H
1966

von Halder
N. 3563.

Meines Vaters
Hauschronika

ein launiger Beytrag
zur
Lebensweisheit
Menschen- und Weltkunde.
Mit Belegen, Anecdoten und Characterzügen.

Herausgegeben
von
Martin Sachs.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erfurt, 1790.
bey Georg Adam Keyser.

An meine lieben Nachbarn zu Lindenfeld.

Ich versprach Euch, liebe Gesellen, vor kurtzer Frist *), ein neu Büchlein, voll schönen Schnitzwerks und Konterfey.

Da habt Ihr denn das feine Büchlein. Ist freilich — just nicht für Euch allein gemacht. Aber, Ihr habt doch die Ehre der Dedi-

*) S. 248. des Büchleins zur Beförderung einfältiger Lebensweisheit unter verständigen ehrlichen Bürgern und Landleuten.

kation, und damit sind itzt wohl grösere und klügere Leut, als Ihr, zufrieden. Lassen sich gern Büchlein zueignen, die sie nie lesen, noch lesen sollten? Weis recht gut, warum ich mein Büchlein Euch dedicir. Aber, thut mir die Lieb', und fragt darüber nicht weiter. Ist übrigens allerley nützlicher Lahr und viel guter Ding drin, auch wohl hie und da ein Schwank, wie es unter sittigen Leuten und guten Kumpanen von Alters her Brauch war. Ist also ein Büchlein, ernsthafft mitunter, auch ein wenig lustig zu lesen; dem, für den's bestimt ist. —

Hab' aber das feine Büchlein nicht selbst gestellt, sondern mein Va-

ter

ter seeliger. Der war ein stattlicher und Ehrenvester Rath und Gewaltiger beym Fürsten zu Saxon, wie Ihr wohl vernehmen werdet, wenn Ihr fürder lesen wollt. Ich habe der Nothdurfft erachtet, Euch das nicht zu verhalten, weil mancherley Dings in dem Büchlein geschrieben steht, wovon Ihr — oder doch wohl mancher unter Euch schier wenig oder nichts verstehen möchte. Wills aber jedem, dem dies oder das nicht straks zu Kopfe wollte, schon erklären, wenn er Bescheid von mir begehren sollte. Uebrigens brauchtet Ihr auch eigentlich nichts davon zu verstehen. Ich, Martin Sachs, hab' manch Büchlein gelesen, wovon ich keinen Deut ver-

stand, und's war doch manches ein gut Büchlein. Ihr leset ja wohl die Bibel auch, und wißt offt nicht, was Ihr leset!

Was Ihr indeß gute Kumpanen und Mitnachbarn zu Lindenfeld, nicht begreifft, das begreiffen doch andere feine Leut' in der Stadt, und Eure Kindlein werdens wohl einst brauchen; denn die Zeiten werden itzt gräulich bedenklich! Wissen die Kindlein im Mutterleib' itzt schier mehr, als weiland ihre Grosmutter! Es sind die letzten Zeiten, da der Mond am hellen Tage, und die liebe Sonn zu Mitternacht leuchtet. Davon habt Ihr freilich zu Lindenfeld noch nichts vernommen; aber es soll

Euch

Euch — oder doch gewiß Eurem Saamen nach Euch, — in die Hände gehen, wenn der groſ' Komet erſt erſcheint, der alle Wälder, und den Leuten das Gehirn im Kopfe anbrennen wird, als wärens Strohwiſche. Der garſtige gräusliche Stern wird in die Handlaterne des Antichriſts geſteckt werden, und die Flaſchner zu ..... arbeiten ſchon an der Lucerne des argen Wichts!

Iſt alſo immer gut, wenn Ihrs verſucht ein wenig fürder mit Euren fünf Sinnen zu kommen. Müßt alle Tage mehr lernen, des Guten und des Argen, ſonſt verkauffen ſie Euch am Ende im Sack. Des Guten, um beſſer zu werden; des argen, um

klug zu werden in dieser letzten betrübten Zeit, wo Einfalt nicht mehr Einfalt, sondern Dummheit, und Glaube nicht mehr Glaube, sondern Aberglaube; wo Verschmitztheit, (von unsern Vätern Schurckerey benahmset), Klugheit, Ehrlichkeit aber Pinseley genannt wird. Hab' Euch das zwar offt schon geprediget; aber, einerley Euch zu sagen und zu schreiben, dünkt mir nicht schwer, Euch aber macht es Eurer Sache gewiß. Ich geb' da manchem unter Euch einen Kristall in die Hand, driner, als in einem dunkeln Spiegel, wo nicht eben immer das, was Er auf seiner Lebensstrecke brauchen kan, aber doch das was seine Nachkom-

men nöthig haben und treiben werden, schauen kan.

Seit den lezten dreyßig Jahren her haben wir Dinge erlebt, wovon uns wahrlich vor dieser Frist nicht einmal geträumt haben würde. Die Menschenkinder sind seitdem mit den Köpfen so weit und so schnell vorwärts gerannt, daß — doch, was thut es Noth, viel davon zu sagen? Die grose Welt-Sanduhr hat irgend wo — weis wohl wenn und wie! — ein tüchtig Loch bekommen, und nun läufft Kütt und Körnlein kunterbund untereinander durch, und wir wissen nicht recht mehr, wie wir in der Zeit leben, wenn wir nicht genau drauf schauen. — Aber, laß sie lauffen!

sey! Der Sensenmann wird so lange dran schütteln, klippern, und rumoren, und das unterst zu oberst kehren, bis er sie gar nicht mehr brauchen kan. Dann zerschlägt er — den Salva venia Quark, und zimmert sich eine neue. —

Also, liebe Gesellen, zu Lindenfeld, und hie und da, wenn alles vorwärts rennt, müssen wir auch ein wenig zuschreiten. War einmal im Schwedenkriege ein alter Feldhauptmann; war ein gräuslicher wüster Gesell. Der pflegte seine Landsknecht' offt vor sich zu bescheiden, und gab dem dies, einem andern ein ander Geschäfft. Nun erwischt' er einen Prügel, und rief: den letzten holt der — sey bey uns! Da

wollt

wollt' jeder der erste seyn zum Loch hinaus, und immer waren die treu-herzigsten und ehrlichsten die letzten, die Schälke aber retteten ihr Fell. Daraus wöllet Ihr nun die gute Lahr ziehen, daß ein treuherzi-ger ehrlicher Gesell doch eben kein dummer Gauch zu seyn braucht. Ist immer gedeyhlich, wenn Ihr zwar ohne falsch, wie die Täublein, aber doch auch klug — nur nicht gifftig! — wie die Schlangen seyd.

Also, schicket Euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit! Lasset uns fürsichtiglich wandeln, als am Tage! Ihr wißt, wer das sagt! Lernt Euch selbst, und die Menschen, und ihr Thun, kennen, und kümmert

Euch

Euch endlich auch um ein wenig mehr, als um Euren Pechdraht und Holzaxt, sonst bleibt Ihr zu weit zurück. Darin besteht die wahre Lebensweisheit, und der kann man nie zu viel haben. Also, wenn Ihr schon nur ehrliche schlichte Bürger und Bauernleut' seyd, so schadets doch nicht, wenn Ihr gleich mehr wüßtet, als Eure Junkern und Ritter vor hundert Jahren wußten, und zu wissen brauchten.

Nun habt Ihr wohl den Sinn meiner Zuschrifft klar vernommen. Ich will Euch gern — aufklären, wie man's itzt nennt; hab' Euch also in dieser meiner Dedikation, die nichts unverständliches für Euch enthält, und

mit welcher Ihr Euch auch recht gut behelffen könnt, ohne tief ins Büchel selbst zu schauen, das nit für Euch allein gestellet ist, die nehmliche Luzerne angesteckt, — nur mit einem stärkern Docht — bey welcher unsre Väter den Weg durchs Weltgetümmel gen Himmel fanden. War eine gute Zeit! hatten der Aufklärung bas denn wir, und kümmerten sich nit ums Wort; — Oel genug in ihren Lampen, daheim, auf gutem Boden gewachsen. Wir aber kauffen's bey den Wortkrämern, die uns so offt schon — für Kümmel ganz etwas anders, und für reines Oel rantziges aufhiengen! Ey dann, laßt die politischen Leut bey ihrer Wei-

se und Wahn. Sie mögen sich aufgeklärt nennen, wir wollen's seyn. Zuletzt wird sichs zeigen, wer am sichersten vorwärts schritt, und wer das Ziel, und — die Palme errang!

Leb' ich noch länger hienieden, und unter Euch, liebe Gesellen, so — fahr' ich mit meiner Luzerne auch noch länger unter Euch, und im Teutschen Vaterland, recht exemplarisch herum. Weis nur noch nicht, ob mir die Laternträger und Wachsstökler, die ihr Licht aus Francia holen, und uns armen Leuten damit die Haare von den Köpfen wegbrennen, dies mein Büchlein werden aufkommen lassen! Wenn der Buchmann, den ichs

zur

zur Meß tragen lasse, nit guten Markt damit hält, so siehts übel um die Sach' aus. Die Leut' in Francia machen schier tolle Streich; nennen einander alle Du, haben da keine Herzög' und Grafen und Herrn mehr, sind all' nur lauter Peter, und Hans und Michel, und was des Zeugs mehr ist. Darüber wollt' ich denn aus meiner Haus Chronika, die ich, wie mein Vater seeliger, so für meine Kindlein zimmere, Euch manchen Brocken und derley mittheilen. Aber, wie gesagt, komt drauf an, ob die Peter und die Hansen und die Michel, mit denen mein Buchmann so sein Wesen treibt, und das Völkchen, das die Büchlein in den Zeitungen ausruft, ihm meines

nes

nes Vaters Hauschronika fein loben und abschachern, Wenn das ist, nun, so — klär' ich, G. G. Ostern wieder ein wenig über — die Franzosenkrankheit auf.

M. S.

Vorerinnerung
des Herausgebers.

Ich gab, wie schon gedacht, ohnlängst eine kleine Schrifft heraus, unter dem sehr deutlichen Titul

„Ein Büchlein zu Beförderung „einfältiger Lebensweisheit, un„ter verständigen ehrlichen Bür„gern und Landleuten.

Die Klassen des Volks also, für welche ich geschrieben haben woll-

te, und unter welchen mein Büchlein, wie ich mit Freuden höre, gerade so würkt, als ich es wünschte, konnte ich wohl schwerlich bestimmter bezeichnen. Es hat mich also ein wenig befremdet, vernehmen zu müssen, daß einige Herrn und Damen, von den so genannten gebildetern Klassen, — vermuthlich, weil sie den Titul des Buchs nicht lasen — ihre Unzufriedenheit darüber zu äußern beliebt, daß das Büchlein nicht für *sie*, sondern *nur für Bürger und Bauern* geschrieben sey!

Ich gehöre zwar unter keine Gilde weniger, als unter die sogenannten

ten

ten und wohlbekannten Teutschen enragés, die dem schwindelmachenden Worte: Volksmajestät, auch unter uns die hohe Achtung zu verschaffen bemühet sind, welche die — respektable Gesellschafft der Tollen demselben in Frankreich zu ertrotzen gewußt hat. Aber mir dünkt dennoch, die Aristokratie besagter Herrn und Damen gehe ein wenig zu weit! Um die Ehre ihres Beyfalls zu verdienen, soll man also nur für sie arbeiten? heisst das etwann gar: nur sie — amüsiren? Nun so bekenne ich denn unverholen: ich will das nun gerade nicht; aus der gantz ein-

fachen Ursache, weil ich immer das Gegentheil von alle dem will, und, wo möglich, von alle dem thue, was irgend ein Jemand unter der Sonne — prätendirt. Kein Sterblicher ist — mit guter Manier, versteht sich — leichter zu behandeln, als ich; aber ich dulde durchaus keine Anmaaßung, aus dem Grunde, weil ich selbst keine mache.

Ueber gegenwärtige Hauschronik deren Herausgabe unvermuthet verspätet worden ist, habe ich, freilich nicht allen aber doch einigen

Le-

Lesern noch etwas weniges zu sagen. Es giebt ihrer, denen der Verfasser die Noten und den Schlüssel sehr deutlich schreiben, und den Character des Stücks sehr klar vormalen muß, wenn sie die Melodie treffen sollen. Manche tragen alles im Adagio vor, was prästo verlangt, und umgekehrt. Der eine leyert immer Lamento's im Moll, wo er Contretänze im Dur rumpeln sollte, und umgekehrt. Das giebt darum eine unangenehme Lage zwischen Komponisten und Lesern, weil sich die letztern, die Schuld liege auch noch so sehr an ihnen allein, doch allezeit an den erstern halten, wenn sie

das Stük, wofür sie keinen Sinn haben, verderben. Also, um solcher Dilettanten willen ein Wort! — Diese Schrift erscheint jetzt unter einem Titul, welcher von demjenigen, unter welchem sie im Meßkatalog angezeigt ist, etwas abweicht. Ich hatte sehr gute Ursachen, ihr denjenigen zu geben, unter welchem ihr Daseyn zuerst bekannt gemacht ward; allein die Erinnerung eines Freundes, solchen Lesern, die ein wenig schwer zu bedeuten sind, (und unter diesen sollen Buchhändler oben an stehen, weil sie die Waare nicht nach dem innern Werthe, sondern nach dem Zeichen

auf

auf dem Umschlag kauffen (*), sofort auf dem Titulblatt einen höchstdeut-

** 4 lichen

*) So ohngefehr gieng es vor wenig Tagen dem Herrn Rektor zu H....., „der das kleine Büchlein: Gespräche „über Gallicismen und Germanis„men" ohne weiter ein Wort vom Titul zu lesen, der ihn allenfalls noch wohl auf eine Nebenidee hätte bringen können, getrost für ein Schulbüchlein ansah, und es dafür gekaufft haben würde, wenn ihn sein Buchhändler nicht aufmerksgm gemacht hätte. Wenn die Kunst zu hören keine kleine Kunst ist, so ist fürwahr die Kunst, die Augen gehörig zu gebrauchen, eine eben

so

lichen Schlüssel zu geben, was eigentlich die Schrifft enthalte, und wofür sie sich allenfalls verkaufen lasse, bewog mich, ihn mit demjenigen zu verwechseln, den sie nun trägt. Die Verleger haben dabey allerdings auch ein Votum. Im Grunde dirigiren doch sie das Orchester, und der Verfasser, der z. B. ein

so grose! Erbarme sich der Himmel jedes Verlegers, dessen Verlagsartikel unter die Hände eines solchen — Rektorrecensenten geräth, der gerade nicht Laune oder nicht Zeit genug hat, mehr als die Hälfte des Tituls vom gantzen Buche zu lesen!

ein schweres Capricioso auflegt, muß sich gefallen lassen, daß der Director die Mensur eines — Hopheysa, oder jede andere, nur die rechte nicht, angiebt, sobald er die Ohren der ansehnlichen Zuhörer merkantilisch berechnet, und sein Auditorium besser zu kennen glaubt, als der Komponist. Sollte also der neue Titul gewissen Leuten anziehender seyn, als der vorige etwas schlichter altfränkische, so soll es mir sehr lieb seyn. Mein Capricioso bleibt drum doch ein Capricioso, wenn gleich der Director dem Auditorium, das sich die Ohren auf- oder

abwirbeln läßt, wie Geigenwirbel, etwas ganz anderes ankündiget.

Sehr zärtlichen — oder verzärtelten Lesern wird die Manier des Verfassers, seine Ideen zu verweben und darzustellen, wahrscheinlich zuweilen ein wenig zu rauch, — manchen politischen und religiosen Orthodoxen zu heterodox, — manchem Heterodoxen jeder Art zu orthodox, — manchem Verkehrten nicht verkehrt genug, — manchem ängstlichen, das Lebensgeleis nie überschreitenden Leser, offt zu verkehrt scheinen; aber jedem geraden, einfältige Natur liebenden,

Prunk-

Prunkhassenden, den Menschen gern im Hauskleide, an seinem Feuerheerde, unter seinem Hausgesinde, oder auch ganz einsam und unbeobachtet, für sich hanthierend, sehenden Leser; jedem, der Herzlichkeit und Wahrheit liebt, und die Kunst versteht, aus den kleinsten Zügen die wichtigsten und sichersten Resultate für Menschenkunde zu ziehen; jedem, der Gefül und Empfänglichkeit auch für den rauhesten Umriß hat, und das Ideal der Vollkommenheit aus dem kaum behauenen Marmorbloch sich abstrahiren kan, — wird der Verfasser, der nur unter seinen zwey Augen schrieb,

und seine offt sehr nachlässige, offt rauhe Sprache, seine gantze Originalität, (die ich nicht verschnirkeln, verschleyern, versauersüsseln wollte), eben darum willkommen seyn, weil sie — das ist, was sie ist. Er wird sich gern mit ihm in ein Winkelchen, oder an seinem Feuerheerd, sezzen; offt, wenn der gute alte Patriarch sich selbst vor dem Spiegel mahlt, wie er ist, heimlich in seinen Busen greiffen, und — thue es ihm wohl oder wehe, — sagen: wir sind Brüder, von einem Fleisch und Bein!

Wenn

Wenn junge Herrn und Damen, lieblich dufftende Gerüche vorziehend, lieber nach der porzellanenen Büchse greiffen, in welcher sie gewohnt sind, zu finden, was sie suchen, so wird der Kenner dagegen die hölzerne, in welcher nur er vermuthet, sie könne etwas enthalten, das wohl die Mühe lohne, sie zu eröffnen, in sein Kämmerlein tragen, und auch finden, was er erwartete.

Ich denke, nun deutlich genug angegeben zu haben, welch Publikum ich mit diesem Buche beschaftigen

wollte, und habe nichts dagegen zu sagen, wenn es nicht jedem Leser behagen, und dieser sich durch ein unholdes Urtheil für das Mißvergnügen, es gelesen zu haben, möchte entschädigen wollen.

Um aber doch auch einer gewissen Art Leservölkchens, das zuweilen über ein Buch sehr entscheidend urtheilt, ohne dasselbe je gelesen zu haben; dem eine vortheilhaffte oder nachtheilige Rezension der alleinige Maasstab des Inhalts einer Schrifft ist, vorläuffig einen Wink zu geben,

was für einem Mann sie am Verfasser vor sich haben, so dient einigen unter ihnen, die sogern auf dem — Freyheitssteckenroß sich sehen lassen, zur freundlichen Nachricht, daß derselbe über das Wort: Freyheit, im sittlichen und politischen Verstande, ein wenig altväterisch und ungallikanisch, denke, als welches sie ihm darum gromüthigst verzeihen wollen, weil er außerdem ein sehr guter Mann ist. Er steht aber demohngeachtet, z. B. über Frankreichs dermalige Lage, ihre Ursachen und wahrscheinlichen Folgen, eben so weit von Mirabeau

rabeau, Campe, Klopstock, Jänisch u. a. m., ab, als etwann Mounier, Tolendal, Bergasse, Schlözer, Zimmermann, Asmus, Gleim *), der Verfasser der Gespräche über Gallicismen und Germanismen, u. a. m. sich von jenen Herrn entfernen.

Sollte die urbane Anecdote im 90ten Stük der Bayreuther Zeitung wahr seyn, nach welcher ein Kopf, dem ich rathen wollte, der Linie auf ein

*) Berliner Mon: Schrifft Januar 1790. S. 91

ein paar hundert Meilen nie zu nahe zu kommen, sich am vierzehenden Julius dieses Jahr, die Erlaubnis nahm, einen Actus hoher Volksjustiz an Schlözers aristokratisch genannten Hefften in der Maasse auszuüben, daß er sich den Rest derselben, (den einer seiner Freunde an diesem solennen Tage zu zerreissen, und in alle vier Winde zu zerstreuen, im Begriff stand), ausbat, um ihn, wie er sagte, einem — Schweine vorzuwerffen!! — Sollte, sage ich, diese saubere Anecdote wahr seyn, so kan vielleicht des guten Melchior Sachs, meines Vaters, Aristo-

kratische Hauschronik auch einmal irgend einem gallischen — Borstenträger, (wenn anders, um der Nähe willen, ein teutscher Demokrat sich dieses Perlenfutters nicht sollte bemächtigen wollen), vorgeworffen werden, so gut als Schlözzers Perlen am 14ten Julius in Paris. Ich werde dabey so ruhig bleiben, als wahrscheinlich Herr Schlözzer seines Orts, über die Arbeit seines Rezensenten am Troge, bleiben wird. Beyläuffig ersuche ich nur unsre Zeitungsmänner, in solchen Fällen ein wenig mehr Respect, — wo nicht vor sich selbst, und ihre Blätter,

ter, — doch vors teutsche Publikum zu haben, und solche — Bedlams-actus nicht straks, sey es mit oder ohne Noten, wohlgefällig auszubreiten! Meines Erachtens nach ist der Teutsche, der das thut, wo nicht toller, doch gewiß noch unverschämter, als etwann der arme hirnkranke — Gallier oder Teutsche, den die Wuth am 14ten Julius, (— der Zimmermann ihren semiotischen Nahmen geben mag, —) zu diesem demokratischheroischen Ausbruch majestätisch begeisterte, gewesen seyn mag. Sollte gar ein guter Freund Herrn Schlötzers der feine Erfinder dieser treff-

trefflichen Mähr gewesen seyn, — so haben wir andern Teutschen Antidemokratischen Schriftsteller, und unsre Verleger, hieran einen Wink mehr, was wir in der dermaligen Crisis des hitzigen Freyheitsfiebers zu erwarten haben. Indessen sey das Schiksal dieser Schrift, von der Seite, welches es wolle, ich sage, mit Pilatus, was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; das soll stehen bleiben, und sie sollen's keinen Dank dazu haben! Oder, soll es einem Teutschen nicht erlaubt seyn, seine Meynung darüber laut zu sagen, wenn er anders denkt, als etwann Mi-

rabeau und alle seine Mit-Enragés männlichen und weiblichen Geschlechts? Hat, in Sachen, die die gantze Menschheit so nahe angehen, nicht jeder seine freye Stimme? Und, wo ist der entscheidende Richter? Wärs etwann immer nur die Gegenparthey? In Paris mags der Laternpfal, oder auch allenfalls ein Perlenkäuer im Stalle seyn; aber in Teutschland dürffen wir, Gottlob! noch laut sagen: Freyheit und Unsinn seyen zweyerley. Noch ist es uns erlaubt, zu glauben und laut zu sagen, unsre Fürsten haben keine gefärlichern Feinde, unser

ser Volk keine schlimmern Freunde, als die teutschen Schriftsteller, die Frankreichs Staatsumwälzung — oder Vernichtung — mit Mirabeaus Augen ansehen, und aus vollen Bakken lobpreisen. Noch dürfen und wollen wir, der Schwärmer aller Art, also auch der politischen, spotten, sobald sie zudringlich werden. Und, gesetzt, neunzehen Theile der teutschen Nation schlügen sich heute noch auf die entgegengesetzte Seite, was würde das beweisen? — Daß wir unrecht hätten? — Ich denke, mit Erlaubnis, aus guten psychologischen Gründen, das werde nun gerade das Gegentheil beweisen.

Ich habe nur weniges noch auf dem Herz. Vorerrinnerungen dieser Art gleichen dem unangenehmen widrigen Stimmen der Geigen im Orchester; aber — die Harmonie erfordert diese vorläuffige Unannehmlichkeit gleichwohl, und also ist sie nicht zu vermeiden.

Sollte manchem manche Stelle dieses Buchs zu matt, zu platt, zu geringfügig und unbedeutend neben andern kräftigern, vorkommen, so bitt' ich ihn, den Character des Stüks, das ein allerley ist, und seyn soll, nicht zu vergessen, und, ohnschwer dabey zu erwägen, daß er

vor seine — grose, mittelmässige, oder kleine — Person, weder die Ehre habe, das Publikum selbst zu seyn, noch die, es zu repräsentiren. Er sage: dies oder jenes gefällt mir nicht; ich werde antworten: mag seyn! und damit gut. Was nicht für dich da ist, mein Freund, ist darum nicht etwann gar nicht da.

Wem aber etwann manche Idee des Verfassers, oder des Herausgebers, an Uebertreibung gränzend scheinen möchte, für den hat Weishaupt etwas sehr wahres, gutes und treffendes in seinem Pythagoras gesagt:

Man-

„Manche Menschen haben eine „Art von Uebertreibung nöthig, um „aus ihrem Seelenschlummer zu er„wachen; folglich muß, um dieser „willen, manches gesagt werden, „was ein anderer Theil Menschen „sehr wohl entbehren kan.

Sollten endlich einige Leser und Leserinnen, unter welchen ich mir auch wohl die besten Seelen denken kan, gleichwohl und ohngeachtet ihres feinen ächten und guten Gefüls, eine — Scheidewand hie und da, zwischen ihren und des Verfassers und Herausgebers Begriffen und Empfindungen gezogen finden, so bitt' ich, dieselbe

vorbeyzugehen, ohne eine unholde Geberde darauf zu werffen! Am wenigsten wünscht' ich, daß es einer versuche, sie niederzureissen! Dies wäre vergebliche Mühe. Der Eyffer würde verursachen, daß er dahinter — gar nichts sähe, und dies wäre verdrüßlich. Und wie denn nun, wenn die Scheidewand überall nur in seiner Einbildung bestanden hätte? Ich errinnere solche gute Leser gern noch einmal, mein Stük ist ein — Capricioso. Es gehört Laune dazu, und zwar sehr gute, um es gut vorzutragen und gut zu hören. Es giebt ein gewisses heimliches Pünct-

chen,

chen, das *reine* Augen erfordert, und *ganz unbefangene.* Man kan immer ein ganz guter feiner Mann, Frau, Jüngling und Mädchen, und doch nicht immer *ganz hellen* ungetrübten Bliks seyn!

Ich weile ungern bey dem Gedanken, daß auch gute Seelen das heimliche Pünctchen mancher Stelle dieses Buchs nichts straks möchten finden können. Soll ich, — etwann um es ihnen zu erleichtern, diejenigen deutlicher bezeichnen, worinnen es so verdeckt liegt, daß —

„nur der Mann mit Mondstral
„im Gesicht es suchen wird und
„finden?

Ach, lieber Asmus, an Dich denk' ich bey diesen deinen zwoo Zeilen! Sie kamen mir so nahe vors Hertz. Möchte doch, unter meinen lieben wenigstens, keiner und keine seyn, auf die Deine Klage paßete:

„und ist doch je gewißlich wahr,
„daß sie es nicht verstehen,
„und daß sie alle gantz und gar,
„was drinnen ist nicht sehen

Martin Sachs.

Lindenfeld, unter meiner
Hütten Thür. Im
Jahr 1790.

Mein

Mein Vater seeliger war ein frommer und kluger Mann; thät Acht haben auf alles um ihn her, und schaute scharff und gelassen, was der liebe Gott, und der Satanas, und die Menschen, auf diesem grosen grosen Erdenrund — gut machten und verdarben. Das alles thät er denn in ein Büchlein schreiben, von Tag zu Tag, und

macht' seine Glossen dazu, und hielts so, bis an sein seelig End. Hab Sein Gebein erst vor kurtzem verscharrt! Als er nicht mehr schreiben konnt', — denn seine Augen, die viel gesehen, und viel Thränen der Freud' und des Leids vergossen hatten, wurden zuletzt dunkel, — rief er mir, und sprach:

Martin, mein Sohn, Ich habe viel erfaren, und du wirst noch mehr erfaren, wornach — mich nicht verlangt! Das Licht meiner Augen ist nicht mehr bey mir, aber ich leb' und höre noch, — des guten freylich wenig! aber wir müssen die Tage aus der Hand des Hausherrn annehmen, wie Er sie in seinen Ewigen Haushaltungs-Kalender eingetragen hat. Roth oder schwartz sind seine Tage, und der schlechteste ist für uns Schäfer noch

im-

immer zu gut! Sieh, dort liegt ein Buch; das ist mein bestes Vermächtnis, das ich dir hinterlasse. Wenn ich dahin bin, kanst du damit machen, was dir gut dünkt. Willst du mir aber folgen, so lies es einmal oder zwier mit Herz und offnem Sinne durch, und dann zweifl' ich nicht, du wirst selbst finden, welchen Gebrauch du für dich und deine Kindlein, und manche wackere Seele, davon zu machen habest. —

Ich mußt' ihm das Buch holen. War dick und gros und schwer, in hölzerne Schalen mit Leder eingebunden. War über fünf Sechstheile voll geschrieben, das übrige leer.

Lies den Titul, sprach er. Ich las ihn. Er hies:

„Noth- und Hülfsbüchlein für mein „Gedächtnis, „oder „Chronik fürs Haus.

Der Titul wird dir sagen, Martin, was das Buch enthalten kan. Manches, was ich seit . . . . Jahren her sah, hörte, erfuhr, las, und viel von dem, was ich dabey dachte, und empfand, findest du da aufbewahrt. Ich habe, glaub ich, genug erfaren in dieser schönen und bösen Welt! Genug gesehen hab' ich gewiß; sonst hätt' mir Gott meiner Augen Licht länger gelassen! Wenn ich dahin bin, öffne das Buch, und es sey dein treuer Wegweiser hienieden, der Freund deines Hertzens, und dein Kumpan! — Du wirst keinen treuern finden. Itzt versiegl' es, und leg' es unter mein Haupt. —

Ich

Ich that's, schob es unter sein Kopfküssen, lies eine Thräne drauf fallen, und am dritten traurigen Morgen — war ich Besitzer des Schatzes!

Schlaf wohl, guter Vater! Ich hab' den Schatz benutzt; will nun meinen Freunden und Gesellen ein Scherflein davon mittheilen, soviel es die Klugheit erheischt, die du mir zur Freundin des Lebens hinterlassen hast, und einst, wenn ich dich wiedersehe, führ mich hin vor den grosen Hausvater, und gieb deinem Martin das Zeugnis:

er hat das Pfund nicht vergraben, das ich ihm anvertrauete.

Wird freundlich nicken, und sagen: **ich wußt's, ehe als Du!**

Folgt nun hier ein spärlicher Auszug aus meines Vaters Haus-Chronika. Das übrige behalt ich für mich, und meine Kindlein. Möcht's auch ein Noth- und Hülfsbüchel seyn für Euch, oder doch für Eure Kindlein, die durch eigene oder fremde Narrheit gewiß in grosen Drang kommen werden, denn es ist — böse Zeit! Wir können der Hülfsbüchlein nicht genug haben, meyn' ich; da die Noth sich täglich vermehrt. Ihr braucht darum Meister Beckers Büchlein nicht unter die Bank zu werffen, noch zu glauben, meines guten Vaters Büchlein sey besser als jenes. Mit nichten! Jedes ist von anderer Art, und jedes ein gut Büchlein.

Gott grüß Euch, Meister Becker! Mein Vater seeliger lobt' Euer Büchlein, und ich könnts Euch dokumentiren; aber

Mar-

Martin Sachs hat's so gern als Ihr, wenn man ihm aufs Wort glaubt. Will Euch nit damit bestechen, daß Ihr nun sein Noth- und Hülfsbüchel auch loben sollt! Möchte nur, daß Ihr glaubtet, mein Vater habe den Titul zu seinem Büchlein eben so gut ohne Diebstal an Eurem Eigenthum funden, als ich Euch das Zeugnis geben kan, Ihr habet zu Eurem Büchlein den rechten Nahmen erwischt, ohne je meines Vaters Narrenspiegel mit Augen gesehen zu haben. Laßts also geschehen, daß wir zu Lindenfeld, und anderwärts, des alten Melchior Sachsens Büchlein neben dem Euren fleißig lesen. Ist kein Nachdruck eines Jota oder Tüttels dabey, noch irgend ein Taschenspielerstreich und Jaunerey.

Vorred'

zu meines

Vaters Büchlein.

Im Jahr 17...8. von seiner eigenen Hand aufgesetzt.

Langes Leben und kurtze — Vorreden hab' ich immer für die besten unter den langen und kurtzen Dingen hienieden gehalten, in sofern nehmlich in beeden Menschenverstand, und Konsequenz, und Kraft und Saft ist; denn ausserdem können beede so lang oder so kurz seyn, als Aertzt' und Schrifftsteller es vermögen und wollen, —

ich

ich gebe gleichwohl keinen Pfifferling um die dummen Ding! *)

Ich hab' mein Lebenlang so wenig Vor- und Nachredens gemacht, als es die Umstände immer litten. Mußt' ich aber, so — mußt' ichs, und von Sachen, die man muß, red' ich nicht gern viel. Das ist nun gerade hier der Fall. Ich muß eine Vorrede machen, also kein Wort mehr, sonst würd' ich Vorred' über Vorrede zimmern, und das halt' ich für Unsinn, wenn schon für sehr — alltäglichen.

 Ich

*) Und so hälts Martin Sachs auch. Hat's von seinem Vater gelernt, wie manch' ander gut und nützlich Ding.

Ich hab' ein kurzes Gedächtnis. Lange trug ich mich mit dem Gedanken, alles was mir — wenn gleich nicht jedem andern — merkwürdig schiene, niederzuschreiben, auch wohl hie und da eine Glosse hinzuzufügen. Hin und her erwog ich, was sich für und wider diesen Einfall sagen lies. Immer blieb beedes sich gleich.

Wenn ich in den Fall komme, zwischen zween gleich starken Nothwendigkeiten zu wählen, so halt' ichs da, wie — Ihr alle! Ich nehme die leidlichste, allenfalls die mir vor den Augenblick die leidlichste dünkt, für meinen Wegweiser, und ist die Wahl einmal geschehen, so bleibts dabey, es entstehe auch daraus, was da wolle.

Eini=

Einige unter Euch machen's gleichwohl zuweilen — auch wohl ihr Lebenlang — anders. Ob besser? — das kümmert mich nicht.

Bey der immer zunehmenden Schwäche meines Gedächtnisses blieb mir nichts weiter übrig, als, in gewisser Rücksicht, stets einem neugebohrnen Kinde zu gleichen, hinter welchem die Vergangenheit schläft; oder mir ein Noth- und Hülfsbüchlein für mein Gedächtnis zu fertigen, auf Gefahr, daß einst, wenn ich dahin wäre, der Erste Beste, der meine Pappiere durchwühlen würde, zu meinen Glossen — die seinigen hinzufügen könnte! — Und, das ist nun auch was rechtes! sagt' ich

zu mir selbst: Mein Lebenlang hab' ich so manches gethan, gesagt, geschrieben, und getrieben, was andere Leute mit ihren Glossen verunzierten, und all' ihre Schnirkel und Nötelein änderten am Text meines Lebens auch nicht ein Jota. Also, laß sie! Was kan es mich kümmern, wenn sie nach meinem Tode mit diesen Blättern gerade so umgehen, als bey meinem Leben mit mir selbst und meinem Thun? Gott lohn' ihnen die Arbeit, wenn sie — gut ist, oder korrigir' ihnen ihr Exercitium, wenns nichts taugt. Amen!

Es blieb also dabey.

— Ich fang' in Gottes Nahmen dies Noth- und Hülfsbüchlein, oder Chronika

fürs

fürs Haus — allenfals auch nur für mich selbst, oder wie es sonst kan und mag genannt werden, mit dem Jahre 17...8. an, werd' aber aus meinem frühern Lebenslauf viel mit einschalten. Hab Stoff genug dazu in meinen Pappieren. Was mir leid thut, ist, daß mir der Gedanke zwanzig Jahre zu spät einfiel! Aber wir denken so selten dran, daß wir einst Krücken und Brillen tragen werden, wenn — — doch keinen Gemeinplatz! Kan zwar wohl Levit und Priester und Samariter sein Thun drauf treiben; wandeln und grasen aber auch wohl Gäns' und Eselein drüber hin, und kein kluger Mann legt ein Blumenbeet drauf an.

Mag wohl seyn, daß ich, nach manches Glossators Wahn, ein oder das andere Histörlein, That und Unheit hier aufnehmen, manchen Schwank oder andere Kleinigkeit, wie er es nennen wird, niederschreiben werde, die er gewiß nicht würde haben sammeln wollen, noch können. Nun, wer hindert ihn, seine Hauschronika nach seiner Weise zu zimmern? Ein jeder sieht durch seine eigenen Augen, wenn er klug ist, und so halt' ich's denn auch. Wenn ich zum Exempel, Erbsen in meinem Garten gelegt habe, und den Tag aufzeichne, der Fürst von — Samarkand aber die Stunde, da er einen Oelgötzen zu pflantzen vermeynt, in seiner Hauschronika mit einem goldenen Strich

be=

bemerkt, so — bilden wir uns beede ein, wir hätten da etwas sehr merkwürdiges getrieben und geschrieben. Mag seyn! Wir — pflanzten und — notierten beede. Wem es am besten gelang, wird die Zeit des reiffens und der Aerndt' entscheiden, und das ist bey der gantzen Sache das wichtigste. Item, wenn in meiner Hauschronika einst stehen wird: *dato* fraßen mir die Regenwürm meinen Sallat, und: eodem obiit vir quidam praeclarus, oder auch wohl proenobilissimus quamvis — obscurus, etc. etc. so wähnt nur nicht, das erstere interessire an sich selbst darum weniger, weil Euch der Sallat weniger angeht, als der vir obscurus etc. etc. Begrabt Euren

ren Mann, und ich will meine erstorbenen Sallatpflantzen auf den Düngerhauffen werffen, und laß' uns vergessen, was nun nicht mehr zu ändern ist! Sagt: Schad' um den braven Mann! Ich aber sage: Schad' um den schönen Sallat! Und wir werden allerseits — recht — vielleicht auch sehr unrecht haben!

Sollt' einer oder der andere meiner lieben Zeitgenossen, fremd oder einheimisch, nah oder fern, in dieser meiner Chronika — die ich selbst mit nichts andern vergleiche, als mit einem Bündlein allerley und allenthalben zusammengeraffter Blumen, wohl oder unhold riechend — nicht gerade so gestellt, oder gelegt,

oder

oder eingeordnet werden, als Er selbst sich ohnfelbar würde geordnet haben; sollt' ich ihn, wie und wo ich ihn finde, — vom Blumenbeet oder vom Kehrigthauffen, — abbrechen, und in mein Bündlein sammlen, so geht das alles auf Rechnung der Wahrheit. Warum stand er da, wo man sich nicht gern vom dritten Mann finden läßt?

Loben will ich gern und herzlich, was — mir gefällt; — **tadeln** nichts, als was — mir nicht gefällt. Nennt das immerhin einseitig und selbstisch, Ihr machts ja doch selbst nicht anders; und, damit Ihr des gewiß werdet, so greifft in Eures eigenen Hertzens Gaukeltasche bis auf den Boden. Der Griff muß aber so

ehrlich seyn, daß ein Engel des Lichts müßte zusehen, und sagen können:

„Du bist eine ehrliche bessere Seele als Melchior Sachs!„ Und dann hab' ich nichts dagegen, daß Ihr dies seyd, und daß Ihr gantz gewiß — bessere ehrlichere Hauskroniken würdet schreiben können, als ich.

Wie lang ich's treiben, — ob ich ein Buch, oder ein Ries, oder auch nur einen Bogen voll schreiben werde? — weis Der, der einst von jedem unnützen Worte Rechenschafft fordern will. Er helffe, daß ich Ihm einst für jedes stehen könne, ohne zu erröthen! Wüßt' ich gewiß, daß ich das könnte, fürwahr ich wollt's ruhig tragen, wenn die gantze Erde, Mann für Mann,

Weib für Weib, einst das Urtheil fällete, diese meine Hauschronika sey das nichtswertheste, dümmste, platteste, abgeschmakteste, ungeheuerste Ding, das je ein Chroniken-Noth- und Hülfsbüchlein-Schreiber, oder irgend ein Scriba auf der Welt, im Anfall seines bösen Geistes geschrieben habe.

Es ist keine so gar geringe Sache, als mancher wohl denkt, immer genau zu wissen, was er denke, sage, oder schreibe. Wer also dies Kunststück nicht wohl versteht, der — sey so gut, und verliere kein Wort, über mein Büchlein, bis er ein besseres gemacht hat. Dies wenige im Vorbeygehen, zu seinem und manches Lesers, bestem und frommen!

Dies Büchlein wird übrigens Spiegel mancher fremden Thorheit, aber auch reiner Spiegel meiner Seele werden. Ich will und werde darin leiben und leben. Es soll mein Vertrauter und Freund seyn. Was ich darin deponire, sehe ich so an, als sagt ich mir's allein ins Ohr. Es ist eine Art von Heiligthum, so lang' ich lebe.

Wohl dem Ehrenmanne, der's einst, wenn ich dahin bin, findet, und guten Gebrauch davon macht!

Wehe dem Gauch, der's je mißbrauchen könnte, itzt, oder wenn ich einst von meiner Arbeit ruhe! Den klopf' auf die Finger, wer es kan, und der rechte Richter lohn' ihm die gute That!

Da habt Ihr, meine Freunde, meines frommen weisen Vaters Vorrede zu seinem Büchlein. Ist nicht fein, wenn man gleich richtet, aber ich glaub' es verantworten zu können, wenn ich sage: Wer daraus nicht sein kristallklares einfältiges Herz, seinen zarten und doch festen Sinn für gutes und wahres, seinen heitern Kopf, seine reinen gefälligen Sitten, seine Menschen- Welt- Sach- und Selbstkenntnis, kurz, wer daraus nicht den gantzen **Teutschen Mann** straks erkennt, der hat irgendwo einen **Krebsschaden** am **Kopf** oder am **Herz**, und der lese ohnmasgeblich nicht weiter!

Den Segen, den der heere Mann auf rechten Gebrauch, und den Fluch, den er auf Mißbrauch seines Büchleins legte, habt Ihr vernommen. Ihr erwartet also

wohl nicht, daß ich, sein Sohn, dem er diesen seinen Schatz zum besten Erbe hinterlies, ihn nun vergeuden, alles ohne Unterschied den Säuen vorwerffen, kenbare Schattenrisse seiner Bekannten aufstellen, und ihre Nahmen Preis geben; manches Mannes Feyerkleid' ihm vor aller Welt Augen ausziehen, und ihn so nackt, wie er vor meines Vaters innerm reinem Auge stand, aller Welt darstellen, kurz Mißbrauch meines Schatzes treiben, und ihn nach Sitte und Brauch der, verschleudern werde, die Schurkerey und Weibergeklatsch — Liebe zur Wahrheit, Publizität, u. s. w. nennen. Nein, Martin Sachs ist stolz darauf, ein ehrlicher, bescheidener und gerechter Mann zu seyn, wie sein Vater war. Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen,

das thue du ihnen auch nicht. Diese heilige Lebensregel übertritt nur ein ausgemachter Taugenichts, und vollendeter Schurke seinem Nächsten im Rücken, und nur ein sehr arger Wüstling ihm ins Angesicht.

Bruchstücke aus meines Vaters Haus-Chronika, in so fern es allgemeine Betrachtungen auf einzele, schon öffentlich bekannte, kluge, oder unkluge, Thatsachen sind, einzele Züge, die als Beyträge zur Lebensweisheit für einfältige wakkere Seelen dienen können — dies und dergleichen werde ich mittheilen. Aber, wohlverstanden, ohne Jahrzahl zu nennen, ohne Chronoligische Ordnung, als welche ich mit Absicht untereinander würffeln werde, und ohne Anzeige der Nahmen und Orte; letz-

tere beede müßten denn sogar in öffentlichen Zeitungen, oder durch die Akteurs auf der Bude, die ihren eigenen Nahmen immer gern ausrufen, schon genannt seyn. Mag seyn, daß gewisse Leute sich nun aus diesem **deutlichen** Fingerzeig wenig oder gar kein Interesse von meinem Büchlein versprechen. Ich habe hierauf nichts zu sagen, als nur:

„Für alte Klatschschwestern, für hä„mische Bursche, und für Tagediebe, für „Leute, die nicht anders, als auf ihres „Nächsten Unkosten, — oder auch wohl gar „nur auf **allen vieren** — amüsirt seyn „wollen, stellt' ich mein Büchlein nicht!

Folgt nun der Auszug aus meines Vaters Haus-Chronika.

Den 1sten Jänner 17....8.

Zeit und Ewigkeit, Raum und Ausdehnung — metaphysische Begriffe, worüber die X. und Y *)

 der

*) Hier stehen einige berühmte Büchleinmacher-Nahmen. Es werden sich schon Leute finden, die diese Lücke mit dem Gedanken ausfüllen werden: er konnte niemanden meynen, als Mich! Ganz recht! Wohl bekomms Euch!

M. S.

der ältern und neuern Tage so viel sagten und schrieben, — und noch sagen und schreiben werden, ohne darum einen Augenblick ihres Erdelebens besser angewandt zu haben, als derjenige ihn anwendet, der nichts darüber sagt und schreibt, und desto mehr in der Hand voll Stunden, in welcher er handeln darf, gutes thut, — was seyd ihr? Mich kümmerts nicht.

Gott hat mich nun schon .... mal den 1sten Jänner erleben lassen! Hab Dank, guter Vater in Christo Jesu!*) Ich bins nicht werth. Noch einen? — noch viele? oder keinen mehr? — Wie Du willst! Laß mich diesen ersten Jänner, vielleicht meinen letzten,

zu

*) Mein Vater war ein Christ, bekannte, und läugnete nicht vor Menschen, weil er auch einst vor dem himmlischen Vater, von seinem Herrn bekannt seyn wollte. Hoff', Ihr werdet ihn darob für keinen Frömmling halten. Wollt Ihrs aber doch, — nun gut!

M. S.

zu deiner Ehre, stillen Frieden in mir selbst, und mit den Genossen meiner Wallfarth, vollenden! Seegne mit diesen Frieden, — der besten deiner Gaben, für ein einfältig Hertz, meine Freunde, — meine Unfreunde, — alle meine Brüder! Amen!

Ich stehe auf der Spitze eines sonnigen Hügels; sehe hinüber ins Blaue, graue, dämmernde — ins Schwindelerregende ferne. Ruhig ist mein Blick, voll Ergebung mein Hertz gegen den, der die Scenen in dämmernden Hintergrunde ordnete, und sie entwickeln wird, mit Weisheit und Krafft. Mein Hügel ist hell! Lob sey dir, Gott, dafür! Nacht könnt' ihn ja umgeben, und, wenn auch mein schwaches verzagtes Hertz nicht freudig dafür danken könnte, so wärs doch — Gottesnacht, und — danken wär Pflicht! Also — Lob dem, der Herr ist über Licht und Dunkel, auf einem sonnigen schönen Hügel! Amen!

Den Zweyten.

Gott hat mich mit einer besondern Gnadenbezeugung und Erhörung einer dringenden Bitte an Ihn — bey Menschen war da nichts zu bitten! — ins neue Jahr treten lassen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nie, was Er dir gutes gethan hat.

Mein Enkel Wilhelm wünschte mir heute erst in einem — französisch seyn sollendem auswendig erlernten Kompliment, Glück zum neuen Jahr! Ich wünscht' ihm dafür Glück dazu, daß er ein Deutscher Michel bleiben wird, wenn mich nicht alles betrügt. Der Jung' schickt sich nicht zum Redner! — desto besser, wenn er nur zum handeln wie ein ehrlicher Kerl nicht verdorben ist.

Weis nicht, was Eltern und Lehrer sich dabey denken müssen, ihren armen Kleinen gute Wünsche — auswendig lernen zu lassen! Wer lernt Herzenssachen auswendig? Ist gerade, als wenn einer für einen Logarith-

mus

mus Empfindung verlangen wollte! O, Pädagogen gemeinen Schlags, wenn wollt ihr gescheidt werden, und, wenn sollen wir wahre Menschen bekommen, wenn Ihr nicht einmal wißt, was Wahrheit und Einfalt sey! Eurer sind so viel, der bessern so wenig, und unter solchen Händen Millionen Menschenvölkchens, edler Saame, daraus Ihr Götter-Kinder bilden sollt, und es könntet, wenn Ihr nur erst begriffen hättet, was Menschen sind! Ihr macht sie zu Maschinen — höchstens zu lügenhaften Affen!

Ist doch seltsam! Ich hab' meinen Martin schlicht und natürlich auferzogen. Hab' viel in seinen Kopf und Gedächtnis gebracht, aber nichts in beedes, was ins Hertz gehörte! Warum hält ers nun mit seinem Knaben anders *)? —

Hab'

*) Seht, meine Freunde, da geb' ich mich selbst zum Besten! Das darf ich. Werdet an meinem und meines Knaben Beyspiel

Hab' ihn darüber heute noch gesprochen. Der Tölpel von Lehrmeister hat's hinter seinem Rücken gethan. Muß ihn doch nicht wohl instruirt haben, was er mit dem Kindlein treiben und nicht treiben solle!

Den ....

Grose Kälte! — Erbarm dich, Vater im Himmel itzt der Leute, denen der grimme Frost die Haut zerreißt; aber noch mehr derer, denen das — Hertz beym Anblick der Nackten — zufriert! Thu es! — ist eine grose Bitte.

Vor zwantzig Jahren war ich im nördlichsten Teutschland, und hatte da mein Wesen. War auch so arge Kälte. Sassen unser dreyßig

in

spiel weise, und habt auf Eure Kindlein selbst Acht!

M. S.

in einem vergoldeten Saal, meist reiche Bursch; war mancher Biedermann und weidlicher Kumpan dabey. Wir stiessen die Gläser an einander, daß der Saal ertönte, und haussen winselten Arme laut für Frost! Da hört ichs, und warf ein Scherflein auf meinen Teller, und lies ihn herumgehen. Einige folgten getrost nach, und fragten nicht, wozu? Endlich sagt' ein Filz: **was soll das?** — Brich dem Hungrigen dein Brod, und die Nackten führ' in dein Haus, Bruder! sagt' ich — So! ist's **dazu?** sagt er, und warf ein Stück Scheidemüntz auf den Teller. Da liesen wir des andern Tags einen Zeddul schreiben, setzten unsre Nahmen drauf, und was jeder gegeben hatte, dabey, und bey des filzigen Hunds Nahmen auch sein Quantum, und so sammelten wir 200 Rthlr. unter unsern Bekannten, und schickten's der Behörde zum Holzeinkauf und Vertheilen unter die Armen. Da wiesen Spottvögel mit Fingern auf den Filz, und ehrliche Leut' schämten sich seiner.

War

War nicht recht, daß wirs so machten, aber der Seeräuberseele geschah doch ihr Recht.

Den ....

Wer weis, daß das menschliche Blut 32 Grad Wärme enthält, beym 62sten Wärmegrad gerinnet, und beym 29sten Kältegrad gefriert, der wird ausrufen: Herr wie gros sind deine Werke! wann er itzt sieht, daß Menschen eine Kälte von mehr als 23 Grad überleben müssen!

Den .....

Nach dem .... Stück der ..... Zeitung sind in ..... alle Schriften gegen den ..... Catechismus verboten.

Und das von Rechtswegen!

Auch

*) Auch itzt möchte die neue Christianer Philosophie gern die Alt-Christliche Religion vertreiben; thät also ein solches Generalverbot itzt wohl Noth. Aber unsre Politiker haben den Grundsatz nicht mehr, quod, cujus est Regio, illius est Religio. Nach dem Westphälischen Frieden, und dem Axiom des Cammergerichts, ist dies wenigstens in Teutschland, wo das *jus reformandi* weder den Philosophen, noch den Pfaffen, sondern allein den Fürsten zusteht, Reichsgrundverfassungsmäßig. etc. etc. etc.

Den .....

Las ich, daß itzt schon in ..... 150000 Menschen wohnen, und daß in diesem Jahr abermals 200 neue Häuser angebauet worden seyn.

*) Ist später hinzugesetzt, nach dem datum.

M. S.

seyen. Wollen vermuthlich die Stadt so gros machen, daß sie das gantze Land am Ende mit Gassen und Pflaster bedecken! Möcht' denn wohl wissen, wo sie in aller Welt nur Futter fürs Anspannvieh hernehmen wollen, das sie doch brauchen, um Fütterung nur allein für die Taugenichts der grosen Stadt — — also Christlich angeschlagen, für die Hälffte der Einwohner, — herbeyzuschaffen? Auf gepflasterten Wiesen, und Aeckern, und in gepflasterten Waldungen, wachsen bekanntlich nichts als — Menschenzähne, und die wollen — essen!

Ist auch eine Folge unsrer steigenden Weisheit! Ungeheure Städte, unverhältnismäßige Volksmenge im gantzen Lande, und — keine Nahrung, weil keine Beschäftigung für die Menge vorhanden ist! — Bevölkerung, rufen unsre gelehrten philosophischen Statistiker! Die Alten ungelehrten hielten's, wie ein kluger Landwirth: Erst viel Futter, dann kommts mehrere Vieh von selbst! Wir aber sorgen erst

fürs

fürs Vieh, und meynen, wenn's Häächen erst da wär, müßte der liebe Gott auch fürs Gräschen sorgen!

Den .....

*) Glänzende Redoute! und Kälte — 19 Grad, unterm Gefrierpunkt. Ach, Gott! sieh deine vermummten und deine zerlumpten Kinder gnädig an, und jage die ersten vom Mummereytanz in die Hospitäler, bis sie klug und menschlich werden! Amen!

Das Volk murrt laut! — hat Recht! Wer heißt Euch, dem für Frost gen Himmel schreyenden, zum Hohn, tanzen und liebeln und schwelgen, wenn er vor euren schimmernden Tanzsäälen betet und jammert? indeß eure Aufwärter Punsch sauffen, wie Wasser, und die trotzigen Wächter rufen: Platz Hunde! der

*) Neuere data.

Wagen des reichen Mannes kan sonst nicht herein!

Den ....

*) 5220,000000 Livres, ist die Französische Nationalschuld!!! Die Zinsen davon verschlingen die Hälffte der Staatseinkünfte, und das Kapital übersteigt 1 1/2 Jahr des allgemeinen Einkommens aller liegenden Gründe des Königreichs!

Oho! Möchte wohl wissen, wer das leztere so genau in Anschlag bringen könnte? Die Geistlichkeit wird das ihrige wenigstens keinen Finanzminister, noch Finanzspäher, angeben. Wollt' übrigens, die Französischen Staatsschulden beliefen sich dreymal höher; denn am Ende ist wohl nichts gerechteres, als daß die Nation, die

*) Neuere data.

die durch ihre Thorheiten, Frivolitäten, Anmassungen auf allgemeinen Einfluß, und Universalismus in sittlichem, politischem und merkantilischem Sinn, durch ihre Intriken und Kabinets Hokuspokus, fast alle Europäische Völker dem Bankerott nahe gebracht hat, — oder doch bringen wollte, **zuerst Generalbankerott mache!**

Den .....

Die Kron-Prinzessin von — **Abyssinien** heisset nach dem Kirchenbuch von **Gondar, Maria Quuhah**; ist Tochter einer Sklavin. **Ihro Hoheit** — geruheten sie zur Reichsgräfin, und dann zur Kron-Prinzessin zu stempeln, und stempeln zu lassen *). Sie verstehen

*) Weis nicht, wie er da nach **Habessinien** kommt, der ehrliche diskrete Mann? Haben ja nähere Beyspiele!

M. S.

stehen sich dort auf die philosophische Verwandlung des Menschenfleisches, so gut als wir!

Da Se. **Hoheit** den Kosmopolitismus **so weit** zu treiben geruheten, sich mit einer leibeigenen Dirne zu **en** — **philosophiren**, so denk ich, sind wir der Weltumkehrung nahe, welche auf einem alten Grabmal in Niedersachsen symbolisch dargestellt ist. Ist da ein Eselein zu schauen, das auf einer Schallmey bläst, mit der Umschrifft:

„Die Welt hefft sik ümekehrt,
„Darum zo heb ik arme Jzel pipen gelehrt!

Wir sind ja freylich wohl alle Thron- und Kronerben von Sr. Adamischen Majestät; also von **der** Seite **alle** Vettern, Baasen, Erbverbrüderte und Erbvereinigte! Mag auch — philosophisch betrachtet, immer sehr unfein seyn, daß ein Adamssohn den andern zum **Leibeigenen** gemacht hat. Aber, einmal

steht

steht das grose Nimrodtische Gebäude da; wir waren an seinen Anblick gewöhnt, und, seit das Christenthum mit seinem Entsagungssystem anhub, und dafür sorgte, dies närrische Gebäude — anstatt es niederzureissen, wenigstens leidlich bewohnbar zu machen, begnügte man sich. Die Stärkern und Freyesten bewohnten die bequemsten und ehrlichsten Zimmer, und die schwächsten oder geduldigsten behalffen sich im Stall. Waren's so gewohnt, und es war Fried' und Ruhe im Hause und in den Köpfen. Hätten's also immer dabey können bewenden lassen, wo Christus selbst, — der doch gewiß der größte Philosoph, der erste Menschenfreund, und der gerechteste Mann war, — es bewenden lies! Er änderte nichts an der Gestalt des Gebäudes, theilte die Zimmer nicht umgekehrt aus; befal den Stallbewohnern; ehret die Herrn in den vergoldeten Zimmern! ꝛc. Aber, siehe da,

 nun

nun kommen die Philosophen *), werffen sich zu Richtern in Sachen der Herrn und der Knechte auf, finden die Austheilung des Hauses sehr ungerecht — (aus der gantz kleinen Ursach, weil sie bey der alten Distribution mit dem Stalle vorlieb nehmen mußten, und doch lieber auf Parkettafeln und kostbaren Fußteppichen wandeln möchten; —) machen den Leuten des unteren Stoks weis, sie gehörten eben so gut in die belle Etage als die Herrn die schon im Possess seit einigen tausend Jahren sind; wollen nach ihrem neuen Gesetz-Buch der Menschheit kein Possessorium statt finden lassen, noch das Petitorium beym lieben Gott anstellen, und nun geht's kunterbund im grosen Nimrodshause! Anstatt daß einige der **Herrn** auf ihren Respect hätten halten sollen, liesen sie sich vom Dudeldumdey der Philo-

*) Nehmlich die Herrn, die sich selbst so nennen, aber es nicht sind.

A. d. V.

Philosophen einschläffern, sich die Kronen, und Hüte und Helme von den Köpfen herabphilosophiren, und sich dafür mit Bareten und Nachtmützen verunzieren; zogen die schönen goldenen Pantzer aus, und ambulirten vertraulich, Arm in Arm, mit den Philosophischen Hofmeistern in Schlafröcken in die —— Ställe; fanden's recht erhaben, wenn man sie, anstatt **gestrenger** Junkern, wie weiland, nun philosophische Junkern nannte! Glaubten die ernsthaftfreundliche stattliche Fürsten-Mine ihrer Väter sey aufgeblasener Junkernstolz gewesen, der sich in aufgeklärte Zeiten nicht schikke; meynten, es sey Sünd' an der **Menschheit**, auf altes Herkommen, Hoheit und Possess zu halten; vergaben sich im philosophischen Schwarm all ihres äusserlichen Prunks, der sonst die Leut' im Stall in Zucht und Respekt gehalten hatte, und die schwachköpfigsten enc . . . irten sich zuletzt gar mit den Stalldirnen! Nun wärs freylich ein Wunder gewesen, wenn den Herrn und Damen des untern Stoks nicht die Augen aufgegangen wären; wenn

sie nicht das alte Verhältnis zwischen **Herrn** und **Knecht**, da es die **Herrn** selbst aufgaben, auch hätten vergessen, und sich die philosophische **Gleichheit**, das blose Verhältnis des Adamiten gegen den Adamiten, ohne alle Rücksicht auf **Krone** oder Filzhut, wohl gefallen lassen sollen! Itzt siehts nun in dem besagten Hause gerade so aus, wie weiland zu Potsdam vor den Facaden der Palläste, zu deren Fenstern gefärbte Hosen und alte Strümpfe der Musketiers heraushiengen! Das Philosophengeschmeis gewinnt immer mehr Raum im Hause, reißt sogar, mit Hülffe der Stallbewohner, hie und da schon gantze Flügel ein, jagt die alten Besitzer heraus, und legt sich, als hätt' es etwas treffliches verrichtet, mit dem gantzen Leibe über die Gesimse heraus! Will hie und da noch einer der **alten** Bewohner sein Hausrecht und Possess behaupten, so hönen sie sein in fliegenden Blättern und Journalen bitter, schimpfen ihn einen Despoten, reden von **Volksrechten**, und Volksmajestät, heben an den Thürangeln, und schlägt

der

der alte Besitzer endlich drein, so thun sie, als wär das etwas von Anbeginn noch nie erhörtes! Wissen gar nicht, wie ein Fürst sich nur unterstehen könne, ihnen seine alten Rechte entgegenzustellen, oder nicht zu begreiffen, daß ein Philosophischer Freybeuter Kronen und Scepter nach Willkühr austheilen könne! u. s. w. Was ist schuld an dem allen? Zweyerley. — Das behalt' ich aber für mich!*)

Den ....

Ich habe so offt nachgedacht, was doch nur Quasi-Philosophen, und reformiersüchtige Pfäffchen der protestantischen Kirche, eigentlich so arg gegen die Symbolischen Bücher unserer Kirche aufgebracht haben müsse. Ich konnte mir gar

*) Ob dies alten oder neuen, oder alten und neuen dati sey, beurtheile der Leser.
M. S.

gar keine standhafte Ursach denken; denn, die, die Herrn vorgeben, das sind, mit ihrer Erlaubnis, **keine**, oder doch sehr schlechte. Jtzt glaub' ich es gefunden zu haben. Am heutigen Sonntag las ich die Augsburgsche Konfession. Welch treflich Denkmal Teutscher Kraft, Art und Kunst, auch gantz vom geistlichen abgesehen! Wie sie da gestanden haben mögen in ihrer Mannheit und Zuversicht auf Gott und sich selbst, die Edlen, am Throne **Carls** — des Mannes, in dessen Ländern die Sonne nie untergieng! — Der feste Churfürst von Sachsen, der alt-Teutsche Churfürst von Brandenburg, der Landgraf von Hessen, die Herzoge von Lüneburg, — wie sie, nicht zufrieden, daß der schlaue vorsichtige **Carl** ihr Bekänntnis schriftlich — ad deliberandum et supprimentum vermuthlich — annehmen wollte, drauf drangen, daß Canzler Jürge Pontan es laut am Throne ablesen sollte? Unsere Knäblein viele im Abbeperückchen und seidenen Mäntelchen **schämen** sich des, was diese Kraftmänner einst in ihrem heeren Sinn dachten,

em-

empfanden, und vor aller Welt laut bekannten! — Bahrdt und Churfürst Johann — an Carls Throne, und was unendlich mehr ist, am Throne des Ewigen! Jener sein neues Testament, dieser sein Bekänntnis in der Hand! — Teutsche, neben welchem von beeden stündet Ihr lieber, wenn Ihr heute noch wählen müßtet? Ich bekenn' es laut, lieber wollt ich die lange Ewigkeit hindurch neben Churfürst Johann's stehen, auch wenn er irrte, als eine Minute neben Bahrt und ....,*) auch wenn sie recht hätten!

Der 16te und 20ste Artikel der Augsburgschen Konfession enthalten allerdings — Einfälle der guten alten einfältigen Bekenner, die jeden Quasi-Philosophen des 18den Jahrhunderts,

*) Der Nahme war nicht ausgeschrieben. Daß ich Bahrdts Nahmen abschreibe, bedarf wohl keiner Entschuldigung. Er rechnete ja sein dem Kaiser Joseph übergebenes Bekänntnis — sich selbst zur Ehre. M. S.

derts*), aufbringen müssen. Hier sind sie zum Beweis:

Artic. 16.

„Von Policey und weltlichem Regiment „wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt, „und geordnete Regiment und Gesetze, gute „Ordnung, von Gott geschaffen und ein„gesetzt, sind. Und, daß Christen mö„gen in Obrigkeit- Fürsten- und Richteramt „ohne Sünde seyen, nach Kaiserlichen und an„dern üblichen Rechten, Urtheil und Recht „sprechen, Uebelthäter mit dem Schwerd stra„fen —

„Hie werden verdammet die Widertäuffer, „so lehren, daß der obangezeigten keines Christ„lich sey. —

Alle Obrigkeit, sagen die guten alten Fürsten, und die ehrlichen Teutschen Männer, Luther

*) Er heise nun Mirabeau oder — Miralaid, oder — Jahn von Leyden — — — oder — sey Gallier, Teutscher, oder Kannibale! M. S.

ther und Melanchthon! — Alle! — Also auch die Türkische, die Algiersche — die — mit ihren seidenen Schnürchen, und Bastonnaden, und Bastillen? u. s. w. mit ihren Schachs, Sultanen, u. s. w. — Alle, versteht sich; die Algiersche nicht minder, als weiland die — Rehabeamsche. — Nun wahrlich, in dem Artikel ist kein Gran von — **Philosophie** des 18. Jahrhunderts; wenigstens gewiß keine .... sche noch .... sche; aber dafür desto mehr biblischer Sinn, und das ist der **unphilosophischste** den man finden kan! Die Teutschen Fürsten des 18den Jahrhunderts werden doch also wohl einsehen, daß ihre ritterlichen trefflichen Vorfaren — k e i n e **Philosophen** waren, die ihr Volk **mündig** zu machen gedachten, und die Fürsten **entbehrlich** hielten? **Ehrliche Männer und Christen** waren sie; das ist nun freylich nicht zu läugnen. Aber, wie **wenig** ist man da, wenn man mit all dem — kein — P h i l o s o p h ist, und den **Philosophenbund** nicht für das non plus vltra des Menschenverstandes hält!

Und

Und was das für ein altdeutscher barbarischer Einfall ist, den Fürsten und Obrigkeiten gleich das **Schwerd** in die Hände zu geben, um damit straks in den Eingeweiden der Uebelthäter, die etwann, wie die **Wiedertäuffer**, anderer Meynung über **Fürstenwürde** und **Fürstenrecht** seyn möchten, als Gott und die Fürsten selbst, zu wühlen! Es ist doch auch nicht besonnen, sich vorm gantzen heiligen Römischen Reich Teutscher Nation, das jus divinum vorzubehalten, jedem Narren und Knipperdolling, zu ewigen Zeiten, also auch in dem Philosophischsten aller Jahrhunderte, — den Kopf abzuschneiden, wenn er nicht weis, was er — **damit anfangen soll!** *)

Nun

*) Guter Alter! Ich lasse das drucken, auf Gefahr, daß dich der Jahn Hagel unsrer Philosophen, und alle Hökenweiber, zu Paris und in Teutschland, einen üblen Spasvogel, und einen eben so argen Verbrecher an Volksmajestät nennen werden, als

Nun noch den 20sten Artikel, auszugsweise:

„— Und dieweilen durch den Glauben der „heilige Geist gegeben wird, so wird auch das „Hertz geschickt, gute Werke zu thun. Denn „zuvorn, die weil es ohne den heiligen Geist „ist, so ist es zu schwach. Dazu ist es ins „Teuffels Gewalt, der die arme menschliche „Natur zu viel Sünden treibt, wie wir „sehen in den Philosophen, „welche sich unterstanden haben, ehrlich „und unsträflich zu leben, haben aber den„noch solches nicht ausgericht, sondern „seynd in viel grose öffentliche Sünd „gefallen.

Ich bitt' Euch! Ist das nicht Blasphemie an der Philosophie des 18den Jahrhunderts? Nicht Scandalum philosophorum Saeculi?

Und

als Churfürst Johannes, und Dr. Luther es, besage ihres Bekänntnisses, waren! M. S.

Und das sollte die brave Herrn, — als da sind Peter Skuenz, und Professor Dummhaupt- und Baron Sternschnupp, und wie die Legion der Lichtträger immer heisen mag, — nicht verdrüssen? Sollt' ein Teutscher Churfürst, und sein Colleg, sollten Drey Herzöge, ein Landgraf, ein Fürst, einige langbärtige Bürgemeister oder Deputirte der armen Städtchen, Nünberg und Reutlingen, und zwey Pfaffen, Luther und Melanchthon, das alles im Jahr 1530. laut und mit ihres Nahmens Unterschrifft im Angesicht der gantzen Erde haben deponiren dürfsen, ohne dafür im 18den Jahrhundert der philosophischen Inquisition, dem heimlichen Blutgericht des fürchterlichen Philosophenbundes,*) anheim zu fallen? Was so ein Churfürst sich unterstehen darf! Sagt laut und frey, er bekenne vorm Angesicht Gottes und der Welt'

*) Als mein Vater das schrieb, mußt' er ihn zwar auch schon kennen, aber laut hatte er sich noch nicht genannt. Das geschah erst in der Vorrede zu den geheimen Briefen.

Welt, für sich, sein Volk, und seine und ihre Nachkommen, zu ewigen Zeiten, daß — alte und neue Philosophen — arme Sünder, und absolut nichts weiter — seyen, und seyn werden! Und die Philosophen sollten nun nicht, von rechtswegen endlich — sich mündig und die Fürsten entbehrlich machen dürffen? Und sie sollten nicht all ihre Kräfte dran strecken, um diese Philosophenlästerliche Augsburgsche Konfession, und alle Symbolische Bücher der protestantischen Kirche, dieser argen Ketzerin, die ihnen Ehrlichkeit und Unsträflichkeit abspricht, vom Erdboden zu vertilgen?

Ich bitt Euch, liebe Christen gemein, seyd billig, und vernünftig! Ein Fürst des heiligen Römischen Reichs ist am Ende doch immer nur ein — Fürst im heiligen Römischen Reich; aber ein Philosoph*) ist ein Herr,

 der

*) Sokrates war auch ein Philosoph, aber unter diese Classe gehörte er nicht.
A. d. V.

der in der gantzen Welt daheim, und dazu berufen ist, sie — auf den Kopf zu stellen, sie in Provinzen zu vertheilen, und seinen Gesellen zum Raube zu geben. Das Churfürsten-Collegium, und das Kosmopoliten-Collegium, sind also zwoo ganz verschiedene Dinge; aber beede verhalten sich ohngefähr zu einander, wie die goldene Spange am Arm der Braut, gegen ein — goldenes Hundehalsband!

Wißt Ihr nun, was die Symbolischen Bücher dem Philosophenbunde gethan haben, und warum sie so heftig darauf dringen, daß die Fürsten sie doch unter philosophischen Händen umarbeiten lassen, einstweilen aber ihre Geistlichen und Weltlichen Diener nicht mehr darauf verpflichten lassen sollen? Der Handel ist immer kützlich! Auf der Augsburgschen Confession, und auf allen Vortheilen, die die ältern Mannhaften Bekenner des Evangelischen Glaubens, mit Blut- und Lebensaufopferungen, sich und Euch, errangen, beruht der Westphälische Frie-

Friede, und auf ihm das gantze heutige grose Teutsche Reichsgebäude, und seine Architectonischen Verhältnisse. Die Symbolischen Bücher sind also, politisch betrachtet, die Grundsäulen des Corporis evangelicorum, und lassen die Fürsten dieses Corpori diese Säulen — untergraben, oder mit philosophischem Pulver sprengen, so — hört ihr Corpus auf zu seyn, was es ist. Gar zu gern möchten aber die Weltbürgerschen Bunt- und Schwartzröcke, diese heiligen Urkunden germanischer Freyheit, uns und unsern Fürstenhöfen als bloses Pfaffengemächts darstellen, um uns und ihnen eine spanische Wand vorzuschieben, hinter welchen wir ihre Operationen nicht sehen sollen! Gesetzt nun auch, (aber gegen alle historische und statistische Wahrheit auf einen Augenblick nur angenommen, —) sie wären das und nur das, sind sie vors erste darum schlechter, als Doktor Bahrdts Glaubensbekänntnis, oder als der Catechismus der Natur; oder als irgend ein Philosophenmachwerk? Und dann, auf den Symboli-

schen Büchern beruht nun einmal Teutschlands dermalige Grundverfassung. Die protestantischen Stände sind also in Teutschland entweder alles durch sie, oder nichts ohne sie*). Was aber beruht denn nun auf den erhabenen Werken der Philosophen? — O! der Kosmopolitenbund, das grose opus des 18den Jahrhunderts, der Plan, die Fürsten**) entbehrlich, die Philosophen aber

*) Nicht Teutsche Reichsstände, heißt das; oder: ohne jenes nun sancirte Augsburgsche Bekänntnis, welches die Grundlage beschworner und garantirter politischen Verträge ist, haben die protestantischen Stände in Teutschland keine feste, sondern nur eine prekäre, politische Existenz. — Und diese politische Wahrheit wiegt hundert Kosmopolitische Ketten von Schlußfolgen und Sophistereyen weg. Es ist blanker Jesuitismus, das zu längnen. A. d. V.

**) Durch die Moral, sagte ohnlängst einer

aber desto unentbehrlicher zu machen *)!

Nun, Teutsche protestantische Fürsten, ist's Euch **noch** einerley, ob Eure Staats-

ner ihrer Patriarchen. Er meynt' aber freylich nur die **seinige** damit, und die ist, besage seiner eigenen Bekänntnisse, so rein, wie sein — philosophischer Glaube, und sein **Priesterthum**!

*) Wie z. B. itzt in Frankreich, wo sie riefen: Weg mit **einem König**! Wir haben 1200. philosophische Reichsverweser! Wo sie noch rufen: alle Bischöffe an den Laternpfal! Im philosophischen Bauernkriege sagten die Fürsten und Bischöffe: **alle Kosmopoliten an den Galgen!** Und darin war Menschenverstand, Patriotismus und **Teutschheit**. Zweyhundert und sechzig Jahre hinterher — halten sie es hie und da anders, und dulden, sogar in ihren Residenzen, — die Residenzen der **Kosmopoliten**-Könige! und lassen sie treiben und schreiben, was sie wollen! —

Kurz'

diener und Unterthanen Reichskonstitutionsmäßige, oder philosophische, Litaneyen beten? Sind Euch Leute lieber, die einfältiglich glauben, sie könnten Euch nicht entbehren? Oder Leute, die so weit aufgeklärt sind, dafür zu halten, es gebe kein entbehrlicheres Ding auf der Welt, als — ein Fürst?

Laßt

Kurz, wir leben in der verkehrten Welt, seitdem wir neue Philosophie haben. Das beweiset Paris, wo die Fisch- und Hökenweiber zu Rathe sitzen, und über die Rechte der Menschheit deliberiren helfen; wo Mirabeau, der grose Ankündiger des allmächtigen Philosophenbundes, in aller Demuth und philosophischer Entsagung, dran arbeitet: Minister zu werden, das heißt: sich unentbehrlich zu machen, in der Menschenfresserhöle! So nennt selbst der Expräsident Lally Tolendal itzt sein Vaterland, Frankreich!

M. S.

Laßt Euch, Eure Diener und Volk, nicht von jenen allrepublikanischen, Kein Vaterland habenden, noch haben mögenden Schwätzern, bethören! Achtet den Religionseid, den sie für überflüssig und lächerlich halten, weil ein Kosmopolit ihn nicht schwören kan, hoch, so werden ihn Eure Diener und Euer Volk auch hochachten. Er allein bindet Euer Teutsches protestantisches Volk an Euch, seine Teutschen protestantischen Fürsten. Hindert niemanden, so bald er will, an der freyen Wahl zwischen Kosmopolitismus und Patriotismus; aber bekennt er sich ehrlich zum erstern, so weiset ihn hin ins grose Vaterland der Weltbürger, und streicht ihn aus der Klasse Eures Volks aus. Er lösete das politische Band, das ihn an Euch und an Euer Volk knüpfte, selbst auf. Er sey **frey!** Wär er aber niederträchtig genug, den politischen Eid auf die symbolischen Bücher, den er seinen Grundsätzen nach, im Hertzen verlachen muß, dennoch abzuschwören, so ist er ein Elender, der Eurer und des Staats höhnt. Han-

delt, oder spricht er dann je laut gegen die Verbindlichkeiten, die er aus freyem Willen übernahm, so jagt ihn weg; sucht er gar Proselyten zu machen, so lohnt ihm, wie man einen Schurken lohnen muß. Duldet übrigens auch diese neuere Verirrung des menschlichen Verstandes, wie man Wahnwitz überhaupt dulden, nicht verfolgen muß. Aber, wer auf Euren Schutz, als Landes- oder als Dienstherrnschutz, Anspruch macht; wer die politischen Vortheile eines Teutschen genüssen will, der übernehme auch die Lasten derselben, trage sie selbst ehrlich, und suche sie auch Andern nicht als unerträgliches Joch und Sclaverey vorzubilden. Es zwang ihn niemand, Unterwürffigkeit unter dieselben zu heucheln. Er trage einen Hofrock, oder einen schwartzen, er sey Wächter auf der Hochwarte eines Teutschen Fürsten-Thrones, oder Nachtwächter im kleinsten Teutschen Dörfchen, so sey er gantz, was er seyn soll, ein Teutscher! Sey von seinem Volk, und kein philosophischer Vagabund, weder in

theo-

theologischem noch politischem Verstande. Bandlos mag er seyn, was er will und kan; Wer begehrt das zu hindern? Aber Stimme im Teutschen Vaterland, in geschlossner Societät, kan er nicht haben, und verlangt er sie — wie es die Herrn so gern thun, — so verlangt er Inkonsequenz und Albernheit. Reformiren muß er nicht wollen; nicht die Grundsäulen politischer Existenz durch ein theologisches, oder metaphysisches Räsonnement über den Hauffen werffen wollen.

Wer das einst lesen sollte, wird es — warm finden. Es kan eine Zeit kommen, wo man mich für einen Unsinnigen ausgeben könnte; aber es wird endlich eine kommen, wo man im Protestantischen Teutschen Vaterland wünschen wird, daß meine Gesinnungen von je her allgemein hätten seyn mögen, und wo man, unter dem eisernen Joch des Allrepublikanismus, an welchem itzt so viel Köpfe laboriren, nach den Vortheilen seufzen wird, die uns unsre alten Fürsten errangen,

und

und die wir für nichtswürdiges Philosophen-Dudeldümdey dahin schleuderten*)!

Den ....

O! der herrlichen Frage, die ich da eben lese:

„Darf das Volk getäuscht werden, oder nicht?

O! des noch trefflichern Einfalls, sie laut vor den Ohren des Volks zu thun, und sie zu verneinen!

O! des unaussprechlich weisen Betragens der Policey, diese Frage öffentlich abhandeln zu lassen, und dabey so ruhig zu seyn, als wär

*) Und eben darum laß ich das alles wörtlich drucken.

M. S.

wär etwann die Frage davon: ob man einem Esel die Ohren, und einem Rosse den Schweiff stutzen dürffe?

Ich frage vorerst: Wer warf sie auf? Warum warf man sie auf? Warum laut? —

Und nun, was heißt täuschen überhaupt? Was heißt: Volkstäuschung? Was heißt Volk? und was Policey?

Diese sieben Fragen, die ich mit einer achten, als der wichtigsten, in petto behaltenen, vermehren könnte, mache aus, wer dies einst lieset, wenn er will und kan; mache sie laut aus, wenn er — darf!*)

Ich

*) Martin Sachs könnte es vielleicht, darf auch wohl gewiß; denn was darf man itzt nicht, wenigstens in Teutschland, wenigstens durch die Druckerpresse? Aber Martin Sachs ist der ohnmasgeblichen Meynung, ein vernünftiger Mann müsse nicht zu aller Frist wollen,

was

Ich bin Geschäfftmann. Die neuen Philosophen, die es schon seit langer Zeit drauf anlegten, neue Religion, neue Moral und neu Regiment auf Erden herzustellen,

was er kan und darf. So dachte vielleicht mein Vater auch, als er das niederschrieb! Es war lange vor der farcikalischen Tragikomödie der heutigen Gallier, dem Datum nach. Hätt' er bis zu dem Augenblick gelebt, da ich diese Glosse zu seinem reichen Text mache, wer weis, ob er obige Fragen nicht in seiner Manier aufgelöset hätte? Ich erinnere mich einer ähnlichen Stelle in seiner Haus-Chronika, die ich aber nicht mittheilen kan. Sie betraf die Palingenesie, die die Demokraten vor einigen Jahren in Holland vorhatten. Einer ihrer Gyzelaars hatte da auch eine solche erzpolitische Frage und Auflösung derselben, in einem Pamphlet einfliesen lassen. Mein Vater seeliger malte mit vielem Fleis ein Eselsantlitz dabey, und schrieb hinzu: so fragen die Herrn mit langen Ohren, und so antworten sie!

stellen, (weil sich freylich bey den alten kein Mensch schlechter befindet, als sie, werden mir übrigens einst verzeyhen, — wenn meine Chronika zufällig in ihre Hände fallen sollte, — daß ich mein Handwerk getrieben habe, und in seinem Geiste denke, Gott, meinem Fürsten, und meinem Vaterlande hold und gewärtig bin, und demnach hier deponire: „daß ich „ihr Handwerk, die Menschheit zu satteln, „als Unsinn verlache, in sofern ich es blos „als Mensch betrachte; als Geschäfftmann „aber dem Herrn das Irrhaus anweisen „würde, der sich mir unter der Gestalt und „Charakter eines Philosophen darstellte, und „zum Creditiv nichts weiter mitbrächte, als „die eben vor mir liegende gedruckte Abhand„lung und Beantwortung jener Frage *). Ein „jeder

*) Der Ehrenmann spricht hoffentlich hier höchstbestimmt, wen er meyne; welche Herrn, welche unphilosophische Herrn, er hier, und durch sein gantzes Büchlein, spottweise, und darum Philosophen nennt,

„jeder treibt sein Handwerk; jeder trägt wie billig die Lasten desselben. Ihr und mein „Verhältnis im Fall dieser Begegnis, ist mir „also sehr bestimmt.

Ich ehre die wahre Philosophie über alles; ich kenne sie, und bücke mich tief für den Mann, der sie ausübt. Aber lasse mir nicht — Mausdreck für Pfeffer verkauffen; weis,

daß

nennt, weil sie — leider sich selbst so nennen, und Narren genug finden, die dafür halten, jener erhabene Titul gebühre ihnen. Gleiche Bewandnis hat es mit dem würklich ehrwürdigen Nahmen: **Kosmopolit**, den diese Langohren ebenfalls usurpiren. Abraham war auch ein Kosmopolit; Meister . . . . . Skuenz — will einer seyn, nnd der Ehrenmann der im Oktober-Stück des Teutschen Merkurs, S. 24. rc. den Hochmögenden Herrn Nationalverwesern zu Paris, einige Nüsse aufzubeissen giebt, ist einer. Nun werdet ihr meinen Vater verstehen, hoff ich.

M. S.

daß die Philosophen nicht wie Pilze aus der Erde wachsen, und daß man in der Schule der Philosophie nicht so schnell von Grade zu Grade in die Höhe steigt, als — absit blasphemia dictis! — in der Weishauptschen Freymaurerey vom Lehrjungen, oder Minervalen, zum Ritter, oder Regenten- oder Priestergrad. Aus einem ächten Philosophen und Kosmopoliten könnt Ihr einen Fürsten, Bauer, Bürger, Edelmann, Priester ꝛc. machen; aber aus diesen allen zusammen nicht einen wahren Weltweisen, wenn sie sonst nicht dazu gestempelt sind. Aus jedem Narren aber könnt Ihr stündlich einen *Quasi*-Philosophen drechseln; Ihr braucht dazu nichts weiter, als eine oder zween Schellen mehr oder weniger an die Kappe.

Das ist Melchior Sachsens Confession, und die würd' er laut ablegen, wenn's seyn müßte, und gäb's so viel Teuffel — oder Kappenträger — um ihn her, als Ziegeln auf den Dächern.

---

* *
*

Randglossen und Nötelein zu meines Vaters schwerem reichem Text hätt' ich gern — ungemacht gelassen; nicht, weil sie ohnehin jeder Leser gewiß machen wird, so gut er kan; nicht, weil ich die meinigen darum überflüssig hielt, weil sie — die meinigen sind; sondern weil ich in aller ungeheuchelten Demuth glaube, die meinigen seyen nicht so viel werth, als der Text des Biedermannes. Allein, dem seye wie ihm wolle, so bin ich doch, dünkt mir, mir selber schuldig, hie oder da eine um deswillen nur einzuschalten, weil es manchem wundern dürfte, warum ich diesen oder jenen Theil seines Textes gerade so, wie er da stand, drucken lies.

Gewissen Lesern zu gefallen will ich noch bemerken, und zwar ein für allemal, daß der gute Alte, wenn er schon, wie ich sehr gewiß weis, ein Freymaurer war, in seinem ganzen Büchlein auch nicht ein Wort über all die

neuern Auftritte deponirt hat, deren einen grosen Theil er doch erlebte.

Aus gleichem Grunde war er auch, wie ich vermuthen muß, eben so diskret über das Ding, das — unter dem Nahmen **Jesuitismus** — zeither so viel Rumor und Fehde angerichtet hat. Wer also über diese beeden Gegenstände etwas in seiner Haus-Chronik anzutreffen — wünscht oder befürchtet — der betrügt sich. Nach seinem Tode fand ich zwar alles, was seit einer Reyhe von Jahren über beedes gedruckt worden war, und die wichtigsten — lärmendsten Büchlein vom Journal der litterarischen Kindertrommel an, bis zur grosen Artillerie der kämpfenden Partheyen um einen — **Roßapfel**, hatte er alle in seinem Büchernachlaß auf einem Hauffen gepackt. Fast alle waren durchschossen, und reichlich mit Noten in seinem Geist versehen. Wie er also darüber gedacht habe, weis ich sehr gut. Aber, ich habe weder Recht noch Beruf, hiervon ein

Wort zu publiziren; sonst sollte mancher Schreyer wohl die Maulsperre davon bekommen!

Er war überhaupt ein kurioser Mann. Ueber seinem Arbeitstisch befand sich ein verschloßner Bücherschrank, wovon ich Euch einen Theil des Inventariums mittheilen kan. Im untersten Fach stand Struvs deutsche Reichshistorie, sonst kein Historiker weiter, aber auch, — so wie all seine Handbüchlein durchschossen, und reichlich berandglosset. Neben Struven die Bibel, und zwar die Herborner Ausgabe, von 1654., item durchschossen, und jedes Blatt dick voll beschrieben. Diese Bibel ist mein Schatz, und in dem Inhalt der durchschossenen Blätter lebt und webt der gantze heere Mann! Neben der Bibel einige versiegelte Handschrifften von meinem Anherrn Hanns Sachs. In den obern Fächern fand ich verschiedene Autoren, die ein Mann seiner Geschäffte immer gern bey der Hand hat, und im obersten stand eine Auswahl der kräftigsten Teutschen Classiker. Gantz am Ende des Fachs, hinten im Dunkeln, lag ein Packet

Bü-

Bücher besonders eingeschlagen in dickes blaues Pappier, und versiegelt Ich glaubte viel zu finden. Die Aufschrifft war: ein golden Kleeblatt. Ich riß die Siegel voll Erwartung herab, und fand nichts weiter als noch einen unversiegelten Umschlag, mit der Aufschrifft: der gute Asmus, der ehrliche Reinhard Morgenstern, und der wackere Max von Aquileja. Diese Büchlein waren, zu meiner Verwunderung, weder durchschossen, noch mit Randglossen versehen. Ein Zeddul lag aber dabey, worauf er geschrieben hatte: Veilchen im Thal, getränkt vom Thaue des Himmels; nicht geachtet vom Klippenersteiger; zertreten von wilden Thieren; gesucht vom Kräuterkundigen; gepflückt vom Liebhaber herzlichen stärkenden Geruchs; gesammlet im grosen Faultopf der Zeit, neben Orangen und Gewürz!

Was er damit sagen wollte, glaub' ich, errathen zu können, und Ihr mögts auch versuchen.

Er hatte einen weit ausgebreiteten Briefwechsel; ihn abwarten nannt' er seine Ruhe. Ich habe herrliche Menschen, die seine Freunde waren, daraus kennen lernen. O es giebt der Biederseelen noch so manche, nur allein im Teutschen Vaterland. Ich grüß Euch alle, Ihr Edlen!

Den ....

Starb Fürst ... von ... am — Jagdschnupfen. Er klagt' über Stockschnupfen, gieng doch auf die Jagd, und gab den 2ten Tag seinen Geist auf. — Das heis' ich einen gewaltigen Jäger! — Doch, Friede seiner Asche! Er war ein braver Mann; und jagte, — wenn er gleich indessen etwas viel gescheuteres, Eurer Meynung nach, hätte thun können, eben doch nur Wölffe, Schweine und Hirsche, seinem Volk zum Besten. — Hätt's freilich durch seine Jäger eben so gut thun lassen können, aber

er

er — **wollts** halt selber thun! — Da sagt nun keiner von allen Zeitungstrompetern, Fürst .... war ein guter Mann! Hätt' er, **Menschenjagd** getrieben, so würden die kleinen Kerls alle, die so gern vom **grosen** Mann reden, getrompetet haben: Fürst .... war ein **groser Mann**! — **Warum** denn das, Ihr **kleinen** Männlein? Weil er — Euch Zeitungsartikel lieferte? So!

Den .....

Ward Geheimschreiber ..... mit Mamsell .... ehelig verbunden. Romane in der Liebe sind jezt nichts neues mehr, seit dem die Jahrzehende der Empfindeley, und der Kraftmannschaft den Menschen die Hirne und Pulsadern zusammengepreßt, ausgedehnt und verdorben haben. Der närrische Roman also, den obgedachte nun Christlich verehlichte seit 10 Jahren mit einander

durchspielten, und mit unter, seltsame Scenen, veranlasset durch beeder Charakter, gaben, gehört zu den vielen unregelmäßigen Schauspielen, die die Menschenkinder einander itzt aufführen. Die Schlußscene, die Heyrath, ist nun vorüber, das Stück ist aus, und wird, wie alle übrige, so sehr es auch bisher amüsirte, in wenig Tagen vergessen seyn. An Leuten, die das müßige Publikum mit einem neuen belustigen, wirds nicht fehlen. Daß übrigens die Hochzeit nach Gebür, — und gegen Gebühr, verpoetelt worden ist, und daß ein Stadt- und Landpoet — der etwas klügeres hätte thun können, — dem Ehepaar unter andern versichert hat, der Fortuna weise Urne solle über dasselbe ausgegossen werden, wie ein Waldstrohm, und daß man diesem Doktor Rabiosus von Policeywegen nicht alles Versmachen, bey Strafe am Kanal zu arbeiten, untersagt, — das gehört unter die Inkonsequenzen, in denen wirs itzt so weit gebracht haben. Wenn der Poeta etwas besseres gereimt hätte, wollt' ich seinen Nahmen in meiner Haus-Chronika aufbewahren; aber unter

unter obigen Umständen mag er vergessen bleiben.

Den .....

Gewann ich in der Lotterie 500 Rthlr. — Und ich gewann die grose Veste ....., wird der ..... sagen! — Gantz recht! Wir hatten beede einerley — Glück. Mir aber liegt an deinem Gewinst gerade nichts mehr, als dir an dem meinigen, und dem Manne — im Monde sind beede gleichgültig. Er hört weder Euer Te Deum mit Kanonen, noch meines ohne Kanonen. — Was das nun für ein Spektakel, und ein Gezier' ist, um eine Handvoll — Glücks!

Den .....

Heute hört' ich Herrn Lirumlarum auf der Harmonika spielen, und bewunderte zugleich

 das

das hohe Talent dieses Künstlers in der Mimik, und die seltene Beugsamkeit seiner Organe. Er stellte einen fressenden Affen, eine Gans, einen Truthahn ꝛc. theils durch Gestalt, theils durch Stimme, mit größester Wahrheit dar. Aber bey mir verlohr er **dadurch** an persönlicher Achtung gerade so viel, als er an Bewunderung über seine Darstellungsgabe an sich, selbst gewann. Dies Gefühl schien mir auch, zur Ehre der Gesellschaft, fast allgemein. Daß der Mann **das** nicht merkte! Er konnte des Dings gar kein Ende finden, all den lieben Eindruck, den sein Harmonikavortrag gemacht hat, vom kleinsten Nerv wieder wegzuschnattern, wegzukollern, wegzunärrschen! — Doch kan daran auch blos seine **Gutmannheit** — schuld seyn. Eine Dame machte ihm das Kompliment: qu'il étoit bien *bon*, et bien *complaisant*, d'avoir voulu *divertir* la Société. Die Dame sagte das, ihres Orts, auch würklich von Hertzen; denn er machte ihr, und manchem Zuhörer und Zuschauer, **viel Spas** mit seinen Possen. Dies Kompliment, das der Virtuoso auf der Harmonika

nika nicht sonderlich geachtet haben würde, (weil er, als solcher, nicht **divertiren**, sondern **Bewunderung** seiner Kunst, zu **rühren**, abnöthigen will), gefiel dennoch dem Virtuoso in der Afferey, weil er, als **solcher**, für die **Gutheit**, den Leuten einen herzlichen Spas zu machen, herzlichen biedern Dank einärndete!

Der Mensch ist doch ein seltsam Gemisch von — Güte und Ungüte, Stolz und Schlaffherzigkeit, Weisheit und Thorheit! Wir sind überall, — sammt und sonders — wenn unsre Stunde schlägt, — **närrische Virtuosen!** —

Den ....

Heute giebt das löbliche .... Handwerk ein groses Konzert und Ball auf dem Bürgerhause, auf seine Kosten, zum Besten des Armuths; also, wie billig, mit Trompeten und

Pau-

Paukenschall! Das Eintrittgeld wird jedoch mit 30 Kreuzern bezahlt. Jeder feine Gesell, der seine 30 Kreuzer entrichtet, hat also den vierfachen Vortheil, daß er dafür — ein Wohlthäter der Armen wird, und sich satt essen und trinken, satt tanzen, und satt liebeln kan. Immer genug für — 30 Kreuzer!

So weit ist's mit der Menschheit gekommen! Umsonst thut sie wenig, um Gottes willen aber — gar nichts. Eine stille Kollecte, Haus für Haus von 30 Kreuzern, um Gottes willen, würde wahrscheinlich mager ausfallen; aber eine Kollekte mit Trompeten und Pauken, von dieser Art, wird ansehnlich ertragen; denn wer kan, wenn er nur irgend rechnen kan, wohlfeiler tanzen, liebeln, seines Leibes pflegen, und sich obendrein einen Wohlthäter der Armen nennen lassen, als mit dem Aufwand von einem halben Gulden Reichscours?

In unsern Tagen könnte der erste beste Seiltänzer eine Benefiz-Seiltänzerey fürs

Ar-

Armuth ankündigen, und Signore Bajazzo würde wahrscheinlich mehr Zulauf haben, als Apostel Paulus, wenn er von den Todten auferstünde, und einen Zeddul anschlüge, er wolle, zum Besten des **Armuths**, eine Benefizpredigt halten, das Entrée zu einem halben Kreuzer!

Und nun wett' ich, in allen Gesichtern der jungen Gesellen und Jungfrauen, werde hohe **Selbstzufriedenheit** über ihre eigene Seelengüte, über ihr **Mitgefühl** bey **fremder** Noth, u. s. w., funkeln und glühen. Ja ich kenne ihrer sogar, die, nach vollbrachter sentimentalischer — Selbstbewunderung, der Dame ihres Hertzens etwas so angelegentliches, ins Ohr sagen werden, als — Meister Spatz der seinigen zu sagen pflegt, und die sich, bey der frommen Association der beeden Ideen: **Allmosen** und — **Spatzerey** so l e i c h t im Gewissen finden werden, als weiland Don Serafico, der in der einen Hand den Rosenkranz hielt, und betete, die andere aber mit sonst etwas

was beschäftigte, was — er füglicher ohne Rosenkranz hätte treiben können, und nun nach vollbrachtem löblichen Werk die Augen heiliglich verdrehete, und de profundis rief: je l'ai fait *Saintement!* —

„Was für gute Seelen wir itzt haben! „— Wie doch der Mann von Verstand „und Gefühl, der seine Welt kennt, und „die Menschen liebt, alles, — jede Disposi„tion der Leute, benutzen kan, um Wohl„zuthun! etc. etc. etc.„ — Solche und dergleichen trostreiche und erbauliche Floskeln wird es in der glänzenden fröhligen Gesellschaft heute regnen! Ein paar Aesthetiker unter den Unternehmern werden das, in aller Demuth versteht sich, und im Fistelton der ......schen Moral, von Ohr zu Ohr raunen, und das freudige Völkchen wird meynen, es wäre doch eine bezaubernde deliciöse Welt, auf der man, für 30 Kreuzer, vom Benefiz-Ball aus, allenfalls getrost gen — Himmel fahren, und

dort,

dort, wenn gefragt werden sollte, woher des Landes? antworten könne, Ich komme von erotischen Tanz und — Liebeley, aber — je l'ai fait saintement! — — — — *)

Vom .... bis zum ....

Den ... verlohren in Quadrille — 12 gr.
Den ... verlohren in Quadrille — 6 gr.
Den ... verlohren in Quadrille 1 Rthlr. 18 gr.
Den ... verlohren in Quadrille 2 Rthlr. —

Als

*) Dies Stück von muthwilligem Ausbruch der Laune meines Erblassers, ist — etwas stark! Aber das Gemäld eines Theils unsrer laxen praktischen Moral, ist doch gleichwohl wahr; und da ich seinen Narren-Spiegel doch eigentlich zum Selbstbeschau drucken lasse, gewisse Leute aber einen recht hellen Spiegel haben müssen, wenn sie sich, wie sie sind, darinn erkennen sollen, so habe ich — nun das

Als ich dies Blatt in meines Vaters Hauschronika fand, stutzt' ich selber. Zwar wußt' ich, daß er ein guter Kumpan gewesen war, und so gern ein klein Spielchen gemacht hatte, als — der grose Leibnitz weiland, und der Weltweise W........ noch. Aber, innerhalb vier Tagen so gar nichts als Kartenspiel? — das wär doch zu inkonsequent; wenigstens gewiß inkonsequenter, als Er zu handeln pflegte! dacht' ich. Als ich aber das Blatt umschlug, fand ich folgende kleine Note:

„Freylich sieht's wunderlich aus in einem „Büchlein, wie das meinige, daß ein leidlich „vernünftiger Mensch innerhalb vier Tagen wei„ter gar nichts gedacht, berechnet, getrieben, „und erfaren haben sollte, als einer an einem „Quadrille-Tisch gewönlich denken, rechnen, „erfaren und treiben kan. Aber, wer sagts

Euch

das übrige versteht sich von selbst. Den Reinen ist alles rein!

M. S.

„Euch denn, daß ich diese sechs und neunzig „Stunden meines Lebens weiter gar nichts „gethan habe, als — spielen? Ich könnt' „Euch, liebe Leser, nach meinem Tode, von ge- „dachten vier Tagen noch gar viel erzälen, und „thue es auch wohl gelegentlich noch, aber — „müßt Ihr denn auch alles wissen, was ich „weis?"

Dieser Note wegen nahm ich die gantze Stelle auf, um sie bekannt zu machen, weil ihr Inhalt das Gepräg seiner Eigenthümlichkeit an sich trägt, und seiner Laune.

Den ....

Heute hielt ich meinem Hausgesindlein eine scharffe Predigt. Das Völkchen erkennt nicht recht, was es heise, einen guten freundlichen Haus-Herrn haben! Da hat jedes seine Ansprüche und Anmassungen für sich, und die halten

sie für wichtig genug, um es am Ende lieber meinem Dienste entgelten, und es an ihm fehlen zu lassen, als sich in einander zu schicken, und, mir zu gefallen, Fried' und Ruhe im Hause zu halten. Gebricht es denn hie und da, und ich halt' ein wenig Revision, so ist keins so ehrlich, die Schuld auf sich zu nehmen, und's ein andermal besser zu machen, sondern sie schieben eins dem andern den Fehler, oder doch die erste Veranlassung, zu. Das ist nun eine böse Schurkerey, die die Leute im Paradies schon praktizirten, und die die Leute an den Höfen bis aufs feinste raffinirt haben. Mein Gesindlein treibt sie, so gut es kan; nur fehlt's ihm an der Kunst, mir die Augen und Ohren zu verkleistern. Ich hör und seh ihnen die Schurkerey quaestionis an der Sprache und an den Stirnen ab, und nun erheb' ich den Hausspies! —

Es ist doch kein rechtfertigeres, und sich und seine dummen und bösen Streiche rechtfertigerendes Thier auf der Welt, als — der Mensch!

Mensch! Will er denn wohl Einmal zugeben, daß er etwas dummes und arges getrieben habe? Und hätte so leichtes Spiel gegen Gott und ehrliche Leute, wenn ers gerade zu gestünd, und spräch: pater, oder frater, peccavi! Die zwey Wörtchen, von gutem Hertzen gesprochen, würden zu Hertzen gehen, und all' Fehd' hätt ein Ende!

Aber, sie können keinen **Frieden** mit einander halten; und es ist doch so eine unliebe bittere Empfindung in Schlund und Magen, eine so allgemeine Unbehaglichkeit im gantzen Menschen, wenn er sich recht tüchtig **ärgert!** Und um Was? Um ein unüberlegtes Wort, um einen Bettel, den sie, wenn sie sich besönnen, des Tages hundertmal weglachen könnten, und gleichwohl lieber wegbeissen wollen!

So vergällt sich, zum Exempel, mein Vetter Siegfried Klapperschlang, sein bischen Leben auch! Aber ich bin kein Thor und ärgere mich über seine Seiltänzereyen, und Riemenstecherey-

chereyen, und Linsenleserey mehr. Ich hab' ihm Friede und gute Nachbarschafft angeboten, mit ehrlichem Hertz. (Bes. ein Bündlein Pappiere in meinem Nachlaß, mit der Aufschrifft: und siehe, es entstand ein Streit, zwischen Georg dem Ritter, und der Schlange, Lindwurm genannt.) Aber der Mensch — will nicht! Möcht' immer, ich sollt' ihm, auf eines Pfennigs werth gnädiges Lächeln, das ich entberen kan, noch für hundert Thaler ganz gehorsamst unterthänigste Submission herausgeben; sollt' ihn für einen Mann Gottes halten, und ihn auch so tituliren; mich aber für das wofür er selbst mich hält! Da wär ich nun doch, mit aller Ueberzeugung, daß ich ein armer Sünder bin, ein Narr obendrein, der seinen Verstand verlohren hätte! Ich bot ihm ehrlich meine Hand: wir wollten den Mittelweg gehen, and gleich aufheben, weil wir doch beede noch gut genug wegkämen, wenn wir am Ende beym lieben Gott nur als seine armen Sünder passirten. Aber der Patron antwortete mir stolz wie ein Bramin! Nun, wohl bekomm es denn

dei=

deinem Magen! — Ich haſſ' dich nicht, ich ärgere mich nicht über dich, ich — lache nicht einmal über deine Säulenheiligkeit. Dein Weſen iſt mir äuſſerſt gleichgültig geworden, und deiner Perſon wünſch' ich Frieden! Amen!

Wirſt's ſchon einmal gewahr werden, daß ich eine gute Haut war, und du eine von — Juchtenleder.

Den ....

Heute verlohr ich im Wochenkräntzchen wieder zwey Thaler in Quadrille! Iſt doch ſeltſam, daß ich mein Lebenlang in dem Spiel immer verlohr, und's gleichwohl vor allen übrigen liebe! Spiel's nicht aus Gewinnſucht, denn ich ſpiele alle Wochen einmal, zur Geiſteseinſchläfferung, wenn er ſchon zu jähnen anfängt, und zu nichts beſſerm taugt, das klein-

ste Spiel mit meinen Kumpanen, und wir sind alle schlicht und recht; will keiner des andern Meister seyn, weder in Glück, noch in Verstand. Ich will doch so lange spielen und verlieren, bis ichs heraus habe, wie man ein Spiel lieben kann, das einen haßt? Ich denke, dann werd' ich nur noch Einen Griff zu thun haben, um zu wissen, warum es Leute giebt, die sich aufs — **Goldmachen** legen *). —

Vor 12 Jahren spiel' ich beym .....schen Gesandten, an den ich einen Auftrag von meinem Hofe hatte, l'hombre. War hoch Spiel für einen ehrlichen ......! Ich mußt's aber, weil das **Ehre machen** hieß, und weil man in solchen Fällen gewöhnlich viel mehr **muß**, als man eigentlich sollte. Da war ein Spieler, der

*) Ich lasse den guten Mann in seiner Simplicität, so, wie er mit sich selber spricht, forterzälen. Er sitzt da in seinem Sorgstuhl, und lacht sich selber, und andere behaglich aus, ohne Wortprunk.

M. S.

der zitterte, als hätt' ers Fieber. Ich sah ihm in die Augen, und er hatte sie stets auf den pot gerichtet. Da erklärt ich mir das Fieber! Er hatte die Hände immer voll Matadors, und immer schüttelt's ihn ärger. In der ersten Tour hatt' ich schon all' meine Marken verlohren, und lies mir noch einen Kasten geben. Ich erkläre mir's nicht gern, warum gewisse Leute — die dem Glück so herzlich entbehrlich zu seyn scheinen, daß man gar nicht begreiffen kan, warum es sie so hätschelt, — immer und allenthalben Treffer ziehen? Denn, fänd ich je die Ursach dieser Erscheinung, so wär der Fund gewiß der erbärmlichste, den ich für meine Ruhe machen könnte! Wenigstens macht' ich ihn nicht weiter kund! —

Nun hatte der Mensch einmal sans prendre mit 6 Matadors bekommen. Ich spielt' ihm die einzige falsche Karte an, die er hatte, und brachte ihn damit um die vole. Er riß hastig eine remise von 15 Thalern an sich, fuhr dann auf, und schrie, voll Verdruß: Sapper=

ment, Sie verderben mir die vole! Ich gukt' ihm trocken in die Nase, und sagte mit Nachdruck: so, auch die noch? — Nun ja! sagt' er, ich dacht', es könnte nicht fehlen. So was ist doch gewiß verdrüßlich! — Daß er schon all mein Geld hatte, schien ihm nicht zu verdrüßen!

Es ist gewiß, an manchem Spieltisch muß man sich der Menschheit mehr schämen, als am Gitter des Irrhauses!

Ich gewann einmal ein unverlierbar Spiel, zog nichts, als den einfachen Einsatz, und der nehmliche Mensch rief: Nun, klagen Sie nicht über Glück! So kann ichs nicht. —

Ist der Mensch toll, meine Herrn? fragt' ich, nach dem Spiel. —

Nein, er ist nur der ärgste und zugleich der glücklichste Selbstler, den's giebt. —

Warum spielen Sie mit ihm? —

Weil

Weil er hier eine Stimme mehr hat, als andere. —

Ganz gut; aber Sie hätten ohnschwer ein wenig überlegen sollen, daß ich, als ein Fremder, diesem **Frohndienst** — libertatem naturalem entgegen zu setzen hätte. —

Man macht dem Fremden gern die erste Parthie hier. —

So bitt' ich denn ein andermal um die **vernünftigste; die ist bey uns die erste!**

Die Herrn hatten Stirn, beugten sich, und errötheten über ihre Etikette. —

Es war ein wunderlich Wesen in dieser Stadt. Alle Leute von gutem Ton klagten über tödtliche Langeweile, und fühlten nicht, daß das jedem Fremden sagen hies: Unser Ton ist — kein **guter** Ton! — Wenn man hier nicht das bischen Ressource hätte, daß man sich beym Gesandten, und in dem und noch einem Hause, alle Tage sehen kan, wir wären

 ver-

verlohren! — so hört ich sie offt ausrufen. — Aber, setzten sie hinzu, da findet man doch von 6 Uhr Abends an, immer gute Societät, und bey..... soupirt man delicieux! Finden Sie das nicht, Herr Sachs?

Ich fand nichts weiter, als daß sie alle Abend von 6 Uhr an, ihre Zeit richtig zu Grabe trugen, und daß der gantze Unterschied nur darinn bestand, daß die Leichenprozession sich bald beym Gesandten, bald da, bald dort, versammlete. Das nannten sie aber nur: sich sehen. Kaum waren sie versammelt, so klapperten die Spieltische. Ich fand das gantz natürlich, und vernünftig; denn es läßt sich begreiffen, daß Menschen, die einander nur acht Tage hintereinander sehen, gar bald wünschen müssen, etwas anderes zu sehen, zumal da sie einander im Grunde doch meist im Wege, oder doch gewiß sehr gleichgültig sind. Also, die halbe Stunde, die aufs sehen geht, ist eine fürchterliche halbe Stunde, die sich am Ende mit nichts ausfüllen läßt, als mit der Ungeduld,

end=

endlich — die Karten zu beschauen. Und das ist immer das klügste, was sich unter solchen Umständen thun läßt. Aber nun geht das Unheil abermals los! Entweder die Parthien sind nicht so geordnet, daß alle Tische damit zufrieden sind; oder eine Dame und ein Herr äugeln mit einander über die Tische hin, und darüber wird den andern das Spiel verdorben, oder sie haben doch wenigstens Langeweile; oder einer hat ungezogenes Glück, oder der andere ungezogenes Unglück; oder das Spiel selbst ist eigensinnig und geht schlaff; oder einer schreyet und tobt, daß die übrigen ihm nicht recht spielen; oder die Damen picken einander während dem Spiel, machen Anspielungen, die dem dritten unverständlich, oder doch unlieblich sind, im Fall er sie versteht ꝛc. Kurz, auch das Spiel rettet sie nicht vom Aerger, oder von der Langenweile!

Nun sag' einer, wenn er kan, **warum** kommen sie zusammen? warum nennen sie das

deli-

delicíös? und was fängt ein vernünftiger Mensch unter ihnen an? Und gleichwohl nehmen sie es übel, nennen es Unart, Eigensinn, Krankheit, wenn man wegbleibt, und dem Leichenconduct der lieben schönen Zeit nicht pünctlich beywohnt!

Ich hasse das Spiel gar nicht, wenn es nehmlich nur nicht Latwerge für den langweiligsten Tod, seyn soll, wie in diesen Gesellschafften; denn da ist das Mittel ohnfelbar schlimmer und bitterer als die Krankheit. Aber, offt ist der Geist von Anstrengung und ernster Arbeit abgespannt, und wie ein klein Kind, das gehätschelt werden muß, wenn es nicht schreyen soll. Die Aerzte für dies Uebel sind so selten, oder liegen gerade zur nehmlichen Zeit an eben der Schwachheit krank. Da hilfft denn ein kleines friedfertiges Getösleeres Spiel, und die Aufmerksamkeit auf die krummen Gänge des Glücks, und auf die Weise, wie ein wenig Menschenverstand es wieder ins gleiche bringen kan, den Geist wieder zur Krük-

ke, oder aufs Schaukelpferd. Da spiel ich gern mit einem gescheuten ehrlichen Kumpan, humpele mit ihm ein Eckchen durchs Leben weg, an der Krücke, oder — klabastere ein Stündchen mit ihm auf dem Steckenroß herum, (allen Ansprüchen dieser besten unter allen närrischen Welten an ihre sehr vernünftigen Bewohner ohnbeschadet); und, ist der Ritt vorüber, so stehn wir wieder so altklug da, als wären wir nie — Kinder gewesen.

Den ....

O, Paoli, du bist ein groser Mann gewesen, aber dein Biograph läßt dich reden und handeln, wie — Er selbst geredet und gehandelt haben würde, und das ist — mit Ehren zu melden, — wie ein Erz-Dummerjahn! —

Wie werden sie Dir einmal zu Grabe läuten, groser Friedrich *)!!

Aber, aber, — wenn alle Völker Corsen wären? —

Gantz recht, dann hätten wir keine Franzosen, und keine Genueser, und das ---- wär's alles! Ich wage eine Vorhersagung. Die Corsen werden allen Völkern durch ihr groses Beyspiel gezeigt haben, was ein Volk kan, wenn es will; aber auch, daß --- alles nur seine rechte Zeit erfordert, und seine abgemessene Zeit dauert!

Wo sind sie hin die Macedonier? Wohin die Römer? ---

Zusatz des Herausgebers.

Zu mehrerm Verstande dieses einigermaßen dunkeln Tagetextes --- denn ich weis nicht, von wel-

*) Ich meyne, sie hätten's, quantum satis! M. S.

welcher Biographie Paoli's er redet, — muß ich bemerken, daß das Datum dieses Textes alt ist. Der Verfasser erlebte hinterher die Amerikanische Revolution, den Aufstand in den vereinigten Niederlanden, die jetzigen französischen --- Unsinnigkeiten, und Brabanter und Flamänder Kraftthaten. Er setzte also unter spätern dato hinzu:

„So leicht kan man ein Prophet werden, „wenigstens ein politischer, wenn man nur die „Augen aufthut! Wie bald ist mirs eingetroffen!

Nun durchläuft er auf vielen Bogen die neuere Amerikanische Geschichte, macht seine Glossen, über die Ereignisse, so wie er sie aus den Zeitungen erfuhr, und über ihre politischen und philosophischen Ursachen, und eben so hält ers in Ansehung der holländischen Auftritte. Ist und bleibt immer seinem Charakter treu, und ein strenger Royalist, und Fürstenfreund; spannt die Helden in den Rahmen, und wieder

heraus,

heraus, mit grosem Humor und Laune. Aber, diese Scenen sind vorüber, und also überschlage ich alles, was hierauf Bezug hat; bemerke nur, daß er ein groser Verehrer des persönlichen Characters Washingtons ist, aber den alten Franklin nur die grose Elektrisirmaschine Europens, und der künftigen Menschheit, nennt, auch über den blinden North sich sehr ereiffert; Junker *Gyzelaars* Gebeine aber den Fischen zur Speise vorwirfft, u. s. w.

„Wie das Feuer der demokratischen Philosophie und des Allrepublikanismus immer weiter greifft!“ (sagt er, als er anhebt, über die holländische Demokratenwuth sich zu ergiesen, und nun wittert er den französischen Schleichhändlereyen in den holländischen Unruhen nach, wie Herr .... den Jesuiten. Endlich kommt die Epoke des jetzigen Aufruhrs in Frankreich: ---

„Bravo, (ruft er,), Herr Dummhut „Vergennes! Die Notablen werde sich und

Eu-

„Euern klugen Einfall, sie zusammen zu „berufen, notabel genug machen! —

Als der dritte Stand den Kamm erhebt, macht er die Note: „Gute Nacht, Herr König! „Gott gebe, daß nun die französischen Politiker „in ihrer eigenen Brühe gekocht werden!“ Und nun fährt er fort: „Ich bin auch nur ein guter „Erdenklos vom Dritten Stande, und mein „Anherr seeliger war ein ehrlicher Schustermei„ster; aber ich bin dem Geburts-Adel gewo„gen, und wärs auch nur darum, weil er — „Geburts-Adel ist; das heißt: um der „trefflichen Männer willen, die den Helm „und Schild erwarben, wovon unsre Junkern „nun die Embleme und Farben auf ihren Livrey„en und in ihren Pitschiren führen. Und, sey „es nun, wie es wolle, mir ist der wüsteste „Fuchshetzer, der müssigste Schrantze der win„digste Edelknabe, um seines Geburtsadels „willen, ein ehrwürdigerer Kerl, als der auf„geblasene Negotiant, der sich aus dem Kraise, „worin er sich hervorthat, und Bürger-Ver-

„dienst erwerben konnte, herauszwängt, und „seine Handvoll Dukaten an die Kaiserliche Kan„zelley sendet, um dafür ein Wappen an sei„nen Wagen zu erschachern; der seiner Vor„faren Knochen und Staub baronisiren, „oder edel sprechen läßt, und, krafft seines „Pergaments, mich zwingen will, entweder ei„nige Mark löthigen Goldes zur Kaiserlichen „Scatoull zu opfern, oder zu glauben, des „Kaisers Majestät könne einen reichen Gauch „zum Manne von Verdienst, oder die hundert „und zwanzig jährigen verwesceten Knochen und „Staub eines ehrlichen Schusters, oder Leine„webers, oder Schneidermeisters, und ihrer „Hausfrauen, edeler machen, als der liebe „Gott sie schuf? Ist der Prozeß sicherer, als „irgend einer, durch welchen Kupfer in Gold „verwandelt werden sollte? Ihr lacht, daß Va„ter Pabst die Knochen eines armen Sünders „für heilig zu halten, ihnen Altäre zu bauen „befielt; Ihr findet's ein wenig zu viel An„maßung, daß Er Seelen, die Eurer Mey„nung nach, leichtlich im Orkus schwitzen kön-

nen,

„nen, durch ein Machtwort gen Himmel verpflanzt, und sie seelig spricht, und findet's dagegen sehr rechtskräftig, daß durch ein Stück Pergament, der abgeschiedene Leib, und die Seel' eines armen Handwerksmanns — der vor 120 Jahren schlicht und recht Bauern und Edelleuten Hosen oder Schuhe anmessen thät, edel gesprochen werden will? Besinnt Euch, liebe Leute!

„Hab' allen gebürlichen Respect für Sr. Kaiserlichen Majestät Machtwort und Befehl; nur nicht in Glaubensartickeln! Die Römisch-Kaiserliche Kanzelley ist nit infallibler auf den Punct des edelsprechens der Abgeschiedenen Erdbürger, als die Römisch-Päbstliche in Absicht der Seeligsprechung. Laß' es dagegen gern gelten, wenn Kaiserlich- und Päbstische Majestät und Heiligkeit ihre Macht, Gewalt, Verwandlungskrafft et caetera auf Leibesleben erstrecken, und mir befelen, zu glauben, ein vor mir herum wan-

„delnder Schneider- oder Schuhmachersſohn,
„habe irgend ein mir und jedermann, (Sr.
„Majeſtät oder Heiligkeit ausgenommen)
„unbekanntes Verdienſt, ob welchem Al-
„lerhöchſt Jhro allergnädigſt und allerheiligſt
„begehren, ordnen und verfügen, der beſagte
„filiolus ignobilis et obſcurus, ſolle von nun
„an zum *Nobili* im Helm, oder im Prälaten-
„hut, geſtempelt ſeyn und bleiben. Jch ſehe
„doch wenigſtens den Mann noch mit meines
„Leibes Augen, behalte die Freyheit, ihn in
„der Stille zu beobachten, ob ich nicht auch ſo
„glücklich ſeyn werde, belobtes Verdienſt
„ſelbſt zu entdecken, und find' ichs nicht, ſo
„kan der Menſch doch übrigens eine gantz leid-
„liche — wenn gleich keine gebohren edele
„— Haut ſeyn, für deren Diplom ich
„dann meinen Hut etwann eben ſo tief abziehe,
„als für der Fahne, die ein Poltron,
„oder für dem *venerabili*, das ein Sodo-
„mit trägt. Das gehört denn unter die actus
„mere voluntarios, auch unter die Handlun-
„gen, die man zwar verrichtet, aber, ohne eben

„daran

„daran zu denken. Ich sage: Gott helff! wenn „einer nieset, weil es alle Zuhörer sagen, und „keiner denkt dran, was er sagt. Aber, David „schon sprach — — wiewohl in anderm „Sinn: — Im Himmel gedenkt man dein „nicht; und wer wird dir in der Hölle danken? „und gerade so stehts, dünkt mir, mit den „Ahnen im Himmel oder in der Hölle, die „ex post — edel oder seelig gesprochen wer„den. Sie selbst wissen kein Wort vom „besagten Prozeß, und ich sagte nie: Gott „helff gnädger Herr, oder Frau, wenn sie „nießten; kan es auch allerunterthänigst verbit„ten, es 120 Jahre hinterdrein sagen zu müs„sen, da die edelgestempelten Junkern „nicht mehr niesen können! —

„Laß' es übrigens von Hertzen gern gelten, „daß Kaiser und Könige, und ihre Reichsvika„rien, einen Mann von öffentlich bekanntem „wahren Verdienst, sey er Kriegsmann, oder „Gelehrter, oder Negotiant, Bürger oder Bau„ernsohn, zur ersten edlen Ahne seiner

„Nachkommenschaft stempeln, und wollt's gern „sehen, wenn jeder solcher Mann, krafft aller„höchsten Diploms, das unbezweiffelte Recht „und Fug erhielt, den ersten besten Junker „Dachsrantzen und Haasenschroot ein wenig „— auf die Seite zu drängen; aber ich bleibe „dabey, für Geld kann kein König, Kaiser „noch Pabst, einen Verstorbenen oder Leben„den Gauch zum *Chévalier preux et loyal*, „noch zum Heiligen machen, und ständ auf dem „Unglauben an dieser Allgewalt eine Buß' von „tausend Mark löthigen Goldes, oder gar der „Verlust meiner bürgerlichen Freyheit.

„Ein jeder edeler Ritters- oder heiliger Mann, „kan und wird mit dieser meiner Konfession zu„frieden seyn, und daraus abnehmen, daß „Melchior Sachs gern Ehre erzeigt, dem Ehre „— gebürt. Der Geburtsadel ist, von „der rechten Seite genommen, und mit ehr„licher Philosophie angesehen, eben so „gut, ein unantastliches Heiligthum, we„nigstens im Teutschen Vaterlande, als der

Für-

„Fürstenstand es ist. Jener ist der Vater von
„diesem, und das sollten die Fürsten, um ihrer
„eigenen Ahnen willen, die nichts weiter als
„tapfere Ritter, und gute züchtige Hausfrau-
„en waren, fein löbelich bedenken, und nicht, um
„eines bischen Zeitungs- und Journal-Lobes
„willen, sich mehr **Ehre** daraus machen,
„Philosophen-Freunde zu heisen, als **Adel-**
„**Freunde!** Philosoph ist noch ein sehr schwan-
„kender Begriff. Das seht Ihr schon daraus,
„weil — jeder **Narr** diese Kappe aufstülpt,
„so bald er nur einige Groschen zu Pappier,
„Tinte und Feder zusammen bètteln kan, um
„— ein Pasquill gegen Euch, und den
„Geburtsadel, zu schmieren; seht es daraus,
„daß die Helden, die sich heimlich verbünden,
„die Fürsten **entbehrlich** zu machen, sich
„**auch** Philosophen nennen, und von andern
„Knipsen dafür erkannt werden; seht es dar-
„aus, daß die Hauptacteurs auf der Bude
„zu Paris, die dem Könige und dem Natio-
„nalgeburtsadel öffentlich die — **Zäh-**
„**ne ausbrechen**, und der Nation, die das

„anstaunet und beklatscht, Nieswurtz austhei-
„len, ihre Operation **auch** für ein opus egre-
„gie *Philosophicum* ausgeben, und sogar ih-
„re Staats-Deliberationen mit Dialectischem Ge-
„zänk über die Definition des Rechts der Men-
„schen und des Bürgers anfangen, um am Ende
„aus Menschen Menschenfresser, und aus
„Bürgern Bürgermörder zu machen! Alles
„das heißt itzt — **philosophisch** zu Werke
„gehen. Im Bauernkrieg, der Euch weiland
„eben so gefärlich war, als dermalen der
„Philosophenkrieg, hies das — **anders!**

„Geburts-Adel aber, und seine Bestim-
„mung und Rechte waren **immer eben die-**
„**selben**, und in ihrer Unveränderlichkeit,
„beruht eben ihr **Wesen.** Achtet Ihr,
„Teutsche Fürsten, ihrer nicht, und duldet
„Ihr länger, daß der Teutsche Geburtsadel,
„und seine heiligen Rechte frey und öffentlich
„vom ersten besten Bauernjungen, der nur
„**schreiben** und **schmähen** gelernt hat, ver-
höhnt

„höhnt und herabgewürdiget werde, so wüthet „Ihr, (oder laßt Ihr vielmehr wüthen), in „den Grabmälern Eurer eigenen edlen Vor„faren. Ihr wäret nicht Erbfürsten, wenn „sie nicht gebohrne Edelleute gewesen wä„ren! Gänsefedern in den Händen von Millio„nen ärmliche Schmiererr, erhoben Euch nicht „auf den Thron, sondern die tapfern Män„ner, deren Federbüsche in Schlachten und „Fehden von ihren Helmen herab weheten, und „den Völkern der Erde geboten: Das „sind Eure Fürsten!

„Es bedarf keiner Deklamation, wo Ame„rika, Holland, und Frankreich laut predigen, „und die Wahrheit verkünden, die ich hier „deponire.

„Noch eine fällt mir hier in die Hand. Es „gab eine Zeit, wo des Jubels kein Ende war, „daß Pfafferey, die angebliche grose Ursach „aller Unaufklärung, alles Völker„drucks, Fürstenmords, Barbarey,

„Bürgerkriegs — und wie die grosen phi-
„losophischen Weidwörter alle heisen, — ih-
„rem seeligen Ende nahe sey. Noch rufen die
„tückischen Vögel: Schaut, Grose der Erde,
„hin, nach den Kaiserlichen Niederlanden, wie
„der wilde ehrgeitzige Pfaff das Krucifix voran-
„trägt, und Rebellion und ihre Sachwalter
„einseegnet! — Gantz gut! Das thun dort
„— Pfaffen, und sie werden und sollen
„empfahen ihrer Arbeit Lohn. Aber — wer
„thut das nehmliche in Frankreich,
„dem Lande der philosophischsten Aufklärung?
„Wilde trotzige Rotûriers, ehrgeitzige Demokra-
„ten, Rechtsgelehrte und Rabulisten, philo-
„sophische Schwätzer und Pfäffler, mit ih-
„ren Garden aus den Vorstädten, und mit
„Bachantinnen aus der Halle umgeben! Ist's
„nicht gantz einerley, ob Pfaffen oder
„anmasliche Philosophen das un-
„terste zu oberst kehren, und den Fürsten sogar
„verbieten: nein zu sagen, wenn man sie
„zu Oelgötzen, und ihre Völker zu Kanniba-

len

„len philosophirt? Wer waren die Leute, die
„sich in Teutschland ohnlängst verbündeten, die
„Fürsten entbehrlich zu machen? Wer
„war der erste, der diesen Gedanken realisi-
„ren wollte? Ein Pfaff? — Nein! — Ein
„Adelicher? — Nein! — Nun, was
„denn? — Ein Lehrer der Moral! der sich
„selbst einen General der Erleuchteten
„nannte!! Wenn aber Er, oder sein Nachfol-
„ger, einst auf dem Fürstenthrone gesessen, und
„Ihr unter demselben gelegen hättet, wär
„es nicht gantz einerley gewesen, wer
„Euch dorthin in Staub, und Euren
„Adel in Sclavenfesseln gelegt hätte? Ist's
„edler, unter Federstreichen der Philosophen,
„oder unterm Skapulier des Pfaffen zu erlie-
„gen? So dachten Carl der Grose, so Al-
„fred, so Rudolph von Habsburg, so Fried-
„rich mit dem gebissenen Backen, und andere
„Fürsten der Vorzeit, nicht! Friedrich der Ein-
„zige, gewiß einer der Philosophischsten Für-
„sten, kannte und nutzte den Adel, ver-
„trauete seine Fahnen lieber den schwachen

„Händen edelgebohrner Knaben, als nervigten „Bauerfäusten, und jene **Kinder** trugen sie „hohen Sinnes in die Schlacht, und wieder „heraus. Er sonderte mit scharffer Pünctlich- „keit, jeden Stand, und seinen Werth und „Gräntzen und Einfluß, aufs Gantze, genau ab, „ehrte öffentlich jeden, und seine politische „Sonnen-Uhr war der Weiser, nach welchem „mancher Fürst die seinige stellte, nach welchem „mancher es wollte, und nach welchem viele es „sollten. — — —

Ist freylich abermals etwas stark, was Melchior Sachs da unter seinen zwey Augen niederschrieb, und ich vor aller Welt Augen, die Teutsch lesen können, ans Licht stelle. Aber, ich wollte, daß Ihr den Biedermann gantz solltet kennen lernen. Noch hab' ich die stärksten Stellen bey weitem nicht eingerückt, und manche modificirt. Ihr werdet aber doch

finden,

finden, daß er da sein Leibsteckenroß einmal nach Hertzenslust getummelt habe.

Noch geb ich eine Anecdote zum Besten, die er bey der Stelle, wo Kinder die Preussischen Fahnen in die Schlacht trugen, am Rande niedergeschrieben hat. Sie lautet, wie folget:

„Ein alter graubärtiger Preusischer Major „der vor einiger Zeit hier auf der Werbung lag, „und mein Freund war, besuchte mich einstmals, „und stellte mir seinen Sohn, einen Lieutenant „vor. Herr, sprach er, ich bring' Ihnen „da all mein Bischen, worauf ich stolz bin. „Das ist mein Sohn! Er trug als ein Junge „von 14 Jahren eine Fahne in die Schlacht bey „Liegnitz, und brachte sie als ein Mann heraus. „Der König — da zog er den Hut ab, den „er gewönlich, bey mir und andern Freunden „auf dem Kopf behielt, weil er eine schwere „Wunde am Haupt hatte, und ein Pflaster dar„über tragen mußte, das beynah einen Drit„theil der einen Hälffte des Kopfs bedeckte, —

der

„der König sprach er, macht' ihn dafür zum „Fähndrich, und mir hieng er, wie Sie da se„hen, das Pflaster auf die Brust, um die „Wunde auf meinen grauen Schedel damit zu „bedecken. (Es war der Militärorden pour le „merite.) Hat Er noch mehr Söhne? sagte „der König. Ich hatte noch zwey, Ihro „Majestät, sagt' ich. Einer liegt bey Prag, „der andere bey Züllichau. — So gelte mir „und ihm der dritte soviel, als alle drey zu„sammen! sagte der König, und zu meinem „Sohn sprach er: Führe Er sich gut auf; Er „hat Arbeit für drey Mann.

„So etwas muß man hören, muß die „Männer vor sich stehen sehen, um zu fühlen, „daß Geburtsadel mehr werth ist, als alle „philosophische Demonstration dagegen. Und „gewiß fühlte Friedrich, der grose König, „und der edle Mensch, das tiefer, als es et„wann — Professor Baldrian zu fühlen „vermochte, als er glaubte, Fürsten und Adel

könn=

„könnten wir wohl entbehren, aber ihn,
„und seine Mondrepublik nicht!„

Den .....

Ich hab' auf einer Strecke von 16 Meilen, die ich eben durchreiset bin, hübsche Sachen gefunden!

In .... brach man am hellen Tage den Hals auf dem Pflaster. —

In .... plünderten einem die Bettler bey Sonnenschein mitten in den Strassen. —

In .... frassen einen die Hunde lebendig, die Gassenjungen trieben Unfug, wie die zu Sodom, in den Winkeln, und des Nachts, rannte man sicher den Kopf entweder gegen eine Ecke, oder gegen eine — Frey-Dirne!*) — Habt

*) Hier stand ein ander Wort, das Schlö-
zer

Habt Ihr hier keinen Policeymeister? fragt' ich einen ehrlichen Bürger. — O ja, sagte der Mann, aber — keine Policey! — So! sagt' ich. Es geht Euch wie den Franzosen; sie haben einen König, aber — keine Krone.

.....

Den .....

Wunderlich! was wird noch aus der Menschheit werden! Phantasten und Philosophen — werden sie noch bis zum tollwerden manipuliren!

Beym manipuliren fällt mir doch eine Geschichte ein, die, weil sie wahr, wenn auch mir gleich nicht erklärlich ist, wohl verdient, daß ich sie aufbewahre. In der Kirche zu ..... bekam ohnlängst eine feine stille Bürgerfrau, die immer an

ker nur brauchen darf.

M. S.

an den Nerven gelitten hatte, beym Te Deum einen der hefftigsten Anfälle ihrer Krankheit. Seitdem hört und sieht sie nichts, nur ein sehr feines Gefül in den Fingern — durch welche sie aber, Dank sey es der Natur, nicht Lesen kan, ist ihr übrig geblieben, auch beschäfftiget sie sich stets mit stricken, antwortet auf keine Frage, — nur, wenn man das Wort: Trompete nennt, bekommt sie Zuckungen. Recepte verschreibt sie sich übrigens nicht, und andern Leuten noch weniger; ist also freilich keine Somnambüle, und ihr Mann kan mithin bey dem Spas, wenn er Verabredung wär, nicht einen Pfifferling verdienen; aber die Herrn vom Handwerk, können sich mit dem allen doch in den Handel nicht finden. Vorzeiten würde das Weiblein besessen geheisen haben, und die Sache wär also so gut erklärt gewesen, als irgend eine, von der man nicht recht weis, was man sagen soll. Hätten einen Jesuiter geholt, der hätt den Trommetenteufel herausgejagt, wie ein Daus. Aber, nun ists mit den Jesuiten — wenn schon nicht mit der Jesuiterey —

vorbey, und wir sind um nichts besser dran, als vorher! — War Gaukelwerk, was die hochgegürteten Herrn der Kirche da trieben? — Gantz recht; das wars; aber was ist's denn für ein Werk, das die buntjäckigten Herrn treiben, die zwar keinen Teuffel aus den Weiblein heraus, aber ihrer desto mehr in sie hinein praktiziren? Ah, das ist — Realität! — O, lepida Capita! —

Den . . . . .

Hm! hm! was doch Partheylichkeit thut! Da verlangt Herr — — ich sollt' ihm zugeben, das Völkchen in den Oesterreichschen Niederlanden sey — genau in dem nehmlichen Fall, als das in Frankreich, und sein Aufstand nicht mehr oder weniger strafbar, närrisch, übereilt, unsinnig, und wie er das all nannte, als der Französische! — Aufstand ist frei-

freylich, an sich selbst, immer — Aufstand, und führt am Ende gewöhnlich auf Untergang; aber doch nicht immer, oder alle Geschichte ist Lüge.

Aber dem sey, wie ihm wolle, so viel ist doch gewiß, zwischen beeden Völkern und ihrer Lage, ihrem Endzweck und ihren Mitteln, liegt ein wesentlicher Unterschied!

Die Franzosen, die Neuerungswüthigsten, unbeständigsten und petulantesten unter den Menschenkindern, arbeiten auf eine neue Konstitution, und werden schwerlich eine erhalten. Die Belgier wollen nur ihre alte wieder hergestellt haben, und werden dies wahrscheinlich erreichen *), und DAS entscheidet die Differenz zwischen beeden Völkern sofort.

*) Nach neuern Zeitungsnachrichten wollten der Kaiser und neue König sie ihnen lassen, und alles Geschehene vergessen. Melchior Sachs ahndete also richtig.

M. S.

Ob die neue Gallische Konstitution, woran lauter Philosophen soi disants, und Hökenweiber, arbeiten, klüger, ob das Volk dadurch im Gantzen glücklicher werden wird? — das wollen wir erwarten. Viel Franzosen, ein groser Theil ihrer Parlamente selbst, zweifeln daran, und also kan es keinem Teutschen verarget werden, wenn auch er nicht ehe glaubt, bis er sieht *).

Ob die heimlich neu beabsichtigt seyn sollende Belgische Konstitution besser sey, als die alte, darüber können wir nicht urtheilen, weil

*) Für 200 Millionen Pappiergeld, und kein Nationalkredit! — Sechs-Sous-Stükke aus — Glocken geprägt! — Sechs Louis-Stücke, die acht Louis gelten sollen, und — Souliers à la St. Francois! Lauter philosophische Ideen aus dem Nationalversammlungssaal! Prophezeyht das, und mehr dergleichen, nicht eine — treffliche neue Konstitution?

M. S.

weil wir keinen vollständigen Plan der neuen gesehen haben. Erträglich fürs Volk muß die alte gewesen seyn, weil es so sehr an ihr hängt.

In Gallien sind sentimentalische insipide Diskurse der erhabenen Deputirten, Orgien der Hökenweiber, und — der Laternpfal, die bisher bekannten Mittel der grosen Staatspalingenesie.

In Belgien gieng alles ohne Höckenweiber, ohne sentimentalisches Geschwätz, gerade zu dem Endzweck.

Die Gallier dünken sich — eben weil sie sich für ein sehr aufgeklärtes Philosophisches Völkchen halten — stark genug, die grose Palingenesie zu unternehmen. Am Menschenverstande der Belgier zweiffelte man, und wollt' ihn ein wenig höher tingiren. Das Resultat von beeden Fällen war: Volcksaufstand; aber die Ursachen waren verschieden.

In Gallien druckte — nicht die alte Konstitution, sondern der Mißbrauch, den einige wenige davon machten, das Volk. In Belgien befand sich das Volk, seinem Gefül nach, mindestens ökonomisch und politisch, opulent und also glücklich. Man glaubte nur, es sey zu dumm, um zu begreiffen, daß es durch Aufklärung, und Reforme seiner alten Verfassung, noch viel glücklicher werden müsse. Diese vermeintliche Dummheit machen ihm Viele zum Verbrechen!

Mag freylich ein groses gegen die — Philosophie seyn, sich nicht in die Aufklärungs-Schule führen lassen zu wollen! Mag allerdings auch politisch nicht immer weise seyn, den Leuten, die es mit der Laterne gut meynen, die Laterne straks entzwey zu schlagen. Aber, meine Herrn, wenn es nun zufällig in Gottes Welt irgendwo ein Völkchen gäb, das freylich herzlich dumm, (Eurer Meynung und Euren Begriffen von Dummheit nach,) aber, bey seiner Dummheit — im Gantzen doch

doch ein betriebsames, tapferes, seinem Oberherrn hold und gewärtiges, opulentes, ruhiges, also **glückliches** Völkchen wäre — (etwann wie die Belgier, zum Exempel vor dem Aufstand, und **in Krafft ihrer alten Konstitution**, — waren:) so bitt' ich, ist das wenigstens nicht eine sehr **heilsame und glückliche Dummheit für den Herrn und für das Volck, wenigstens in politischem Verstande?** Und, wenn sie das nun wäre, und es fiel Euch ein, dem besagten Völkchen die Garantie seiner **glücklichen** Dummheit anzutasten, (nehmlich die alten beschwornen Freyheitsbreife, nach welchen und Krafft welcher es die unantastliche Befugnis einmal hat, **so dumm zu seyn und zu bleiben als es selber will**, unter der einzigen Bedingung, daß es **dagegen seinem Landes-Herrn hold und gewärtig seyn solle und wolle**), haltet Ihrs für einen aufgeklärten Einfall, ein solches ruhiges, gehorsames, dummes, glück-

 liches

liches Völkchen, mit Gewalt, wider seinen Willen, und wider seine Dummheits-Privilegia — — — aufzuklären?

Ich halt's nicht dafür! —

Ich will jedoch hiemit just nichts weniger als das behaupten, daß ein solches Völkchen Recht und Fug habe, die Alternative so haarscharf zu nehmen, wie dermalen die Belgier, die freilich, nach ihrem stürmischen alten Belgischen Sinn, kurz und gut sagen: Entweder laßt's beym alten, oder wir wehren uns! Es wär auch freilich zu wünschen, daß wir vom Feuerlande an, bis unter den Nordpol, und vom Cap Finisterre, bis zu den Fuchsinseln, in lauter Sonnenlicht schwämmen, die Wurzeln unter der Erde wachsen sähen und hörten, u. s. w.; daß wir alle so unermeßliche weise Politiker wären, als etwann — Mirabeau in Gallien, und so aufgeklärte Theologen, als etwann Bahrdt in Teutschland, u. s. w.

s. w. Aber, wenn ich Euch auch gleich auf einen Augenblick zugebe, daß das eine unvergleichliche Welt wäre, worinn einer so klug und aufgeklärt wär, als der andere, (obschon ich hieran von gantzem Hertzen zweifele)! so leben wir doch einmal auf diesem kuriosen Planeten, auf welchem es seit 6000 Jahren her, — wenigstens so weit unsere Geschichte reicht, — Brauch war, daß Weise und Dumme ein Gantzes, und zwar ein ganz leidliches, ausmachten. Und, sollt' es seine Bestimmung seyn, daß er dereinst, sammt seinen aufgeklärten und dummen zwey und vierfüßigen Bewohnern, (die mit Schuppen und Flosfedern mit eingeschlossen), in lauter ätherisches Licht verwandelt werden sollte; so bitte ich in Demuth, nur zu bedenken, daß sich dieser klarheitsvolle Zustand nicht — anticipiren läßt, und daß mindestens noch sehr viel daran fehle, um irgend einen Sterblichen auf Erden, er habe eine Krone, oder einen Doctorhut, auf dem Haupte, für den Mann anzusehen, der da gebieten könne: es werde Licht!

Aufklärung läßt sich also nicht gebieten, das wollt' ich nur sagen, wenn ich sie selbst schon für ein Göttergeschenk halte. Aber eben darum behaupte ich, und es folgt ganz natürlich daraus, daß sie, aus Menschenhänden, ein sehr verdächtiges sey, und daß es keinem Sterblichen so gerade hin verarget werden könne, wenn er seine Nase nicht jedem andern Sterblichen, der ihm seine Brille drauf zu zwängen Lust hat, auf Diskretion überliefern will. Gieb doch deinem Bruder die besagte Brille freundlich in seine eigene Hand, laß sie ihm selbst aufprobiren, und den Versuch ruhig und unbefangen anstellen, ob sie seine Nase nicht klemme, und seinem Auge weder zu scharff noch zu schwach sey. Thut sie ihm wohl, desto besser; er wird sie dann gewiß annehmen; wo nicht, so halt' ihn darum weder für schlechter noch — ohnmaßgeblich — für dümmer als dich selbst, weil sein Auge und Nase anders gebauet sind, als die Deinigen! Denn hierüber ist er ohne Frage, der erste, und bist Du ohnstreitig der letzte Richter. —

Daß

Daß doch die verdammten Pfaffen nicht einsehen lassen wollen, daß sie eine Pest der Erde sind! ruft jeder, der — sich allenfalls ohne sie behelffen zu können getrauet. — Daß doch die verdammten Philosophen nicht einsehen wollen, noch einsehen lassen wollen, daß sie es sind! ruffen die Pfaffen dagegen. — Wer von beeden hat Recht? —

Meiner Meynung nach, **allebeide.**

Das bezeigt Frankreich unter **Carl dem neunten**, und unter **Ludwig dem sechzehenden!**

Arme Menschheit! sie zanken sich um **Deine** Rechte, und rauffen sich darüber, aber es kostet dich — **Deine** Haare! —

Ihr werdet's doch nicht hindern, sagen die Herrn, die sich ums Monopolium des grosen Laternwesens der Erde bewerben, — Ihr werdets doch nicht hindern, daß es endlich allenthalben hell werde? — Gantz recht! Und

Und wer begehrt etwas zu hindern, das, seiner Natur nach, nicht zu hindern ist? Aber, es ist nur die politisch-wichtige Frage noch, ob 1) in Euern Laternen Licht sey, oder nicht? 2) Ob, wenn es auch würklich drinn wär, man es Euch ausschlüssend anvertrauen solle, bis man gewiß weis, Ihr werdet damit keine Narrethey treiben, und uns die Häuser darum über den Köpfen anstecken, weil Ihr damit doch unläugbar ins Gelag hinein rennt? —

Alles eilt seiner Vollkommenheit entgegen! sagen die unberufenen Laternwärter ferner. — Wieder gantz recht, meine Herrn! Ihr sagt überhaupt immer sehr viel vernünftigere Sachen, als Ihr deren thut; das muß man Euch einräumen. Aber, dann laßts, ohnmasgeblich, seinen natürlichen, unaufhaltsamen, aber abgemessenen, Gang gehen, und thut so wohl, Eure geringe Person, wenigstens nicht ehe, bis Ihr dazu allgemein, von Staatswegen aufgefordert werdet, — darein

zu

zu mischen. — Luther war auch nur ein armer Sterblicher, (sagt einmal der Hauslehrer meiner Kindlein,) und welches hohe Licht steckt' Er der Menschheit auf! --- Und daraus folgt, Meister Bakel? --- sagt' ich. --- Nun, daß **jeder** das Recht hat aufzuklären! --- Also der dummste Teuffel, *) und der schlimmste Bursch auch? --- Nun, nein! Der kan's freilich nicht! --- Warum nicht? fragt' ich. --- Ey nun, **weil ers nicht kan!** — Das heißt? --- Es heißt: weil er ein dummer Teuffel und ein Schurke **ist!** — So! und Meister Bakel, **wer ist das Nicht?** — Da schwieg Meister Bakel; denn freylich, er war bee-

*) Das meynt Timalethes auch. (T. Merkur.) Der Mann **spaßt!** denn er behauptet, der --- obscurste Schuster habe das Recht **aufzuklären**, so gut er könne. Das heißt: er habe das Recht, etwas zu können, was er **nicht kan!** Wenn das nicht **Spaß** seyn soll, so ist kein Menschenverstand drin.

M. S.

beedes, und wollte doch aufklären, weil er dachte, kein Mensch werde nach seiner Legitimation zum Aufklärerberuf fragen. Ich gab ihm einen Zehrpfennig, — und lies ihn fahren*). Da wallete er ins Philantropin gen Marschlins.

* * *

Das war einmal ein tüchtiger humoristischer Ritt, den der alte Politikus, Melchior, auf seinem Stecken machte! Ich hätte dem Thierlein leichtlich in den Zügel fallen können; aber ich bekenne aufrichtig, daß es mir allemal im Hertzen wehe thut, wenn ich einem guten Sterblichen, der seinen Tourniergaul einmal bestiegen hat, den Spas verderben soll. Es mag freylich wohl viel rechtlicher aussehen, wenn ein

Ehren-

*) Hab Dank, lieber Vater!

Ehrenmann sein Lebenlang fein vorsichtig und bedächtig daher schreitet, seinen Staab stattlich aufstemmt, und jeden Stein damit befühlt, ehe er drauf tritt, als wenn ein anderer harmloserer Biedermann den seinigen zuweilen zwischen die Beine nimmt, und einen Freudensprung ins Gelag hinein macht. Aber, das weis ich, ich wenigstens begegne solch einem frölichen Gesellen, der sich nicht viel um die Leute kümmert, die --- nicht reuten können oder wollen, lieber, als dem immer bedächtigen ernsten Wanderer, und es kostet mich immer keine, oder doch nur eine sehr kleine Ueberwindung, um einige hundert Schritt durchs Leben, mit dem guten Gesellen zu reuten, und mirs wohl an seiner Seite seyn zu lassen.

Ich gebe zu, daß mein guter Vater sich zuweilen hätte kürtzer fassen, weniger Sprünge machen, --- nicht so offt, und auf die nehmliche Art, sich herum tummeln können und sollen. Ich geb' Euch alles zu, was Ihr wollt; nur werdet Ihr mir denn auch einräumen, daß er

da

da zwar vielleicht auf die **eurige**, aber nicht auf **seine** Weise Steckenreuterey getrieben hätte, und — mit Eurer Erlaubnis — ich finde die seinige um nichts **schlechter** als Ihr die **eurige.**

Den ....

Ich möcht' den Mann umarmen, der in London vor kurzem bekannt machte, er wolle sich auf Subscription — **todschiessen!** Nun sollt' einer den Narren anbieten, er wolle auf ihre Subscription klug seyn. Der Einfall ist um nichts schlimmer, als der, den mancher Narr wagt, der auf Subscription ein Büchel ankündigt, daraus vernünftige Menschen **ihn kennen** lernen sollen.

Den

Den .....

Wie eingebildet die National-Weisen in Gallien seyn müssen! Sie hatten den originellen Einfall, ihre grosen silbernen Schnallen abzulegen, in der Meynung, was so weise und theure Häupter thäten, werde und müsse nun jeder nachthun. Die jungen Herrn, die dergleichen Schnallen Dutzendweise auf ihren Toiletten liegen hatten, fanden die Prätension ein wenig unweise. Aber siehe da, die Poissarden, die modernen — *Pucellen*, die Schildhalterinnen der grosen platonischen Republik, zeigten auch hier, daß in Frankreich eine Haupt- und Staatsaction ohne Damen gar nicht auszuführen ist. Sie zwangen die jungen Unpatrioten mit Gewalt, zogen ihnen die Schuhe aus, und nahmen ihnen die Schnallen, und die Ritter waren auch so galant, nnd — gehorchten nun ohne Widerrede.

Ich hoffe es noch zu erleben, daß wir Teutsche, Narrens genug seyn werden, nun auch

Schuhe à la Poissarde, oder à la Mirabeau, oder à la Carme, *) oder wie sie nun heisen werden, zu tragen! Ich erinnere mich, daß ich meinen grosen Haarbeutel nicht ablegen wollte, als schon kein Mensch einen grosen mehr trug. Da kam einer meiner jungen Collegen, und sagte: Lieber Herr Melchior, wer trägt das noch? — Ich! sagt' ich gantz trocken. Da stand der Maulaffe, und sperrte das Maul auf, als sollt er — ein Actenstück referiren.

Den ....

Wer erfand den Ackerbau? Wer die Spindel, das Spinnrad, und die Kunst zu stricken? Wer bändigte das erste Roß? Wer spannte den er-

*) Er traf nahe! Souliers à la St. Francois wurden sie hinterher genannt.
M. S.

ersten Stier vor eine Last? Wer verpflanzte den ersten Baum? — Wer war der erste muthige Menschenfreund, der ein Kind aus den Fluthen rettete? u. s. w. — — — Wars ein Logiker? Wars ein Philosoph? — Nein!

Wissen wir den Nahmen des wohltätigen Menschenfreundes? — Nein!

Aber, wer war der erste Tyrann? Wer der erste Menschenmörder? — Das wissen wir!

Wer erfand die Dialectischen Künste? — O! das wissen unsere Schulknaben!

Wahrlich, wir wissen sehr viel, was uns nichts nützt, und wissen sehr viel nicht, was wir wissen sollten.

Was heißt nun aufklären? —

Was Christus war, was Er that, und warum Er starb, das sagt uns die Bibel, das erste aller historisch-wahren Bücher, und viele unter uns glauben ihm nicht! —

Was Christus nicht war, was Er nicht that, warum er nicht starb, das sagt uns Doktor Bahrdt, der letzte unter allen Historikern, und viel' unter uns glauben Ihm! — Was heißt nun Glaube und Geschichte?

Den ....

Heute hab' ich in die Hände des Ministers meinen philosophischen Kommentar über meine Pflichtsnotul und Bestallung gelegt.

Er lies mich rufen. Lieber Freund, sagte der brave Mann, Sie sind des Fürsten Durchlaucht und mir, immer als ein wackerer Mann von Sentiment, richtig geordneter Ehrliebe und Diensttreue, aber auch als — ein Philosoph bekannt gewesen —

J. Darf ich Ew. Excellenz einen Augenblick unterbrechen? —

Der

Der Minister lächelte, wie man lächelt, wenn man muß, und rieb sich die Hände, wie man sie reibt, wenn man Stand zu halten genöthiget ist. —

J. Der Zusatz: **Philosoph**, hätte alles erschöpft; hintenangehängt ist er ein Pleonasmus.

M. Ich freue mich über Ihren guten Humor. Sie sind immer der Alte! Wissen Sie wohl, daß wir auf Ihre Philosophie auch diesmal rechnen?

J. Das thun Ew. Excellenz auch nur immer getrost, so lange, bis ich selbst einmal — bonis damit cedire.

M. **Seine Durchl.** befinden sich indispensabel in den unangenehmen Fall gesetzt, dem Collegio Einschub zu machen, — Aber durchaus indispensabel, sag' ich, lieber Herr .... Ich wollte, daß Sie daran nicht zweifelten. —

J. Wer kommt nicht Einmal in diesen Fall, Ew. Excellenz?

M. Nun, desto eher werden Sie Se. Durchl. entschuldigen --- wenn der neue Rath unmittelbar **Ihren** Stuhl einnehmen, und Sie also --- einen herunter rücken werden. Sr. Durchl. gegen Sie hegende Gnade aber wird dafür sorgen, daß ---

J. Würden Ew. Excellenz sich wohl einen Augenblick an meiner Stelle befinden mögen?

M. Aufrichtig — nein! Wiewohl ---

J. Und wenn Se. Durchl. also zum Exempel, einen andern auf **Ihren** Stuhl, und **Sie** einen herabwärts zu setzen gnädigst geruhen möchten --- ich meyne aber allerdings auch, daß Se. Durchl. sich ein für allemal in der gantz indispensablen Nothwendigkeit so zu handeln befänden --- was würde für Ew. Excel-

Excellenz nun für eine indispensable Nothwendigkeit eintreten?

M. Alter treuherziger Mann — den Abschied nehmen! — das wär' sie für mich.

J. Und wenn Ew. Excellenz nun — dann nichts zu essen hätten? —

M. Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen. Es hiese einen Mann wie Sie sind, einen Mann von Ehre den ich aufrichtig hochschätze, beleidigen, wenn ich nur noch ein Wort verlöhr.

J. Also, Sie trauen mir zu, daß ich richtiges Gefül für Ehre habe?

M. So gewiß als mir selber. Ich weiß aber nicht, wie ich Sr. Durchl. Ihren Entschluß hinterbringen soll! Höchst-Ihro wissen zu gut, was Sie an einem so vieljährig treuen Diener verlieren, als —

J. Ew. Excellenz verzeihen gütigst, Se. Durchl. müssen das entweder nicht wissen --- und das ist, zu meinem Trost, nicht meine Schuld! --- oder Se. Durchl. müssen glauben, der neue Rath ersetze mich vollkommen, und --- dann habe ich nichts einzuwenden.

M. Ich fühle alles, was Sie mir hier sagen, in seinem gantzen Werth; aber um so viel verlegener macht mich Ihr Entschluß, so sehr ich ihn auch immer zu billigen genöthiget bin! --- Inzwischen giebt es für alles Mittel. Ein Theil dieser Mittel liegt dermalen in Ihnen selbst, der andere in der Gnade und Gerechtigkeit Sr. Durchl. unsers gnädigsten Herrn. Ich habe ausdrücklichen Höchsten Auftrag, Ihnen zuzusichern, daß unser gnädigster Herr, wenn Sie, sich diesem Arrangement zu fügen, über sich gewinnen könnten, sich ein angelegentliches Geschäfft daraus machen würden, Ihnen auf jede andere Art thätig zu zeigen, wie sehr Sie Se. Durchl. verbanden. —

J. Mein

J. Mein Kopf wird grau, Ew. Excellenz! Ich kenne die Welt ---

M. Ich verspreche Ihnen in jedem Fall vollständige, augenblickliche Entschädigung, und wofern Sie Ihre Entlassung dennoch verlangen sollten, so fort die Beybehaltung Ihrer völligen Besoldung als Gnadengehalt, und einen erhöhtern Titul.

J. Also --- einen Sonntagsrock, der mir --- zu enge, oder zu weit, wäre, und den ich also, um nicht ausgelacht zu werden, im Publikum doch nicht tragen könnte, und für welchen Se. Durchl. also auch das Macherlohn vergeblich ausgeben würden!

M. Nun, so weis ich weiter kein Mittel! --- Ihr Entschluß also ist? ---

J. Zu bleiben, und dem neuen Rath meinen Stuhl dennoch zu cediren, unter der Bedingung, daß ich nie im Collegio erscheinen, und nur von Haus aus a Consiliis bleiben darf.

Der Minister umarmte mich, und sagte, ich eile, Sr. Durchl. diesen edlen Entschluß zu hinterbringen. Fürs übrige lassen Sie unsern gnädigsten Herrn und mich --- Ihren Freund nun sorgen. Sie sollen nicht zu kurz kommen. —

J. Erlauben Ew. Excellenz noch ein Wort. Es scheint, sie fassen zwar meine Worte, aber nicht meinen Sinn! Ich wollte doch aber gern, daß wir diese Sache ein für allemal abthäten, wärs auch nur, um Sr. Durchl. ein andermal ähnliche Verlegenheiten, bey sehr ehrlichen Männern zu ersparen, die aber hierüber anders denken als ich, und bey welchen also Höchst-Dieselben und Ew. Excellenz nicht so wohlfeilen Kaufs davon kämen. Ich könnte mir ein Verdienst daraus machen, Se. Durchl. durch meine Nachgiebigkeit in gewisser Maasse verbunden zu haben ---

M. Das haben Sie auch, braver Mann! —

J. Ich könnte dies Verdienst so gar, nach dem, was Ew. Excellenz mir im Nahmen

Nahmen und Auftrag Sr. Durchl. sagten, gelten machen, --- und ein feinerer Hofmann, als ich seyn mag, würd' es, --- --:

M. Und das können Sie auch! ---

J. Aber ich will keins von Beiden! ---

M. Ein anderer Minister als ich, würde Sie beym Wort nehmen! ---

J. Und er sollte seinen Mann finden Ew. Excellenz. Er sollte vielleicht in seinem Leben den ersten practischen Philosophen an mir gefunden haben; das heißt --- nach meinen Grundsätzen, einen Mann, der aus guten, geraden, und sehr vernünftigen Ursachen handelt, und immer sich gleich bleibt. Aber, damit wirs kurz machen, hier haben Sie den Grund meines Entschlusses:

Se. Durchlaucht und Ew. Excellenz wissen, daß ich vor und während Ihres Ministeriums, Se. Durchl. noch nie mit einem

nem Gesuch, meine Verbesserung oder Erhöhung behelliget habe. Ich that meine Pflicht, in der Stille, und, wie Sie mir selbst bezeugen müssen, ohne alle Prätension. Zwar sah ich rund um mich her Leute, die --- mehr brauchten, als ich, oder mehr scheinen wollten, als ich zu scheinen begehre, und die zu Erreichung ihrer Absicht sich zuweilen gewisser Mittel bedienten, die ich verachte, --- zum Ziel ihrer Wünsche gelangen. Das machte mich aber nicht unruhig. Noch nie geschah mir dadurch unmittelbarer Tort. Ich trat Sr. Durchl. nicht zudringlich in den Weg; kam ruhig, wenn Sie mich verlangten, blieb entfernt, wenn Sie mich nicht sprechen wollten, und hielt das --- wo nicht für den gläntzendsten, doch --- für den sichersten Fuß, auf welchem ein Diener des Staats mit seinem Herrn stehen kan. Zwar kenne ich Leute, die dafür hielten, ich gehöre unter die Unbekannten, oder unter die Vergessenen, oder gar unter die Unwerthgeachteten, im Lande. Ich lies sie denken, was sie wollten, und ruhete auf mir selber. ---

M. Hab'

M. Hab' ich nicht gesagt, Sie wären ein Philosoph? --

J. So wagten Ew. Excellenz vorhin ein wenig zu viel! -- Aber, nun weiter, damit Sie sehen, woher ich meine Philosophie nehme. Ich bin der Meynung, daß jeder Mensch auf dem Fleck, worauf ihn die Vorsehung, ohne alle sein leidenschafftliches, selbstisches Zuthun, gestellt hat, am sichersten stehe. Rückt sie mich also hinauf, oder befielt sie: nun ruhe; so bin ich fest und unumstößlich überzeugt, das sey der Platz, wo ich am besten würken, oder mit der meisten Ehre ruhen kan. Daraus allein folgt nun schon, daß ich in jeder dieser beeden Lagen mich still und leidend verhalten muß, und werde, wenn ich anders konsequent handeln will. — Und inkonsequent handelt nur ein leichtsinniger oder ein schwachherziger oder ein schwachköpfiger Mensch. --

Ew. Excellenz sehen aus diesem offenen Geständnis, daß Se. Durchl. mir gar nicht

dafür

dafür verbunden zu seyn nöthig haben, daß ich mir selber gleich blieb.

Der Minister sah mich scharff an, als wollt' er sagen: Herr, ich versteh Sie nicht recht. Ich mußts ihm also noch ein wenig näher entwickeln.

Damit Ew. Excellenz aber auch sehen, daß es keine unendlich grose Kunst und Aufopferung erfordere, so zu denken und zu handeln, so füge ich noch hinzu, daß ein oder zwey Stühle in einer Rathsstube höher oder tiefer, meines Erachtens nach, an sich selber überall keine Sache von so gar grosem Aufheben sind, so bald der bessere Theil des Publikums, und der Fürst selbst, von dem Manne, der darauf sitzt, oder herab oder hinauf ruckt, so denkt, als beede, erwiesener Maassen, von mir denken. Und dann, was ist der höchste, letzte, glänzendste Zielpunct eines Raths in einem Collegio? — Er kan ohngefehr aber nur nach eben der Wahrscheinlichkeit, nach welcher er auf das grose Loos einer Lotterie zählen kan,

ein-

--- einmal Excellenz werden. Daß ers lediglich durch seine überwiegenden Talente, durch seinen persönlichen Werth werde, ist in dieser Welt, und bey dem Räderspiel, wodurch sie getrieben wird, --- ein Fall, bey welchem nur Männer, wie Ew. Excellenz sind, die sehr seltenen Ausnahmen machen. Halten Ew. Excellenz das nicht für läppische Anlage einer höfischen Schmeicheley. Ich habe hier weder Ursach noch Absicht rhetorisch zu bestechen. Meinen Stuhl hab' ich freywillig cediert, und was ich sage, sagen mehrere laut.

M. Ich hatte nie einen andere Stolz, als den, von unserm guten Fürsten, und von Männern von Tugend, Ehre und Gefül für einen Mann, an Denkweise ihnen gleich, geachtet zu werden.

J. Und, erlauben Ew. Excellenz Ihnen zu sagen, daß ich das in meinen mindern Würkungskreise gerade so halte Es gehört eine gröſere Eigenliebe dazu, als mir zu Theil worden ist, um mir selber meine Stimme zu einem

nem höhern Posten zu geben, als zu dem, wozu das Schicksal mich jedesmal bestimmt. Wenn wir nun obendrein aufrichtig gestehen müssen, daß manche Excellenz in der Welt herumgefaren wird, die Sie und ich, ohne alles Bedenken, neben den Sattelgaul spannen würden, der die Ehre hat, gedachter Sr Excellenz Futter zu fressen; so kann einem Manne von wahrer innern Ehre und unaffectirter Bescheidenheit, die Versuchung wohl nicht leicht ankommen, einen Werth auf einen Posten zu setzen, der *an sich selbst* wenig, und nur dann sehr viel ist, wenn ihn der *rechte* Mann bekleidet. Für das alberne Wort: Ambition, wenn damit weiter kein Begriff verbunden wird, als der, den etwann ein Herr Fähndrich eines Reichskontingents von zwanzig Mann, oder ein Student, der heute Accessist ward, davon haben kan, vermiß ich bey mir allen Sinn. Was **ich meiner** Ehre schuldig bin, und worin **ich** sie setze, das weis ich, und begehre mit niemand hierüber zu disputiren. Ueberall aber giebt es endlich Lagen im

Le-

eben, in welchen **jeder** Sterbliche, ohne Ausnahme, sich der **Unvermeidlichkeit** unterwerfen muß. Jeder hat seine gantz individuellen Unvermeidlichkeiten, so wie sein gantzes individuelles Glück, und Unglück, und die Vorstellung von beeden. Was ein dritter Illusion, Wahn, Irrthum nennt, ist dem vierten subjective Wahrheit. Ein Mann von Grundsätzen handelt also ehrlich nach seiner Ueberzeugung, und überläßt Gott das übrige. Einen Fremden an meinen Platz lassen, war für mich **Unvermeidlichkeit**. Ich nnterwarf mich ohne Murren; aber — **unter ihm** sitzen, war **keine**. Meinen Fürsten kannt' ich. **Gerecht** war er immer, und ich **lieb'** ihn. Hier haben **Ew. Excellenz** mein politisches, oder Dienst-Glaubens-Bekenntnis. Ich hoffe, es soll wenigstens eben so orthodox seyn, als es lang war. Sagen Sie dem Herrn nun, Er könne sich auf den Rath Sachs fest verlassen, weil er aus Gründen handele, die **ihm** wohl und **Sr. Durchl.** Cammer-Kasse so wenig als irgend einem Dritten wehe thun können.

Nun beugt' ich mich, überlies Sr. Exzellenz die Ausarbeitung und Vortrag dieses Thema, und mein Fürst gönnte mir die gebetene arbeitsame Ruhe.

Den .....

Las ich in der Zeitung, daß zu Altbreisach, auf dem zugefrornen Rhein, ein drenßig Ohmen haltendes Faß aufgesetzt, mit Kegeln gespielt, und von zwey der ältesten Männer, von 86 und 90. Jahren, die dahin geführt werden mußten, ein Tantz gehalten worden sey!!! — O weh! Die arge Kälte muß entweder in den Köpfen der Altbreysacher, oder in dem Hirne des Zeitungsschreibers, übele Wirthschafft getrieben haben!

Den .....

War zu Genff ein Aufruhr wegen Brodtheurung. Der Pöbel, der kein Gewehr hatte, füllte die Feuersprützen mit siedendem Wasser, und spritzt' es der Garnison entgegen, auf das Kommando: Macht Euch fertig! Schlagt an! — Wasser! — Wozu werden wir Narren die Elemente noch gebrauchen? In der Lufft schifften wir schon längst! Wir werden das Feuer nun bald auch zum — geléemachen brauchen!

Den .....

Erschoß sich der .....! Armer, schlaf wohl, und stehe einst schöner auf, als du dich --- niederlegtest! Amen!

Den .....

Unter allen choquanten Sachen, ist die so- genannte Christliche Religion die Allerchoquanteste. Denn, wenn sie wahr ist, so gab es eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Wer kommt auf dem Esel da
geritten?

und antworten konnte:

„der Schöpfer der Welt!

Es gab, wenn sie wahr ist, eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Was für eine Leiche müssen die Leute
dort tragen?

und antworten konnte:

„Die Leiche des Schöpfers der Welt!
„Heute Nachmittag um 3 Uhr
„ist er gestorben!

Wenn

Wenn das nicht choquirt, was choquirt denn?

In der Bibel stehts; und wenns dennoch nicht drinn stehen soll, so — versteht man kein Buch mehr!

Wenn das nun alles wahr ist, warum hüpfen und springen wir nicht? denn frölicheres kan nichts gedacht werden, als einen Schöpfer zu haben, der aus Liebe für uns stirbt.

Wenn es nicht wahr ist, warum lästern wir Gott so, und bleiben Christen?

Und es muß denn doch wahr oder nicht wahr seyn?

Erhalt uns Herr bey deinem Wort! Amen!

Den .....

1. Die Vernünftler schwärmen ärger, als die Schwärmer von Profession.

2. Die meisten Menschen **träumen**! — Wer nicht mehr träumt, der sucht bald Hülfe; bey der Pistole, oder bey — Christo.

3. Es kommt nicht sehr viel darauf an, wie man **denkt**, aber unendlich viel darauf, wie einem **ist**. —

All diese Sätze sendete mir ein Freund zur Auflösung. Ich wagte mich dran. Probiers nun auch wer will und kan. Werth sind sie es, denk' ich. Ich bin ein Hypochondrist, und mag nicht darüber denken. Sie sind keiner, und können's also, schrieb mir mein Freund. Ihr wißt nun am besten, wer unter Euch es wagen könne.

Den ....

Man kans nicht los werden von Kopf und Hertz, das Getös der allgemein werdenden Empörungen! Wie das Erdbeben, ruft jeder neue Stoß zurückliegendes Grausen wieder hervor ins Gedächtnis! Gern möcht' ichs bey dem bewenden lassen, was ich über die Ursachen derselben, in Frankreich und in den Niederlanden, meiner Haus-Chronika anvertrauete. Aber siehe da, wer kan ruhen, wenn das unterirrdische Getös sich ihm nähert! Wer denkt an Lüttich, an Bließ-Kastell, an .... und ahndet nicht, und wünscht, und — spricht nicht, ist er ein Teutscher! Schon mit mehr als Einem meiner — mir hierüber gleich und ungleich denkenden Freunde, sprach und wechselte ich Briefe über diese Materie. Von einem der helldenkendsten erhielt ich heute mit der Post einen Brief. — Er liegt hier bey *). Meine Antwort will ich

*) Ich schrieb' ihn mit ab, weil sonst die Antwort nicht ganz verständlich seyn würde. M. S.

ich hier eintragen. Müßt' ich doch nie ein Wort wieder über diese Materie sagen und schreiben!

S......g, den ....

„In der That, ich schäme mich! Ihren
„letzten Brief habe ich wirklich schon seit dem
1 „...., und Ihre Philippicas gegen Aufklä-
„rung — oder wie Sie wollen, gegen die Auf-
2 „klärer, (ohne die doch Aufklärung nicht
„möglich ist), besitz' ich noch länger. Aber,
„wenn auch meine tausendfältigen Ihnen
„bekannten Abhaltungen mich nicht genug ent-
„schuldigten, so rechnen Sie es auf meine
„Verlegenheit, mit Ihnen zu kämpfen.
„Ich hätte den Handschuh nicht aufnehmen
„sollen, weil es am Ende doch am Kampf-
„richter, den beede Partheyen einstimmig an-
„erkennen werden, fehlen muß.

3 „Sie, mein Freund, lassen die Aufklärung
„auf einem Esel reiten; wo werden Sie nun
„vollends den Knappen derselben ihren Platz
„anweisen? Indessen, da so mancher Ehren-
„mann auf einer Eselin ritt, warum dürfte
„die Aufklärung nicht zuweilen auf einem Esel
4 „sitzen? Unter Euch bin ich an jedem Orte
„der vornehmste, sagte ein König zu einer
„Gesellschaft seiner Unterthanen, die ihm den
„ersten Platz an einer Tafel aussuchen woll-
„ten; und mir däucht, so wäre es mit der
5 „Aufklärung auch. Was hat die Wahrheit
„eines Gedankens mit dem Kopfe zu thun,
„aus dem er kommt? Mag die Puppe doch
„noch so braun, oder gar eckelhafft aussehen;
„wir lassen sie liegen, und freuen uns des
„schönen Schmetterlings!

6 „Das läßt sich gerade zu auch auf den
„bisherigen Zustand Frankreichs anwenden.
„Schön ist freilich das bisherige Wesen
„in Paris nicht; und Klopstok hätte, statt
„seiner prosaischen Ode sogar eine poetische

„dichten können, ohne dies garstige Wesen
„dadurch schön zu machen. Aber, was ist
„weniger schön, — wir können geradezu sa-
„gen: was ist abscheulicher, als eine —
„Homuncula? Und doch kan eine Helena
„daraus werden! Wie empören sich alle fünf
„Sinne an einem brausenden Fasse mit Most?
„und doch wird daraus, wenn anders die Scene
7 „in Ungarn ist, köstlicher Tokayer! Wo wur-
„de jemals in der physischen, wie in der mo-
„ralischen Welt, etwas groses und schönes
„von selbst, ohne Geräusch, ohne die Bequem-
„lichkeit dieses und jenes zu stören? Kostete
„Brittanniens Glantz nicht selbst Königsblut?
„Oder, denken Sie schlecht von Englands
„Verfassung? Und, möchten Sie nicht Evan-
8 „gelisch lutherisch seyn, weil Sie es durch
„den einen dreyßigjährigen Krieg seyn dürffen?

9 „Gantz gewiß, wenn wir uns in unser
„Kämmerlein setzen, uns daselbst hübsch mo-
„ralisch-philosophisch-metaphysische Mensch-
„lein schnitzen, sie in einen schönen ordentli-

„chen Marionettenstück aufstellen, und sie
„dann, gleich einem elektrischen Glockenspiele
„eine Revolution beginnen lassen, — gantz
„gewiß werden sich dann die gedrückten Un-
„terthanen (wenn sie anders in einem solchen
„Staate gedrückt werden können), erst und
„vor allen Dingen ordentlich hinsetzen, und
„kaltblütiger, als wir bey unsern Doctor-
10 „promotionen, untersuchen, was Recht der
„Menschheit, was König, Freyheit, u.
„s. w. sey? Und der drückende König, (wenn
„es einen solchen dort geben könnte), wird
„sich in exemplarischer Seelenruhe darneben
„setzen, und seine Unterthanen ungehindert
„ausmachen lassen, daß er ein Despotlein
„war, und man ihm den Brodkorb höher
„hängen müsse. Wenn denn alles fein sachte
„abgeschlossen ist, dann kommt Er freundlich,
„und reicht seinen Brodkorb, gutwillig und
„überzeugt, zu beliebigen Höherhängen selbst
11 „dar. Aber, lieber Freund, wo haben Sie
„unter uns solche Könige, und solche Staa-
„ten? Sie selbst tadeln diejenigen unserer

„Fürsten schon, welche die blos vorberei-
„tenden Untersuchungen über Menschenrechte,
„Freyheit, nothwendige und unnöthige Ein-
„schränkung, nützliche und nur leichtsinnig
„drückende Unterordnung, und dergl., sorg-
12 „los drucken, und frey verbreiten lassen! Was
„würden Sie nun thun, wenn die Wohl-
„thäter der Menschheit, die Verfasser die-
„ser Untersuchungen, ihre allgemeinen Be-
„trachtungen auf einem Reichstage der Phi-
„losophie nun für einzelne Staaten würk-
„sam machen und anwenden wollten? Nein,
13 „so lange unsre Staatsbürger Menschen,
„und diese Menschen nicht alle Philosophen
„sind; so lange die, welche unverdienter
„Weise dem mehrsten Vortheil vom Staate
„ziehen, am wenigsten geneigt seyn werden,
„ihn freywillig aufzuopfern, — so lange läßt
„sich so etwas nicht in philosophischer Ru-
14 „he abthun. Soll es also gar nicht ab-
„gethan werden? Sollten die teuflischen Sce-
„nen in der Bastille, das Spiel mit den Ver-
„haftsbriefen, fortgetrieben werden? Oder
glau-

„glauben Sie, Menschenkenner, daß der Kö-
„nig, daß seine Helfershelffer, dem Dinge wohl
„von selbst ein Ende gemacht haben würden,
„das ihnen allen so wohl däuchte? Oder,
„war das arme Volk noch nicht genug ge-
15 „mißhandelt? Nun denn, **wenn** ists genug?
16 „Wer darf entscheiden, ob eine Last uner-
„träglich ist, wenn es nicht der darf, der sie
„trägt? Wahrlich, das Volk im Gantzen
„trägt Eselmäßig. Ruhe ist uns allen viel
„werth. Man kan ziemlich sicher darauf rech-
„nen, daß ein Volk nicht leicht eine Last
17 „abwirfft, wenn sie nicht würklich mensch-
„liche Kräfte überwiegt. Es ist eine be-
„kannte Bemerkung, daß die Grosen, Rei-
18 „chen, Vornehmen, immer gegen Volksre-
„volution sind. Warum? weil sie dabey zu
19 „verlieren haben; weil ihnen wohl in ihrer
„Haut ist. Macht also, daß dem Handwer-
„ker, dem Landmanne, nach seiner Art auch
„wohl ist, und laßt dann einen einzelen Un-
„zufriedenen Schwärmer predigen und dekla-
„miren, wie er will, er wird niemanden hin-

„ter den Ofen hervorlocken, der da warm
20 „sitzt. Aber da, wo, (wie in unsrer Stadt,) „hunderte keinen Ofen haben, hunderte nicht „das Brod mehr bezalen können, wenigstens „ein Drittheil Soldaten Vierteljahre lang „keinen Dampf aus ihrer Schüssel aufsteigen „sahen, ihr Speichel, Wasser, oder --- „Thränen das einzige war, womit sie ihr „Brod netzten; da --- darf nur Ein Mensch „dieser Art den Mund und den Kopf öfnen, „so ist der Ausbruch da!

„Wolle der Himmel nicht, daß Ihre
21 „Wahrsagung eintreffe, und aus Frankreichs „Gährung nichts konsistentes werde! Aber „wenn auch dies Unglück geschähe, so wür„de ich darum die Gährung um „nichts tadelhaffter finden. Gu„tes hätte sie doch gewürkt, wenn auch das „beste nicht erfolgte.

22 „Ihr Könige, noch sind für Hoch-

gefühle

„Der Menschheit, und ihr heilig Recht,
„Nicht alle Busen kalt! O, sichert Eure Stühle
„Durch Güte und durch Recht.

„Dieser Zuruf allein ist einen Pariser
„Aufstand werth. Indessen verzweiffle ich
„noch nicht an seinem unmittelbaren Nutzen.
23 „Wenn nur Necker seiner Anstrengung nicht
„unterliegt. Dieser grose Mann kan eitel
„seyn, aber es giebt weniger Grose Menschen,
„als Er ist, die es auf eine weit lächerliche-
„re kindischere Art sind. Mancher lies sich
„von Stufe zu Stufe erheben, Necker
„hat noch nicht einmal das armseelige kleine
„*de* angenommen, für das er auch wahrlich zu
„gros ist. Das bezeugt selbst die Oppositi-
„onsparthey, die ihn schon hie und da eine
„Kaufmannsseele schimpft. Gerade wie Wie-
„land in seiner Addresse rc. von Zimmeräx-
„ten und Fleischmessern, Nehnadeln und Schu-
„sterahlen, Schurzfellen und hölzernen Schu-
hen

„hen spricht. Warum das? Soll ein Phi-
„losoph irgend einen Stand verachten,
„der doch wenigstens eben so nöthig ist,
„als --- der philosophische selbst? Und, ist
„die Engelländische Verfassung darum weni-
„ger erhaben, weil das ein Schuhflicker kon-
„stituirender Theil der Volksmajestät ist?
„Uebrigens war mir Wielands Aufsatz will-
„kommen. Ich sehe es gern, wenn eine Sa-
„che von zwey Seiten angesehen wird; be-
„sonders, wenn daraus ein lehrreicher Schluß
„zu ziehen ist. ---

24 „Sie sagen übrigens gewiß Wahrheit,
„wenn Sie behaupten, daß manche von de-
„nen, welche jetzt die titulare, genannte
„Majestät mit ihren würklichen, aber
„nicht so genannten Ministermajestäten in
„Untersuchung nehmen, es an jener Stelle
„**nicht besser** machen würden. Aber
„was thut das? Wenn die Mirabeau's nicht
„ohne Bedenklichkeit selbst Minister werden
„könnnen, so können sie doch --- und eben

„darum, desto bessere Fesseln, oder wenigstens Zügel für die Ministers machen.

25 „Die politischen Bessermacher nennen „Sie die närrischsten von allen? Also soll „**Politisch** nichts besser gemacht werden?

26 Die Preßfreyheit sollte nur das Pri-
„vilegium weiser, edler, und guter Men-
„schen seyn? --- O ja! Und die Richelieux,
„die Hildebrandte ꝛc. sollen entscheiden, wer
„weise, edel, und gut heisen soll? Schaffen
„Sie mir eine durchaus weise und durch-
„aus gerechte Zensur, und ich predige zuerst
„gegen Preßfreyheit. Können Sie aber das
27 „nicht, o so giessen Sie doch das Feuer nicht
„aus, weil ein wenig Rauch dabey ist!

Hier des alten Melchior Antwort.

„So ists mein Freund! Sie machen es mit meinem kleinen Aufsatz, wie man es machen

muß, wenn man eine schlimme Sache zu vertheidigen übernommen hat. Man läßt des Gegners Gründe unwiderlegt liegen, berührt sie nur Gelegentlich, und setzt ihnen Sentenz, Witz, Deklamation, entgegen. Sie haben diesen Ton in unserm kleinen freundschaftlichen Streit über Aufklärer, (denn über Aufklärung begehr' ich nicht mit irgend einem Menschen eine Lanze zu brechen), angegeben. Ich muß also Ihren Brief, da ich ihn nicht systematisch beantworten kan, nehmen wie er ist, und Stellenweise, so wie Sie Ihrer Einbildungskrafft sich überliesen, Ihnen nachfolgen. Also --- ad arma!

1. Philippikas gegen Aufklärung, schrieb ich nie. Dazu gehörte ein anderer Kopf und ein anderes Herz als ich, Gottlob, habe! Niemand ehrt sie mehr aus Neigung und Ueberzeugung, niemand befördert sie mehr aus Amtspflicht; als ich. Aber, Philippikas gegen die Herrn, die uns ihren Aufklärungs..... für Pfeffer verkauffen, die sich Aufklärer nennen, und es nicht sind, möcht' ich schreiben kön-

können, und wünschte, die Geissel dazu wäre mir verliehen. Soll ich Ihnen die Herrn — oder doch, damit wir uns nicht in den Personen und in der Sache zu sehr irren, nur die bekanntesten und impertinentesten, — nennen? Hier sind sie .... *)

Diese Gäuche nennen sich getrost und frech Aufklärer, und, lebten wir nicht im jetzigen Jahrzehend, in welchem wir für lauter Wald die Bäume nicht mehr sehen, so wüßt' ich wohl, was für ein Stück Arbeit ich, — wär ich Ge-

 neral-

*) Hier standen — schöne Nahmen! Aber Martin Sachs glaubt: Publizität dürffe nicht gemißbraucht werden. Unsere grosen Journallaternenträger nehmen sich zwar Freyheiten heraus, die der kleinste Dorfrichter für Pasquill erklären würde. Da aber unsere grosen Weltrichter sie passiren lassen, so hat M. S. auch nichts dagegen, verlangt übrigens das saubere Privilegium nicht zu exerciren.

M. S.

neralpolizeymeister von Teutschland --- diesen Unsinnigen Thoren anweisen würde. Vielleicht spiegelten sich die Nahmenlosen Troßbuben am Schicksal ihrer Anfürer.

2. Ob Aufklärer oder Aufklärung vorangehen müsse? die Frage, dünkt mir, liege gerade neben der: Ob das Ey oder die Henne älter sey? Um dies letztere zu entscheiden, dazu gehört vor allen Dingen Uebereinkunfft darüber, was eine Henne und was ein Ey sey. Noch definiren die Herrn bekanntlich über dem Wort: Aufklärung, und bis sie fertig damit seyn werden, mag die Frage unter uns beeden in suspenso bleiben. Alles was wir zu Dato hierüber noch gewiß wissen, ist: Aufklärung sey —— Aufklärung; oder --- Eyer seyen --- Eyer! Geben Sie zu, daß der Mann, der uns das sagte, gewiß ein sehr weiser Mann sey! Er heißt: Timalethes, und ist Hofphilosoph des Götterbothen, der in Teutschland schon so viel kluges und unkluges ausgestreuet hat.

3. Ver-

3. Verzeyhen Sie! Die Aufklärung setze nicht **ich** auf einen **Esel**, sondern die Herrn, die sich zu Priestern der Göttin aufwerffen, und sie auf ihren eigenen Schultern herumtragen, setzen sie darauf. Nur besagter Spasvogel von Hofphilosophen, macht es noch ärger beynahe! Er hebt sie von den heiligen Schultern der Priester herab, und überliefert sie: — **obscuren Schustern** und **Schneidern**, die er **berechtiget** — **Sodomiterey** mit dem reinen Göttermädchen zu treiben, **so gut sie es können**!! O weh! **so** darf man itzt in Teutschland in einem der **ersten** Journale, **spaßen**! Ich nenne das **üblen** Spas.

4. O ja, die Aufklärung gehört ohne alle Frage gleich einem Könige, auf den ersten Platz. Aber **den** Aufklärern, von denen ich rede, würde ich --- einen andern anweisen.

5. Was die Wahrheit eines Gedankens mit dem Kopfe zu thun habe, aus dem sie

 kommt?

kommt? Nur so viel wenigstens, als guter Saame mit der Mutter Erde. Streuen Sie Waitzen in Streusand, und sehen Sie zu, was für saubere Frucht Sie erhalten werden.

6. Es ist mir sehr lieb gewesen, daß Sie mir den Satz, das allgemeine Aufklärer (— nicht Aufklärungs —) wesen, oder die sehr närrische neue Philosophey, sey auch an Frankreichs Revolution schuld, stehen lassen, und ihn überhaupt nicht abläugnen; nur andere Folgen daraus ziehen, als ich. Es bleibe also dabey.

Sie geben zu, daß der bisherige Zustand in Paris nicht schön sey. Sie müssen also einräumen, daß die klugen Urheber desselben da — nicchts schönes anfiengen! Aber gut, er ist nur die Puppe, meynen Sie, aus der ein schöner Schmetterling hervorgehen werde? Wohl gewiß dann, ein buntfärbiger Schmetterling, der, wie jeder andere, seinen kurtzen Sommer leben, hie und da sein Geschmeiß ansetzen, und gantz Europa mit Ungezie-

geziefer versehen wird! Aber, Kinder nur freuen sich des Schmetterlings, und vergessen, über den schönbestaubten Flügeln des Insekts, die Zahllose Menge Raupen, deren Mutter es seyn wird. In Ihrem Gleichniß kan Vorhersagung liegen.

Aus einer Homuncula kan eine Helena werden. Wer läugnet das? Aber auch eine Mißgeburt, ein Mondkalb, kan daraus werden! Und, wenn nun das das herrliche Kindlein wäre, das aus Mirabeau-Jupiters, oder aus Orleans ꝛc. Haupte hervorkroch, nachdem es die Minerven aus der Halle so glücklich accouchirt haben, (die es noch täglich wikkeln, baden, und --- säugen?)

7. Gantz gut, von selbst wird nichts; auch nicht ohne Geräusch, noch ohne die Bequemlichkeit dieses oder jenes zu stören. Aber vors erste, damit aus etwas — etwas kluges werde, müssen nur weise, und ehrliche Männer die Anlage dazu machen; und, daß

dies der Fall bey der vorhabenden Wiederge-
burt der Französischen Staatsverfassung sey, ---
daran zweiffeln noch eine Menge weiser und ehr-
licher Leute in gantz Europa, und in Frankreich
selbst; ja sogar hören Sie diesen Zweiffel selbst
im Nationalversammlungssaal laut aufwerffen,
bis die Mirabeau's und die Fischweiber --- die
Zweiffler überschreyen! Vors zweyte, heißt
das die Bequemlichkeit dieses oder jenes
stören, wenn man Feuer an vier Ecken einer
Stadt anlegt, und den Leuten verspricht, man
wolle sie viel schöner wieder aufbauen? Und
thaten das, in politischem Sinn, nicht
die Mirabeaus und Consorten? verspra-
chen sie etwas anders dem bethörten Volk?

Um Vergebung! Brittanniens Glantz
kostete Königsblut? Das ist wider alle Geschich-
te. Sie vergessen, daß Alfred, und Elisabeth,
nicht Königsmörder, und Schwärmer, Crom-
well, die Stiffter dieses Glantzes waren. Und
der jährliche Politische Bustag, den die heu-
tigen

tigen bessern Britten über Carls Tod feyern, ist wohl die beste Widerlegung Ihres Satzes. Sie sehen, ich denke nicht schlecht, sondern recht, von Englands Verfassung. Sie sehen sie mit Cromwells Augen an, ich --- wenn es nicht zu stolz wäre, das zu sagen, — mit Pitts Augen.

8. Daß ich lutherisch seyn darf, habe ich dem Dreissigjährigen Kriege nicht zu danken, wenn ich anders die Geschichte recht lese. Uebrigens lege ich Ihnen hier mein Glaubensbekänntnis ab, und Sie können es drucken lassen. Wär ich nicht lutherisch, dürfft ich mich nicht laut so nennen; um den Preis eines Dreißigjährigen Kriegs möcht ich wenigstens es nicht. Erst bin ich Mensch, dann Staatsbürger, und dann freyer Lutheraner. Wenden Sie dies Bekänntnis auf Frankreich an. Um eines Bürgerkriegs willen, kostete er auch nur so viel Menschen, als die Widergeburt Frankreichs itzt schon gekostet hat,

möcht' ich nicht Präsident in der Nationalversammlung seyn, und so ohngefähr dachte Expräsident Laly Tolendal auch. Warum nicht ich?

9. Aber, wer setzt sich denn ins Kämmerlein, und schnitzt sich eine Welt und Menschen, die so närrisch moralisch-philosophisch-metaphysisch aussehen, wie — z. B. Weishaupts Welt und Menschen? Thun das nicht gerade die politischen Aufklärer und Bessermacher, und Mondkalbsträger selbst? Würde das Weishaupt nicht thätig bewiesen haben, wenn er gekonnt hätte? und beweiset es Mirabeau nicht würklich? Haben Sie je einen närrischern, politischen Marionetten-Aufzug gesehen, als den seinigen? Weishaupt stellte Areopagiten an, die einander die Töchter nothzüchtigten, sich besoffen etc., und Mirabean braucht zu Hebeln seiner Mondenrepublik, die Packträger und Fischerweiber und — den Laternpfal. — O! beede meynten es gut! — Wer kan sol-

che

che Unordnungen auf ihre Rechnung setzen! —— Nichts groses kan ohne Geräusch, ohne daß dieser oder jener leide, daß diese oder jene Unordnung entstehe, ausgeführt werden! —— Antwort, das blose gutmeynen macht die Sache nicht aus. Und, wenn diese Herrn denn nun nicht responsabel seyn sollen, für alle Unheiten, die aus der Realisirung ihrer politisch-moralisch-philosophisch-metaphysischen Traumgeschichte entstehen mußten, entstanden sind, und auch entstehen werden, warum machen Sie, mein Freund, denn die Fürsten und ihre Minister —— für alles das responsabel, was in dieser Welt nicht nach Ihrem Sinne geht? Soll da nur alles ohne Geräusch abgehen? Soll da nur jedes Individuum, (ohne durchs Gantze, und durchs einmal unvermeidlich unvollkommene, das unser Erdeloos ist, zu leiden), glücklich seyn müssen, und können? Solls nur Philosophischen Republikträumern vergönnt seyn, sich mit der Unvermögenheit, für alles zu stehen, zu schützen; den Fürsten der Erde aber nicht? Und dann, hat denn die

Bastil-

Bastille seit ihrer Existenz, so viel unschuldige Opfer gefressen, als bereits die neue Staatsrevolution Frankreichs ihrer verschlungen hat? Oder ist es lieblicher, ists erträglicher, auf Befehl eines Hochmögenden Nationaldeputirten, oder auch wohl eines Buben aus der Vorstadt, oder gar eines Fischweibes an den Laternpfal gehenkt, als auf den Befehl des Königs von Frankreich, oder eines seiner Minister, oder auch allenfalls einer Hofdame ꝛc. unter die Königlichen Kostgänger in der Bastille verwiesen zu werden? O, Ihr Freyheitsschwärmer, wie ungerecht seyd Ihr, und wohin denkt Ihr!

10. Also die Frage: was Recht der Menschheit sey, soll jeder im Staate, soll jeder obscure Schuster; jedes Fischweib, und jeder Packträger, auch jeder — Mirabeau wenn Sie wollen, entscheiden, nur der Adel, die Geistlichkeit, die Minister, der König, der Hof — nur die sollen hier gar keine Stimme haben? Aber, lieber Herr, ich dachte, nach ächt-

ächtphilosophischem Sinn wär ein Mensch so viel als der andere? hätten Alle Hähne und Hennen weiland Sanct Diogens **gleiche** Rechte? Und diesen trefflichen Grundsatz machte ja Meister **Mirabeau** selbst zur Grundlage seines neuen —— unsystematischen Systems! Oder meynt er, die obbesagten Ausgeschlossenen vom *voto* seyen **weniger** Menschen und Staatsbürger als Er und seine Häringsweibermiliz? Es scheint immer klärer durch, daß die Philosophen in Frankreich, (und in Teutschland), nicht recht wissen, was sie wollen.

11. Noch muß ich ein wenig lachen! Sie sagen, nur ein in sein Kämmerlein eingeschlossener moralisch-metaphysisch-philosophischer Marionetten-Buden-Baumeister schnitzte sich Könige, die so gutherzig wären, den Brodkorb zum beliebigen Höherhängen selbst freundlich darzureichen; aber in rerum natura geb' es keinen solchen König. Nun denn, wenn das nur eine gekrönte Marionettenhirngeburt des

besagten Baumeister thun kann, in rerum natura also ein solcher König unter die Undinge gehört, warum nehmen es denn die Mirabeau und die Fischerdamen, in aller Welt dem Könige von Frankreich, und seinem Hofgesindlein, so unendlich übel, daß er nicht so marionettenmässig dummgalant ist? daß er sich so lange wehrt; seinen und ihren Brodkorb so lange fest hält, als er kan?

12. O nein! Ich tadele unsere Fürsten nicht, daß sie überhaupt blos vorbereitende Untersuchungen über Menschenrechte u. s. w. sorglos drucken, und frey verbreiten lassen. In so fern vernünftige Männer Verfasser davon sind, ist da nichts zu besorgen. Aber, dann tadele ich sie, wenn sie nicht genau darüber halten, daß jeder, der es wagt, etwas hierüber drukken lassen, seinen Nahmen nenne. Man braucht kein Fürsten- noch Staats-Diener zu seyn, um Menschenverstand, und ein Hertz voll warmer Liebe für Menschheit, Wahrheit,

heit, und Recht, zu besitzen. Wer das hat, und wär er der letzte im Volk, der rede und schreibe laut; aber nenne sich, und lege so sein Kupfer-Scherflein, oder sein Gold, auf dem Altar des Patriotismus nieder. Aber, genannt, oder anonym, Prätension soll keiner machen! Sey er der Erste oder der letzte Bürger im Staat, als Staatsbürger, der remonstriren, nicht der allein belehren, oder gar reformiren, darf und kan, muß er sich ansehen. Ein Kosmopolit ist ein ehrwürdiger Begriff; aber nur in den Gränzen, die Wieland im T. M. dem Manne und seinem Würkungskreise anweiset. Hebt er aber den Kamm in die Höhe, wie Mirabeau; macht Er selbst sich zum Krongroßposaunenbläser der Menschheitsmajestät, will er alles nach seinem vermeintlichen Universalismus modeln; so ist er ein politisch-moralisch-philosophisch-theologisch-metaphysisch-merkantilisch-militarisch etc. kosmopolitischer lächerlicher Eulenspiegel, und der Fürst, der solch einen

Wind-

Windbeutel seine Bude öffentlich aufschlagen läßt, hat andere Begriffe von seiner Fürstenpflicht, als ich. Leidet Er vollends, daß solch ein Gauch nahmenlos der Presse sich frey bedienen darf, so widerfährt Ihm, was Er verdient, wenn Er sich so wenig um die Köpfe und Herzen seines Volks bekümmert, daß Er sie jedem Unsinnigen und seinen Rasereyen Preiß giebt. Warum läßt Er nicht eben so frey jedem Rattenfänger aus gleicher Sorglosigkeit seine Wildbahn frey? Warum übergiebt Er sein Volk nicht herumziehenden nahmenlosen Giftmischern und Theriakskrämern, und Hufschmieden, und Metzgerknechten, statt Aerzten und Wundärzten? Ist etwann weniger an den Knochen und Mägen des Volks zu verderben, als an seinem Kopf und Herz? —

Was ich thun würde, wenn die Verfasser der gedachten Untersuchungen über Menschenrechte, Freyheit u. s. w. ihre allgemeinen Betrachtungen auf einem Reichstage der Philo-

sophie

sophie für einzele Staaten würksam machen, und anwenden wollten? Das will ich Ihnen sagen: Wär ich Fürst, so würde ich den Mann, der seine Betrachtungen bis zu dem genannten Reichstage, aufheben wollte, für einen gutmüthigen Träumer halten, und, weil er denn doch einen Kopf hat, der wenigstens denken kan, um den es also Schade wär, wenn er so ganz ungebraucht herumgetragen werden sollte, so wollt' ich ihm von meinem Leibartzt Helleborum quantum satis verordnen lassen. Rief mir aber der Narr den Reichstag mehrerer Schwärmer gar zusammen, in dem tollen Wahn, ein Reichstag von Philosophen seiner Art, sey darum auch gleich ein Reichstag der Philosophie, so nähm ich den Burschen beym Schopf, und jagte die Reichstagsglieder über die Gräntzen. Das wär das Ende vom Liede.

13. Aber Freund, wo gerathen Sie hin! Eben, weil unsre Staatsbürger am Ende doch nur Menschen, und diese Menschen nicht alle

Philosophen sind — ich setze hinzu, unter 500000 Staatsbürgern und Menschen kaum einer ein Philosoph ist; — eben darum sollen sich die Gäuche nicht einfallen lassen, die Ruhe des Staats durch ihre Unphilosophie zu stören! Und, wehe dem Spitzkopf, der sich dieser unphilosophischen Herrn und Damen bediente, um mir mein allenfalls mangelhaftes politisches Uhrwerk so lange auf und abzulassen, bis endlich die Kette platzte, wenn ich Fürst wär! Hätte Ludwig 16. die unphilosophischen Schreyer vom Tiers Etat zu rechter Zeit durch sein Veto auseinander gejagt, so würde keiner, wenige Wochen darauf, daran gedacht haben, die Frage aufzuwerffen, und sie zu verneinen: ob der König das Recht habe: nein zu sagen, wenn die Mirabeau und die Poissarden — ja sagen? Ludwig 16. ist ein fürchterlicheres Beyspiel für indolente Fürsten, als je ein Schach aus tausend und einer Nacht! Wie Er ward noch nie ein König von Bauern, Königin, und Springern Schachmatt gemacht!

14. Allerdings, alles was sich in einem Staate nicht in Ruhe abthun läßt, muß eben darum, so lange bis das möglich ist, in statu quo gelassen werden, aus dem gantz kleinen Grunde, weil das Heilmittel nicht schlimmer seyn darf, als die Krankheit! Wollten Sie, wenn Sie ein Staatsmann wären, Ihrem Herrn wohl anrathen, er solle, zum Exempel eine kleine schmutzige ungesunde Gasse, (deren Besitzer sie aber nicht gutwillig räumen wollten, und etwann droheten, die Zimmerleute und Maurer todtzuschlagen, die das Abreissen vollziehen sollten), den Bewohnern überm Kopfe abzubrennen befehlen? Also, umgekehrt: weil eine Bastille in Paris ist, die freylich ein arges Ding seyn mag, das aber der Hof gutwillig nicht demoliren lassen will, befehlen die Demokraten, sie solle — die Unruhe die daraus entstehen werde, sey so gros sie wolle, — gestürmt, und mit Gewalt niedergerissen werden, und sollte das gantze Staatsgebäude darüber hinstürtzen! Es ist dahin gestürtzt! denn nun fühlte das Volk, was es ver-

mochte, und die Häupter der Demokraten standen — aller erzwungenen Contenence ohngeachtet da, wie die Kälber, und das Volk that, (die Fischweiber thun noch,) was jeder wollte. Das Heilmittel war ohne Frage schlimmer als die Krankheit. Diese war ein kleines Geschwür an einem grosen Körper, das vermeynte heroische Heilmittel hat dem Körper den Krebs gegeben. Laßt nur erst dem Volk fühlen, was Menschenknochen vermögen; bindet nur den Löwen einmal los, und nun seht, ob Euer vermeyntliches Uebergewicht der Vernunft, über physische volle ganz freye Krafft das vermag, was Ihr vermeynt?

15. Sie fragen: Ob das französische Volk noch nicht gemißhandelt genug gewesen sey? Ich sage geradezu zu: **nein**, weil es dermalen, (und allenthalben da, wo die Gesetze so wenig respektirt werden, wie zeither in Paris; da, wo die Fischweiber — die ewigen Damen, ohne welche bisher gar keine Staatsfarce der Philosophen

sophen in Gallien zu Ende gebracht werden konnte! — ihren Platz gerade zu im Areopagus nehmen, und die executive Gewalt ausüben), weit schlimmer gemißhandelt wird, als es zuvor ward. Gehen Sie hin, und fragen Sie — das Volk zu Versailles,*) ob es lieber unter dem Druck der Aristokraten, oder lieber unter dem Druck der Pariser Demokraten, und ihren Pucellen aus der Halle, den Rücken beugen wolle? und wessen Fesseln es am härtesten gefühlt habe? Und dann, was für einen Begriff von Volk bilden wir uns denn? Macht die *Canaille* nur das Volk aus, oder gehören nicht auch stille gute Bürger, gehört nicht jedes Mitglied des Staats dazu? Und wessen Volksstimme hören Sie denn in Paris am lautesten? Die Stimme der 1200 Deputirten, die ihre Vollmacht wei-

*) Fragt den Herrn von Türkheim, Deputirten von Straßburg, darum!

M. S.

ter ausdehnen, als ihre Konstituenten sie ausdehnen konnten und wollten, vereint mit der Stimme des Pariser Pöbels und der besagten Pücellen! Ist das die Stimme des Volcks von Frankreich?

16. Also, nur der soll entscheiden dürffen, ob eine Last zu schwer sey, der sie trägt? O wehe! Gott helff uns, möcht' ich sagen, wenn das ein philosophischer Satz seyn soll, der sich politisch realisiren lies! Eine feine philosophisch-politische Operation wäre das, wenn man dem Volke allein die Frage entscheiden lassen wollte! Wenn jede einzele Stimme nur sagen dürffte: Mir ist meine Last unerträglich, ergo ist sie es ohne alle weitere Untersuchung! Wenn nun nach diesem Ihren Grundsatz, der den Fehler aller allgemeinen Sätze hat, die, wenn es zur Ausführung kommt, gewöhnlich, zumal wenn wir von politischen reden, statt Regeln, nur blos Ausnahmen von der Regel sind, — jeder Staatsbürger, das

heißt:

heißt: **jeder Lastträger**; (denn wer trägt nicht die seinige? und wer trägt sie gern, wenn es nur von ihm abhängt, sie nicht zu tragen)? entscheiden dürfte: mir ist meine Last unerträglich, so frage ich: **wer** soll sie nun an seiner Stelle tragen? Sollen die Herrn umtauschen? Soll gar keine existiren? — Ich verstehe Sie nicht! Trauen Sie, Menschenkenner, denn dem Menschen im Grosen — (und davon reden wir, wenn wir von **Volk** reden), im Ernste so viel Wahrheit des Gefüls, so viel — reinen Tact in der Haut, so viel Edelmuth, Geduld ꝛc. zu, daß Sie es darauf wollen ankommen lassen, ob z. B., ein Bauer, der mit seinen Abgaben nicht zufrieden ist, diese Last für etwas anders als für eine **Unerträgliche**, ausgeben werde, sobald er die freye Befugnis dazu hat? Und, ist nicht jeder Galeerensclav ein ehrlicher Mann, dem unerträglich wehe geschieht, daß er rudern muß? sobald nur blos **sein** Votum hier gelten soll?

Sie würden mich sehr übel verstehen, wenn Sie mir zutraueten, ich begünstigte dadurch Tyranney und Despotenwuth. Dafür sey Gott, daß mein Hertz und bischen Verstand nicht bis zu der Schurkerey und Unsinn herabsinke! Aber, als Staatsmann, der selbst seine Last — seine offt drückende, offt undankbare Last, trägt; der neben sich manchen besser gefütterten und geputzten faulen Paradegaul traben sieht, und dennoch, ohne zu murren, trägt, was mancher Gauch, låg es auf seinen Schultern, unerträglich nennen würde, kan ich nicht zugeben, daß ein so gefärlicher Satz, als der Ihrige, so geradehin für Wahrheit gelten, und politisch realisirt werden solle.

17. Eben so allgemein und falsch ist der Satz, daß ein Volk nicht leicht seine Last abwürff, wenn sie nicht würklich menschliche Kräffte überwöge. Unter Ludwig dem 14den, unter Richelieu, und Louvois, trugen die Franzosen — Eseln gleich, und riefen

ster-

sterbend: vive le Roy! Unter Ludwig dem 16den, unter Vergennes, Calonne, Necker trugen sie weit gelindere Last, und empö- ren sich! Warum wohl? O: Sie gleiten so sacht über die wahre Ursach hin! Zu Lud- wig des 14den Zeiten gabs keine Zungen- und Preßflegeley, (wie es ein neuer Schriftsteller sehr richtig nennt;) es gab keine Mirabeau, die dem Volke zuriefen: „Laßt Euch nicht vom „Könige satteln, Ich will Euch einen wei- „chern Packsattel unterlegen, und Ihr sollt ihn „nur zur Parade, nicht zur Last, tragen!„ Also — trug das Volk unter Ludwig dem 14den die dreyfach gröſere Last, murr- te nicht, und yanete sein Vive le Roy!

18. Ihre Bemerkung ist wahr. Aber, die Grosen, Reichen, Vornehmen gehören doch auch zum Volk? Warum soll also, wenn Ihr vori- ger Grundsatz, No. 16. gelten soll, nur gera- de diese Volksklasse keine Stimme haben, ob die Last, die Demokraten, Packknechte, Ca-

 naille,

naille, und Fischweiber ihnen auflegen, unerträglich sey oder nicht? Aber, mein Freund, nicht allein dem Reichen, Grosen, Vornehmen, sondern jedem stillen, ruhigen Bürger, deren es Millionen in Frankreich giebt, liegt daran, daß es eine Volksrevolution gebe. Ich denke, diese Bemerkung sey eben so wahr, als die Ihrige. Denn, wer hat nicht bey allen solchen Revolutionen seine häusliche Ruhe wenigstens, seine persönliche Sicherheit, noch viel ehe zu verlieren, als unter dem schlimmsten Sultan?

19. Macht, daß dem Bauer, dem Handwerker rc. auch wohl sey! rc. — Ja doch, daß ist so einer Eurer Weidesprüche, einer der verführerischsten für Langohren, die dann, weil ihn der Fürst nicht von den Dächern herab ruft, oder, wie unsre Projectmachenden Reformatoren und Aufklärer, in den Schenken, predigen kan, sogleich die Eselein yanen macht. Gesagt ist das bald, und, wenn sagen thun

wär, wie thätig wollten wir nicht seyn! Die Frage ist nur, **wie** soll man es anfangen, es dahin zu bringen, daß **jeder** Bauer und Handwerker nun rufe: **mir ist wohl!** Wißt Ihr, Menschenkenner, und Erz-Politiker, **wie viel dazu gehöre**, Leute, deren Handwerksinteresse sich so sehr kreuzt, alle **zufrieden** zu machen? Aber **darum** kümmern sich die Herrn freilich eben so wenig, als dermalen die National-Deputirten in Paris, um das **eins ist noth**, das Neckern, so am Hertz liegt, um — die Finanz!

Das verspreche ich Ihnen aber hiermit auf Mund und Hand, meldet sich einmal solch ein Wohlthäter der Bürger und Handwerker bey meinem Fürsten, und dieser fragt mich um Rath, so werde ich ihm rathen, den Mann nur zum kleinsten Dorfschulzen in dem letzten Dörfchen der würklichen Welt zu machen. Da soll er seinen idealischen Weltbürgerkram, nach al-

lem

lem Belieben auspacken, und anheben nach Herzenslust die Bäuerlein — versteht sich, ohne Unkosten anderer ehrlichen Leute, und ohne alle Revolution, wenn er das kan, — so glücklich als möglich zu machen. Gelingts ihm, und die Bäuerlein bleiben bey gesundem Verstande, und die Nachbarn klagen nicht über das Philosophen-*Gouvernement* des Herrn Dorfschultzen, (denn **das** ist Conditio sine qua non, wie billig), so soll man den Herrn Schultheisen auf des Königs Wagen sezen, ihm einen Ring an seinen Daumen stecken, einen Purpur anlegen, und vor ihm her ausrufen: Das ist der grose politische Prophet, der da kommen sollte! Siehe, in den Büchern der Weisheit — **Mirabeau's** *), und .... und ...., und in den Büchlein der kleinen Propheten, die an die Wand pissen, stehet von ihm geschrieben!

Eigent-

*) Wer nähere Nachricht von dem Manne verlangt, der lese **Posselts** Schrifft über Mirabeau's histoire secrete etc.

M. S.

Eigentlich, mein Freund, ist das wahre von der Sache, dies. Den neuen Reformatoren ist nicht wohl in Ihrer Haut, und sie möchten denn doch, daß ihnen so wohl und behaglich darinn wäre, als möglich, ohne grosen Aufwand, von Mühe und Anstrengung. Eine idealische Republik ist freylich leichter gezimmert, ein Versuch leichter gewagt, als die Hand an den schwerern Pflug gelegt, den wir nnd unsere Väter zogen. Das Detail der Sache ermüdet diese grosen Köpfe. Die Arbeit am Weberstuhl ist, zum Exempel, kein Spas; die Officiere pflegen das räsonniren nicht zu leiden; die Präsidenten wollen tüchtige Arbeiter, der Fürst brauchbare Diener, die Kirche gelehrte Leute, und keine Schwätzer noch Deklamatoren, haben, und so weiter. Die Policey jagt endlich alle Müssiggänger so weit sie kan. Das ist nun freylich für Leute, wie unsre Freyheitsschwärmer, Aufklärer und Philosophen soi disants sind, eine miserable Welt, und ergo soll und muß sie — reformirt werden, und zwar, si Diis placet, durch

durch Genien, die nur Entwürffe träumen, und anderer Leute Pfoten so gern haben möchten, die Kastanien für sie aus der Asche zu holen; und diese Genien sind --- gantz natürlich — die besagten Herrn selbst. Da haben Sie die Genesis des gantzen Unwesens. Mirabeau, z. B. wär gern Minister worden, weil Er dachte, kein Mensch schicke sich dazu besser als Er. Also addressirte er seine philosophischen Hirtenbriefe an die Höfe, und hielt unter andern dem Könige von Preussen seine unphilosophische Vorlesung, in der Meynung vielleicht, der König habe solche Wunderdinge nie gehört. Der König lies ihn leyern, macht' ihn nicht zum Minister. In Frankreich konnt' ers auch nicht werden, also gefiel ihm Die Welt gar nicht, in der man keine Staarmätze ans Ruder des Staats stellt. Also — suchte er die Staatsverfassung in die Lufft zu sprengen, um — Role zu spielen. Dies Bild paßt so ziemlich, wenn nur einige Züge mehr oder minder, je nachdem die Schellen am Reformatorkragen gröser oder kleiner sind, hinzu-

hinzugethan werden, auf alle unsere Weltverbesserer. Sie geben uns grose Worte für grose Sachen, und weil kein Mensch dickere Ohren für blose Worte hat, als ein Staatsmann, so sind wir armen Leute gewöhnlich die Scheiben, auf welche sie ihre Pfeile zuerst losdrücken; die Männer, denen sie schuld geben, wir verhinderten durch unsern Einfluß auf die Fürsten, deren Ohr sie so gern haben möchten, alle politische und kirchliche Verbesserungen, nur darum, weil wir dabey am meisten zu verlieren hätten. Wärs auch, wie es doch nicht ist, sollen wir nur deshalb gutwillig verlieren wollen, damit sie desto mehr gewönnen? Wo steht das geschrieben?

20. In welcher Stadt in der Welt haben alle Leute Oefen? können alle ihr Brod bezalen? haben alle Soldaten Tag für Tag ihr Huhn, oder ihr Stück Rindfleisch, im Topfe? In welcher hatten sie es je? Werden die Soldaten in Frankreich nun bald doppelten oder

drey-

dreyfachen Sold erhalten? Alle Einwohner ihr Brod immer von nun an bezalen können? Jeder Bettler eine Stube mit einem warmen Ofen haben, weil sich der Nation 1200 Könige für Einen aufdrangen, deren einige so unermeßlich klug sind, daß sie aus den Glocken, Münze, und aus Pappier, Geld, und aus 2 Louisstücken, drey wollen schlagen lassen?

21. Nimmermehr kan aus Unsinn und Inkonsequenz etwas konsistentes im politischen herauskommen. Aber unter uns ists freylich petitio principii, obs zu Paris — sinnig und konsequent, oder unsinnnig und nichtkonsequent zugehe? Der Ausgang wird es lehren, wenn auch wir beede ihn nicht erlebten; und dann wird sichs ja zeigen, ob die Gährung, wie Sie es nennen, ich nenn' es anders, tadelhafft war, oder nicht.

22. Den Herrn Hochfühler, Ehrn Jenisch, der besser thät, wenn er ganz in niedri-

ger Prose seines Amts wartete, wofür er bezahlt wird, hätt' ich straks auf sein Käutzelchen gewiesen, wenn ich Minister Wöllner gewesen wäre. Sein Aufruf allein sey einen Pariser Aufstand werth, meynen Sie? Ich hoffe, Sie wollen mich nicht auf die Probe setzen, was ich darauf wohl antworten könnte? Daß ich nicht Policeymeister in Berlin bin, und Sie mir das nicht, als solchem, dort sagen, ist Ihr Glück!

23. Lassen wir Neckern ruhen! Hätt' er die Millonen, die Er, und Kompagnie, Frankreich vorgeschossen hat, glücklich gerettet, er gieng nun und rebus *sic* stantibus, gewiß sachte nach der Schweitz zurück, und wagte nie wieder einen Liard, um von — Fischweibern vergöttert zu werden! Bekanntlich hat er im Nationalsaal keinen grosen Credit, nachdem er sich die Freyheit genommen hat, den Solonen den Staar stechen zu wollen, und ihnen zu zeigen, daß mehr als ein groses Maul und metaphysisch

Geschwätz, und Mandate de non appellando, dazu gehören, um 24. Millionen Menschen mit Magen und leeren Geldbeuteln, und mit 5000 Millionen Schulden, versehen, à l aise zu setzen!

Wieland hat sehr recht! In seiner Addresse, T. M. No. 10., spricht er als ein ächter Kosmopolit, zu hölzernen Kosmopoliten, die sich hochmögende Herrn zu seyn dünken, weil sie den klugen Einfall hatten, zu glauben, das erste Volk von 24 Millionen Menschen, das unter einer demokratischen Konstitution, (die noch dazu das Ey ist, woran die Herrn mit grosem Geschrey noch legen!) glücklich sey, werde das Gallische Volk seyn, und zwar durch sie!! Ists etwann nicht wahr, daß die 1200 hochmögenden Kosmopoliten allen Staatsbürgern gleiche Rechte vor allen Dingen zusichern, und diesen sehr albernen Grundsatz zur Basis ihrer Konstitution machen? also den Majestäten in zerrißnen Hosen, mit Schusterahlen, Schurzfellen, hölzernen Schuhen, und

und wie die Insignien der Volksmajestät alle heisen, ihre eigene hochmögende Wenigkeit ganz gehorsamst submittiren, um nur — doch, habeant sibi, die klugen reguli! Wenn Sie übrigens erlauben, so ist die Engländische Verfassung eben darum nicht erhaben, weil Schuflicker konstituirende Theile der Volksmajestät sind. Denn, so lange es noch in England Guineen, und konstituirende beſechliche Schuflicker giebt, deren Stimme ein lüderlicher Vogel erkauffen, oder eine schöne Devonshire erküssen kann, so lange glauben vernünftige Teutsche, an den besagten Schuflickermajestäten hänge nun gerade der mindeste Theil der Trefflichkeit und Erhabenheit der Engländischen Konstitution, und es gebe im Grunde kein weniger freyes Volk, als das Völkchen der Bierbrauer, Schlächter, Schuhflicker etc. in England, wenn es schon die Erlaubnis hat, dies darum zu glauben, weil etwann ein Lord, der auf der Straße raubt, oder ein Pferd stielt, oder falsche Wechsel macht, mit dem Schuflicker, der das nehmliche thut, an ei-

einen Galgen kommt, oder weil der Schweins-schneider mit Mylord in Newgate zu sitzen, oder auch mit Sr. Lordschafft, nach dem neuern Styl, allenfalls sich zu baren die grose Ehre haben kan! Daß wir Teutsche doch den Fehler fast alle haben, alles treffliche nur auswärts zu finden, weil wirs bey uns nicht suchen wollen!! —

24. Aber, Freund, um was streiten wir denn, wenn Sie mir die Behauptung zugeben:

„daß die Reformatoren, wenn sie ihre
„Absicht erreicht haben, es um nichts
„besser machen werden, als es dieje-
„nigen machten, an deren Stelle sie
„sich setzten?

Nicht manche Reformatoren und ihre maschinenmäßigen schwärmenden Helffershelffer, habe ich gesagt, sondern alle, alle, von Mirabeau an, bis zu dem kleinsten Schuhmacher in

Gal-

Gallofrancia, oder dem kleinsten Büchelmacher in Germania, herab, werden es nicht besser machen, sich nicht klüger, weiser, bescheidener, großmüthiger, u. s. w. aufführen, als es bisher diejenigen machten, und sich betrugen, die den Reformatoren im Wege sind. Sehen Sie die gantze Geschichte durch; (nur, machen Sie mir die allenfalsigen Ausnahmen nicht etwann zu Regeln!)

Und, Was finden Sie denn z. B. nun eigentlich in Frankreich itzt besser als vorhin? Etwann, daß statt einem Könige ihrer 1200 vorhanden sind? daß das Eigenthum gesicherter ist, weil zwar kein Minister oder Bascha die Hand über einen Schuflicker ausstrekken, aber der Schuhflicker in des Königs Eigenthum frey jagen darf? Oder ists besser, daß zwar der König, (der doch wohl auch nur Staatsbürger zu seyn die Ehre haben darf?) kein respektables Eigenthum habe, das doch der Schuh-

flicker und die Häringsfrau haben sollen, die den Leuten mit Gewalt die Schuhschnallen wegnehmen, sub titulo: executiver Gewalt? Ist's besser, daß zwar der König keinen Konstituenten der Volksmajestät in zerrißnen Hosen und Schurtzfell in die Bastille werffen, aber der erste beste Sackträger, den ersten besten Ehrenmann an den Laternpfal knüpfen darf? Ist's drum besser, weil itzt die Pücellen aus der Halle im Areopagus Platz nehmen, und vorhin die Pucellen aus des Königs Schlafgemach? Ists besser, daß über Frankreichs unbezalbare Staatsschulden nun die 1200 Könige die Köpfe verlieren, anstatt daß das sonst die Aufgabe der Minister war? Ist das Geld, das die besagten 1200 pro studio et labore täglich erhalten, besser angewandt, als das, welches vorhin Eine Mätresse erhielt? u. s. w.

O, Freund, nehmen wir nur immer die Menschen, wie sie sind, und trauen wir ihnen nicht mehr zu, als in ihrer Natur liegt?

Schwa-

Schwatzen, heißt nicht: gut seyn, noch klug! Geben Sie heute den Bessermachern in Kirche und Staat, von den Mirabeaus an, bis zu dem herab, der — an die Wand pisset, ohne sich die Mühe nehmen zu dürffen, ein paar Hosen, die er nicht auf dem Leibe hat, auf- und zuzuknüpfen, eine Ministerial- oder eine Superintendenten, oder Bischofsstelle (— er thuts auch wohl geringer; nimmt allenfalls mit einer Schreiber- oder Dorf-Pfarrer-Stelle vorlieb! —) kurtz, geben Sie dem armen Teuffel Futter für seinen Leichnam, oder für sein bischen Eitelkeit, und Sie machen aus so viel Reformatoren eben so viel mit der Erde und ihren Einrichtungen zufriedene Menschen, die die Welt nun ganz deliciös, wenigstens gantz leidlich, finden werden, in welcher ein Mirabeau, oder ein Weishaupt *), oder ein

 Bahrdt,

*) Weishaupts Nahme ist einmal so bekannt, im Publikum, wie seine Republik, und

Bahrdt, oder auch allenfalls ein Wandpisser ohne Hosen, nichts mehr zu reformiren findet, weil ihm leidlich wohl in seiner Haut ist. Um anderer Leute Häute, (mit denen er freylich itzt verkauffen muß, indem er für seine eigene Bastillen niederreißt, oder Könige entbehrlich machen, oder die Kirche in ein Narrenhans verwandeln will, oder dem Becker ein Brod vom Laden stielt,) wird er sich alsdann im geringsten nicht kümmern. Erklären Sie sich die Handlungen der Menschen, ihre besten, wie ihre tollesten und schlechtesten, nur aus dem Bewegungsgrunde, den Helvetius laut zu sagen ehrlich genug war, und nur ein wenig zu hart benannte: Aus der Selbstheit, die unser aller beste

Stoß-

und Fürstenentbehrlichmacherey. Es ist also wohl keine Sünde gegen die von ihm, und seinen Jüngern, selbst angegebenen Gränzen der Publicität, wenn ich seinen Nahmen stehen lasse, wo facta propria et scripta publica vorausgehen.

M. S.

Stoßkrafft, aber auch unsre Universal-Krankheit ist, und Sie haben das Geheimniß heraus, warum so viel reformirt, (freylich damit nicht besser gemacht!) wird! Macht, daß dem Bauer und Bürger wohl sey, heißt eigentlich nichts weiter, als: macht, daß uns wohl sey! (oder ich kenne den Menschen nicht!)

25. O ja, auch politisch kan und soll, und wird noch gar vieles besser, aber auch gar vieles schlimmer gemacht werden, so lange wir uns um die Sonne, oder sie sich um uns herum, drehen werden. Aber die politischen Bessermachenwoller, (nicht die Bessermacher,) nenne ich, so lange ich meine Zunge rühren kan, Narren; und wär ich Fürst, so würde ich sie auch als Narren behandeln, aber nicht frey in meinem Lande herumlauffen, noch predigen lassen: *date pauperibus!* oder wir — sengen und brennen den Leuten das Gehirn aus den Köpfen!

26. Es giebt also unterm Monde, **Ihrer** Meynung nach, keine durchaus weise noch durchaus gerechte Censur? Gut; es giebt darum keine, weil es keine — **geben kan**, in einem Planeten, wo es nichts vollkommnes, nichts durchaus weises, noch durchaus gerechtes giebt! Und, was folgt, nun daraus? Daß also — **jeder das Recht habe, ohne alle Censur, drucken zu lassen, was ihm einfällt?** Freund, das folgt nun gerade **nicht** daraus, sondern weit ehe das, daß das kleinere Uebel dem grösern vorgezogen, daß ehe zu wenig, als zu viel gedruckt; daß ehe **ein** treffliches Werk der nicht durchaus weisen, durchaus gerechten, Censur unterliege, als die Menschenköpfe hunderttausend giftigen und tollen Büchlein. Oder geben Sie nicht mindestens zu, daß es unzälig **mehr** schlechte Büchelmacher, als unweise und ungerechte Censoren gebe? Es giebt allerdings hienieden nirgend eine durchaus gerechte, durchaus weise Regierungsform; wollen Sie daraus folgern, daß man nun gar kein Gesetz geben solle,

solle, weil wir die executive Gewalt nicht selten in sehr unvollkommene, und gewiß nie in gantz vollkommene legen können? In welcher Welt lebten wir, wenn Ihr Satz wahr wäre! Wenn sich die Weltuhr nach diesen Ihren Schlüssel aufziehen lassen sollte und müßte!

Freylich sollten eigentlich die Richelieux und Hildebrandte nicht entscheiden, wer weise, edel, gut heisen solle! Aber haben sie weniger Recht dazu, als die Mirabeau, die ...., die ...., und die Wandpisser sich herausnehmen, zu entscheiden, was weise, edel, gerecht, wahr sey? und wer befugt seyn könne, ihnen einen Ring in die Nase zu legen?

Lassen Sie uns gerecht und billig seyn, lieber Freund!

27. Das Feuer ausgiessen, weil ein wenig unvermeidlicher Rauch dabey ist, ist Tollheit. Aber, wenn das Feuer übers Dach hinausbrennt,

brennt, — als welches gar wohl vermeidlich gewesen wäre, — so muß man löschen, weil das unvermeidliche Pflicht ist. Die Presse mag frey seyn, wie etwann das Feuer in der Hand eines behutsamen Mannes, aber nicht frey, wie etwann das Feuer in der Hand eines Kindes, oder in der Pfote eines Affen.

Hier haben Sie, was ich unter dem Drang manches sauren Geschäffts, vorläuffig auf Ihren mir sonst so lieben Brief antworten konnte.

Unerwartet waren wohl all' die dermaligen Revolutionen im Reich der Geister, und in den Staaten, nicht! Wer Augen hatte zu sehen, und Ohren zu hören, der sah und hörte sie längst kommen, weil ihm die wahren Ursachen davon kein Geheimnis waren. Mancher wackere Menschenfreund und Patriot warnte laut, und entdeckte das Geheimnis der Ungerechtigkeit frey. Die Preßfreyheit aber goß die heilige Flamme aus. Censur von Staatswegen

wegen soll ungerecht und unvollkommen seyn, schreyen die Herrn; aber Censur von Zeitungs-*bureaux*wegen, dringen sie uns für vollkommen gerecht auf, und schlagen den Nahmen des Mannes, der ihre Narrethey und Schurkerey frey aufdeckt, an den litterarischen Galgen der sogenannten Publicität! Ist da Menschenverstand drin?

Schon vor beynahe 40 Jahren schrieb Haller*) über die Grundursachen all des Unwesens, dem itzt die Menschheit erliegt! Ich kan Ihnen, und schrieb ich mein Lebenlang, nichts so kräftiges sagen. Lesen Sie selbst, was Sie gewiß schon gelesen, aber wahrscheinlich längst vergessen haben, weil es freylich ein wenig im alt-christlichen Styl gedacht und empfunden ist. Hier ists:

„Wenn

*) Bes. Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen.

„Wenn der Unglaube so sehr überhand
„nehmen sollte, daß er herrschend wür-
„de *), — so werden ohnfelbar dies die ersten
„Folgen seyn, daß man die allgemeine Theo-
„rie in Ausübung brächte. — Es geschieht
„schon itzt, da die **) Gotteslängner noch un-
ter

*) **) Unglaube, Gotteslängner! — Läug-
ne ich Gott? Bin ich, in diesem Sinn,
ein Unglaubiger? — So werden die
Herrn freylich schreyen! — Ist Deist ein
Atheist? — Nein, meine Herrn, gerade-
zu, und so, wie die beeden Worte ins Ohr
fahren, hat das letzte allerdings — eine
Sylbe mehr als das erstere; beede sind al-
so, gerade zu, nicht eins und dasselbe.
Aber schon der ehrliche Verfasser des klei-
nen Lustspiels: die Weltbauern zu Toll-
mannshausen, genannt, zeigte in seinem
vergessenen Büchlein, das ein kurioser
Gott, und gar kein Gott, so ziemlich
auf eins hinauslauffen! und, in den
Handlungen der Herren zeigt sichs auch,
daß die Bahrdte eben so gut in die Bau-
Karre gehören, als die Vanini auf den
Schei-

„ter einem Zustand des Drucks und unter „Königen stehen ꝛc.

„In allen Verhältnissen des menschlichen „Lebens wird dann Unordnung herrschen. Der „Herr wird von dem Diener, von dem Unter„than alles, und noch mehr fordern, als seine „Kräfte zu seinem Vortheil aufbringen können. „Der Diener hingegen, der Unterthan, werden „zu der geringsten Arbeit, zu der gemäßigtsten „Abgabe, um so unwilliger seyn, je deutlicher „sie überzeugt seyn werden, daß der Herr „kein anderes Recht habe, etwas von „ihnen zu verlangen, als — die überlegene „Macht*). Und, wenn einmal ein Philoso-

phen-

Scheiterhauffen. Im Staat treiben sie beede — Teuffeleyen.

*) Nun, mein Freund! Lehrt die National-versammlung dem Volk in Paris etwas anders? Legt sie etwas anders zum Grunde

der

„phen=Pöbel, eine in den Geheimnissen „unterwiesene Armee *), merken wird, daß „sie stärker ist, als der einzele Fürst und „Feldherr, so wird diese gerühmte Entdeckung a) „ihre Würkung bald kräftig an den Tag legen — rc.

Hat

der neuen Konstitution, als jenen saubern philosophisch genannten Satz?

*) Fallen Ihnen hier nicht der Philosophen=pöbel aus den Vorstädten zu Paris, nicht die Heeringsdamen, nicht die National=Armee, nicht die Söldner, die zu ihr über=giengen, ein? Finden Sie hier nicht wört=lich, daß jene unphilosophische Theorie in Ausübung gebracht worden ist? Nicht daß Haller ein Prophet war?

a) Und diese Entdeckung liesen beynahe alle Fürsten durch die Preßfrechheit unterm Volk ausbreiten, und rühmen; küm=merten sich nicht darum! sahen die Folgen unter ihren Augen entstehen! Hör=ten nicht auf Warnungen! Lasen sie et=wann Zeitungslob der Philosophen gern?

dünk=

„Hat der Unglaube nun dies alles, b)
„unterm Druck und im Finstern gethan, so
„kan man sich den Zustand eines Reichs denken,
„das

dünkte es ihnen Weyhrauch? Nun, so sehen Sie nun an Ludwigs des 16den Beyspiel, was sie machten! Und, nun endlich, — warum nicht früher? — erwacht des heiligen Römischen Reichs-Reichstag, der sich vor wenig Jahren noch das saubere Büchlein: Fragen und Neugierden eines Weltbürgers, ganz ziemlich ruhig auf die Tafel legen lies, und will nun den Folgen vorbauen, da die Dämme schon zerrissen sind! Das heißt ein Wunder erwarten! Sahen sie damals nicht schon, was doch mancher ehrliche Schrifftsteller ohne Brille sahe, und entdeckte?

b) Die Rede ist davon, was die Freygeisterey, oder die Religion des Lasters, (die diese Philosophen der damals noch nicht genug aufgeklärten Welt, um ihrer eigenen Haut willen, nicht zu früh laut predigen durf-

„das von lauter neuen Vorurtheillosen
„Philosophen bewohnt ist c). —

„Es ist also der Streit mit den Freygei-
„stern nicht eine blos theoretische Zwistig-
„keit; — es ist ein Streit zwischen dem guten
„und bösen, zwischen dem Glück der Welt
„und ihrem Elende! — d)

Es

durften,) in der Stille in England an-
richtete.

c) Welcher Gallofranke in Paris, vom Mi-
rabeau an, bis zum Decroteur, und wel-
che Dame, von der ersten Opernprinzessin
bis zur Pucelle aus der Halle, hält sich
nicht itzt für aufgeklärt, vorurtheillos,
und philosophisch denkend und handelnd?
Und, ists in Teutschland viel anders?

d) Und dem Streit sahen die Staatsmän-
ner ruhig und untheilnehmend zu, als gienʒ
Glück und Elend der Welt — sie nichts
an! Begünstigten noch obendrein die Preß-
frech-

„Es ist also wohl deutlich, wie nöthig es „sey, daß jeder Freund der Menschen und des „Vaterlandes, der über die Aufnahme der Frey„geisterey erschrickt, ernsthaffte Mittel ergreiffe, „wie er von dem Haupte seiner Mitbürger, sei„ner Kinder, und vielleicht von seinem eigenen „Haupte, die Gefar abwenden könne, die über „ihm hängt. Sollte nicht ein jeder Christ „mit doppeltem Eifer sich ermuntern, bey sei„nen Kindern, bey seinen Freunden, bey der „Welt, den Glauben zu pflanzen e) und der „Nachwelt Christen zu erziehen? Sollten „nicht die Großen, die ihre Kronen von

frechheit, die sie und die Fürsten zu Despoten und Ignoranten, zu Menschenfeinden und Baschen, machte, und sie laut so nannte!

e) Den Glauben? Guter Haller, du wußtest nicht, daß das im Jahr 1786 Jesuiterey, Aberglauben, Katholicismus pflantzen, genannt werden würde!

„Gott f) empfangen zu haben nicht vergessen,
„durch Beförderung der Tugendhafften g)
„durch Verachtung der Freygeister h),
„durch ernstliche Ordnung in Schulen und Kir-
„chen

f) Die Mirabeau, die Fischweiber zu Paris, und unsre litterarischen Decroteurs in Teutschland behaupten, sie nur hätten das Recht, Kronen aufzusetzen, und nach Befinden abzunehmen. Das wußten ja die Könige längst; warum liesen sie denn das Völkchen bey dem Glauben? Rechneten sie auf ihre Armeen? So sehen Sie an Frankreichs und an Brüssels Beyspielen, wie sehr man sich da verrechnen kan, hätten's aber a priori schon schlüssen können! —

g) Als wenn ein Freygeist nicht auch tugendhafft seyn könnte! O ja, testantur Bahrdt, die Konfessionen Herrn ...., und der Beichtstuhl Mirabeaus! —

h) Verachten? — Solche Männer? — Das wag' einer!

„chen i), durch behutsame Wahl der Minister k)
„der Vorgesetzten, der Obrigkeiten, die Unter-
„thanen in dem Gehorsam des Glaubens
„zu setzen sich bemühen, da ihr Glück so offen-
„bar mit dem Glück der Unterthanen zusammen-
„hängt! —

„Was ist ein Fürst? Fragt sein atheisti-
„scher Feldhauptmann; worauf gründet sich

 „sein

i) Das würden unsre neuen Pädagogen schon zu verhindern suchen, unsre Ambrosiusse, wie sie der ehrliche Max von Aquileja nennt.

k) Und das wollte Herr Weishaupt hindern, und darum so gern in alle Cabinette und Dicasterien, und an die Seite der Fürstenjugend, seine moralischen Entbehrlichmacher der Fürsten, schieben! Wie klug! Und, möchte der Herr von Mirabeau nicht auch Minister seyn?

„sein Recht? Wer hat mir befolen, ihm zu ge„horchen? l) Denn die Eide wären bey einem „Gotteslàugner m) eben so lächerlich, als wenn „man itzt in Paris n) oder in Wien die Leu-

l) Nun nun; wenn das die 1200 Könige in Frankreich, wenn es dort jede Höckenfrau itzt fragen darf, warum denn nicht ein — philosophischer Feldhauptmann?

m) Theoretisch will sich keiner so nennen lassen, weil doch kein Mensch gern ein Vieh genannt seyn will; aber es praktisch zu seyn; Eide zu brechen, so offt es convenirt — heißt ja nicht: Gott läugnen! also erlauben sichs die Herrn!

n) O! beym Priap! schwört dort in Paris, die beau monde gewönlich. Auf was in Wien? Das weis ich nicht. Auf Neptunen nicht, denn die Wiener sind Landthiere. Etwann beym Bachus? Nun der Schwur bindet nicht! Liber pater weis an seinem Beyspiel, daß ein Trunkener nicht weis, was er thut.

„Leute vor Gericht beym Apoll oder Neptun „schwören lies. Dieses philosophischen Be„weises wird seyn, daß

„Gifft und Schwerd von allen
Seiten
„nach dem Fürsten zielen
wird o).

„Denn, welcher Unterthan wird ihm „sein Serail, seine schönen Pferde, und sei„ne Lustgärten gönnen? Werden ihn seine „Leibwachen schützen? — Aber, wer schützt „ihn wider seine Leibwache? p) Wider den be„lieb-

o) Wollte Gott, daß dieses schröcklich wahre Gemäld unserer Zeit auf die Tafel des Teutschen Reichstages gelegt würde, auf das Fleck, wo vor wenig Jahren die Fragen und Neugierden eines Weltbürgers gelegt werden durften! Ob es wohl die Gesandten auch an ihre Höfe schicken würden?

p) Gott! wenn Er nehmlich selbst an ihn glaubt,

„liebten Feldherrn etlicher Legionen? Wider den „Statthalter einer Provinz? q) Der überall „eingerissene Bau des Staats wird bald fallen, „und ein Arbaces, Mahmud, Galba „— der philosophischen Monarchie ein En„de machen. Sartan Pul, Nero, und „Borgia, waren Demokratische Weltweise „und Fürsten in Theorie und Praxis. —

„Ich

glaubt, und nicht etwann auch in den Geheimnissen der Philosophie eingeweyhet ist, von welchen Haller oben redet. Denn, da ists billig, daß ihn die Philosophen auch gegen die Leibwache schützen; wenigstens kan er's von Gott billiger weise nicht verlangen, daß der einen Lehnsmann schützen solle, der ihn nicht für seinen Lehnsherrn erkennen will!

q) Wider die Heeringsweiber, und Canaille? die mit dem König von Frankreich — Schach spielen, und ihn, sammt seinen Elephanten, Lauffern, Springern, und Königin, — matt machen!!

„Ich glaube bewiesen r) zu haben, daß „diese neue Weltweisheit der „Untergang des Gesellschaft„lichen Lebens seyn wird. Da sie „einem jeden Menschen sein eigenes Glück, „und zwar sein blos sinnliches Glück, zum „Zweck giebt, so macht sie ein unendliches „Widerstreben den Kräften aller Menschen, da ein jeder die seinigen gegen alle andere anspannt, „und muß also den allgemeinen Zustand des „Kriegs und der Feindschaft einfüren, den „schon Hobbes sehr aufrichtig erkannt hat, und „der nicht ehe aufhört, bis der Glaube — „Friede macht. Der Glaube thut gerade das „Gegentheils des Unglaubens s). —

r) Und wir — erfahren zu haben, was Haller im Geist voraus sah!

s) Und eben darum, weil den Herrn am Frieden, worinn sie keine grose Role spie-

Leben Sie wohl, Freund! Mein Haar ist weis. Es soll, hoff' ich, noch mit Friede in die Grube fahren. Sie werden erleben, was ich weder erleben kan, noch mag. Dann denken Sie an Ihren

Melchior Sachs.

Den ....

Heute sprach ich einen Magnetisations — nicht Manipulations-Freund; denn, selbst Hand ans Betastungswesen hat er nie weder gelegt, noch will er's je. Aber er ist sonst ein Freund

von

spielen, nichts gelegen ist, so deklamiren sie gegen den Glauben, nennen ihn Aberglauben, ihren Unglauben aber — Philosophie! und so philosophiren sie uns, Gros und klein, in — Circens Stall hinein!

von kleinen Paradoxien. Ich warf ihm die Thesis hin, daß es für einen Christen keinen andern Maasstab zu seinen sittlichen Handlungen gebe, als den: was Ihr thut, thut es alles im Nahmen Jesu Christi. Nun sollt' er mir sagen,

> wie ein Christ, im Namen Jesu, manipuliren, und aus einer vernünftigen, wenn schon kranken, Weibsperson, eine Närrin, oder gar etwas noch schlimmeres, manipuliren, kneten, kützeln ꝛc. könne?

Das ist ganz einfach, wie ich mirs denke, sagt' er. Man setzt sich etwann vor den zu magnetisirenden Patienten hin, und seufzet im Herzen so: O Jesu, der du der rechte Artzt des Leibes und der Seele bist, der du bey deinem Leben auf Erden so manchen Kranken geheilet hast, du siehst in mein Inneres, und weißt,

daß

daß ich, aus der guten Absicht, diesem armen Menschen zu helffen, dieses neue Mittel des sogenannten Magnetismus versuchen will. Seegne mein Vorhaben! Laß mich ein Werkzeug in deiner Hand seyn, diesem Menschen zu helffen. Bewahre mich und ihn, vor allem, was dir mißfallen könnte, in Bewegungen des Leibes und der Seele, und lenke alles zum möglichst bestem Zwecke um deiner Liebe willen! Amen!

Und hierauf getrost die Manipulation angefangen.

J. So! Nun hören Sie ein ander Gebet, und sagen Sie mir, ob nicht eins so christlich ist, als das andere?

Ein Mensch hätte zum Exempel gehört, daß man wohl ehe, mittelst einer Maschine, in die Lufft gestiegen sey, wüßte aber nicht recht, wie man diese Maschine baue und fülle, meynte auch am Ende, es läge hieran wenig oder

nichts

nichts, denn im Glauben und Gebet vermöge man alles. Mit dieser Ueberzeugung setzte er sich nun fein säuberlich auf eine — Schweinsblase, und hüb an zu beten, wie folget:

O Jesu, der du gen Himmel durch die Lufft gefaren bist, und dich in deinem Leben mehr als einmal unsichtbar gemacht hast; du siehst in mein Inneres, und weißt, daß ich, aus der guten Absicht, diese Leute, (die da um meinen Lufftballon die Mäuler aufsperren, und es nicht für möglich halten, daß ein Mensch, auf einer Schweinsblase in deinem Nahmen höher als ein Adler zu fliegen im Stande sey, von ihrer Unglaubenskrankheit und Zweiffel an Gebetskrafft, und an der wahren grosen Bestimmung des Menschen, sich die Erde und alle Elemente nach deinem Wort unterwürffig zu machen,) zu heilen, dieses neue Mittel des sogenannten Lufftballonisirens versuchen will, die Menschen auf Gebetskrafft aufmerksam zu machen. Zwar weis ich wohl, daß du in deinem Wort ausdrücklich untersagt hast, dich

zu versuchen; weis auch, daß wir so arme Wichte sind, daß wir sogar selbst gegen alle Versuchungen zu irgend einer vorwitzigen, schlimmen oder albernen Handlung, beten sollen. Mir ist nicht minder sehr wohl bekannt, daß du selbst, obschon Herr über die Lufft, doch einst der Versuchung, von des Tempels Zinne herabzufliegen, wiederstandest. Ich bin ferner überzeugt, daß Dein Wort vernünftigen Menschen zur Richtschnur gegeben worden ist, und daß es die Albernen weise machen soll. Aber gleichwohl ist — dem Glauben alles möglich, und also glaube ich, alberner Mensch auch, daß ich, im Glauben, diese wunderbare Lufftschiffarth glücklich vollbringen und das fromme Ebentheuer bestehen werde! Mein Verstand mag mir also immerhin sagen, daß ich ein sehr alberner Mensch bin, wenn ich wähne, eine Schweinsblase sey ein Lufftschiff, so bitte ich doch nichts desto weniger — seegne mein Vorhaben, und laß mich und meinen Ballon ein Werkzeug in deiner Hand seyn, diesem armen unglau-

unglaubigen Geschlecht zu helffen! Bewahre sie und mich dabey vor allem, was dir mißfallen kan, und lenke alles zum möglichst Gutem um deiner Liebe willen! —

Und dann frisch und frölich in die Höhe gesprungen! Was meynen Sie zu diesem Wunder? Und, halten Sie dies Gebet für Gottes- und Menschenverstands-Lästerung, oder nicht?

F. Ey, das ist etwas gantz andres!

J. Wie so? Gehört mehr dazu, auf einer solchen Maschine im Nahmen Gottes in die Lufft fliegen, als dazu, durch kneten rc. im Nahmen Gottes, und mit Gebet, eine Krankheit heilen zu wollen?

F. Ey was, Krankheiten heilen, ist nicht zwecklos, aber das Lufftschiffen ists offenbar!

J. Sie verfehlen den rechten Gesichtspunct meines Gleichnisses. Indeß sagen Sie mir doch,

zum

zum Exempel, ob ein zum Christenthum bekehrter Bramin, mit seinem Kuhschwanz in Hand, oder ein glaubiger Kaffer, mit seiner bekannten unfeinen Salbe nicht eben die nehmliche Prätension an Gott machen, Jesu heiligen Nahmen nicht eben so schicklich bey seiner Curmethode solle brauchen können, und gewisse Erhörung seines närrischen Gebets hoffen dürffen, als Sie bey der Ihrigen? Puysegürs Finger, und des Braminen Kuhschwanz sind gleich heilige Media der Würkung im Nahmen Gottes. Und, soll Absicht, oder soll Glaube hier den Ausschlag geben, was haben Sie gegen des frommen Braminen, oder Kaffern, Absicht und Glauben einzuwenden, so bald der Ihrige hier entscheiden soll? Ich sehe nicht, warum Gaßner, nicht warum Lavater, als dieser den Nachtmalsvergiffter durchs Gebet entdecken, und jener durch Befülen und Befel im Nahmen Jesu Teuffel austreiben wollten, schlimmer räsonnirt haben sollen als Sie! Daß Jesus seinen Lehrjüngern zugesagt habe, in seinem Nahmen sollten sie

Krank-

Krankheiten heilen, und Teuffel austreiben, daß Er gesagt habe, dem der da glaube, sey nichts unmöglich, das weis ich. Aber auch das weis ich, daß Er seinen Nahmen nicht wolle mißbrauchen lassen. Daß Er auf Glauben und Gebet alles, aber dem **kneten** und **manipuliren** eines **weiblichen** Körpers von einer Männerhand **nichts** zugesagt; daß Er Thorheiten, oder auch nur blosen **Versuchen**, in **Seinem Nahmen** angestellt, wie der Ihrige seyn würde, nie eine Erhörung und glücklichen Erfolg versprochen habe, das müssen Sie als ein vernünftiger Christ zugeben.

Curirt, heilet, versucht, meinthalben, was und wie viel, wenn, wie, und wo Ihr wollt, oder dürft. Was die Policey Euch gestattet, muß ich auch wohl erlauben. Nur, legt in all diese klugen und unklugen, oder halb, oder gantz närrischen Handlungen, nicht mehr Werth, als darin liegen kan. Manipulirt, weils Ihrs dürft, aus Schwarm, oder aus vernünftiger Forschbegierde; aber nur — laßt

die Religion Jesu aus dem Spiel! Ich kan, z. B. einen recht durchtriebenen Schalk von Pfaffen gar wohl sein Handwerk treiben lassen, wenn's der Staat ihm treiben läßt; aber sobald er prätendirt, ich solle glauben, er sey im Nahmen Jesu ein Spitzbub', so bin ich der erste, der drauf anträgt, ihm ein S. vor die Stirn brennen zu lassen. Ich kan's leiden, daß ein sehr ängstlicher Mensch, oder ein sehr eingeschränkter, alles, was Er thut, wäre auch noch so seltsam, oder, noch so absolut natürlich, im Nahmen Jesu thun zu müssen, und thun zu können, für sich glaube; aber, so bald er mir weis machen will, ich sey deshalb ein unglaubiger Sünder, weil ich ihn für das halte, was er ist, oder auch, weil ich meyne, es gebe gar viel ungeheuere Unheiten, und auch viel natürliche Handlungen, die sich weder von ihm, noch von irgend einem Engel oder Menschen, in einem andern als in seinem ganz eigenen Nahmen thun

las-

lassen, so bald halte ich ihn von gantzem Hertzen, und aus wahrer Christlicher Duldung, für einen kranken Menschen, und hol' ihm einen Artzt.

F. Wo wollen Sie, als Christ nehmlich, mit den Stellen hin: Ihr esset, oder trinket, oder was Ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre? 1 Cor. 10, v. 31.

J. Das heißt: Ihr thut, was Ihr immer wollet, so sey Euer Sinn dabey, nie Unmäßigkeit, Eigensucht, ꝛc. sondern nur Liebe Ehrerbietung, Dank gegen Gott. Ueberall ist in dieser Stelle die Rede blos von dem Verhalten eines damaligen Christen bey einer Mahlzeit vom Götzenopfer, und Sie machen sie zur allgemeinen Verhaltungsregel bey Tisch, etc. und bey allen Handlungen!

F. Nun, da haben Sie die noch bestimmtere. Jene führte ich nur der Verbindung halber an, die beede Stellen mit einander haben.

Alles was Ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu Coloss. 3, v. 17. — Ist das nicht allgemein, nicht auf alle Handlungen, ohne alle Ausnahme, gerichtet?

J. Was heißt: etwas im Nahmen Jesu thun? Darauf allein kommts an, und ohne verständigen Sinn dieses Ausdrucks, werden wir mit einander, und mit jenen Stellen selbst, nicht fertig. Ich glaube ein für allemal nicht, daß alles, was Christen, als Menschen gleichwohl thun müssen, im Nahmen Jesu gethan werden könne. —

F. Luther dachte anders. Eine Magd, sagte er, kan im Nahmen Jesu die Stube auskehren.

J. Luther hatte Recht. Die Magd, die diese Verrichtung mit Gehorsam, Frölichkeit, Unbefangenheit, aus Liebe zu ihrer Dienst-

pflicht

pflicht und Beruf, als einen Theil desselben vollbringt, kann leichter den Besen in dieser Rücksicht, und in diesem Sinn, im Nahmen Jesu manipuliren, als Sie, mein Freund, eine Weibliche Lende!

F. So glauben Sie also, es könne Handlungen geben, die auch dann nicht rein wären, wenn wir sie gleich im Nahmen Jesu verrichten?

J. Ich glaube, daß nicht alle Handlungen im Nahmen Jesu verrichtet werden können. Verdrehen Sie mir die Worte nicht!

F. Nun, was nennen Sie denn eine Handlung im Nahmen Jesu?

J. Alle diejenigen moralischen Handlungen, die Er selbst in seinem Wort uns zur bestimmten Pflicht macht, und unnachläßlich von

uns fordert, sind Handlungen, die wir in seinem Nahmen, das heißt: in seinem Sinn, aus einem liebevollen, Ihm ergebenen Hertz, ohne Eigensucht, thun können, und sollen. Ist das richtig?

F. Meiner Meynung nach nicht! Sondern, etwas in eines Andern Nahmen thun, heißt so viel, als: es an seiner statt thun. Also:

„Alles dasjenige, was man im Nahmen eines Andern soll thun können, „und zu thun verbunden seyn soll, „muß er selbst entweder gethan haben, oder, seiner Bestimmung „und Qualität nach, doch haben „thun können. Geben Sie das zu?

J. Desto schlimmer für Sie, wenn ich es unbedingt einräume.

F. „Alles dasjenige also, was Jesus „als Mensch, selbst that, oder doch hätte thun

„kön-

„können, es sey moralische oder willkührli-
„che, sittliche oder natürliche Handlung, das
„können und sollen wir, in seinem
„Nahmen auch thun, das heißt: an seiner
„statt. -

J. Sie fragen!

F. Das wär hier Sünde!

J. So wissen Sie nicht, was Sie reden!
Sie bleiben also ein für allemal bey jenem Maas-
staab unsrer Handlungen im Nahmen Jesu?

F. Ohnfelbar.

J. Alle diejenigen Handlungen, ohne Aus-
nahme also, die Jesus, seiner Bestimmung
nach, als Mensch, nicht gethan hat, noch
thun konnte, die können und sollen wir also
auch nicht in seinem Nahmen thun. Weil
wirs nicht an seiner statt thun können?

F. Folgt natürlich!

J. Und was ist, Ihren Begriffen von Christlichmoralischen, oder Christlichwillkührlichen Handlungen, eine Handlung, die nicht in Jesu Nahmen gethan wird, noch gethan werden kan?

F. Sie ist — keine Christliche, aufs gelindeste gesagt.

J. O weh! So giebt es wenig Christlichkeit in der Welt! Christus konnte seiner menschlichen Bestimmung nach, kein irdischer König, kein Staatsbedienter, kein Kaufmann, kein Ackersmann, kein Ehemann u. s. w. seyn! Alles dasjenige also, was Menschen, in den hier angegebenen Verhältnissen und Geschäfften thun, das können und sollen sie nicht in seinem Nahmen thun, und wenn sie das nicht können, so handeln sie — nicht als Christen! — wenn sie es gleichwohl thun! Das folgt aus Ihrem Satz. Und, wenn Sie nun dabey bleiben, so sagen Sie mir, ob die Stelle:

Alles, was Ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles im Nahmen Jesu, nicht eine ungeheure Revolution in der Christlichen Sittenlehre, bey Ihrer Erklä-klärung derselben, anrichten würde?

F. Das wüßt' ich gleichwohl nicht! Die Stelle ist zu bestimmt, zu klar!

J. Eben weil Sie dieselbe verkehrt lesen, so kommen Sie zwischen zwey Feuer. Entweder, alles, was wir, als Menschen, die seinen Nahmen tragen, thun, thun wir in seinem Nahmen, nach Ihrem Begriff, von diesem Vikariat! — — und dann folgt ungeheures Zeug! — oder wir können beynahe nichts irrdisches in seinem Nahmen thun, wenn wir uns nur auf dasjenige einschränken, was Er Selbst, seiner menschlichen Bestimmung nach, gethan hat, oder thun konnte. Welches von beeden wählen Sie?

F. Sie machen mich gantz konfus!

J. Ich nicht, Lieber, sondern Sie selbst, bringen sich, durch Ihre Bestimmung der Handlungen im Nahmen Jesu, in diese fatale Alternative. Bey meiner Erklärung jener Schriftstelle ist nicht die mindeste Verwirrung der Begriffe, nicht der kleinste Nachtheil für Christliche Sittenlehre, und für die Ruhe des Gewissens eines ehrlichen einfältigen und bescheidenen Nachfolgers Jesu, zu besorgen *).

Ich, Martin Sachs, hab' eine treffliche Mutter gehabt. Ich verlohr sie frühe, ehe ich gantz wußte, was ich verlohr! Ich fand in meines Vaters Hauschronik einen besondern Abschnitt

*) Ich wollte dieses alles noch aus mancherley natürlichen Beyspielen illustriren, wenn ich nicht fürchten müßte, manchen Schwachen anstößig zu werden.

M. S.

schnitt, alten Datums, der sich auf sie beziehet, Stellen, die sein Herz bey der Erinnerung an seinen Verlust brachen! Gute Seelen, die Ihr Sinn vor so etwas habt, **Euch** theil' ich etwas davon mit; mische meine Thränen itzt noch mit denen, die Er weinte, als er dies niederschrieb, und opfere sie dem Todenhügel der schlafenden Mutter! —

So klagt' mein Vater; so klagt der Gatte; so hofft und unterwirft sich dem Ewigen der — Mann, nach langem bittern Kampf;

Den ....

„Ich gedacht's nicht, im Jänner 17.... daß ich heute noch Betrachtungen über mich selbst, disseits des Grabes, anstellen würde! Aber, ich muß noch rufen; Ach du, Herr, wie so lange!

Daß

Daß Ihr alle, die Ihr diese Blätter einst lesen werdet, daraus lernetet, wie der Mensch — so gar nichts sey! — Vier Jahre lang, vier Jahre voll Elends --- sind sie nicht Prüfung genug? — Nein! Sie sind es mir noch nicht, sonst wär ich nun ausgeprüft von Gott! ---

Dahin ist er, der süsse Traum meines Lebens, --- für immer! Schröklich war mein Erwachen, da Du dein Auge schlossest, zur ewigen Ruhe, meine Lyda! Mit Dir gedacht' ich, in reiner Engelwonne hinzulächeln mein Daseyn auf Erden; aber, so wollt's nicht der Ewige!

Scheidet! rief Er, und Dein leztes sterbendes Wort für mich --- das einzige, was sich mit meinem Mark und Bein mischte, das unauslöschliche --- das einzige, was ich noch weis --- ach daß ichs vergessen könnte! --- war: **dich bedaure ich!** — Das

alles? --- alles? und nichts mehr! --- und so entflohest Du meinem gebrochenen Auge! ---

Drey fürchterliche Jahre trug ichs. Das vierte kam heran. Ich litt, und leide noch, und --- sags keinem. Mir fehlt der Ausdruck davor, und keiner um mich her hat Sinn davor! --- Keiner so viel, als dazu gehörte! Und --- kan ich das vor einem fordern? Will ichs?

So trag ichs mit mir herum, mein Elend, wie meinen Glauben, am Hertz! Es ist meine Haabe, wie er; mein alles, was mir übrig ist; mein Ich! O, vormals warst Du es, meine Lyda, war's Deine Liebe! — Welcher Wechsel! Und, was bist du, Menschenkrafft, die solchen Wechsel erträgt, ohne zu erliegen?

O, dein Bild nur, Lyda! Dein Bild! Engelswonne wär mirs, wenn ich auch nur der treuen geliebten Erdegattin Bild leben-

dig

dig mir darstellen, im innern Heiligthum der Einbildungskraft es wieder schaffen und zusammensetzen könnte! --- Nicht dein **verklärtes!** --- Ich bin des nicht werth; nur Dein **irrdisches!** — Aber, auch DAS hab' ich verloren! Vertilgt ists vor meinem Auge! Weis nicht mehr, wie Dein reiner frommer Blick zu Gott sich empor hob, nicht mehr, wie Dein holdes Auge in Unschuld und Liebe meiner Umarmung entgegen harrte! Ich bin — **abgespannt;** kan nichts mehr mir darstellen! Kann, in Dämmerung nur, und in Schatten, vor mein inneres Auge schwachen, zerrißnen, geflickten --- Schülerumriß, --- nicht **Deine** edle **Form** — zurückrufen! Dünner als Frühlingshauch ist dann der Schatte, und schneller entflohn, als ein Gedanke! O Lyda, Lyda! meine **Verklärte**, könnt' ich Dein **Erdebild** nur wieder **fassen**, und möchte mir denn das Hertz brechen! Ich nähms hinüber mit mir; dort mahlt' es Himmelfarbe aus, und ich wollte rufen: Nun bedarfs der Puppe von Staube nicht mehr. ---

So hab' ich nichts mehr, als ein kaltes Herz, das niemanden gehört! kalt für alles irrdische, was du nicht bist; kalt, weil du es nicht bist!

Ich gedachte, wenn ich alles um mich her — da alles mich anekelte, — flöh', würde Dein Bild mir heiliger, unentweyhter im Hertz erwachen. Ich wollt's pflegen, wie einen Himmelsgedanken! bis zur Vollendung ausmalen, und es dann unentweyhet mit mir hinüber nehmen; vergleichen dort mit dem Anschau'n der Verklärten. Aber — vergeblich! Ich konnt's nicht halten? Und, warum nicht, Weib von Staube? Konnte --- sollte --- Staub nicht Staub halten? Nein, er sollts nicht! — O! ich hätt --- Abgötterey mit dir getrieben! --- Nun, warum soll denn Staub Staub lieben, wie Du geliebt wardst? --- Ich weis nicht! Was weis der Mann von Staube!

Ob ich mich täuschen könnte, ob ich irgend ein Etwas — kein Weib Lyda, kein Weib!

Weib Lyda, kein Weib! — hienieden fänd, das meine Krafft wieder spannte, — das versucht' ich dann ein Jahr lang, und fand nichts; denn Dir glich nichts! Was versucht nicht der alberne Mensch! Ist das Stolz? Ists Verwirrung? — Ich weis nicht! Was weis der alberne Mensch!

Wohin ich mein müdes Auge wende, wohin mein Ohr hört, so weit mein Sinn reicht, ists öde, ists leer um mich her. Nicht die junge Natur, nicht ihre Schöne, nicht ihr Leben und Weben, nicht Gottes Morgenstral, hebt meine müde Seele empor. Auch traur' ich nicht mit der Schöpfung beym Grabgeläut des Herbststurms! Antheillos staun' ich an; starre hin ins Unendliche, wie ein Einsamerschaffener, und mir vergeht der Sinn! Finde nirgends ein Wesen, dem ichs sagen könnte, sagen möchte: sey auch nur ein Zehentheil mir Ersatz für das, was ich verlohr!

Ach! das liegt nicht an Euch, meine Freunde und Freundinnen! Mißversteht

mich nicht, — um Eurer selbst willen nicht! An meinem abgebluteten Herz liegts!

Verzeyht mir den Betrug! schmäht meiner Asche nicht, wenn Ihr dies leset. Ich lies Euch glauben, Ihr gäbet mir Schnellkrafft! Ich mußt' es, denn Ihr waret so gut, so liebevoll, daß ich Euch — — aus Dankbarkeit betrog!! Aber hinüber nehmen den Betrug, ins Land der Wahrheit, will ich nicht; nicht ins Land des herrlichern Wiederauflebens soll er gelangen. — Augenblicke lang versucht' ichs, Euch mein Hertz zu leyhen; hätte gern der Wohlthat, aus Eurer Hand, genossen, es einwiegen zu lassen, durch süsse Melodie der Freundschafft. Aber es gelang — mir selbst nicht! Ihr Alle konntet mir nicht geben, was ich bedurfte: Liebe wie Lyda's Liebe war!

Ich fühl's, daß du, du, du nur meine Lyda, es warest, die unter allen irrdischen Wesen

 sen

sen mein Wesen füllen konnte! daß du nur es seyn wirst, die einst unter allen endlichen Wesen mich wieder füllen wird! — Irr' ich, so fühl ichs doch itzt so, und mein Gefühl ist — schröcklich wahr, und zugleich trostvoll für mich.

Du nur gabst meinem Hertzen Interesse für mein Erdeleben. Du warst das Medium, wodurch allein mir wohl, um dessen willen, und durch welches allein mir wehe ward, und wird. Nun hab' ich keins mehr! — keins! keins! — und was ich für die Erde thue ist — Frohndienst; was ich für mich thue — o! für mich? — für's Nichts? — das bin ich.

Hätt' ich das nun Euch wollen ahnden lassen, Ihr Guten, würdet Ihrs getragen haben? würd' ichs Euch haben demonstriren können, daß ich, für so vieles Wohlwollen, ohne meinen Willen, ohne meine Schuld — ein Undankbarer seyn müßte? Ihr würdet freywilligen Undank gefunden haben, wo nur —

Abge-

Abgespanntheit war! O, wie oft Aloysie, hast du es, du Freundin, du Schwester Lydas, in meinem trüben Auge gelesen, daß so etwas in mir sey! Ich las aus dem deinen, du verstündest diesen Text. Und doch sagt' ich dir stets: es sey nichts! Ich log nicht; denn, in mir war — Nichts mehr!

Dir, und noch einigen Edlen, war meine Trauerstimme, mein Aufruf zu Gott, offt Himmelsstimme. Ich weis das; und, bin ich Euch dadurch nützlich gewesen, wohl Euch! Seegnet darum mein Andenken, und übrigens vergeßt es, daß ich unempfänglich für die reinste Freundschafft dieses Lebens war. Ich allein — nicht Ihr, — habe dabey verlohren!

Und nun, mein Erbarmer, zu dir floh ich, und rief unter zahllosen Thränen, schon Jahre lang, — du hast sie alle gezält, — rief: Nimm sie dann hin, die mir alles war, nur — du nicht! den Engel in Erdegewand, den ich — mir nicht mehr darstellen, und doch

nicht vergessen kan! Laß mich nun, — denn meine Kräffte sind mürbe, — hafften an nichts mehr hienieden — deinen einsamen Pilger seyn, weil du es willst! Aber, nur deinen! So trag' ichs. Herr, hie steh ich, einsam, in deiner herrlichen, Lebenvollen, alles bindenden Schöpfung! Einsam wall' ich ans Ziel; das fühl' ich; fühle die greißliche Nacht. Aber daß ich dein glücklicher einsamer Waller sey — das, o Gott, das fühl' ich noch nicht!

So nahmst du mir alles irrdische, und ich gab dirs endlich, und mein murren ward — stummseyn! Herr, ich schweige! Loben kan ich noch nicht; aber schweigen will ich: will auch gern dies leere Hertz — gern, du weißt es, — dies, aller irrdischen Freude und Hoffnung leere Hertz, ans Grab tragen. Aber, Herr, fürs himmlische hab ich den Sinn noch nicht. Soll ich nichts, nichts haben? — Auch dich nicht leben und weben fühlen in mir, wie du versprachst? Wohlan, so halte mich, daß ich dies nichtseyn ausdaure, so lange es dir

gefällt.

gefällt. Denn, ohne deine unsichtbare Hand, welch endlich Wesen trüg's, auch einen Moment nur, sich von allem — allem — allem so abgeschnitten zu fühlen, und dies einzige schröckliche Gefül mit sich herumzutragen! Fühlen Vernichtung! Wer nennt das? Wer faßt das? Wer wendet nicht das Auge mitleidig hinweg, und zweiffelt am Verstande des Dulders, dem's so ums Hertz ist? Wer begreift mich? — O — Du, und ich! —

Hüter, ist die Nacht schier hin?"

Verzeyht Ihr mirs, gute Seelen, daß ich es wagte, Euch das Heiligthum des Hertzens meines Vaters aufzudecken? Ach, Ihr schenktet ja wohl eine Thräne des Mitgefühls dem Künstler, der sich in Euer Hertz und Einbildungskrafft hinein stahl! Hier ist Wahrheit; nicht Roman. Dies konnte nicht geschehen; es geschah! Und, entschuldiget mich das nicht

vor dem strengern Richter, so sprecht den Sohn eines solchen Vaters, einer solchen Mutter, los, daß er die Blumen von ihrem Grabhügel abbrach, seine Thränen darauf fallen lies, und dem vorüberwallenden hie und da eine — zum Andenken — auf den Weg freundlich und herzlich anbot!

Ich kann mich nicht von diesen Blättern losreissen! Hier noch einige später geschriebene;

Den 6ten. Jul. 17. . . .

Abends auf dem .... Gefilde.

Anblick der Gräber, wie thust du so wohl, dem Ruhelächzenden! Anblick meines Grabes und Lyda's, wie erquickst du mein müdes Auge! Wenn ich, Tagelang, durch Lebenswüste, die mir endlos dünkt, hingestarrt habe, kein Ruhepunct

begegnet meinem sehnenden Blicke ward, in mir nichts als Oede, ausser mir nichts als einförmiger Lebensekel, — dann klimm' ich hinan, einsam, meinen Pilgerweg auf den ..... Berg, und schau' hinab, wo sie schlafen, die's nun vollendet haben; wo Lyda — o Lyda! — ruht, und wo einst mein Jammer ruhen soll!

Da werd ich sie endlich finden, die Ruhe, nach der mich verlangt, und die mit jeder Morgensonne mich flieht! — Zwar immer nur noch Illusion; aber doch — doch — ja, sie wird's nicht ewig bleiben täuschende Hoffnung. Auch ich werd' einst Wahrheit mit ahndendem dunkelm trüben Traume verwechseln.

Wo du schlummerst, Gebein meiner Lyda, da weyht' ich dem Herrn der Lebendigen die Stätte mit Thränen ein, für dich und mich. Wie ist sie mir so heilig! Daß nichts — o! nichts, Erlöser, des Grabestätte heilig war — dies Gebein entweyhe, da du schon dem Tage der Aerndte entgegen reift, schon lange gesäet

 ist,

ist; nicht das einst entweihe, das itzt noch deines Rufes harret: da ruhe mir, bis zum letzten der Tage!

Geheiliget sey dir dies Todtengefilde! Geheiliget dir mein künftiger Leichnam, itzt noch wandelnder Tempel, der nun bald zertrümmert, und dessen Schutt zum Grunde des neuen herrlichern bereitet werden soll.

Hüter, die Nacht! — O, sie dauert lang! Aber, du bist Ewig, und ich werd's seyn. Was ist dann die längste Erdenacht? Entflohen dann, wie Wehen, die das Weib vergißt, nachdem der Mensch gebohren war! dahin, wie ein unvollendeter Gedanke! dahin, wie — Lydas Lächeln für mich! — Amen!

Abendsonne, wie röthest du so schön über mir den Buchenhayn, der nun bald dem Müden Gottesruhe zurauschen wird; hinstreuen wird, — ein Gaukelspiel der Abendlüfte — die Hüllen der jungen Knospen auf mein stilles vergessnes Grab!

Wie

Wie zitterst du so schön deinen lezten goldnen Stral auf den kleinen Hügel herab, nah' am Kirchlein. Ich höre mit süssem Schauer deinen prophetischen Ruf, einsamer Bewohner der Ruinen, und komme, sobald mein Engel ruft!

Ruhe wohl, Lyda! Ruhe wohl! Ruhe, meine Lyda! Schlummer der Natur, wie schön bist du in deinem heiligen Schleyer! Gräbernacht, du überirrdisches Licht dem Auge, das dir aufgeschlossen ist, wie feyr' ich dich!

Acker Gottes, ach dürft' ich von nun an dich nimmer verlassen, o du, Ruhegeber! Morgen blickt Gottes junges Morgenroth lächelnd auf dich herab; grüßt dich, Gefilde der Auferstehung, und träufelt Thau auf dich hernieder. O, tränkst du schon den Thau von meinem Grabhügel, erster goldner Morgenstral!

Was wirst du mir morgen seyn, Licht, das meines Lebens Nacht noch grauser macht? So sey es, wenn du willst, Vater, Nacht um mich,

mich, bis du rufst: es werde Licht um ihn! —

Neun Uhr! — da bebt er herüber, der letzte dumpfe Schlag vom Thurm. — Schlaf, meine Lyda, bis ich komme. Dann ewig Wachen; ewig und heer in Gott!

Den .....

Gedächtnißtag, der mein innres durchbebt. Lyda, du rufst ihn, er dich, zurück! aber der Herr ruft heute mir zu: Friede mit dir! im Bunde, den du mit Mir machtest!

Endlich Friede Gottes, meiner harrenden Seele! Nicht mehr Jammer über dein Hinüberschlummern, meine Gattin; nein! Friede

Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und ihr ärmlicher Trost! Er hat meine Sinne bis hieher bewahrt, und wird sie bewahren, bis zu ihrer Verklärung. Nein, im Blute das für uns vergossen ward, sieht mein himmlisch Auge dich, himmlische, sobald er will. --- Wie, durch Sein Blut? Wie in Seinem Blute? --- das weis ich nicht! Genug, Er sagt's, und mich tröstet, beruhiget der Gedanke ganz: er sagt's! Und, wer könnt ein Herz, das er nicht trösten kann, durchbohren, darum, daß es endlich ihm unbegreiflichen Trost fand? Wer ist der Satan, der dem Müden den Stein, worauf er ruhet, und sein Elend vergißt, unter dem Haupte wegstoßen, und zu ihm sagen könnte: So ruht sichs übel! Ist dein Kissen von Eiderdaun, (gesetzt, du wärst noch so ehrlich, es ihm unterzulegen), des süßen Schlafs werth, den du störtest? --- Trost des Christen, harter Stein, auf welchem das müde Haupt des Wallers zum Himmel ruhet, sey mir willkommen! Ich kenne den Eiderdaun des Welttrostes; hätt' ihn --- als ich

meine

meine zerrungene, fleischlose Hand in Gottes Schöpfung hinausstreckte, und sie — nirgend haftete, — gern ergriffen, um nur wenigstens auszuruhen. Aber, — wohl mir, itzt empfind' ichs, mit Anbetung, wohl mir, daß er mir nicht, daß der harte Stein, (hart dem Weichling, aber festgegründet, und weich dem, der auf dem Jacobslager einmal ruht), zu Theil ward! Was hätt' ich nun? Und gesetzt, das Schicksal hätte den leichten Schlaf abermals gestört, mir den Eiderdaun mit strenger Gewalt zum zweytenmal unter dem Rosenbekränzten Haupte hervorgerissen? — Nein, sey mir willkommen, Patriarchenschlafstätte! willkommen mir, Ruhekissen dessen, der einst nicht wußte, wo Er sein Haupt hinlegen sollte; der endlich in Seinem unermeßlichern Leiden dennoch rief: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

Kanst du, meine Lyda ruhig mein Harren, weil du bey Ihm bist, so will auch ich dein ruhig harren, weil Er bey mir ist. Sind wir doch beede in Ihm, seinem Worte nach; beede

beede in Seinen heiligen Armen! Ich im Glauben Ihm nahe, du im Schauen! und dahin gelang' auch ich, so wahr Jesus Christus für dich und mich starb. Er sieht, was ich hier schreibe. Ihm sey es geheiliget. Amen!

Wenn ich nun hinüber bin, wo Christus ist, und Ihr, meine Kinder, findet dies Blatt, so dankt dem Ewigen, der Trost mir gab. Auch Ihr konntet es nicht. Ihr vermehrtet meine Leiden, und tragen sie mit mir — das konntet Ihr nicht. Mein Schicksal, und meiner Empfindungen Maas, lehr' Euch, was Mensch, und seine Krafft, und seine Unkrafft sey; wie er sogar Nichts durch sich selbst, so sehr viel durch Gott ist. Es schlüß' Euch mein Hertz auf, und lehr' Euch den Sinn, in welchem ich, handelte, litt, und mich freuete. Es mach' Euch das Leben lieb, und den Tod schmük' es Euch im Blumengewand aus. Er ist süß dem Müden, Lohn dem Arbeiter, der ihn errang, und, was er dem Christen sey, das werdet Ihr nur dann empfinden — mittheilen läßt sich das, meinem Gefühl nach, nicht, — wenn Ihr selbst Christen seyd.

Wär dies das letzte Blatt, das ich hierüber schreibe, so seyd alle, alle, alle, dem Herrn empfolen!"

Nun, hier noch einige Blätter — für Euch, reine Mädchen, ehrliche Jünglinge! Ein Theil des Tagebuchs der Liebe meiner Aeltern, welches ich unter meines Vaters geheimsten Pappieren fand. Es erklär' Euch die Klagen, die Trostlosigkeit des Gatten, als er die Einzige verlohr, in der er lebt' und webte. Vielleicht verstehen nur rein-Liebende den Bibelausdruck: ich in ihnen, sie in mir, und dann ists freilich kein Wunder, wenn kalte Schriftgelehrte, Pharisäer, Philosophen, Spöttler und Gesindlein, sich über Worte zanken, und sie kommentiren wollen, wovor sie keinen Sinn haben. Es bleibt dabey, die Bibel ist ein Buch für Kinder, und für Männer die Kindssinn haben. Sie würde sonst nicht die unbegreifliche Forderung an hochgelahrte Graubärte, Hohe-

Hohepriester, ꝛc. machen: werdet wie die Kinder! — So was kan freilich nur der liebe Gott Leuten zumuthen, die sichs was ehrliches haben kosten lassen, zu werden, was sie sind; die, von den Knabenjahren an, schon viel schwitzten, trugen, und sich abängstigten, um einst das Glück und den Vorzug zu geniessen, die Worte:

„werdet wie die Kindlein“

in den Grundsprachen zu lesen, damit sie sie als Männer — desto weniger verstehen möchten.

Aber, meine Vorrede ist keiner Zeile werth, die mein Vater schrieb. Da, leset das Bruchstück seines Tagebuchs, bis zu seiner öffentlichen Verlobung. Der Ueberrest gehört — für mich allein, weil das Gantze den meisten übrigen Lesern theils zu individuell, und also nicht interessant genug, theils, ohngeachtet aller Mannichfaltigkeit, zu eintönig und schleppend vorkommen möchte. Belehren, wie man lieben solle, will ich ohnehin dadurch nicht, und kan

es nicht wollen; nur beweisen, daß meine Mutter werth war, so geliebt zu werden, wie sie es ward. Darlegen meines Vaters Herz und Sinn, und seiner Liebe Krafft, und wie er das Weib seines Hertzens sich bildete; seinen Glauben an weibliche Unschuld, seinen Glauben von weiblicher Tugend, seine Menschenkänntnis, will ich Euch durch dies Bruchstück des Gemälds seiner Liebe lebendig zeichnen. Es ist mindestens mehr werth als Dichtung, die Euch doch offt interessirte. Das Wahre ist doch immer lehrreicher und, ist es gut, nachahmenswürdiger, willkommener mindestens dem Menschenkenner, als das wahrscheinliche. Und endlich, ernste Männer, ehrwürdige Matronen, als Ihr Euch noch an der Seite der Geliebten und des Geliebten mit Rosen kräntztet, war Euch treues Gemälde reiner warmer Liebe willkommen. Nun denn, so überschlagt diese wenigen Blätter, Ihr glücklich Gesättigten, und laßt sie Blümlein und Wohlgeruch Euren Enkeln seyn. Auch wird es sie Menschenkundiger machen, was ich ihnen, und

ihnen

ihnen nur, hier mittheile, und das ist der einige Grund, warum ich mit Wahl die Blätter einschalte. Ihr leset nicht schaale tägliche Liebeleyn, gute junge Seelen, sondern — doch ich hoffe, Ihr habt Sinn für das, was mehr, was edler ist, als Liebeley!

Den ....

Ich sah dich, Lyda, wie du, unbefangenen Muthes unter deinen Gespielen daher hüpfetest. Keine war dir gleich; kein Aug' um dich her so der Liebe Ausdrucks fähig, als Deins, und doch in keinem weniger Lieb' als in deinem. Alle luden ein; deines wandte sich unbekümmert ab, oder es schertzt' ohn' Absicht, oder es gebot. Ich sah es zürnen über Gecken und Thörinnen, und that, als achtet' ich das nicht. Da schwebte Hülle des geheimen Verdrusses um deine hohe Stirn, als dein Blick auf meinem abglitt, ohne

Spur zu hinterlassen. Hohn lächelt' um deinen süssen Mund, wenn ich dem unbedeutendsten Mädchen Vorzug vor dir zu geben schien. Aber, vom Bedürfnis geliebt zu seyn, wie Du es werth warest, sah ich deinen Busen sich heben, wenn du es am mindesten ahndetest, daß ich dich beobachtete. O die, heilige Natur! Sie umschlingt, umweht alles, und wo ist nicht Liebe?

So giengst du dahin, Lyda, und mein innres Liebebeben sagte mir: sie ist einst dein!

Den .....

O! säh ich Ihr Auge weinen! — Wie offt drang mich der Wunsch! Lyda, glaub mir, keine häßliche weibliche Seele kan schön weinen, und doch weinen die häßlichsten am liebsten!

Da schlummerte deine holde Freundin zu Gott hinüber, — ward abgebrochen, wie das frühe Schneeglöckchen im Mertzensturm. Da weinte meine Lyda. — Sie kan's — Sie kan's! rief ich, und deine erste Thräne verschönerte dein Auge, und erwarb dir meine ewig dauernde Liebe. —

Und, das wußtest du nicht; konntest es nicht glauben!

Lyda, Lyda, die Thräne des Kummers über einer Leiche band meine Seel' an deine! Gieb Acht, Leiden sind unser Loos, und das Grab wird sie enden. Sieh' unverwandten Blicks dahin. Es wird sie enden, o du, liebe, liebe!

Den ....

Im dämmernden Hayn hauchten die lauen Abendlüftchen, und der jungen Blätter Schat-

ten hüpften im Mondlicht, zwischen den Hambuchenhecken. Da wandeltest du an meinem Arm durch die Hecken, und zittertest jungfräulich, und fühltest Liebe, wie ich. O du, herrliche Unschuldige! warst nie gekünstelt; immer reinen hohen Sinns; wußtest nicht, was Erröthen des Fehltritts sey, du Tochter der heiligen Natur! — Weißt du, Geliebte? Im Mondlicht, Nachts, zehn Uhr --- da drucktest du mir schweigend das erstemal die Hand, und dein Auge, dein braunes edles Aug glänzte hinter reinem Thränenspiegel. Ich sah hindurch, dir tief hinab ins innerste deiner Seele, und sah Liebe für mich drin. Auch die meinige lag offen vor dir. Da verstanden wir einander, und unser ewiges, ewiges, ewiges Bündnis ward geknüpft. O, der heiligen Nacht!

Den . . . .

Ruf ihn zurück, den ersten einzigen Abend! Sein Schauer umschwebe deine Stirn im nächtlichen

lichen Traum, und giesse Ruhe dir ins zerrissene Hertz! dort den langen Gang unter den Apfelbäumen, --- die liebe röthliche Blüte; --- unter dir Erdbeeren und der junge Lavendel, und hinten im heiligen letzten Dunkel die lieblichen Schatten des Holunders, der dich und mich verbarg! ---

Der erste Kuß! der erste, o du Liebe! ---
Ach, des leidigen Gewäsches, wer da noch ein Wort verlieren könnte! --- Der erste! —*)

Dein holdes glühendes Angesicht an meinem Busen; nicht erröthend vom Bewußtseyn einer Uebelthat; nicht der alberne Ausdruck der Scham! Was hatten wir gesündiget? Wem? Reinen schuldlosen Hertzens warst du, Edle, und solltest nicht küssen? --- Ich wüßte nicht!

 Und

*) Geduld, Madam, Geduld Herr Pädagog! Sie küssen nicht immer. Lesen Sie nur weiter.

M. S.

Und nun der einfältige allumfassende wahre volle Gedank': ich liebe dich! entquoll in einem stürmenden Augenblik unserm geschwellten Hertz. Aber, wir sagten ihn nicht. — O, du Lieber! sprachst du. --- O meine Lyda! ich, und wir küßten. --- Laß sie ein reineres, schnelleres, geregelters Geständnis erkünsteln, wenn sie's können.

Den .....

Sehnen, unwiderstehlicher, unzubändigender Drang und streben! — Nun ists vollbracht! Abscheulich geschmacklos alles mir, wo du nicht bist. Wünsche, Verlangen und Verlangen, und nimmer Befriedigung, bis deine Wang' an meiner glüht. Und dann rund um uns her alles vergessen, dahin schwinden sehen, und's nicht achten, und --- --- nur wir!

Da sahen die Leute, und dachten sie wären schlau, und hatten's ihren unehrlichen Hohn, wie

wie sie immer thun! Hältst ihren Spott auch für etwas, du Liebe? sagt' ich, und dein hohes Auge sah über sie alle hin.

Da schwieg ich, und gelobte dir im Angesicht der uns umschwebenden Engel, nochmals Liebe für die gantze Ewigkeit, du Hohe, Edle, Stolze, Einfältige Seele; und du hast sie, und sollst sie behalten, meine Lyda, und nun mögen sie kommen, und mir's Hertz ausreissen! aber Dir, dir entreißt's keiner, und keine.

Den .....

Ha! laß dirs erzälen, Lyda. Nun geht das Wetter über dir und mir los. Wir wollen's unsern Schertz haben. Gestern meynte die alberne ....., es sey doch auch nicht fein, ein Mädchen zu exponiren! Hast du in deinem Liebeleben ein dümmeres Wort gehört? --- Wer thuts, gnäd'ge Frau? sagt' ich. --- Ich thäts, meynte

meynte sie, weil die Leute von unsrer Liebe räsonnierten! — Das mag ihnen hübsch gelingen! sagt' ich. — Das wär einerley, sagte sie; genug, du verlöhrst dabey! ----- Wenn sie geliebt wird? fragt' ich, (Sie war gefangen. Du weißts, Lyda, sie möchts so gern selbst seyn,) oder wenn sie liebt?

Sie wußte sich nicht zu helffen; aber, ihrer ganz geringen Meynung nach, müßte man doch behutsam seyn, und überlegen, wohin das führe.

Behutsam? Wenn man nichts böses thut? sagt' ich. --- Um der unverständigen Leute willen doch, rieth sie als — gute Freundin!

Das wär der Mühe werth! meynt ich.

Aber, sagte sie, bedenken Sie — wohin soll es führen? —

Wir sind am Ziel, Madam. Wir lieben!

Aber

Aber es giebt gewissen Wohlstand für Mädchen; da fordern die vernünftigen Leute, und die haben recht! sagte sie. Du hättest sehen sollen, Lyda, wie sie dabey aussah! Just so vernünftig, wie weiland der Pharisäer im Tempel ehrlich aussah. Ich hätt' den Schurken sehen mögen, wie er dem lieben Vater im Himmel bescheidentlich dankte, daß er nicht sey, wie andere Menschen! —

Die vernünftigen Leute haben recht, sehr recht, gnädge Frau, sagt' ich. Aber ich bin heut' und mein Lebtage nicht aufgelegt, mit vernünftigen Leuten von Liebe zu schwatzen.

So? sagte sie. Das heißt ohngefär so viel, als, daß einer — nicht gescheidt seyn müßte, um davon reden zu können? —

Es ist nur ohngefehr eben so gescheidt, liebe Frau, wenn ein vernünftiger Mensch, wie Sie

 sich

*) Es wird immer ernsthafter, Madam, das Tagebuch der Liebe. Nur weiter, wenn Sie wollen.

M. S.

sich den Menschen denken mögen, von Liebe schwatzt, als wenn ein Narr Schneebälle am warmen Ofen machen will. — Und damit nahm ich meinen Weg anders wohin. Da rief sie mir nach, sie sähe wohl, wir verständen einander nicht! — Das würde mir auch nicht lieb seyn! sagt' ich, und lies den Affen sitzen.

Also das wärs? Wohlstand, vernünftige Leute, Sitte? — Sitte? ha! ihr mögts wissen, was Sitte sey! Wer zuerst Worte erfand, die den Menschensinn verwirren, und die Natur zur Lügnerin machen, der hätte die Zunge verlieren sollen!

Den .....

Und nun sagen sie dir — dir! gar von Tugend? O, die heiligen verstopften Seelen! Also wär das nur wahr und gut, was

Eure

Eure Konvention dazu machte? Also wärs Liebe nicht? Ist da Sinn drinn? Gäbs zweyerley Regeln, und machte die Natur sie unbedachtsamer als Ihr? Ich kenn' all das Hundegeschwätz von **Tugend**, das unter Euch geführt wird, und weis, daß Ihr gerade darum keine habt, und acht's der Mühe nicht werth, mit Euch davon zu reden.

Aber, **Lyda**, Geliebte, wenn sie dich nicht ausstoßen, nicht schwache, nickköpfige, hysterische Weiblein und Jungfern über dich Blutrath halten, oder Ehrlose, unterm geheiligten Seegenspruch der Kirche privilegirte Metzen, ihre in geheim geschändete Stirn frech über dich hinstrecken sollen, du **reine Unschuldige!** nicht sagen sollen: da geht sie, die die **Tugend** verrieth! --- so mußt du --- freilich **mußt** du albern und geschraubt **scheinen!** wie sie es **sind.** Mußt an der Natur zur Verrätherin werden! Darfst nicht — nein, du darfst nicht — Ich weis das!

Aber

Aber, sey ruhig! Es giebt noch gerade Seelen deines Geschlechts. Nicht alle Weiber sind heuchlerische giftige ...., und die Mädchen hast du heimlich alle auf deiner Seite. Und nun mögen die neidischen stattlichen Dormösen, und die runzlichen gelben Hälse nicken und drehen, und krächzen: Wehe! er hat eine weibliche Tugend vergifftet der Wüthige! Weh! eine Tugendhaffte weniger! — Was kümmert das dich und mich!

Was ist denn weibliche Tugend, Ihr Medeen? und was Jungfräuliche Unschuld, Ihr Vestalinnen? Oder, wißt Ihrs, Ihr hochgelahrten Sittenlehrer, die Ihr, seit Eurem zwölften Jahre schon an keiner Unschuld mehr glauben konntet? habt Ihr alle irgend je daran gedacht, daß zwischen Tugend und Unschuld Unterscheid läge, und welcher? Oder meynt Ihr —

O! ewige Fehd' Euch, Nervenlosen stumpfen Gesindel! Ich reiß mich los von Euch. In deinem Busen, rothäugiger gallgelblicher Heuch-

ler

ler tobt's, wie in meinem. Woher käm dir deine gesezgerechte ehrsame Sarah sonst, über der du den Begriff von weiblicher Unschuld in der ersten gesetzlichen Brautnacht schon verlohrst? Und nun wähnst du, Liebe sey gerade nichts weiter, als --- deiner Ehrwürden eingeseegnete Begierde zu --- procreiren! So! --- *)

Den ......

Ich halt's nicht aus, Lyda! da liegt's, wie ein Heiligthum, vor mir, dein Tuch, von deinem

*) Ich hoffe, Sie sollen endlich gar glauben, schöne Matronen, und fromme Herrn, ich hätte Sie mit den ersten Blättern zum Besten gehabt. Das Tagebuch der Liebe wird sehr ernsthafft, ich versichere Sie das! Sie werden selbst manches brauchen können.

M. S.

nen und meinen Thränen naß! Ich hab's zerrissen, in zween gleiche Theile. Wenn wir vor ihrem gifftigen Blick weggeschlummert seyn werden, soll's unser gebrochenes Auge decken, daß sie es nicht entweyhen, wenn sie ihm fluchen, oder Hohn zu — beten und seufzeln, die wüthigen Sybillen, und die frömmelnden Rosenkräntzler!

Den ......

Du fällst den Armen an, der an seiner letzten Brodrinde naget, und die Gesetze schonen dein! du stössest deinen Vater vom Bret' im Meeressturm, und keiner wagt es, dich zu tadeln, als wer ehrlicher ist. Und ich, falle nicht dein Eigenthum an; nicht dein Weib, nicht deinen letzten Bissen Brods. Ich fand ein edles freyes Mädchen, an dem keiner ein Recht hat; und es fand mich, an dem keine ein Recht

hat

hat, und wir sind --- arm, um all Eurer verdammten Konvention, und Reichthumsbegriffe willen, und tragen's, und wären zufrieden! --- Verlangen, fordern, wünschen nicht einmal etwas von Euch und Eurem idealischen Glück! Aber, da ist des Bellens kein Ende! Was wollt Ihr von uns?

Aber, wir lieben, Lyda, und sie sollen uns daran nicht hindern. Mit dem geheiligten Schutzbrief der schuldlosen Natur wollen wir Euch unter die Augen treten, und von Eurem Urtheil über unsere Unschuld an das ihrige appelliren. ---

Ich möcht' toll werden, wie Ihr, so wär ich ruhig!

Den ....

Ach! du fändest keinen, wie mich, meine Lyda? Ich weis wohl, daß das in mancher An-

Andern Munde etwas gewöhnliches gesagt seyn könnte; aber, in Deinem nicht. Keinen wie mich findest du, oder ich bin Nichts. — Vergleichen ist hier Unsinn, du Einzige. Nur du bist mir, nur ich bin dir. Was ist das übrige Uns? Und das begreiffen die Leute nicht, die fein ehrbar an allem hängen wollen; der Pflichten und Verhältnisse nicht satt kriegen können, und kaum für das kleinste Muth und Verstand haben. —

Sagt' ichs doch: Für dich und mich gäbs auch Eiffersucht! Das red't nun so! Laß sie reden! Sie wollten gern auch thun, als wüßten sie, was Liebe sey! 's ist eine garstige Mucke, und weiter nichts.

Aber, es schwatzt sich albern von so was; sieht, räsonnirt auch, — ist's, und dazu hätten wir gerade Zeit! Kurz, Lyda, zweiffelst du je an meiner Liebe, das heißt: wirst du je eiffersüchtig, so zweiffelst du an meinem Herz, und was noch schlimmer wäre, an Dir selbst, und

und du hörst auf, mein werth zu seyn. Und zweifl' ich je an der deinigen, so — sag dich los von mir. Ich verdiene nichts besseres. Stark, du Liebe, stark meine Lyda, wie Tod und Natur! Welch Auge gegen deinem? welches gegen meinem? — Aber wie gesagt, das alles ist unleidlich unnütz Geschwätz!

Den ....

Du mich verlieren? Warum denn? Wie das? — Ich müßte, meynst du? Ich muß auch so was! Bin freilich der Mann, der — O Lyda! Was muß der Mensch? hast du darüber wohl je in deines Hertzens Abgrund geforscht? Ich will dirs sagen: Lieben muß er, und sterben; sonst wüßt ich nichts. Alles übrige will oder will er nicht. Verstehst du das?

Den ....

Wirf die leidigen Bücher weg, Lyda, liebe! Was willst du daraus lernen? — Lieben? Oder meynst du, das begriffe nicht alles, was du brauchst? Nun denn, dazu ist dir dein Hertz und meins genug. Von all deinem Bücherlesen hast du am Ende nichts, als — Widersprüche kennen zu lernen, und dann Scrupel, die ich wieder wegschaffen müßte. Da ich dich fragte, ob du Richardson gelesen hättest? und du nein sagtest, wie glücklich warst du; wie glücklich ich!

Willst du je lesen, so habe das Vertrauen zu mir, geliebtes Mädchen, und frag mich darum was. Es hat seine Ursachen.

Das Weib, von dem du gelesen hast, war untreu ihrem Manne, und das sollte keine, meynst du? Wer läugnet das? Allen Martern eines Vorwurfsvollen Hertzens sey jede überlassen nur

jeder,

jeder, die den Bund der Liebe brechen! Aber, was geht das dich und mich an? Und siehest du, wie dir deine Bücher den Kopf verwirren? Was hab' ich dir immer, wenn wir aus einer Gesellschafft giengen, von Tugend der Weiber gesagt? Ich habe dich so sehr gebeten, du solltest mich nie um Erklärung dieses Worts fragen! Und nun trennest du schon die Ideen von Unschuld und Tugend in deinem Verstande! Muthmasest, daß das zweyerley Begriffe seyen, möchtest gern wissen, wie beede von einander abgehen. Das ist also der gantze Vortheil von deinen Büchern.

Sind schöne Moralen drinn, sagte deine Baase. Die prave Baase! —— Muß es denn Baasen in der Welt geben? Ich wüßte nichts leidigers, nichts überflüßigers! — Und eine moralisirende gar? Ich denke, das ist eine Spinne im Doctorhut, oder ein ästhetischer Storch, oder sonst so was dummes!

Liebe Lyda, du bist nun einmal meine Lyda, und die muß mit Baaserey just nichts

mehr zu thun haben, als mit Heucheley. Laß dein Hertz rein seyn, ohne Neugierde. Sie ist unter dir. Sey unbefangen gut, wie es die Natur ist, und ihr heilig Gesetz, das älter ist als alle Distinctionen der Menschen. Rede mit keiner Seele von Sittenlehre, Tugend, Unschuld. Sie verstehn dich nicht; oder sie wollen's nicht, und das macht dich irre, und dann — giebst du Prise über dich.

Den .....

Was verschönerst du auch nicht? Dein Ballkleid, dein — alles schön, alles gut, weil' deine Glieder berührt? Aber, was willst du auf A...f...s... Ball? — Sie tanzt wie eine Oreade! wird dir ein dürrbeinig blasses Männchen von weitem hören lassen, das sich aufs Madrigal versteht; — wie eine Königin! ein anderer Geck, der gern vergleichen möchte, und nie zwo Ideen finden kan, die zusammenpaßten!

paßten! — hol mich! rc. ein dritter dicklendiger Bauer, der in jedem hübschen Mädchen die Kopey seiner böotischen Venus findet! — Und die Weiblein? die vergleichen nach andern Regeln; du kennst sie! Die dich übertreffen, bewundern dich nicht, und, die du hinter dir läßt, hassen dich, oder finden dich doch häßlich. — Ich soll dich begleiten? Lyda, du weißt wohl nicht, was du da sagtest! Soll sehen, wie ein anderer — daß ich den hündischen Gedanken des Kerls nicht ausdächte. Sorg nicht, daß das Mißtrauen in dich sey! — Eifersucht? Wie albern wär das, mich selbst mit dem Kerl ohn alle Noth in Kategorie zu denken! Nein, das ists nicht. Aber, soll er deine Hand berühren, wenn sie glüht? Keiner soll's; denn — glühend lag sie an meinem Hertz. Verstehst du mich?

Was schreibst du da, gute frohe Seele? „Nach dem Walzer flieg' ich zu dir, Lieber, und küß dir die Augen aus, die die Touren mir vorzeichneten.“ — Um dich neben mir abzukühlen? Glühen, brennen sollst du neben mir,

mir, und daran soll keiner schuld seyn als ich kein Geiger, und kein anderer Täntzer. Aber, versteh mich, Lyda; willst du hin, so geh. Hält dein Hertz dich nicht von dem Ball zurück, wie kan ichs? — Wie kann ichs wollen?

Den ....

Wohl! wohl! Ich halte dir Wort! dein gräßlicher Traum! und du erzälst ihn, wie ein Kind! Ich habe den kleinsten Umstand vor der Seele. — Er kömt bald nach? sagtest du, und sankst in dein Grab! —

So geh, du Heilige, wenn's seyn soll. Ich bin Mann, und will versuchen, wie lang sichs trägt. Aber, sags deinem und meinem Engel, daß ich dir mein Wort gegeben habe, und daß ichs halten will, weils' heilig ist. — Zieh hin, zu Gott! Ich folge dir, und du wartest min er und bittest Ihn, daß Er's ein Ende mache!

che! — Ich komme, — ich komme, Lyda. Amen!

Den .....

Ich hab dir und mir ein heimlich Plätzchen ausgesucht, Lyda, da kein Pharisäer vorüber geht. Nachmittag hol ich dich ab, auf den Kirchhof, und zeig dirs, und dann sag deiner Mutter, du wollest einst da schlafen.

Wirst wenig Fromme neben dir stehen sehen, wenn du einst erwachest. Ein paar gute stille Seelen, die schon hinüber sind, von denen wirs wissen, daß si's waren; dann — mich. Ich schlummr' neben dir, und wehe Gott die Asche des Menschen, und die Asche seines Geschlechts in alle Winde, der dein' und meine trennen wollte!

*) Durchs Gantze herrscht immer Vorgefül von Grab und Trennung! Was ist das? Und

Da hast du deine Gesellschafft! das Plätzchen ist ehrlicher, als manches Gewölbe, und daß sie's dir und mir nicht nehmen, will ichs kauffen. Sieh, wir klagten offt, daß wir kein Eigenthum über der Erde hätten, --- nicht so viel, als sie der Lerche lassen müssen, die ihr Nest bauet! Und ich arbeitete mich ab, wie ich dir eins schaffen wollte, und die Menschen um uns her, die so viel haben --- du kennst sie, meine Lyda! --- Laß sie! --- Sieh, ich hab's werd's haben, und theile mein kleines Eigenthum mit dir, und nun --- sey ruhig.

Den

Und es war leider wahres! Meine Mutter gieng früh hinüber ins Land des Friedens. Schwer ward das Liebeband geknüpft. Alles schien sich dagegen zu stemmen, und --- so früh gelöset?

M. S.

Den . . . . .

Ich soll dein Lehrer seyn? — Gute Liebe; Nicht ich; die Liebe solls seyn, wär's bisher, und du findest keinen so guten. Sey nicht bange, daß die andern Mädchen wissen wer . . . . . *) war, und daß die armen Dinger eine Sprache reden, von der keine ein Wort versteht! Rede du deine eigene; die versteh ich. Und, wenn du weißt, was du mir bist, und was ich dir bin, so weißt du so viel als ich, und mehr brauchts nicht. Du bist meine meine Lyda, mein liebes hochherziges unschuldiges Mädchen, und dafür tausch ich nicht aller Weisen Wissen ein.

Studier mir in keinem Buche; ich bitt' dich! Ich hab' dir's schon einmal gesagt. Was kümmert's dich, daß wir Männer es müssen? Oder meynst du, einer von uns würde besser

*) Hier steht der Name eines damals gros geachteten Schriftstellers.

durch das alles? — vom gescheidter werden ist die Rede nicht, und das ist denn nun auch so so —– weis der, der alles weis! Dir nutzt das Lesen nichts; verlaß dich da auf mein Auge. und, hüt' dich für keinen mehr, als für den Dichtern! Sie verschönern dir, wo nichts zu verschönern ist; sie klagen, wo eigentlich nichts zu klagen wäre, und, wenn du sonst keinen Busen voll Schwarms hast, als den sie dir machen, so bist du verlohren!

Das Gedicht an die Quelle hat dir gefallen? Es ist schön. Ich hab's ihm machen sehen. Aber nun will ich dich hinfüren an die Quelle, und wenn dirs nicht zehntausendmal mehr preßt, ums Herz, als er's sagt, so kenn' ich dich und mich nicht. So ists mit all dem Gedichtle da. Die höchsten reinsten Gefüle sind die, wofür es keine Worte giebt. Hast du das vergessen? Sag mir, wenn du mich dein nennst, sprichst du da so viel als du gern möchtest? Kan ich dir sagen, was ich empfinde, wenn ich dich meine, meine, meine Lyda nenne? O, d[illegible] Armuth der Sprache! Also, was kümmert

mert dich Ausdruck? Und wenn du stumm würdest, ich liebte dich doch eben so feurig. Hast du kein Auge? kein Blut, das deinen Busen schwellt? Und sieh, Die Sprache versteh ich.

Den .....

Also, ich soll dir die Menschen kennen lernen, da du es aus Büchern nicht solltest, meynt Muhme Lotte? Und, wer in aller Welt hat dir denn gesagt, daß du das aus Büchern lernen würdest? Aber Liebe, das wär nun überall so ein Studium! Eine hübsche Arbeit für uns! Geh, wir beede haben mehr zu schaffen, als Geschöpfe kennen zu lernen, um die wir uns nicht kümmern. Und, wenn meynst du, daß wir allenfalls damit fertig werden würden? Aber ins Ohr will ich dir derweile sagen, was ich von der Menschenkänntnis halte, die du brauchst:

„Den

„Deine Welt ist klein; dein Lauf wird „kurtz seyn, und meiner nur wenig länger, wenn „ich zurückbleiben müßte. Flieh durch sie hin, „du unschuldige Taube! Sey ihnen nicht be„trächtlich, so lassen sie dich fladdern: und, käm „ja ein Stösser, so bin **ich** da!

Den .....

Ich hab übeln Humor, sagen die Leute. Wie's nun geht! Sie mögten gern alle was gedeyhliches sagen über den Menschen; wollen ihn alle **kennen; verstehn** sich all' auf ihn, und keiner auf **sich selber!**

Den .....

Was soll ich unter den Leuten da? Keiner kann einer Spanne lang vor sich hinsehen, ohn' einen gefälligen Blick auf sich selbst zurückzuwer-

fen,

fen, und Verhältnisse zu finden, die den Henker nichts taugen, und Vergleichungen anzustellen, drin sie nun so stark sind. Und, nun leide vor ihren Augen, daß dir's Hertz springen möchte, sie haben dazu keinen Maasstaab, als — ihre eigene Empfindung, wie billig; aber die ist durch lange Behaglichkeit, auch wohl durch langes überschrauben, so abgestümpft, so wohlgemästet, so abgeründet, so stahlglatt geworden, daß sie gar keine Empfänglichkeit für andrer Menschen Freud' und Leid mehr haben, als durchs Medium der Speckhaut, die ihr Hertz umschlüßt.

Sie wollen wissen, **was** mir fehlt! Als wenn sie's verstünden, oder mich auch nur anhören mögten, wenn ichs ihnen sagen wollte!

Neulich fragte mich die häßliche Spinne, die ......, mit leidlich wahrem Ton, wie ich mich befänd? und da ich ihr dafür danken wollte, guckte der Aff' in den Spiegel, und fragte mich,

mich, wie mir ihre Diamanten gefielen? Ich glaub' ich habe dümmer ausgesehen, als sie selber, wiewohl dazu viel gehört. Im Vorbeygehen, das Weib haßt dich. Es ist die nämliche, — ich habs nun von deiner Mutter heraus, — die ihr gesagt hat, unser Umgang sey ein Geschlepp. Und, da ihr das Gewissen schlug, hat sie weislich hinzugesetzt, sie habe sich auf 7 Jahre mit ihrem ersten seeligen Mann geschleppt; aber er sey reich gewesen, und sie arm. Der Mensch aber, hat sie hinzugesetzt, hat so wenig als Ihre Lyda! — Deine Mutter muß sehr fromm seyn, oder keinen Speichel haben, den sie ihr ins getünchte gelbe Gesicht spucken konnte! — Du allein, Ewiggeliebte, fassest es, du, meine eigene Seele, was mir fehlt! In dir wüthets, was in mir wüthet. Gieb Acht, es hat bald ausgewüthet!

Den ......

Wenn mich die Männer nur gehen liesen! dein Geschlecht kan wenigstens weinen, wenn's

hohe

hohe Leiden sieht, und das giebt süsse Täuschung für manchen armen Duldenden, der einfältiger ist, als ich. Es überredet ihn, es sey Mitgefühl der gantzen Last, und er läßt sich gern so täuschen. Aber **Männer** sind einander da **nichts**. Entweder es sind Weichlinge, die des Aufhebens nicht werth sind, die sich für der kleinsten Wunde im Hertz fürchten, wie für einen Messerschnitt in ihre weisen zarten Pfötchen; oder es sind stumpfe, oder harthertzige Seelen; oder das leidige Ding, das sie Philosophie nennen --- über das impertinente Wort hab' ich mich schon so viel geärgert! und über die Kerle noch mehr! Möcht wissen, wie in solche Hirne Weisheit, und in solche Hertzen Liebe zu ihr käme? --- dies leidige Ding hat sie zu Schwätzern gemacht, zu Windbeuteln, die im Stande wären, dir vorzudemonstriren, Schmertz — **müsse nicht** Schmertz seyn! Und die sind nun just die **unleidlichsten** unter allen! Oder sie sind nun gerade das, was ich bin, hochfahrende und trotzige Bursche. Sehen hinaus in den Nachtsturm, mit stolzem tieffunkelndem

Aug'

Aug', und rufen dem Unglücklichen zu, der sich neben ihnen abarbeitet:

Duld und verachťs!

Da schlingt sich keiner an den andern, und wir schämen uns, einander zu klagen. Aber du, du bists, Lyda, der ichs sagen will: Sieh, wir leiden, und werden mehr leiden! Ich steh' fest, Traute, und laß' es wettern. Schling dich um mich. Trost geb' ich dir nicht; aber Muth!

Trag dein blutend Hertz unter ihnen herum, bis sichs an meinem abgeblutet hat. Dulde, und klag's Gott, und sage keiner Seele davon. Sie pimpeln doch nur, wenn's hoch kommt, und das bischen Lungenlüftung rechnen sich viele noch gar zum Verdienst an; vorm Furioso aber kreutzen und seegnen sie sich, als wenn ihnen ein höllischer Geist erschien.

Den

Den ....

Nimm die Dinge, wie sie sind, Liebe, und martere dich nicht, Hülfe zu suchen, wo es keine giebt! du wünschtest nie **reich** zu seyn, als nur itzt? Ich glaub's, Lyda, ich glaub's. Aber, — wir sollen nichts **wünschen**, wenn wir klug wären; sollten **entbehren** lernen, so wär uns geholffen. Und, Liebe, was heißt **reich**? Ist's nicht bloser platter alberner Konventionsbegriff? Weis wohl, von Lufft leben nur Schnacken und — Dichter, und das sind wir beede nicht; aber von **wenigem** leben **Weise**, und das **können** wir seyn. — Aber, deine Verwandten —— unsre Bekannten, die Meisten überall, — haben davon andere Begriffe als wir, und von ihren Begriffen hängts nun einmal ab, ob ich dich öffentlich **mein** nennen könne oder nicht? — Das müßte nun just nicht, Lyda, wenn wir unser **wollen** dem **können** oder **nichtkönnen** gerade zu entgegen zu setzen Lust hätten. Daß das dumme Volk das nicht glaubt, uns die Krafft, das ar-

me bischen Krafft, das dazu gehört, nicht zutrauet, das allein verdreußt mich! Nun gut, — daß ich dich einst, und bälder als sie alle denken, — öffentlich, und unter der respectablen Sanction der Kirche, mein nennen werde, das wissen sie nicht, und ich mach mir den Spas, sie aus Hertzensgrunde dran zweiffeln zu lassen, ob irgend ein Mensch in der Welt Mittel finden könne, wo ihr dummer Kopf keine zu finden vermag! Aber ich will wie ein Wetter über sie kommen, und die Gesichter sollst du sehen, wenn ich sie nun fragen werde: wollt ihr nun? Ohne Aerger wirds freilich nicht abgehen! Aber, warum fallen die Nüsse nicht, bis der Sturm darunter färt?

Den .....

Auf Menschen rechne nicht! Ich wollte sie dir nicht gern verhaßt machen, und kan's nicht; denn dein Hertz ist dazu zu liebevoll, und meins giebt keine Banditen-Dolchstiche. Daß die

die allerwenigsten sehr viel taugen, will ich allenfalls ein paar Millionen ins Angesicht sagen, aber nicht dem gantzen Geschlecht tückisch im Rücken nachwerffen. Indeß, damit auch dein edles gutes an Menschheit einfältig glaubendes Hertz sich nie erniedrige, muß ich dich warnen. Du könntest so leicht an die unrechten kommen, mit deinem Glauben; könntest so leicht dich irren, und den Betrug trügst du nicht. Er bräch dir's Hertz, und um dich her sähst du dann lauter Teuffel, wo doch eigentlich nichts zu sehen wäre, als nur selbstische eigennützige arme Wichte, die zum Teuffelwerden nicht einmal Krafft genug haben. —

Nimm sie, wie sie sind. Sieh, z. B. keiner der Reichen begiebt sich ungebeten seiner kleinsten Zuständigkeiten, nur blos in der reinen Absicht, dich glücklich zu machen. Den Willen, thätig zu seyn, must du gewönlich nur bey solchen suchen, denen Gott die Hände gelähmt hat, daß sie sich selbst nicht helffen können. Die haben denn gantz leidlichen Begriff von der Sache. Und auch unter diesen

giebts häßliche Thiere, die nur darum Nerven haben möchten, um, wie die Polypen, um sich herzugreiffen, und alles zu verschlingen. Versteh mich, Lyda, Theure: Es giebt allerdings schöne Seelen; giebt ihrer unter den Mächtigen, wie unter den Dürftigen. Daran zweiffeln, hiese an deiner eigenen Existenz zweiffeln. Aber auf dem Acker, da du und ich in unsers Angesichts Schweis Brod essen sollen, sind sie so dünn gesäet, daß du eben so leicht hoffen kanst, eine Quinterne zu gewinnen, oder einem Propheten zu begegnen, als einem reichen und wohlthätigen Manne oder Weibe, die dir die Scham ersparten, ihnen deinen Jammer zu klagen; die dir hälffen, ohne dir merken zu lassen, daß sie die grosmüthigen Seelen seyen, die es thaten.

Begegnet mir einmal so ein Gottgeliebter, so will ich ihn dir kennen lernen; oder — bist du dahin, — ihn an dein Grab führen, und ihm mit thränendem Auge sagen: Sieh' da schlummert sie! Du kamst zu spät! Und nun seegne dich Gott für deinen guten Willen; —

ich

ich bedarf sein nicht! Ehe du heimkommst, liegt mein Gebein beym schlafenden Engel, der dein harrete!

Aber, laß uns auch gerecht seyn, Lyda. Nicht alle Dürftige sind edle Seelen; nicht alle — o, die wenigsten! — werth, daß ein Prophet ihnen begegne. Bequem und hoffärtig und fordernd genug sind sie dazu aber die Gränzlinie zwischen Stolz, aus Achtung für sich selbst, und hoffärtigem Trotz kennen sie nicht. Selbstseley ist nicht Stolz. Ansprüche machen, und Ansprüche machen dürfen, ist zweyerley, und das wissen sie nicht, die Dikköpfe. Ich kannt' ein Mädchen; es war arm, kam mit kleinen Liebesdiensten, freundlichlispelnd, und Absichtvoll, zuvor, fand wirklich edle Freundinnen, die das für Absichtlosigkeit, für Gutheit des Herzens, hielten, dem Mädchen das Hertz öffneten, ihm ein stilles Plätzchen mit Ehre bey sich gönnten, aus der Armen Guten eine Hertzensfreundin sich zu machen gedachten.

Nun war die Dirne im Possess, und legte die beschwerliche Larve ab; lies empfinden, daß sie das Hertz der Freundin ausgespähet, sie nun in ihrer Hand habe; all ihre kleinen Schwachheiten, die sie hofmeisterte, und doch selbst an sich schleppte, — all ihre trauliche Konfessionen mißbrauchen könnte, wenn sie nur wollte, u. s. w. aber sie sey dazu zu edel! Verlange aber Achtung, Rücksichten, — kurz, die kleine sich windende Schlange päumt' und bäumte sich; gebot nun, und beym kleinsten Geräusch, war sie mit ihrem: wer da? bey der Hand.

Das lastete die hintergangene Wohlthäterin endlich; sie ward vorsichtig, — man klagte über Mißtrauen; sie ward kälter, — man klagte, daß es doch nirgends edle freye uneigennützige Seelen gebe! Man warf sich auf Sentenz und Sittensprüchlerey; affectirte Ernst, und beleidigendes Mitleiden, mit den Schwachheiten der Wohlthäterin, denen man zuvor geschmeichelt hatte. Man hatte Kopfweh, Humor, blieb vom Tisch weg, wies

zum Schein kleine Verbindlichkeiten ab, drohete endlich gar, sich zu retiriren; insinuirte unter der Hand, ausser dem Hause, bey Baasen und Schwestern, (deren ein halb Dutzend bey Einem Bündel Reissig sich wärmten, und den guten Namen anderer Leute unter Koffeetassengeläut Christlöblich zur Erde bestatteten,) man habe gute Ursachen — die sich errathen liesen — die Wohlthäterin zu verlassen u. s. w. Das Ende vom Liede war förmlicher Bruch, und die selbstische sänftelnde süßzünglige Schlange kroch von dannen, und ihren Pfad bezeichnete glänzender Schaum. —

Sieh, Lyda, das sind Menschen!

Sey zu stolz, dich laut zu beklagen. Da liegt's, wenn ich dir sage: veracht' es! dem guten Gott aber weine deinen Kummer aus, und — dulde! aber von Menschen erwarte wenig, fordere nichts! —

Da hast du die gantze Sittenlehre der Unglücklichen. Der Glücklichen ihre mag gut seyn, — aber für uns nicht!

Den .....

Ob ..... also nicht Recht habe, als er schrieb: die Menschen seyen hassenswerth, taugten samt und sonders nichts? Schik mir des Kerls Buch gleich her. Ich bitt dich; lies keinen Buchstaben weiter! So viel weis ich, daß der Narr, der Dir dies leidige Buch gab, nicht Recht hat. Und, kennst du den Verfasser? Ich kenn' ihn. Er ist der Schöpfer seiner eigenen Welt; ein finsterer Narr, dem's nicht gelang, den Weg in Gottes Welt zu machen, den er zu machen sich für berufen und werth hielt. Nun flucht er ihr, faßt die Gottesschöpfung zwischen seine dürren Hände, als wärs ein Globus, drauf der Präceptor den Jungen demonstrirt, die Erde sey rund und platt gedrückt, zermalmt sie, seiner Meynung und gutem Willen nach, und baut aus sich selbst, (das heißt aus der miserabelsten Masse, die er finden konnte,) eine neue! Du kanst dir das Kügelchen denken, das draus entstand! Und,

fandest

fandest du nicht gleich auf den ersten zehn Blättern, daß der Schöpfer ein galliger schwarzgrüner selbstischer Phantast sey? O, Lyda, schicks Buch her, so lieb du mir bist! Kannst du der Bitte etwas abschlagen? Oder, wenn's dir gedeihlich wär, die Menschen zu hassen, könnt ich selbst mir nicht die leidige Mühe nehmen, dir den bittern Trank des Menschenhasses einzuflösen, dann dir und mir den Dolch in die Hand zu geben, und mit glühendem erhitzten funkelnden Auge dir zuzurufen: **Stirb weg vor dem Angesicht der Verfluchten!**

Nein Lyda, nein! hassen sollst du auch dem Fluchwerthesten nicht. Er gieng aus Gottes Hand wie du; ist erlöset wie du. Lieben sollst du, nicht ihm fluchen. — Lieben — ihn? —

Ich weis, daß das schwer ist! Aber, wer forderts auch? Bin ichs, oder ists der, dem sie noch laut fluchten, als Er für sie starb, und sie

seegnete? Und einem Hertz, wie das deinige ist, ist DAS nicht unerreichbar. Humor — den Er, der immer Sich gleiche göttliche Mann, nicht hatte, — kan zwar deines Hertzens Sonnenschimmer auf Augenblicke trüben; aber doppelt warm bricht er hervor, und vergoldet deinen Pfad, und den Pfad des Mitwallers zum Himmel! Dir ist viel gegeben, also wird viel von dir gefordert. Und du bist fähig, auch einen Moment nur deinen Kopf mit solch einen elenden Geschmier zu beschäftigen?

Da, weil du doch Langeweile haben magst, lies beykommendes Büchlein. Am besten wärs, du suchtest nicht, durch lesen dich zu stärken; es giebt dir wahrlich keine Krafft! Wer erfaren hat, oder erfaren kan, muß nicht lesen; und wer auf seinem kurtzen Wege noch die letzte Herbstblume pflücken kan, muß nicht Steine auflesen, die ihm das Gehen noch beschwerlich machen. Warum willst du mir auf dem Einigen Punct nicht glauben, meine Lyda? Ich nannte dir längst das Buch, das du lesen mußt. Die Glücklichen finden's entbehr-

dehrlich, die Spötter lächerlich, --- Gott schriebs vor die Unbefangenen und Leidenden! Das lies! Mir sollen sie's einst in die blasse Todenhand geben, und ich will's mitnehmen. Steh ich auf, ehe es verweset, so will ichs ergreiffen, mit verklärter Hand, und's dem Richter hinhalten, und sagen: Herr, ich glaubte dran. Nun schlüß mirs auf! Es war mein Stecken und Staab, im Lande der Thränen! —

Den .....

O, die weisen Matronen! Und die Frage: ob's Tugend gebe? handelten sie also, mit den eben so weisen langbärtigen und langgeöhrten Herrn, ohne daran zu denken, daß das dumm sey, in Beyseyn von frölichen und guten, von schwachen und wurmstichichen Mädchen, so recht gründlich ab? Ich dank dirs Lyda, daß du mir daraus, und aus dem gantzen Hundegewäsch, kein Geheimnis gemacht, mir's

von

von Wort zu Wort geschrieben hast. Das mach' immer so; hörst du? Immer! Ich muß die Exercitia korrigiren, weils doch einmal meine einstweilige Ehrenstelle bey dir ist, dich ein wenig zu präceptoriren, wie unser närrisches Mühmchen Lotte spricht.

— Also sie begannen mit der erbaulichen Historia der Frau von....., die ihrem ehelichen Herrn Vikarien unterschiebt, ohne daß er an Vikarien glaubt? hm! und wenn Er ruhig seines Glaubens lebt, was gehts Euch an, Ihr Raaben- und Dohlengesindel? — Und die Dame hat denn nun freilich keine Tugend? — und die sollte doch eine Frau von Erziehung haben? -- und das böse Beyspiel für Mädchen? — Ob die Gänse und die Ganserte wohl dran dachten, daß Du zuhörtest? — Und man müsse doch etwas auf seinen Ruf halten? — zumal wenn man so leidlich hübsch sey? — O, Lyda, das hat keine andere gesagt, als die garstige.....! Und das handelten sie also so nach einander ab? Und das Resultat war? — O! daß die Aeltesten und die garstigsten der Weiber,

und

und die plattfüßigsten und die ältesten der Herrn, entschieden: es gebe Tugend, und warum denn? Weil es welche --- geben müsse! —— Bravo! Und was war sie denn, ihrer Meynung nach? --- O! davon war die Frage nicht! Ich glaub's wohl. Man spricht eben von nichts lieber, als von Dingen, die man nicht definiren kan. Und solche Societät nennt das Volk nun gute Societät, und die Mütter schicken ihre Töchter so gern dahin, und meynen, sie seyen da in weit bessern Händen, als in Händen von Wildfängen! — Ihre Töchter? Ihre Gänslein? Nun, das will ich zugeben; aber dich, Lyda, säh ich lieber in Händen von Seeräubern, als in solchen. Du fühlst's doch warum? Nun, weil du —— Lyda bist! Das ist freilich mehr gesagt, als eins von diesem Volke fassen kan!

Nun zur Korrectur der Exercitien. — O wehe! Ein Strich durchs gantze Ding, und nun geh der dumme Jung hin, und mach' ein bessers, wenn er kan!

Da hast du dafür meine ganz kurtze Vorlesung:

—

Geh rund herum, wenn du willst, bey all die weisen und ehrlichen Seelen, die sich auf das Ding verstehen wollen. Jede beguckt's nach ihrem eigenen Augenmaas, und nur von der Seite, auf welcher sie gerade steht; jede bringt ihre eigene liebe Konvenienz mit, und jede giebt nun der andern den Staar auf den Kopf schuld. Ich habe bald alles gelesen, was sich über das Ding, Tugend genannt, lesen läßt, vom ..... an, bis auf den .....! denn ich war ein sehr ästhetischer Knabe bis ins 18te Jahr, und las viel, weil ich dachte, da lernte man viel brauchbares fürs Menschenleben. Aber ich schwör dirs bey der heiligen Liebe zu, hätt' mirs mein Hertz nicht zu rechter Zeit gesagt, ich wär über dem Zeug zum Narrn geworden. Mich wunderts nicht mehr, daß nun keiner den andern versteht, und daß ein ehrlich Mädchen, das nun einmal den unseeligen Einfall hat, sich aus der seeligen Unbefangenheit seines reinen Hertzens hinaus in die stürmische See der kasuistischen

Kopfs-

Kopfs-Sittenlehre zu wagen, und über Dinge räsonniren zu wollen, die sich nur durch Empfinden und Anschauen entscheiden lassen, am Ende fragen muß, wie Sophie in ihrem Tagebuche, über welches wir auch noch reden müssen:

„giebts Tugend"

Weißt du denn noch, **was** sie sey? Und, so lange du das weder in deinen Büchern finden, noch in deiner guten Societät hören wirst, was kan es dich kümmern,

„ob sie sey?"

Grüble nie darüber. Aber, einen Rath will ich dir geben, und den ein für allemal, wenn's möglich wäre! Lyda, Schwester der unschuldigen Engel, die nichts mit der **Tugend** zu schaffen haben, — **nichts!** glaub mir, — stößt dein **Verstand** bey irgend einem zweydeutigen Auftritt im Leben auf die Frage: **Giebt's Tugend? und was ist sie?** so wende dich schnell an dein **Hertz.** Es wird dir sagen,

„daß

„das ein Mädchen, das unschuldig ist,
„sich nicht darum zu bekümmern habe,
„ob's Tugend gebe.

Ist dir das zu dunkel, so hast du hier das letzte Licht, das ich dir darüber aufstecke. Schau hinein, wenn du neugierigen Muthes genug dazu hast, und — schaudere zurück:

„Tugend ist Kampf, — nicht im-
„mer Sieg, gegen die Hindernisse
„gut zu seyn.

Ach! —— und vor dem Kampf bewahre dich Gott, meine Lyda! --

„Unschuld aber weis nicht, daß es
„hier Hindernisse und Kampf gebe!

Nun, welches von beyden wählst du? das, was ich dir lies, was ich in dir anbete, die Unschuld? oder das, was du bey mir nicht brauchst, die Tugend?

Willst du den Riesenkampf, den stolzen Tugendkampf, kämpfen, so laß dich zuvor — klug machen; laß dich angreiffen, reine Blume Gottes, und dann sieh, wie bald der schlechteste Wildfang mit der pflichtgerechten Dame fertig werden wird. Aber vorher bitte Gott, daß er mein Auge in die Nacht des Grabes verhülle, damit ich das Leiden nicht ansehe.

Jtzt gleichst du einer Lilie im Thal; dann einer stolzen Bandblume aufm Gestell, unterm Sonnenschirm. Jtzt wirst du geliebt, dann vielleicht vom Kenner bewundert, und das ist wahrlich wenig genug! Die Feldrose im Kranz des kleinen Mädchens ist lieblicher, als die Orange am Busen der Stiftsdame, oder die Nelke in der Hand des kalten bedächtigen systematischen Kenners; lieber mir, holder, das tausendpünctige Farrenkraut, das ich an der Felsenwand abbreche, als die wohlgepflegte Narcisse, die ich auf dem Beete des Gärtners nur bewundern, nicht berühren soll!

Lyda, — hör mich, und dein Herz verstehe mich. Es hat leises Gefül. Du könntest —

test — (du sag' ich, reines Feldblümchen im grosen Garten der Natur,) von einem Buben gepflückt werden, und der Edle, der vorüber gienge, würde klagen: die Unschuldige! Aber, laß die ehr- und tugendsame Infantin Hiacintha, mit Tugenddornen und Pallisadenwerk umgeben, vom Insect, das den Weg durchhin findet, benaget werden, so klatschen alle Wüstlinge, und alle weise Frauen erinnern sich, mit herabgelassenem Flor, ihrer Sterblichkeit, und der brave Mann achtets nicht einmal, daß die stolze Blume starb.

Beste, gute, reine! halt' dich an die Natur, und schlüß ihr dein Hertz auf, wie die Rose dem Thau ihren Busen! Geneuß, und trink dich satt an ihrem Balsam, und frag nicht: ist's recht? ists zu viel oder zu wenig?

Folgst du abgezogenen Begriffen, so kriechst du deinen Weg mühseelig, lernst Verhältnisse kennen, und wirst --- mußt — über jedes erst nachdenken; irrest unzälige mal; kannst mit keiner Reue, den Irrthum ungeschehen machen.

— Ach, Du und Reue!! Mir graußt's, daß mir das Haar empor strebt! — Reue und Lyda! — Engel — Unschuld — und Reue! 's ist gräßlich!

Und, wärst du nun auch so übermenschlich glücklich, nie zu irren, so kommst du doch in Zusammenstoß, aus dem du dich mit aller Kunst, eben weil sie das ist, nicht wirst herauswinden können. Bist dann zwar wohl tugendhafft nach dem Einverständnis der Leute, und ihren erkünstelten Pflichten; kanst eine leidliche Nachbarin, eine gute Gesellschafterin, eine stattliche, auch wohl gar geehrte, Jungfrau oder Frau seyn, und bist mit alledem eine kalte, affectirte, geschraubte, widerwärtige, jedem gescheidten Menschenkinde unausstehliche Närrin, wie die Frau ...., oder die lebendige Postille, Jungfer ...., die lauter Grundsatz sprechen, den kein ehrlicher Kerl auf die Probe zu setzen der Mühe werth hält.

Ich habe dir's schon einmal gesagt, da die Menschen den Werth der Unschuld aufgeben

mußten, erfanden sie Regeln, wurden über viele einverstanden, über viele zanken sie sich noch. Wer dem nun fein folgte, der hies — tugendhafft. Und, das sollte denn den Schaden wieder gut machen! Weis der Gott der Unschuld, wie schön der Sache damit geholffen ist! Itzt ist's Menschenvolk nichts weiter im Grosen, als --- unfreywilliger Sclav der Konvention. Eine Menge bricht hindurch, und wird unbändig, ein Theil ermattet unter eisernen Pflichten; ein Theil heuchelt sich und lügt sich zwischen durch; ein Theil gehorcht, weil er — muß. — Der Unschuldigen sind wenig, und du sollst ihre Anzal nicht vermindern.

Höre mich, Lyda, itzt noch Engel! Ich kenne dich. Leiden von aussen, ein Hertz voll Drangs von einem, und nun noch Scrupel und Nachdenken über idealische Gespenster im Hirn — das zusammen trägst du nicht. Bleibt dein Kopf nicht frey, deine Brust von innen nicht luftig, so mußt du erliegen. O, Geliebte, unser Lauf ist kurtz, — ist schon schröcklich

lich rauh; aber er geht zum Grabe, zur ewig stillen Ruhe. Durch räsonniren machst du ihn dir und mir zum Wege der Verdammten. Lyda, wir wandelten bis hieher mit einander, und achteten des alles nicht. Entreiß dich meinem Arm, gieb deine Unschuld, — dein Nichtwissen — ums Wissen hin, und --- ich gehe meinen Weg allein! suche dann nie eine Unschuldige wieder; denn Gott giebt Die seinen Geliebten ungesucht. Aber du wirst --- du kanst nicht wollen, daß ich ihm klagen soll:

„Ich liebte die unschuldige unbefangene Lyda;
„die weise tugendhaffte Lyda kan ich
„nicht lieben! —

Den .....

O, komm in meine Arme, heiliges Mädchen! Engel, mir Wiedergegebene! So bist du meine Lyda wieder. Ich werde bald mit dir vor Gott treten, und was für Thränen werden das seyn, mit denen ich Ihm danken wer-

de: du gabst mir diese himmlische reine Seele zur ewigen Freundin!

Nun erst kan ich dir meinen Sinn über weibliche Schamhaftigkeit, Unschuld und Tugend gantz aufschlüssen; nur, Liebe, weitläuftig läßt sich das zwischen dir und mir nicht abthun. Ich rede nicht zu deinem Kopfe; dem könnt' ich allenfalls ein Buch darüber schreiben, ohne vom Fleck zu kommen; sondern zu deinem Hertz, und das versteht das meinige, wenn's auch noch so leise lispelte. Ich möchte mit wenigen Mädchen deines Alters und Standes von weiblicher Schamhaftigkeit reden. Mit dem besten Willen ihre Seele zu heben, könnt ich sie — vergifften *)! . .

: . . . .
. . . .
. . . .

So

*) Verzeyht, liebe Mädchen, diese Lücke! Ich habe Glauben an den bessern unter Euch; aber, diese Stelle ist nur für wenige

So viel, Lyda, über Schamhaftigkeit deines Geschlechts. Hättest du es wagen dürffen, mit einem unter funfzig Millionen des meinigen diesen Punct frey abzuhandeln?

Du fühlst, daß dies Wort der stärkste Beweis — menschlicher Gebrechlichkeit ist! denk zurück: Welch Factum, welche Sensation, welche Revolution in der Lichtwelt der Unschuldigen mußte voran gehen, um Sinn, für das Wort Scham, in der Menschheit hervorzubringen?

O die Sittensprache, der gantze gesetzliche Förmelungsapparat der Menschheit, das gantze künstliche Moralgebäude,

wenige Mädchen lesbar. Wehe jeder, die sie läse, und keine Lyda wäre! und kan ich, sobald ich sie drucken lasse; verhindern, daß --- doch genug. Welche unter Euch reines Hertzens ist, wird mich verstehen.

und selbst die Heiligkeit, die man ihm geben mußte, wenn nicht alles drunter und drüber gehen sollte, was ist das all anders, als — laß michs dürr heraussagen:

„Dokument des verlohrnen Ebenbildes Gottes!

Du siehst, die Bibel, oder die Geschichte des Verhältnisses Gottes zu Gefallenen, will anders gelesen seyn, als durch deiner Baase Brille.

Bete an, wie vor Gott, wenn das Wort: Unschuld, durch dein Hertz bebt; dies Beben ist Gott selbst, der sich da zu dir herabläßt, Wohnung bey dir zu machen.

Ehre das Wort Tugend — aber, bete nicht an, und entführ es dem Munde geweiheter Priester an heiliger Stätte; — denn es ist nichts weiter, als das Gebot:

„Seyd so wenig schlimm als möglich!

Und

Und, was für Geschöpfe müssen das seyn, denen man dies Gebot geben mußte! Was für Geschöpfe, die noch Ehre darinn suchen, tugendhafft, — das heißt:

so wenig schlimm als möglich

zu seyn.

So weit hast du übrigens Recht. Du sollst in der Welt leben, also mußt du sie kennen. Ich hab' auch nichts dagegen; aber, Liebe, diese Kenntnis muß gründlich seyn, und auf höchst wenigen einfachen Grundsätzen beruhen. Ein guter Meister beurtheilt ein Gebäude nicht aus den Ruinen, sondern aus dem Grundriß. Die erstern können, einzeln und zerstreut, alle schön seyn; aber ob sie zusammen passeten, ob Ordnung und Verhältnis im Gantzen, ob Character im Bau lag oder nicht? --- das kan er aus Trümmern nicht errathen.

Laß sie also, weil sie's leider müssen, an ihrer Töchter Köpfen künsteln, um ihr bischen Tugend zu verpallisatiren. Sie thun, was sie können, nnd thun, in ihrer Lage, wohl da-

ran. Aber dem weiblichen Hertz komt man durch Gesetz und Verbot so wenig an, als Gott selbst durch sein Gesetz dem Hertz der Sterblichen überhaupt. Verstehst du nun, was es heisse, wenn die Bibel, wenn nach ihr der alte Luther, das Gesetz in seiner gantzen Blöse und Unvollkommenheit darstellen? Ach! kennten die Menschen die Bibel, diese Urschrifft der Menschheit; läsen sie sie in ihrer hohen Einfalt, zwänge man dem Wanderer nicht — doch davon ein andermal! *) . . . .

Mag's nun das Studium der Wildfänge meines Geschlechts seyn, die Pallisaden der weiblichen Tugend zu untergraben, oder mit Gewalt

*) Auch diesen Theil des Tagebuchs unterdrück' ich. Pharisäer, Spötter und Schwache würden — jedes unter seiner eigenen Brille hervor, einstimmig rufen: zum Feuer! Er will klüger und besser seyn als wir! — Und wahrlich, das wollt' er nicht!

M. S.

Gewalt zu stürmen! Die Arbeit ist der Mühe nicht werth; aber diese Tagediebe verstehen sich auch nicht auf den Werth des Dinges. Laß sie; was geht das alles dich an, Unschuldige? Um dich her steht kein Pallisatenwerk; hinter ihm nicht erkünstelte Tugend. Hättest du dich für einen andern, als für mich bestimmt; müßtest du im weiten grosen Kreise handeln, so — hätt' ich nichts dagegen, daß du gemodelt würdest, wie es da seyn muß. Aber, du bist mein, — mein, mein, Lyda! du kennst das dunkle unbedeutende schattigte Fleckchen Lebensweg, das dich und mich zum Grabe führt. Du brauchst also nicht die mancherley Gefaren und mancherley Verhältnisse der Weiber zu kennen, die ihre Tugend unbefleckt durch die grose Welt hindurch tragen sollen. Beneide sie nicht, holde Liebe! Du kennst all die wenigen Menschen, mit denen du, an meiner Hand zu schaffen haben sollst und wirst, und von diesen hast du nichts zu fürchten. Allenfalls könnten ein paar alberne Weiblein darunter seyn, die dich darum verachteten, weil sie sich für Weltklüger halten, als dich. Aber,

das

das ist, für Lyda, zu erbärmliche Erbärmlichkeit. Was die Herrn betrifft, so haben wir hier so viel Müßiggänger nicht, die sich für Langerweile aufhängen, oder in sich selbst vernarren müßten, wenn sie dich nicht aufs Korn nähmen. Ueberall, so lang' ich über den Punct ruhig bin, kannst du es auch seyn.

Ich lese dir von nun an kein Kollegium mehr über's Wesen der Tugend, und nun kein Wort mehr von alle dem.

Den ....

Zur Erläuterung des allen aber, was ich dir gestern sagte, liebe Lyda, wüßt ich dir nichts bessers vorzuschlagen, als daß wir — Sophiens Tagebuch durchblätterten, um dir nur die grose moralische Reitschule, die grose Tugendhetze -- ich weis kaum, wie ichs nennen soll, --- gleich als in einem Schattenspiel an der Wand zu repräsentiren. --- Blas die Lichter aus, und

schau:

schau: Kömt daher Adam und Eva im Paradies! --- daß doch beede der Popanz geholt hätte, wenn's solche moralische Fratzengesichter gewesen wären, als Sophia draus macht! daß er doch uns alle holte, wenn wir Brut von solchen hölzernen --- Hahn und Henne im Paradeis wären! O, die alten Baasen, die alten Baasen! solche Paradiese bauen sie nur, die hysterischen Jungfern.

Ich hab' auch ein Tagebüchel gemacht; das Tagebuch unsrer Liebe, Lyda. Ich bin so ziemlich mit der Idee zufrieden. Wenn der Sturm vorüber ist, wollen wirs mit hinaus nehmen, an den Quell, wollen's mit einander lesen; oder auch am Kamin, im traulichen Winterabend, wenn die Jungen Schneemänner machen, und in die Christmette lauffen, und einander ihren heiligen Christ zeigen, die Mäuler voll Schüttchen haben, und hoch drein jubeln: wir sollen ihn loben, der reinen Magd Marien Sohn! (--- als wovon die lustigen Kröpel, mit Ehren zu melden --- so viel verstehn, als Amalie von Sittenlehre!) Ueber die Ausführung meiner

Idee sollst du dann urtheilen, und wer weis, wem's dann einmal nutzen kan, wenn wir dahin sind! *)

Gern hätt' ich die gantze Litaney von Vernunft, Tugend, Bändigung der Leidenschafften, Beherrschung sein selbst, Genuß sein selbst, —— und was Meister Caraccioli immer geschmiert, und Sophie ihm nachgeschmiert haben kan —— doch zum Glück kennst du den braven Herrn nicht! --- aus dem Tagebüchel herausgerissen; aber dann wär beynahe nichts übrig geblieben! Die arme Seele thut sich so viel darauf zu gute, und wer wollt' eines guten Sterblichen Freude über sich selbst so erbärmlich zernichten!

Sieh, so methodisch alles abgehandelt, so ängstlich, so pflichtgerecht, wie die Bestallung unsers Almosenschreibers! Kein bischen ruhigen Armensünders Blicks zu Gott hinauf! keine Hoffnung, die so wohl thut, daß Er durch Seine

*) Einen Theil dieses Tagebuchs hast du vor dir, gutes Mädchen; freilich --- den stärksten nicht.

M. S.

Seine Krafft ersetze, was der Schwachheit der armen Aengstlichen abgeht!

Und nun, so wie die Zeit fortrückt, immer gekünstelter, immer ästhetischer, immer geschraubter und matter, und büßender, — so wie die arme Sophie in irgend ein halb Dutzend kleine Verlegenheiten kam, in die sie Spötter Satanas, (um sie dafür auszulachen, daß sie es in ihrem Geifferläpchen mit ihm aufnehmen wollte,) mag geschoben haben! Ein Mädchen von zehn Jahren, das unbefangen gewesen wäre, und bey seinem Strickstrumpf ein frölich Morgenliedchen gesungen hätte, würde das alles mit dem kleinen Finger geschoben haben! Man muß dem Teuffel, wenn er rumpelt, den ersten besten Pantoffel frölichen Sinns an den Kopf werffen können, wie Doktor Luther sein Tintefaß, so hebt er sich weg, der Patron. Mag der Gauch immer nur in der Phantasey rumoren, — (denn freilich die Ehre sich uns in hoher Person zu präsentiren, erzeigt er wohl eben so wenig Doctor Luthern, als Doctor Luthers Kindermädchen, —) aber so viel ist wahr, in der Phan-

tasie

tasie spukts zuweilen, und da darf man nicht rufen: ins Gewehr! sondern man thut am besten, man denkt frölich, und guter Ding', an's — Christkindchen, oder man nimmt, was einem unter die Hand kömmt, wirfts dem Phantasm herzhafft an den Kopf, und betet traulich: Ein' feste Burg ist unser Gott! — Das kan nicht jeder! wirst du sagen. Hast Recht; aber jeder und jede wirds können, wenn wir andere Erziehung hätten. Die Pädagogik gehört leider auch unter die Künste! und wir sind schon so weit drin, daß die Herrn sich itzt erst drum zanken, ob wir nicht eine bessere brauchten? Nun gieb acht, ehe wirs uns versehen, werden sie mit einer angestochen kommen, die der Pauke gar ein Loch einschlagen wird. Die werden sie die bessere nennen, und kein Mensch wird dran glauben, daß sie die bessere sey, als, — viel Fürsten und Herrn, unter denen die gern gutes wollen, und so geneigt sind, das neue fürs bessere zu halten, darum weil's nicht --- das alte ist; item viel Schulmeistergenien, darum weil Geld und Pappierlob dabey zu erwerben

ist;

ist; item viel aufgeklärte Geister, darum, weil sie Geld genug haben, ihre Kindlein durch andere Leute verderben zu lassen, ohne sich die Mühe selbst geben zu dürffen *), — et caeteri. — Aber von Pädagogik unter uns viel zu reden, liebe Lyda, wär — itzt noch zu frühe. Kömt Zeit, kömt Rath. Dann sollst du sehen, ob ich nicht auch davon so viel verstehe, als wir fürs Haus brauchen.

Nun, wieder zu Sophiens Büchel. Das Guckuksgelehrtseyn der Weiber! Keine will mehr unsers Herrn Leibsprüchel verstehen, werdet wie die Kindlein! Es gehört wahrlich mehr Abhärmens dazu, wenn ein Weib den Seneka spielen will, als wenn sie, ohn' alle Sorg' und Prätension, im kindlichen Vertrauen auf Gott, ihren stillen Weg dahin geht!

Du

*) Ob der alte Melchior auch hier recht habe? recht sah? Will nur noch chronologisch bemerken, daß damals die Nahmen Basedow — bis zu Campe, pädagogisch noch nicht berühmt waren.

Du solltest ein Tagebüchel machen, Lyda, fromme Liebe. Die ersten heiligen Tage, da du noch liebtest, und nicht fragtest: ists recht? Den ersten himmlischen Abend in der Holunderlaube, — wie herzlich, wie glühend du das all mahlen würdest! Wie, wenn du deinen Engel geständest: ich hab' den Geliebten geküßt, und der Engel dir spräch: That'sts wohl, meine Schwester! — O Lyda, Lyda, da war's anders! — ganz anders, als da, wo dir Amaliens Firlefanz Genist in den klaren ruhigen Kopf geworffen hatte. Doch — er ist ja heraus, und ich trag ihn ja eben zu Hauff, um ihn zu verbrennen, vor deinen Augen. Bist ja wieder meine Lyda, ganz, wie am ersten heiligen Abend.

Sieh, da kommt wieder ein feines Bündlein Unrath! Das arme Mädchen erklärt sich nun gar die Ursachen, warum es da oder dort einmal auffuhr, — dies oder jenes sagte, und untersucht, ob sie nicht lieber so und so hätte sagen sollen? Ich dacht', ich läs deines kleinen Bruders lateinisch Exercitium, wo auf jeder

Seite

Seite ein schöner Eselskopf mit einer lateinischen Regel steht!

Auch forscht Sophie, warum sie den oder jenen Tag sich nicht hat überwinden können, ein paarmal weniger in den Spiegel zu gucken. Natürlich findet sie tausend Ursachen dazu, nur die rechte nicht! Ich hofft' immer, es würde sich noch ergeben, daß sie über der Betrachtung, **wie sie sich ohne Sünde** ankleiden müsse, vergessen habe, das Hemd anzuziehen, und daß sie, in diesem paradiesischen Zustand ihres Leichnams, wieder spekulirt habe, in wie fern es Sünde sey, oder nicht, ohne Hemde herum zu lauffen? Sophie wußte nicht, daß Doktor Luther sagt: „Du mußt nicht mit Humpelwerk und Puppensünden umgehen, noch dir selbst aus jedem P.....s eine Sünde machen.“ — Nun kan ichs begreiffen, wie ein Bramin in der Abgeschiedenheit — etwas anders für Feigen essen kan! —— Aber was geht's dich an, was ein Bramin alles kan, oder nicht kan? ——

Ferner — du siehst, daß ich mich leidlich aufs recensiren verstehe, —— gefällt sich die klei-

ne Sünderin gar sehr, daß sie aus frommen Heldenmuth, einer armen Frau vier Groschen geschenkt hat, die sie eben für Bändchen ausgeben wollte. Sie macht ein Nischgen, und stellt das Weiblein am Gotteskasten hinein, mit dem Scherflein, und sich, — darneben! Gleich drauf aber gefällt sie sich wieder nicht, daß sie sich — gefallen hat!!! So gehts immer im Kreise herum, wie ein Kind, das Blindekuh spielt! O, gestattet nur dem Hertz erst ein Kompliment auf sich selbst; dann ists all! Es mag Euch meinthalben immer heimlich seyn, wenn Ihr was gutes gethan zu haben glaubt; denn das liegt in menschlicher Natur und Wesen, und ist, für den dritten Mann, und zum Besten der übrigen, der leidlichste Sporn zum Handeln. Aber, da verderben sich die rechtfertigen Seelen den gantzen Spas selber; zergliedern jede Empfindung, suchen endlich das warum, worüber die wohlthätige Natur ein heilig Labirinth bauete, in dicker Finsterniß, an einem Vernunftsfädchen, das die Spinnen nicht zerreißlicher hätten machen können,

als

als es schon ist. Ach, Lyda! das verdirbt sie dann, bringt sie zulezt um alles Gefül und reinen Sinn. Ueber'm Zergliedern zerschneiden sie das gantze herrliche Gewebe, fahren dann vor dem häßlichen Geripp zurück, und geben ihm in der Angst ihrer Seele einen herrlichen mit Aesthetik und Hysterie gewürtzten Leichensermon zum Abschied. Das paßt denn, wie eine Faust aufs Auge! Das ist die Historia aller weisen Magellonen, und Damen Sentenziosen. Merk das! Ich bin nicht umsonst über so gewöhnliche Sächlein, und über dies alberne Büchlein, das ein Schatz von Menschenkenntnis in der Hand dessen werden kan, der's zu brauchen weis, weitläuftig.

Daß wir in der Regel nichts weiter als Menschen sind, und seyn sollen, das fällt einem in der Angst selten ein, wenn wir die lieben Tanten, und die furchtbaren Herrn, die sich Mosishörner auf den Kopf binden, schon auf dem Nacken zu haben glauben. Wie eben ist dein Pfad dagegen, du herrliche, die du an der Hand des Alliebenden dahin gehest, und

nur weißt, daß er die Liebe sey, und du Seine liebe kleine Unschuldige!

Unser Herz ist freilich hie und da ein trotzig und verzagt Ding; wills nicht zum Engelherz machen. Es kan das nicht seyn; aber es wär doch lange gut, wenn unsre Sittenlehre nicht so überfein gesponnen und verknotet wär. Kindern ist sie unverständlich, und für Menschen, die ihre Krafft und Sinn beysammen haben, ermüdend und entnervend. Der ersten ältern Vorschrifften, die Gott gab, sind wenig; keine reibt sich an der ander; aber die Menschenvorschrifften! So mannichfaltig, so unendlich in ihren Verhältnissen, wie die Garderobbe eines Theaters! für jede Role einen andern Rok, und dem sey das Parterre gnädig, der gegen das Kostum aufträt, und wär er noch so stattlich geputzt!

Da soll alles Grundsatz, alles Resultat überdachter Gründe, seyn! Als wär das Leben der Menschen eine Leiter abgemessener Sprossen, auf welcher auch allenfalls die Pudelchen herauf

und herab klettern, oder purtzeln lernen können! Immer wollen wir uns übern Erklären der Ursachen unsrer Handlungen lieber gelehrt abhärmen, als uns gantz im einfältigsten Hertzensgenuß freuen, wenn uns wohl ist. Immer wollen wir das Futteral bey der Hand haben, dahinein diese und jene Handlung, dieses und jenes Verlangen, oder Begierde, passe. Und wenn wir denn meynen, wir hätten's, pralen wir: ich that, was ich sollte! und gleichwohl kan kein kluger Mensch, und leuchteten ihm alle Sternlein am lieben Himmel dazu, nur einen Gran guten ächten reinen Thun's, — nicht einmal das Viel Menschengemächts: Tugend, drin finden, in dem Gewirr und Gewühl! Mir wird übel, wenn ich an die Spinnengewebe denke, drin die guten Menschenseelen gefangen werden! Immer fällt mir dabey Doctors Luthers Historia vom Mönch ein, der sein Krüglein zerbrach, das er lieb hatte, um — sein Fleisch zu züchtigen und zu töden. — Ach, der Thorheit und Impietät! ruft der seelige Luther dabey aus.

Nun, du Herrliche, solch ein Tagebüchel machst du nun wohl nicht! Laß die hochweisen Tugendheckerinnen und Tugendaccouchirer, die dir die Sonn- und Mondenfinsternisse des menschlichen Hertzens berechnen, wie Stephan Rundhut die Kometen, — laß das gantze Gesindel nun und ewig lauffen, und dein freundlicher Engel führe dich! Amen!

Den ....

Nun, mein armes Mädchen, ist unsre Liebe in aller Menschen Mäulern, seitdem sich die blasse Frau von .... ihre hochadeliche getünchte Nase hinein zu stecken die Mühe genommen, und auf der letzten Kindtauf die gantze gepolsterte Gesellschaft aufmerksam gemacht hat, auf die Wundergeschicht', daß — ein lediger Mann ein ledig Mädchen liebe! Wie das in aller Welt zugienge, das konnte keine

Seele

Seele begreiffen! Die Gänse konnten's --- in einer Wochenstube nicht!

Der ehrliche ..... hat mir das Hundegewäsch wieder erzält. Er sagte: gnädge Frau, das gieng ohngefär so zu, als wie zu Adams Zeiten, und seitdem solls immer so gehalten worden seyn; wenigstens ist das die Ursach, warum auch ich die Ehre habe, Sie allerseits in dieser Wochenstube untersuchen zu hören, wie es zugehe, daß Männlein und Fräulein einander lieben. — Ach! ich bitt mirs aus, Herr von.... sagte das Fräulein......, lassen Sie die Fräuleins aus dem Spiel! — Nun bitt' ich dich, Lyda, das Volk kan seine Muttersprache nicht einmal, und will — reden — will's über **Liebe**!

Nun warten Juden und Christen, Ammen und Klystirer, Friseurs und Trödelfrauen, all im Sold der Dame, wenn wir einander heyrathen, und, wie sie meynen, **verhungern**, oder zur Warnung und Erbauung der christlichen Gemeinde — Kirchenbus thun werden! --

den! — Die frommen Seelen! Laß sie harren, bis sie toll werden, und sich ärgern, daß wir ihnen den christlichen Spas verderben! Geh deines Weges durch sie hin, du Liebe. Er ist kurtz, und, wenn deine Aeltern mich drum fragen, so laß mich machen. Sie sollen zufrieden mit mir seyn, oder sie müßten Menschen seyn, wie all das Grobzeug, und dann — nun dann sind wir Menschen, wie wir selber!

Den .....

Mach, daß dein Vater mit mir spricht; mit deiner Mutter will ich nichts zu schaffen haben. Das Ding geht sonst nicht gut! Sie zerreissen dich, die Furien! Wollen schon, aus Vorsicht, sorgen, dich nach ..... zu bringen! Und dazu hat sich deiner Mutter ein Weib erboten, das selbst entführt worden wäre, hätt ihr Liebhaber vier Groschen Schmiergeld an die Schäse darum wenden wollen! Aber, ehe ichs

zugebe,

zugebe, daß sie dich wie eine — Entehrte fortschleppen, aus meiner Hand, ehe will ich — doch still! du sollst's sehen, was ich will, und sie alle sollens, und sich die Haare ausrauffen! — Sey ruhig!

Den ......

Du würdest nicht gehen?! brav, meine Lyda. Ich weis, du würdest das nicht. Sprich nur: Nein, liebe Mutter. Weiter sollst du in der Welt nichts dabey thun. Vors übrige laß mich sorgen. Ich bin gut bedient. — O! Ihr sollt schön Spiel sehen! Fast wünscht' ich, Ihr machtet den Handel ein bischen tragischer fürn Pöbel, als er ist, damit doch einer einmal Euch ein wenig Lection über Menschenverstand und Menschenkrafft gäbe! Obs Euch wohl so hätte träumen können in Euren dummen Gehirn, wie's kommen soll!"

Hier

Hier brech' ich ab. Das übrige, so wie vieles, ist nicht fürs grose Publikum. Hab' ich aus diesem Theil des Tagebuchs meines Vaters, so wie aus dem gantzen Vorrath, nicht nach aller Leser Meynung gut gewählt, so nehm' ich die Schuld gern auf mich, und tröste mich mit dem Sprüchlein: Wehe Euch, wenn alle Menschen gutes von Euch reden.

Ich weis, fromme Seelen, Ihr werdet meynen, es wäre aber denn doch gut, wenn ich dafür gesorgt hätte, daß ihr mit meinem Auszuge zufrieden gewesen wäret, daß Ihr mich hättet loben können. Ich weis, daß die Teutschen Bessermacher, zumal die Pädagogen in Staat und Kirche, sagen werden: der alte Melchior räsonnirte über Aufklärung und Reform, wie ein alter Actuarius, oder Dorfpfarr, der Sporteln und Dezem zu verlieren hat. Ich weis — o, ich weis das und gar vieles mehr, was freilich Euch gedeyhlicher wäre, wenn ichs nicht wüßte, nie sagte, noch gesagt hätte, nie etwas, was Euch und Euren Kram betrifft, aus des alten Melchior Sachs Narrenspiegel

dem

dem Publikum zum Besten hätte geben mögen. Aber, ich kan Euch nicht helffen. Unser einer sieht so was mit seinen eigenen Augen an, so gut als Ihr, und warum sollt er denn das nicht? Um Eurer Augen willen? Schon recht! aber das will doch nicht viel sagen. Ihr aber, gute stille, biedere, einfältige Seelen, Männlein und Weiblein, für euch zog ich aus meines Vaters Büchlein aus, was mir Eurer werth zu seyn schien. Ich beurtheilt' Euren Sinn freilich nur nach dem einzigen Maasstab, den wir arme Erdkinder haben, nach meinem eigenen Sinn! Ich traut' ihn Euch zu. Vergebt mirs; die Büchelmacher halten's alle so, und die Weltreformirer machens eben nicht anders. —

Das wollt' ich Euch nur noch sagen, aus meines Vaters Liebetagebüchel. Die Umstände änderten sich gleich darauf glücklich. Er hatt' eine Anlage gemacht, in die Dienste des braven Fürsten zu kommen, in denen er auch starb. Eben war seine Lage am kritischsten, als er den Ruf nach ....., als ..... erhielt. Er

bracht'

bracht' ihn den Aeltern meiner Mutter, erhielt den Schatz mit gutem Willen, und ein paar alte und junge Wettermacherinnen im Städtchen seufzeten züchtiglich: all Zucht hat nun ein Ende! giengen über ihren Wandschrank, holten Bibergeil, nahmen Theriak, und schwitzten dafür das für ihrer Zungensünden Schuld.

Wenn ich Muße gewinne, will ich – aber was gehts Euch itzt schon schon an, was ich will? Weis ich doch selbst nicht einmal, ob ichs kan, was ich will.

Da, leset fürder mehr aus meines Vaters Hauschronika, wie ers hielt, wenn er im Schlafrock daheim herumgieng.

Den ....

Da liegt er auf seiner Mutter Schos und strampelt, und jubelt, der Bub', und schreyt auch

auch wohl, wie's ihm ums Hertz ist! Bist wohl ein Menschenkind, mein Bübchen, Martin! voll Laune — weis nit, was er will. — Sticht dich was? wohl, wohl! das geht uns allen so! hättst können daheim bleiben, in deinem dunkeln orbis non pictus! Da stach dich nichts, Naseweis. Harr', es wird besser kommen! — Sing ihm's Wiegenlied, Lyda, liebe, das ich dir neulich machte. Hast ja wohl ehe mich alten Martin mit deiner sanften Engelstimme in den Himmel gesungen, und der Jung ist doch auch von dein' und meinem Fleisch und Bein, und ich verlange, er soll Sinn für Harmonie und Engelsang haben. — Sieh, wie der kleine Melchior horcht und lächelt! —

Den ....

Wirst einmal ein tüchtiger Weltbürger werden, Söhnchen Märten! Schlürft seiner Mutter Milch con amore, und lächelt dabey wie

unser Hofmarschall beym Tokayer, als verstünd er sich aufs Milchwesen, wie der aufs Weingewächs. --- Unser erster Sinn! O! unser erster! und wozu empfiengen wir ihn? Vor's Thier! Und du bist also das Fußgestell, drauf in 30 Jahren der Kaiser, der Philosoph, et caeteri, paradiren, und — früher oder später — der Engel loben, oder der Teuffel lästern soll? Auf dir ruhete der Jehovah selbst, da Er in der Krippe lag; der Gott, vor dem sich die Kniee aller derer, die im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde sind, einst beugen, und bekennen sollen, Er sey der Herr! --- Ein Philosoph hätt' seinen Gott wahrlich nicht auf dich gestellt! und ein Wüstling denket, beym Anblick der säugenden Weiberbrust, nicht dran, daß der Allmächtige und Unendliche — mit ihm aus eben der Flasche Milch trank; sonst hätt' er wohl --- mehr Respect dafür. Närrische Leut'! der Philosoph will nichts sinnliches leiden, und dem Wüstling fällt beym sinnlichen nichts Kluges ein! und beede halten doch den Christen für einen Schemen! Seyd stattliche Leut, weis Gott!

Ich

Ich kann den Muhammed wohl leiden. Hätt' er auch selbst keinen Kindssinn gehabt, so kannt' er doch die Menschen, und ehrte die Menschheit, indem er ihn ihr zutrauete. Ist so was kindisch anschauliches in seinem Paradies. Und, lieber Gott, Sanct Johann's schöne Himmelsstadt, mit Perlen und Edelsteinenen Thoren, und sein Lebensbaum, und unsers Herrn Weinstocksgewächs, das er mit uns ins Vaters Reich einst wieder trinken will --- ist freilich alles auch sinnlich; ist da kein Gran Philosophey drin; --- aber laßt mir den Muhammed ungeschoren, liebe Herrn! Wenn die Apostel nicht Kinder gewesen wären, die an ihres Herrn Wort glaubten, ohn' es allemal zu verstehen, wir hätten traun kein Evangelium! Ich, Melchior Sachs, bin der geringrn Meynung, gar nicht verstehen, sey besser, als falsch verstehen, und doch dafür halten, man hab' eben den rechten Sinn erwischt, und müß ihn nun andern auch einkeulen oder einphilosopheln! Taugt nicht, das Ding da!

Den ....

Wenn ich so seh, 'wie der Martin sich so gern nach der lieben Sonne dreht, und drein lächelt; oder wie er jubilirt, wenn ich meinen bunten Wachsstock anbrenne, und's Lichtlein vor ihm tanzen lasse — ist freilich wohl da ein dummer Jung, der Martin! Jubelt und freut sich und weis viel was die liebe Sonn' ist, und ob der Wachsstöckler das grose Lichtlein nicht auch gemacht hat, wie's kleine, das vor ihm herumgaukelt; aber — ihm ist wohl! Und nun sollt' ich alter Esel von Philosophen die Freude schelten, weils — keine philosophische ist, und weil Märten den Newton nicht so leider Gott erbarm's kommentiren kan, wie der — Gott erbarm's Voltaire?

Liebe Herrn, ich glaube steif und fest, ein armer treuherziger einfältiger Arabischer Kameeltreiber (schadt' ihm nicht, daß er beschnitten ist, Euch ja noch viel weniger!) — der werd' einst, in Abrahamsschoos, sein Mantel-

kindchen-

kindchenplätzlein neben Vater Ismael im Himmel, schon finden, wenn der Himmel auch gleich ein wenig anders aussähe, als Ihr und Muhammed ihn dachtet. Er kroch ja auch aus den Lenden des Vaters der Glaubigen, wie Isaak! Und mit diesem meinen einfältigen Glauben bin ich ein ächter Lutheraner und Protestant. Denn, Sanct Luther sagt auch irgendwo in seinen Tischreden, wie folget:

„Ich halt' dafür, daß im Pabstthum, „(warum denn also nicht auch im Muhammedthum?) viel Leute seelig werden, die einfältig beym schlichten Text geblieben sind, „und sich allein daran gehalten haben; denn „der Text der heiligen Bibel hält allein Stich; „Ambrosius, Augustinus, und andere Vater thuns nicht! (Also wohl die neuen Väter, die D. die T., die B. etc. auch nicht, wenn's gleich patres philosophiae seyn mögen!) Straks nach „Inhalt des Wortes, was es eigentlich ist und einfältig heiset, (also Wein im Reich des Vaters, Palmen, Perlenthore, u. s. w., eßen und trincken! denn was ist doch

das alles am Ende anders, als was es — ist „und heiset?) nicht deuteln, verstehen und „drehen nach der Vernunft und Philoso„phey, sondern wie Gott selber durch „den Mund der Propheten, Apostel und Gott„seeligen Lehrer geredet hat, dabey will ich „bleiben. — Wir wollen beym mündlichen „Wort Gottes bleiben, in welchem medio der „Teuffel mit bleiben kan. Deus factus est *no-„bis corporalis.* Das können die Schwär„mer nit leiden; wollen nur einen *spiritualem* „Deum haben! Daß Gott ist Mensch gewor„den, und ins Fleisch gekommen, das ist „*res!*

Uberhaupt der Luther war, wie alle ächte Teutsche, nie gescheidter, als wenn er bey Tisch saß, und's Thierlein erst abgefüttert hatte. (Seine Tischreden, wenn er sie gleich nicht alle in dem Moment hielt, da er sein Thier zur Tränke führte, nenn' ich nur meine Haus- lebens- Apotheke.) Und da sagt er mir, und sich selbst, irgendwo zum Trost:

„Kan

„Kan mir unser Herr Gott DAS schenken, „daß ich Ihn wohl zwantzig Jahr lang gekreuzigt „hab', mit Meßlesen, so kan er mir das wohl „auch zu gut halten, daß ich bisweilen einen „guten Trunk thue, Ihm zu Ehren. Gott „geb's, die Welt leg's aus, wie sie wolle! —

„Wenn der Teuffel mein Gewissen will be„schweren, mit läppischer ängstlicher Furcht, und „das Zutrauen zur Gnade mir nehmen, und „mich mit dem Gesetz (mit der Moral, liebe „Herrn, meynt er da,) meiner Sünde halber „plagen will, so sag ich zu ihm:

„ „Teuffel ich hab' auch in die Hosen . . . . .
„ „hast du das auch zu den andern
„ „Sünden geschrieben? Item: Ist Jesu
„ „Blut nicht genug für meine Sünd',
„ „so bitt' ich Dich, lieber Teuffel,
„ „DU wöllest Gott für mich bitten!

„Wenn gegen den Teuffel das Argument nicht „hilfft: quod Christianus est *sine lege*, so wei„se man ihn gleich mit einem F. . . . . z ab. Der „Bösewicht! — will mit mir de justitia dis-

„putiren, und ist doch selber ein Bube! —
„Sein größte Tück' und List ist, daß er aus dem
„Evangelium ein Gesetz macht! Wenn ich
„die zwoo: Gesetz und Evangelium allzeit wohl
„unterscheiden könnt, wollt' ich alle Stund sa=
„gen, er sollt' mich im ......

„Er will nur justitiam activam haben in uns,
„solche, die **wir selber** thun. (Das wollte
„zu Luthers Zeiten der Teuffel; itzt wollen's
unsre **Tugendlehrer**, und nennen **das** Chri=
stenthum. Ob nun Luther nicht gescheidter war,
als Meister Diabolus, und die Diablotins alle
„in corpore?) Aber wir haben nur *passivam*,
„die nus geschenkt wird, und sollen auch kei=
„ne *activam* haben. (o weh! was der Luther
für ein Abschaum von unchristlichen moralischen
„Ketzer ist!) Mir ists so: Wenn ich des Nachts
„erwache, so kömt der Teuffel, nud disputirt
„mit mir, und macht mir allerley seltsame Ge=

„dan=

„danken*), bis ich ermüde, und sage: Küß „mich aufs Gesäß**)! —

Weis nicht, wie ich da auf einmal von Lyda's Milchkammer auf des Teuffels Gesäß

 gerathen

*) Ists doch recht, als wenn Luther den Teuffel zur Basis und prima materia des Christenthums machte! hab offt drüber nachgedacht, und in seinen Schrifften funden, daß wir auch keinen Erlöser hätten, wenns keinen Teuffel gäbe. Und da erklärt' ich mirs, warum Christus itzt blos ein Tugendlehrer seyn muß. Die Herrn haben den Teuffel wegräsonnirt, und nun wissen sie freilich nicht, warum und wovon uns Christus hätt' erlösen sollen? Und das nennen sie nun --- die Bibel verstehen! Nennen ihre Lahr, geläutertes reines Christenthum!

**) Konnt er das dem Teuffel antworten, warum denn wir nicht unsern Moralisten? das wär ja besser als aller Dispüt! Küßt rc. und glaubt was ihr wollt!

gerathen bin? — Aber, wie kam's Christkindlein herab in Menschheit? Die Dinge lassen sich furios combiniren. Immer fang ich in Strasburg an, und komme gen Aethiopiam, ehe ichs mirs versehe. Geht mir da, wie unsern neuen Gottesgelehrten; die kamen von der Bibel auf ihre Lahr, und die Beeden liegen wohl weiter von einander ab, als Strasburg von Aethiopia, oder Lyda's Milchkammer von des Teuffels Gefäß; denn der Gauch macht einem leicht ein X. für ein U, und, wenn ich ihn nicht kennte, er hätt mir längst auch bey meiner Holden einen Taschenspieler-Streich gespielt. Aber, Luthers Ehestandssinn war mir schon zu eigen geworden, ehe ich Lyda kennen lernte. „Wohl dem, (sagt Luther S: 430 b der Eisleber Ausgabe „vom Jahr 1560.) wohl dem, dem der Ehe„stand gefällt. Es ist zwar Sünde, was „das Werck an ihm selber belangt, „mit dem Weibe Unzucht zu treiben, oder „Jungfern zu schwächen*), und natürlich und

*) Und, Ew. Hochwürd, Sie selbst schwächten ja doch auch eine Jungfrau

„und menschlich ists, weil der Mensch durch „die Erbsünd verderbt ist; aber, glauben,

frau, hoff' ich, als Sie Ihr keusches Ehebett bestiegen? Also trieben Sie da Unzucht mit dem Weibe, treiben sie wohl gar selbst, wenn Sie wissen, es sey schon schwanger, und treiben sie, wie Doctor Luther, des Nachts und Tages zwier, in so fern Sie nehmlich gesund sind. Also machen Sie uns nicht weis, so was lies sich im Namen Jesu, vikarisch, heißt das hier, verrichten. Ich kenne manchen braven lutherschen Geistlichen, der darüber glaubt, was Doctor Luther auch glaubte. Der erzält uns, --- die gute ehrliche Teutsche Haut —— von sich selber, und seinem Ehestand, in seinen Tischreden, das gedeyhliches. „Zum Exempel, S. 435, sagt er: So wenig man essen und trin„ken entbehren kan, so wenig ists mög„lich, sich der Weiber zu enthalten. Kei„ner ist so geistlich, der die natürliche „Liebe und Neigung zu Weib und Kind „nicht fühlt; denn es ist ein gros Ding

„ums

„daß die Ehe von Gott eingesetzt sey, das ist „Artikul des Glaubens. Ich hab ein ehe-
lich

„ums Bündnis zwischen Mann und Weib. „— Und 430 b öffnet er seinen Brustlatz „gar, und sagt: Wem die Gabe der „Keuschheit nicht gegeben ist, wie „Christus selbst sagt, der richtet mit Fasten und Kasteyen, Wachen und anderm „so dem Leib wehe thut, nichts aus, daß „er keusch bleibe. MIR ist's widerfaren, der ich doch nit sehr damit angefochten bin. Je mehr ich mich mazerirte, und den Leib zähmte, je mehr ich „brannte. Wer sich nicht kan enthalten, „der nehm' ein ehelich Weib. Das „Pflaster hat Gott zu dem Schwären gemacht. Es wird ihm wohl vergehen. „--- Augustinus sagt: Wer nicht kan „keusch leben, der nehm' ein Weib, und „komme sicher vor das Gericht des Herrn. — --- Und damit, lieber Herr *Vicarius* an Christi statt, der Ihr doch in der Protestantischen Kirche durchaus kein Vikariat dieser Art leiden wollt, seyd so gut, und führt Euch ab. Ihr könnt so wenig

im

„lich Weib genommen, auch darum, das ich
„wider den Teuffel trotzen könnt!
„1. Corinth. 7. v. 5. Und wenn ich keine hätt',
„wollt' ich nun in meinem Alter eine nehmen.——

Und damit doch ja keiner denke, Luther sey so ein armseeliger Wicht gewesen, und habe dafür gehalten, nur das sey ein Gott-wohlgefälliger Ehestand, oder nur die seyen rechte Eheleute, die, (nach vorhergegangenem Aufgebot, und der dreymaligen Frage, ob jemand etwas darwider einzuwenden habe, daß gerade die zween bey einander schliefen und hauseten?) durch die Kirchenagende dazu authorisirt werden; so erklärt er sich auch, S. 451 über den Konkubinat recht geradehin, wie folget:

„Da einer bey ihm ein Kebsweib und
„Konkubin hätt', und sie sagten eins

im Namen Jesu prokreiren, als der Vikar zu Rom in Jesu Namen Euch was zu befelen haben, oder Wasser in Wein verwandeln dürffen soll.

„dem andern Treu und Glauben „zu, und hielten sich im Gewissen für „rechte Eheleut, das ist für Gott eine „RECHTE Ehe. Und, ob's wohl är„gerlich ist, so schadet doch solch „Aergernis nicht.

Schadet nicht? — O guter Luther! Entweder, ich versteh dich da nicht, oder es gab zu deinen Zeiten keine pharisäischen Splitterrichter, keine alten Betteln, die es verdreußt, daß andere noch sündigen können, und sie nicht; gab keine Hunde und Hündinnen, die der geschwächten Jungfrau nachbellen, und sie, als wär sie eine gemeine Hure, (wie sie selbst ehehin waren und gern noch wären, wenn's angieng,) zerfleischen. Und dies Grobzeug gab's doch von Anbeginn her, und wird's geben bis ans Ende der Welt.

Adam lebt' auch im Konkubinat, und alle Erzväter. Er ist also nichts weniger als moralische Sünde, aber freilich, so lange ihn der Staat nicht gesetzlich rechtferti-

gET

get, bleibt er Sünde gegen bürgerliche Ordnung und Verfassung, und in so fern schadet denn das Aergernis, das dadurch gegeben oder genommen wird, allerdings. Ich weis nicht, warum man der Menschheit in so manchem andern bösen Dinge, das Menschen und Bürger so leicht unterlassen könnten, und dennoch treiben, durch die Finger sieht, und nur gerade auf die menschlichste natürlichste aller Handlungen, aufs — Kinderprokreiren und zeugen ohne Priestersegen, die unauslöschlichste bürgerliche Schande gelegt hat? Mag da wohl ein bischen Unsinn mit unter lauffen. Ich denke nur immer, die harten Gesetze gegen den Beyschlaf ausser der sogenannten Ehe, rühren ursprünglich von Finanz-Planmachern, und Pfaffen, (ich sage nicht: von Dienern des öffentlichen Gottesdienstes, nicht von Pfarrern und Predigern,) her. Es ist nirgend mehr für die geistlichen Seckel und für den Fiskus zu gewinnen, als wenn man die unentbehrlichen Bedürfnisse Leibes und der Seele fein besteuert und mit Abgaben belegt. Einen Schurken

ken und eine alte bissige Vettel, die ihres Nächsten bürgerlichen guten Nahmen auf immer zu Schande machen, bestraft Ihr nicht mit Kirchenbus; aber ein armes Mädchen, das dem Naturdrang erlag, muß diese auf lebenslang brandmarkende Schande tragen, oder — sie abkaufen! Warum habt Ihr nicht auch auf Fasten und Schlafen abkäufliche Kirchenbus gelegt? Da wär doch noch unstreitig mehr zu verdienen gewesen, und fürwahr, Ihr hattet dazu gerade so viel Recht als zu jenem!

Ich bin immer dran gewesen, meinem Herrn ein Plänchen vorzulegen, den Konkubinat, unter gewissen Voraussetzungen und Einschränkungen gesetzlich zu authorisiren, um in dieser letzten betrübten Zeit für die Menschheit, die sich für Bedürfnissen des Luxus kaum mehr zu regen weis, doch wenigstens etwas zu thun. Aber, ich hätte den Herrn, denen der Fürst mein Plänchen zur Ueberlegung mitgetheilt haben würde, den Sinn dafür müssen

machen

machen können, und da ich das doch nicht vermag, so lies ichs gut seyn!

Ich, Martin Sachs, meines Vaters Melchior Sohn, bin nun freilich kein Staatsmann, wie er war; aber ich bin so eine Art von Kosmopoliten — mit Zucht zu sagen, — und also interessirt mich meines Vaters Idee darum gar sehr, weil sie die gantze Menschheit angeht. Zwar weis ich wohl, daß ich, wenn ich Glossen zu seinem Text mache, eigentlich doch nur das fünfte Rad zu seinem Fuhrwerk zimmere. Aber, ich will mein Rad auch keinesweges dran hängen, sondern nur zur Vorsorge, wenn eins der viere zerbräch, eins zimmern, das im Nothfall könnt' angehangen werden, damit sein Kärnlein aus dem Fahrweg gebracht werden mag.

Ich begriffe wohl, daß ich bey dieser Gelegenheit mich über ein Ding expectoriren muß, worüber ich nie gern spreche, weil sprechen da nichts hilfft. Aber entweder ich muß seiner

gleich-

gleichwohl erwähnen, oder mein fünftes Rad bleibt gar ungezimmert.

Dies Ding ist der hochberühmte **Luxus!** Ein Ding, das der einzele gescheidte Mann so leicht und gemächlich behandelt, das er, vor **Seine** Person so herzlich armseelig findet, sich so herzlich darüber hinwegsetzen kann; das aber gerade der Lavastrom ist, der sich über das herrliche Gebäude der menschlichen Glückseligkeit im Gantzen, unaufhaltsam hergestürzt, und es auf immer vergraben hat. Kein Menschenfreund, und wär er der gekrönteste aller Gekrönten, wär er ein Halbgott, vermag der zerstörenden Flut, die Jahr für Jahr, die Lavarinde dicker aufträgt, itzt zu gebirten: **Da stehe still.** Luxus ist **nun** einmal nothwendiges Uebel. Bis zum unentbehrlichen können wir nun nicht mehr zurück; finden die Gräntzen desselben nicht mehr, und fänden wir sie auch, und der Staat geböt: **halt hier!** so würd' es ihm und dem Volk ohngefehr so gehen, wie den 1200 Baumeistern der Philosophenbude zu Paris, die durch das einzige Verbot

bot die Haare zu kräuseln und zu pudern, — als welches allerdings sehr entbehrlich Ding ist, — 16000. schreibe: sechzehntausend, Perükenmacher verhungern lassen müssen. Nun geht die Artikel der Entbehrlichkeiten alle durch, und sagt mir wieder, womit Ihr Euer Volk beschäftigen und ernähren wollt, wenn Ihr gemeynt seyd die Welt in eine Rousseausche Republik zu verwandeln.

Also, Luxus bleibt, und muß leider, rebus sic stantibus bleiben. Da er das aber muß, so folgt natürlich, es geht der polizirten, kultivirten Menschheit mit ihm, wie mit dem Freßfieber: Je mehr der Kranke verschlingt, desto mehr will er verschlingen. Am Ende zehrt er gleichwohl aus, und Tod ist sein Theil. Solch Ende steht den Leuten unterm Monde vor; aber, wer ist der Arzt, der da hälffe?

Luxus macht hunderte reich, tausende ernährt und beschäftiget er, Millionen macht er zu Bettlern. Wer das von forn her sich nicht beweisen will, der traue seinen zwey Augen, und

gebe, um das Gemäld des Elends auf einmal zu überschauen, nach Frankreich.

Was ich hieraus abzuziehen brauche, sind dermalen nur die Wahrheiten:

1) „Luxus spannt die Einbildungskrafft an, und verdirbt sie zuletzt.

2) „Er schafft immer neue unentbehrliche Bedürfnisse.

3) „Er erhöht den Preis derselben unverhältnismäßig.

4) Er verhindert dadurch die Leichtigkeit der Ehebündnisse.

5) „Er führt also Sittenlosigkeit, und Leichtsinn, bis zum brutalsten Grade ein.

6) „Folglich untergräbt er Menschenglück an der Wurzel.

Wer das nicht zugiebt, was tägliche Erfarung bestätiget, mit dem hab' ich weiter nichts abzuhandeln. Wenn wir nun die Hälffte einer brennenden Stadt, zum Exempel, nicht löschen können, sollen wir darum die andere Hälffte nicht retten, — nicht wenigstens die letzten schlechtesten zwanzig Hütten, darin doch immer

Menschen wohnen, welchen zu Hülfe zu kommen Pflicht ist? Ich denke, ein Narr nur könne antworten: nein!

Und wo ist nun der Narr, der mir antworten könnte: Nein! wenn ich der ohnmaßgeblichen kosmopolitischen Meynung bin, es seye, rebus *sic* stantibus, sehr nothwendig, dem Konkubinat, unter gewissen Einschränkungen, gesetzliche Sanction zu geben, damit wir doch mindestens einigen Staatsbürgern zu Hülffe kommen; Sittlichkeit und Scham nicht gantz bis zur tieffsten Brutalität verdrängen lassen, und mindestens den schönen — wenn schon unheilbar kranken Baum des Menschenglücks — wärs auch nur noch kurtze Zeit, — auf seiner schon angefressenen Wurtzel erhalten?

In der Hoffnung, daß keiner dazu Narrns genug seyn wird, mir sein Nein, laut zuzuruffen, will ich mein Plänchen zur Prüfung geziemend darlegen. Es ist gantz kurtz, und jedem steht frey, ein besseres zu machen, wenn er kan.

1.

Wer nicht heyrathen kan, dem seye Konkubinat gesezlich erlaubt, sobald er vor Obrigkeit — die aber freylich in dieser höchstwichtigen Sache weder blind noch bestechlich seyn darf,) dokumentirt: er vermöge nicht Weib und Kinder standesmäsig zu ernähren und zu erziehen. —

Und, was heiset standesmäßig? Antwort: Darüber urtheile der ehrliche unpartheyische verständige Richter, die gesetzmäsige Obrigkeit. In den Städtgen Wimpfen ist standesmäßig ganz natürlich ein viel anderer Begriff, als zum Exempel in Wien und Berlin. Er ist allenthalben relativ. Ein Bürgermeister zu Schilda braucht unermeßlich weniger, um ein standesmäßig lebender Konsul zu seyn, als ein Bürgermeister zu Hamburg oder Nüremberg. Ihr must also nicht verlangen, Martin Sachs solle Euch auch den Brey noch vorkauen, so lange Ihr das noch selber könnt, sobald Ihr wollt.

2.

Wer aber Weib und Kind standesmäßig ernähren und erziehen **kan**, darf durchaus auf beneficium concubinatus nicht Anspruch machen. Er **heyrathe**, oder — lebe **keusch**, wenn er **das** vermag.

3.

Wer nun aber auf dasselbe, nach Rubrik 1., Anspruch zu machen berechtiget werden könte, und **doch** nicht **wollte**; also, anstatt sich dessen, im Fall der Inkontinenz, zu bedienen, dennoch Hurerey, Ehebruch, und stumme Sünden **bequemer** für sich fände, ist dann ein arger Wicht, und werde gezüchtiget, wie sich gebürt. Die abschröckendste Strafe würde seyn, solch einen Patron, — 'n bisl zu kombabisiren, wenn er anderer Leute Weiblein zu Hülffe genommen hätt', oder bediente er sich einer ledigen Vettel, sie ihm zur Gesetzlichen Konkubine zu geben.

4.

Wer aber wohlhabend genug ist, um nicht nöthig zu haben, an jenes Armen-Recht

zu appelliren, der heyrathe standesmäßig, und lebe so. Will er nicht, so leb' er keusch, wenn er kan. Kan er aber letzteres nicht, und wollte dennoch Hurerey, Ehebruch, stumme Sünden, der gesetzlichen Ehe vorziehen, so ist er ein zehnfacher Verbrecher an Staat und Menschheit *), und werde mit unaustilgbarer von den Gesetzen zu ordnenden Schande, (nicht mit Geldbus, denn das verdürbe alles!) öffentlich gestraft, und hätte der Patron zehn Helme auf seinem Schilde, und wär er gleich Erbherr in allen Planeten. —

Was habt Ihr gegen mein kosmopolitisches Gesetz einzuwenden? Philosophisch gewiß nichts. Also werdet Ihr mir mit — Konvenienz, Rangordnung, Stand, Distinktionen, Gebräuchen der Stände, Verwirrung die daher im allgemeinen, und in einzelen Familien

*) Wie nennt denn der Vater einer geschändeten Tochter, der Bruder derselben, der betrogene Gatte eines untreuen Weibes, einen solchen Gauch? Nun, laßt die entscheiden.

lien, entstände, u. s. w. angezogen kommen. All' recht! Mein Gesetz ist aber, primo; nicht auf die Stände kalkulirt, sondern auf die Menschheit, die nichts von Federhüten und Tituln versteht, und erhabenern Ranges ist, als Könige, Prinzen, Prinzessinnen, Grafen, Freyherrn etc:; und dann, habt Ihr der Verwirrungen in den Familien, von der fürstlichen herab, bis zum Bauer, itzt weniger, wenn Ihr Ehebruch, Hurerey, stumme Sünden dem gesetzlichen Konkubinat vorzieht? Daß der Staat ihrer bey der dermaligen Einrichtung, daß die Menschheit ihrer dabey mehr habe, als sie bey meinem Project haben würde, weis ich. Uebrigens hat kein Mensch minder dabey zu verlieren, als Martin Sachs, für seine Person, die Sachen mögen nun nach seinem Plan gehen oder nicht. Er begehrt weder zu heyrathen, noch ein Kebsweib zu haben; folglich kan er ein Wort in Sachen der Menschheit mit reden, das unpartheiisch ist, quia homo est. — Aber, hilf Himmel! unsre Söhne! unsre Familien! --- solche Menscher mit uns in Verwandschafft? —

solch Blut mit dem unsrigen gemischt? -- Herr Martin, Ihr seyd toll! ---

Meine gnädige Frau von Hohenauf, und meine sehr geehrte Frau Grosthaler, Sie haben Martin Sachsen nicht verstanden! Primo, Ihre Herren Söhne werden zum gesetzlichen Konkubinat in keinen erdenklichen Fall gezwungen. Der Staat befielt ihnen nicht, sich zu enkanailliren, er verbietet es ihnen durch mein Gesetz vielmehr, oder erschwert es ihnen doch wenigstens dadurch. Im übrigen wollen Sie mir erlauben, Ihnen zu remonstriren, daß die Herrn Söhne sich, wider Ew: Gnaden und Grosthalerheiten Dank und Willen, ja doch bisher enkanaillirten, wenn sie in ein B....l giengen, u. s. w. Gesetzt aber Hoch- und Dieselben wären der Meynung, ein ehrlich Bürger- oder Bauermädchen schände Ihr hochadliches und hochbrausendes Blut dadurch, das es beym gesetzlichen Konkubinat sich 1000. mal mit dem Ihrigen mische, so irren Sie gar sehr! Schändet DAS würklich, so muß es beym

ersten einzigen mal eben so gut und eben so gewiß schänden, als beym zehntausendsten mal; mithin ist's um Hoch- und Dero Blut doch einmal geschehen, sobald die Herrn Söhne auch nur einmal sich beygehen lassen, zu vergessen, daß sie Söhne so adelicher und reicher Damen seyen!

— Aber, die Kinder-Erziehung? — Der Nahme der Bankerte?

Antwort: Der Nahme ist willkührlich! Die Kinder können auch allenfalls den Nahmen der Mutter, oder den des Vaters, verkürzt oder verlängert, tragen. Und warum kümmerten Sie sich denn bisher nicht um die Erziehung der Bankerte der Herren Söhne? Durch den gesetzlichen Konkubinat wird aber eben fürs wichtigste bey der gantzen Sache für Kindererziehung, die, ohne denselben vernachläßiget wird, am besten gesorgt. Mit Gunst beyläuffig: Ein Kind, im gesetzlichen Konkubinat gezeugt, ist ein ehrlicher geehrter Staatsbürger, so gut als Sie,

Mesdames, und Ihre Kinder es sind; aber kein Bankert! wissen Sie das?

So? Also das Mensch wär keine Hure?

Antw. Mit Nichten, Mesdames, so wenig als Sie! Wir Lateiner nennen eine gesetzliche Konkubine:

„Vxorem, minus solemniter conductam.

Das heißt: Ein Eheweib, so gut als irgend eins unter der Sonne; nur mit wenigerm Firlefanz ins Ehebett getragen, und mit wenigerm Firlefanz ausser demselben behangen, als — etwann Ew. Gnaden und Herrlichkeiten. Das ist der gantze Unterschied!

Aber die guten Familien sterben ja sonach aus! —

Antw. Wie so? die reichen Junkern und Bürschgen sollen heyrathen, und nicht im Konkubinat leben. Die armen aber sollen nur nicht huren noch ehebrechen, noch ꝛc. sondern Kinderzeugen, ohne anderer Leute Weiber

ber und Töchter nach Willkühr dazu zu nehmen, und gantze Generationen zu vergifften. Im übrigen finde ich auch weder für den Staat noch für die Menschheit den allermindesten Schaden dabey, wenn nun auch — wie jedoch nicht ist noch seyn kann, — einige Dutzend arme Kapitulfähige Hohenauffe, oder des etwas, weniger auf der Welt herumliefen. Dem Staat und der Menschheit liegt nicht das geringste daran, wie die Leute heisen, aber desto mehr, daß, und was sie moralisch sind.

Aber die Mädchen kommen dabey allein gut weg, und alle Last fällt aufs männliche Geschlecht! —

Antw. Wie billig. Einmal ist das letztere gegen das Weibliche seit vielen Jahrhunderten auf diesen Punct noch gar sehr im Rest, und hat ihm viel herauszugeben. Zweytens, es ist ja das stärkere. Drittens es ist — wenn es mit ehrlichen unschuldigen noch unverfürten Mädchen zu thun hat, — allemal der angreiffende Theil. —

Aber

Aber, die Metzen werden sich das zu Nutz machen, und nun unsre Söhne verfüren! —

Antw. So ists gantz Ihre Schuld, Mesdames, und gnädige und resp. sehr geehrte Herren! Warum erzogen Sie die Herrn Söhne zu dummen Teufeln und Wildfängen, denen eine Metze lieber ist, als ein ehrlich Weib oder Mädchen?

Aber, wo werden am Ende die vornehmen, aber armen Mädchen bleiben, wenn der Konkubinat gesetzlich eingefürt werden sollte? — Wer wird nicht lieber eine wohlfeile Mätresse haben wollen, als eine theure Frau? ---

Antw. Da, wo sie itzt bleiben! Wer begehrt denn, wenn er fünf Sinne hat, und rechnen kan, ein armes aber eitles Ding zum Weibe? Gehen sie nicht Schaarenweise mit Bleichsucht behafftet, vor aller Welt Augen herum? Und, ist Ihnen noch kein armes, vornehmes, blutreiches, geschändetes oder geschwächtes Mädchen, das dem Naturzwang erlag, vorgekommen? Sie sehen, die

die Natur rächt sich allenthalben, wo Vorurtheile und Luxus sich einzwängen! Ich dächte auch, am Ende wärs für ein armes aber ehrliches Fräulein oder Mamsell Hohenauf oder Hohenab auch keine Schande, die gesetzliche Konkubine eines ehrlichen Mannes zu seyn. — Freilich ein pis-aller, — aber —

Um alles in der Welt! —

Ich kann Ihnen nicht helffen! die Welt hat einmal den Krebs! Man muß brennen und schneiden! —

Aber unsre Gebür von Skortazionsfällen? worauf wir mit angenommen sind? — — —

Hochwürdiger Sünder wer wollte dir antworten? Sprich nicht: unsere, sondern meine Gebür, und rechtschaffene Männer werden Wehe über dir rufen, und alles Volk soll sagen: Amen! —

Wem mehrere Einwürfe einfallen, der mache sie. Ich will sie zu lösen suchen.

* *
*

Bin da schier ein Bisl tief mit meinem fünften Rädelein vorwärts hinein gefaren; aber zuweilen muß man wohl, man wolle oder wolle nicht! Geht da, wie weiland dem Stadtrichter einer kleinen Stadt im fränkischen Kreise, meinem lieben Vaterland. Löbliche Gemeinde hatte nehmlich im Steinbruch einen ungeheuern Mühlstein hauen lassen. Am Fuße des Berges, darauf der Steinbruch lag, floß ein Wasser. Der Weg ans Wasser, auf welchem sie den Stein zu Ort und Stelle bringen wollten, gieng aber sehr weit um, mithin hielten sie, nach ihrer löblichen Sitte, dafür, der kürtzeste Weg sey der beste. Es ward also beschlossen, Zeit und Fuhrlohn zu ersparen, den Mühlstein gerade den Berg hinab lauffen zu lassen. Nur war die Frage, wie man ihm genau die Direction geben könne, die er nöthig hatte, um in den unten stehenden Kahn zu fallen, und nicht darneben

ben? Das will ich Euch sagen, sprach der Stadtrichter. Einer von uns muß den Stein leiten! Der Vorschlag leuchtete sofort ein, und löbliche Gemeine begab sich in corpore hinauf auf den Berg, und der Herr Stadtrichter, als der stärkste und wohlgemästetste Mann, ward auserkohren den Stein hinab zu leiten. --- Aber, sprach ein Stadtviermann, Gevatter, wenn er Euch nun entwischt? --- Das soll er bleiben lassen, sagte der Stadtrichter. Ihr versteht auch gar nichts von der Mechanik und Schwerenlehre! Seht, da stecken wir eine Stange durchs Loch, und auf einer Seite faß ich die Stange an, auf der andern der Herr Bürgermeister, und damit wir recht gewiß gehen, — denn Vorsichtigkeit ist zu allen Dingen nütz, — so bindet uns lieber beede fest an die Stange. Man kan nicht wissen, wie bald einem der Teufelsquark aus den Händen wischt! --- Dictum, factum. Nun gieng die Reise los. Das übrige läßt sich denken. --- Es war ohnstreitig ein dummer Streich; aber so viel ist doch daraus zu lernen, wenn der Stein einmal ins rennen kömt, so ist da kein Halten, und bändet Ihr

alle

alle Bürgermeister und Stadtrichter in ganz Franken, die Nüremberger nit ausgeschlossen, an die Stange.

Zur Abwechselung will ich Euch nun einmal ein Stük aus meines Vaters Narrenspiegel von neuerm Datum geben.

Den ......

Nun nun! das wär arg, lieber Ziehen; sehr arg! Die Welt ist zu dato noch, weder gut noch schlecht genug, um schon unterzugehen, und eins von beeden ist doch dazu durchaus nöthig, wenn ichs anders verstehe, was gut oder schlecht sey.

Hat man nicht seine Noth mit den Leuten! Da doseln sie vor mir herum, wie auf einem grosen Jahrmarkt! Einer flucht, einer singt, einer betet, einer will Kontenanz halten, und kan

--- s. v.

--- f. v. --- das Wasser nicht halten! Einer spöttelt, einer demonstrirt pro und einer contra, --- alle über Ziehens Prophezeyh, und keiner --- versteht ihn, so wenig als ich. Sind das nicht dämische Leute?

Kurios! was für Revolution in Menschenköpfen das Büchlein gemacht hat! Ich denke, DAS Gute oder Böse werd' es wenigstens stiften, das wir, von itzt an bis 1787. ein paar tausend Millionen recht grober bengelhafter Sünden weniger haben, und einst im grosen Register, das aufgeschlagen da liegen wird, wenn Himmel und Erde verwandelt werden, wie ein Gewand, lesen werden. Die Poltrons drükken sich itzt so ganz sacht an der Wand weg, und vertauschen allenfalls Cynische Sünden mit Pharisäischen, und meynen sie thäten Gott einen Dienst daran! --- Dabey wär denn freilich im Grunde mehr verlohren als gewonnen! --- Aber dafür werden wir desto mehr — philophische Sünden hienieden anzuhören und zu vergeben haben; denn, was werden die Sünder darüber pro und contra für Unsinn schreiben! —

Was die Sache selbst betrifft, so glaub' ich schwerlich, daß irgend ein Mensch in der Welt auf Ziehens Prädiction, noch auf die Gründe, aus welchen er sie herleitet, schwören werde, in sofern er nehmlich seine fünf Sinnen noch beysammen hat, und das aus der gantz einfältigen Ursach, weil keiner, (außer Ziehen selbst allenfalls, der gar wohl auf eine ihm anschauliche Wahrheit schwören kan und darf,) diese seine Gründe fassen kan. Hieraus ergiebt sich denn nun ganz natürlich, daß auch ich diese Gründe unbeurtheilt lassen muß, und also eben so gut die Vorhersagung selbst, weil sie auf diesen Gründen beruht.

So dächt' ich, räsonnierte jeder halbverständige Mensch! Aber nein! da hat ein Herr B. ein Büchel geschrieben, und ein andrer Herr T. schickt mir nun das Büchel aus der Schweitz herüber, und will durchaus, ich sollte glauben und bekennen, der besagte Herr B. habe da so viel entscheidend Kluges gesagt, daß sich nun gar nichts repliciren liese. Und das kan ich doch nicht. Herr B. mag gewiß ein rechter feiner

ner braver Mann seyn; aber sein Büchel halt ich — mit Ehren zu melden — für ein dummes Büchlein!

Er wollte Ziehen widerlegen. Gut, dagegen hab' ich nun gar nichts. Aber mußt er dann nicht für allen Dingen den Ungrund der Ziehenschen Voraussetzungen beweisen? Oder, da er das nicht kan, weil er sie nicht faßt, fein still schweigen, wie unser einer? Kan ein verständiger Mensch nicht ein paar Jahre lang das Maul über ein Ding halten, das sich nach Verlauf dieser Zeit von selbst entwickeln muß und wird?

Ein jeder hat gantz unstrittig das Recht, zu glauben und zu sagen, die Erde werd' im Jahr 1786 noch eben so aussehen, als in diesen gegenwärtigen Augenblick. Aber weiter kan er, dünkt mir, auch nicht gehen. Die Beweise für seinen Glauben schenk' ich ihm eben so von gantzem Hertzen, als ich Herrn Ziehen die seinigen erlassen haben würde. Die Ursach ist gantz schlicht die: Es giebt in der Phy-

sik, so weit wir sie kennen, keine sichern Gründe, so wenig **vor** als **wider** die Umgestaltung der Erde im Jahr ein **tausend, sieben hundert, sechs und achzig**, schreibt: 1786.

Was mir an Herrn B.... Büchlein nicht --- vorzüglich nicht --- gefällt, ist dies: Erstlich ist Persiflage und Deklamation überall nicht Wehr und Waffen gegen Gründe, und am wenigsten gegen solche, die der, der sie widerlegen will, nicht **versteht**. Remarques rèfutatoires ist ein Titul, der sehr bestimt ist. Man erwartet also mit Recht physikalische, astronomische, 2c. Gegengründe, und findet auf 52 Seiten — keinen **einzigen!** Hingegen leider das, daß Herr B.... 45 Seiten lang und weit ausholt, um endlich auf der 46ten zu sagen:

„si nous avions entre les mains l' écrit „*original*, qui fut avoué par l' auteur etc!

Herr B. muß fürwahr ein sehr kurtzes Gesicht haben, um nicht gewahr zu werden, daß sein Spott und Deklamation, unter **diesen** Umstän-

den

den, weder den Verfasser noch seine Schrifft treffen konte. Er hätte also, ohnmasgeblich, wenigstens **so lange** stillschweigen, und über die besagte Schrifft, wegen welcher er so viel Aufhebens macht, nichts sagen sollen, bis er sie **selbst gelesen** hätte.

Vors zweyte geb' ich gern zu, daß Herrn **Ziehens** astronomische, physische, hieroglyphische, Gründe vollkommen falsch seyn können; aber wer das behauptet, ist doch auch schuldig, es aus richtigern Gründen zu **beweisen?** Das aber thut Herr B.... nun gar nicht, zitirt aber dafür desto fleissiger die Bibel, — und nicht immer passend und glüklich, wie mir dünkt. Ohngefehr auf eben die Weise mag der grose Galiläi — zwar wohl verkezert, aber damit noch lange nicht widerlegt worden seyn. Daß Herr B.... Herrn **Ziehen** einen Fanatiker nennt, macht diesen so wenig dazu, als ich darum einer seyn würde, wenn mich ein Derwisch so benennte.

Wenn Newton einem Grönländer die Lehre über die Lichtmaterie hätte vordemonstriren wol-

 len.

len, so stand es dem letztern allerdings vollkommen frey, ihm zu antworten: Freund, **ich versteh Dich nicht**; auch konnte der Dikkopf dem Weltweisen gar füglich und rund weg sagen: **ich glaube dir nicht.** Wenn aber der besagte Dikkopf Newtonen einen Fanatiker, Ignoranten, falschen Propheten, u. s. w. hätte schimpfen, und, ohne sich auf optische und andere **Gründe** einzulassen, ihn durch Berufung auf das Medium, wodurch ein Dikkopf das Licht empfange, hätte abfertigen wollen, --- wer von beeden würde wohl der **klügste** gewesen seyn?

Oder auch noch eine Frage an Herrn B.... Kan die Erde im Jahr 1786. nicht anders als itzt aussehen, weil **davon mit dürren bestimmten Worten nichts in der Bibel steht**? Ich wundere mich, daß Herr B.... sich nicht lieber auf die **Augsburgsche Konfeßion** beruft; denn darinn steht noch viel gewisser nichts davon, so wenig als von seiner **Vokation** nach..... zum orthodoxen Pfarrer, oder vom Erdbeben in Kalabrien, als welches beedes sich doch gleichwohl aus sehr

sehr

sehr natürlichen, gantz nicht mystischen, Ursachen, ereignete.

Kein Mensch kan, mehr als ich, wünschen, daß Ziehen und Regiomontanus, es sey aus Thatsachen oder aus zureichenden Gründen, mögen widerleget werden. Niemand kann neugieriger seyn zu wissen, warum die Regierungen zu B.. und H.... bey der Sache, (unsers Wissens,) so gantz still schweigen? Doch kan es auch wohl seyn, daß beede dafür halten, (wie Melchior Sachs auch,) daß mit dem Jahr 1787 das gantze Geträtsch ohnehin ein Ende haben werde, die Sache falle aus, wie sie wolle.

Seiffenblasen sind und bleiben Seiffenblasen, es blase sie nun ein Kind aus dem Strohhalm, oder ein Doktor. Aber, der weise Mann, der mir nun abstreiten will, Seiffenblasen, die ich mache, seyen darum keine Seiffenblasen, weil ich sie gemacht habe, von dem fordere ich, daß er mir die Ehre erzeige, und die Dinger, nebst meinem gantzen Apparat dazu, vorerst recht beschaue, nicht aber,

statt dessen, die Bibel zitire, um mir zu beweisen, ich sey ein Müssiggänger, wenn ich sie mache. Denn davon war unter uns, wie oben bewiesen, die Rede nicht.

Daß ein Gottesgelehrter auf dem Hartz die Bibel anders lieset, oder auch wohl mehr oder weniger darin findet, als etwann ein Theolog zu Genf oder zu Zürich ꝛc. ꝛc., was beweiset dies? Nichts weiter als die bekannte Wahrheit, daß jeder seine eigenen Augen mitbrachte, und welche von allen die besten oder die schlechtesten seyen, darüber kann nun gerade niemand weniger als die Herrn allerseits entscheiden.

Den .....

Guten Tag....., sagte der — Mann im Monde — zu einem seiner grauköpfigen Staats-

diener

diener -- was machen Sie? Wie befinden Sie sich?

D. Zufrieden, gnäd'ger Herr, wie immer!

M. Das hör ich so gern; und doch so selten!

D. Es steht bey Ihnen, es öfter zu hören.

M. Wie das?

D. Machen Sie mehr Zufriedene mit ihrem Schicksal!

M. Aber, wie kan ich das?

D. Und sind regierender Herr?

M. Ich kan nicht jedem nach seiner Phantasie helffen.

D. Aber doch nach seinem Bedürfnis, insofern er's sonst werth ist.

M. Warum klagen denn Sie nicht? Warum sind Sie immer zufrieden?

D. O, gnädigster Herr, machen Sie nicht allen zur Pflicht, was bey dem Einzelen nur gantz freyer Wille ist, und eigene Krafft.

M. Was Einer kan, muß jeder können!

D. So? — Aber er ist nicht immer schuldig es zu wollen.

M. Habeat sibi!! So seh' er, wo er bleibt, der Schäfer!

D. Das wär übel für Sie selbst, gnädger Herr!

M. In wie fern?

D. Jeder Schäfer würde dann allerdigs wohl sehen, wo er, aber nicht wo Sie, und Ihr Dienst und dessen Bestes bliebe!

M. Aber, Herr, wenn so mancher meiner Diener, und Sie ja selbst, bey geringer Einnahme doch ehrliche Männer bleiben können, und müssen, warum sollt' nicht jeder andere auch? —

D. Weil dazu eine gewisse philosophische Entsagungsgabe gehört, die nicht jeder hat.

M. Aber, so hol ihn der Henker dafür, daß er sie sich nicht anschafft!

D. Gnädigster Herr, Sie lassen ja philosophische Gründe, oder philosophische Sentenzen, statt baarem Geldes nicht in Cammer

mer = Rechnungs = Einnahme passiren; Sie sind nicht damit zufrieden, daß Ihre Diener Sie mit Philosophie und Tiraden serviren, sondern Sie wollen von Ihren Unterthanen — baar Geld, und von Ihren Dienern Arbeit haben, und That.

M. Und das von Rechtswegen, hoff' ich?

D. Allerdings! Aber so dürffen Sie Sentenz, und Predigten über Entsagung, auch nicht in Cammer Rechnungs = Ausgabe bringen, und Ihren Dienern statt baarem Geldes auf die Besoldung zurechnen lassen wollen; und das alles auch von Gottes und Rechtswegen!

M. Kurtz, ich bleibe dabey, es geht nichts über Philosophie; ein jeder von Euch sollte sie sich anschaffen, und die goldene Kunst, entbehren zu können, sich empfolen seyn lassen.

D. Assigniren Sie doch Ihre philosophischen Tagediebe, Ihre pädagogischen Staatsverbesserer, Ihre Bessermacher en gros, die an der Welt so viel zu tadeln und auszusetzen haben, ohne die Gabe zu besitzen auch

auch nur das kleinste Dörfchen glücklich zu machen, an die Philosophie, die diese Bursche von andern fordern! Einem geben Sie fünf bis sechs tausend Thaler, und mehr, Pension, damit er seine Grillen in Gemächlichkeit aushecken, und sagen könne: der Mann im Monde, oder welches bey ihm eben so viel ist, — *Deus* nobis haec otia fecit! Den andern unterstützen Sie mit Vorschüssen zu seiner Liebhaberey, den dritten zu seinem Musäum, den vierten zu Projecten, zu deren Ausführung ein — anderer Planet als der unsrige gehört; dem fünften bezalen Sie seine unnöthig gewürkten Schulden, — u. s. w.

M. Aber, was lärmt Ihr Leute doch nur immer und ewig über diese ehrwürdige Menschenklasse? Wer **denkt** denn, wenn **sie** nicht denkt? Etwann **Ihr**?

D. O, weh! gnädger Herr! ---

M. Und, da sie sich blos dem besten der Menschheit aufopfert, sich mit nichts beschäftiget, als mit der undankbaren Bemühung,

Licht

Licht und Wahrheit aufzusuchen, und zu verbreiten. ---

D. O weh! o weh! —

M. Also nicht Zeit hat, Brodarbeiten zu übernehmen, so ist doch wohl nichts billigers, als daß der Staat, der den Vortheil von ihren Nachtwachen hat, sich ihrer auch dankbar annehme?

D. O weh, gnädger Herr! Ist das Ihr Ernst?

M. Mit wem reden Sie?

D. Mit dem — grosen Mann im Monde!

M. Und der pflegt — nicht zu schertzen!

D. Also nur Ihre Philosophen, wie sich die Herrn zu nennen geruhen, Denken? — Ihre Staatsdiener nicht?

M. Was haben mir Die denn bisher noch besser gemacht? heißt, dem Schlendrian folgen, denken?

D. Nein

D. Nein, gnädger Herr! Aber, heißt, **Grillen** ausheckenn, denken? oder wohl gar verbessern? Oder haben die theuer bezahlten Nachtwandeleyen Ihrer Philosophen auch nur einen Bettler in Ihrem Lande zum wohlhabenden Mann gemacht? --- Nur ein Malter Korn in die Magazine geschafft? — Nur ein hundertheil der Steuerresten des kleinsten Dörffchens vermindert?

M. O, das ist pauvrété, Herr! Dazu gehört kein Kopf! Aber, Vorurtheile und Aberglauben vermindern, Denk- und Preßfreyheit in Umlauf bringen, Toleranz verbreiten, die Rechte der Menschheit respektabel machen --- dazu gehört Kopf, und das, Herr, haben die braven Leute gethan, die Ihr für Mükkenfänger haltet. —

D. Alten Vorurtheilen neue, Aberglauben nichtsglauben substituirt, aus Preßfreyheit Preß-ungezogenheit, aus Duldung Glückgültigkeit gemacht --- das haben die braven Leute gethan, die ich nicht einmal für

Mücken-

Mückenfänger, sondern allenfalls für --- Mücken- und Geschmeismacher halte. Und, was die Rechte der Menschheit anbetrifft, --- gnädger Herr, --- ich wollte da wohl unterthänigst rathen --- manum de tabula! ---

M. Warum?

D. Ich mag mir nicht gern eine Sehermiene geben, wiewohl eben keine Gabe von oben herab dazu gehört, die politischen Folgen der Definition Ihrer Philosophen, von den Rechten der Menschheit, auf den Nagel zu berechnen, wenn sie einmal allgemeines Glaubensbekenntnis der Menschen werden sollte!

M. Nun? Was haben Sie da für Grillen und Besorgnisse?

D. Sie wünschen das doch wohl nicht, daß wir dies Glaubensbekenntnis in unsern Staatscatechismus aufnähmen?

M. Warum nicht? Und wird, muß es nicht endlich dahin kommen, daß Aufklärung

über

über Dinge, die Ihr so gern im Dunkeln halten möchtet, allgemein werde?

D. Ich, und wir alle, haben dabey weniger zu verlieren, als Sie!

M. Guter Alter, Sie — denken zuweilen fürwahr nicht! Aber das will man nie gern zugeben!

D. Wir wollen doch sehen, wer von uns beeden der gescheidteste ist! — Das durfte Ihnen, gnädger Herr, ohnlängst einer Ihrer philosophischen Hofspasmacher, der so gern von Fürstenpöbel und Adelsbrut spricht und schreibt, an freyer Tafel, in unser aller Ohren hinein, sagen. Geben Sie mir auf einen Augenblick die nehmliche Erlaubnis?

M. Warum nicht? Ein Fürst muß Wahrheit tragen können, sie komme her, woher sie wolle; an ihrer Hülle liegt nichts. Nacket ist sie mir am liebsten!

D. Er muß noch etwas, gnädiger Herr, und das hat Ihnen der Philosoph, der Ihnen jene schönen Worte in den Mund gab, vergessen.

M. Laßen Sie doch hören!

D. Er muß auch streng untersuchen können und wollen, was Wahrheit sey; und findet er, daß man ihn mit hochtönenden Worten täuschte, so ---

M. Schon recht! Versteht sich! Was man nicht alles von Euch lernen kan! Nur weiter?

D. Sie wünschen also, daß höchstmögliche Aufklärung über gewisse Dinge, bey deren voller Enthüllung Sie so viel Gefar lauffen, möge allgemein werden?

M. Ja, das wünsch ich, und wills aus allen Kräften befördern helffen. Man kan des Lichts nie und nirgend zu viel haben. Bey Licht stößt kein Mensch an, als nur --- ein Blinder, und, das bin ich nicht!

D. Viel Licht giebt viel Kraft. Glau- Sie das?

M. Das soll's auch!

D. Und, wer viel Krafft hat, will sich ihrer ohnfehlbar bedienen. ---

M. Das mag er! Wozu hätt er sie?

D. Nun denken Sie sich einmal Ihre Millionen Unterthanen, alle so klar sehend, als Ihre Hofpaßmacher, und alle mit der Kraft versehen, die viel Licht giebt. Was werden diese Millionen --- aufgeklärter, breitschultriger, kraftvoller philosophischer Bengels t h u n?

M. Sie werden thun, was sie können!

D. Das heißt: sie werden trotzig vor Ihre Burg treten, und kategorisch fragen:

„Wer dem --- Manne im Monde das „Erbrecht gegeben habe, --- Mann im „Monde zu seyn? Ihm, der just um kei„nen Stich heller sehe als sie alle; nicht ei„nen Gran mehr Mark in den Knochen ha„be, eben so auf die Welt komme, und „eben so wieder von dannen fahre, als jeder „ande-

„andere Mensch? Item wer dem besagten „Manne im Monde die Befugnis gegeben „habe, sie zu besteuern, sie zu stäupen, „und sich ihrer zu seinen Trabanten zu be„dienen, ohne sie vorher darum „zu fragen? Sie, die sie doch gleich„wohl ein weit älteres und unstreitigeres „Menschenrecht hätten, als sein Mond„mannrecht je gewesen sey, und habe „seyn können? — u. s. w. —

Das wird, und muß, — weil Sie es ja selbst so haben wollen, Ihr Volk in kurtzem thun! und nun noch eine kleine Nebenfrage:

„Was werden SIE dann thun, gnäd„ger Herr, oder vielmehr thun müßen?

Der — Mann im Monde kauete bedächtig an seinen Nägeln, und geruhete zu bekennen, er habe die Sache von DER Seite noch nie beschauet, wolle es aber doch mit seinen Philosophen ein wenig in Ueberlegung nehmen. — Mit Ihren Philosophen? — sagte der alte Staatsdiener

O, bemühen Sie sich nicht, gnädger Herr! Das Resultat dieser philosophischen Konferenz weis ich schon! — Der --- Mann im Monde wollt's auch wissen. --- Nun, sagte der alte Hofkenner: Man wird gar bald errathen, daß die Proposition nicht auf Ihrem Grund und Boden gewachsen sey. Sie werden sagen müssen — (Ich muß nichts! sprach der Mann im Monde!) — So werden Sie es wollen müssen! fuhr der alte Biedermann fort! — Was denn? fragte der Mann im Monde? — Ey nun, kurz, Sie werden gantz ohnfelbar sagen: ich sey der verwegene Mensch, der Unphilosoph, der Ihnen das Horoskopium gestellt habe, Sie würden binnen kurtzer Frist — nicht mehr --- Mann im Monde seyn, und die Folge davon wird seyn, man wird ein Philosophen- Volksgravamen daraus machen, und ich werde — — auf Pension gesetzt werden. --- Dafür lassen Sie mich sorgen! sagte der gute Mann im Monde! Aber, es gieng ihm, wie dem König Ludwig den 16ten, und zwey Tage vor seiner Entmannung starb der alte Staatsrath nnd brauchte also keine Pension.

Den

Den .....

Eine Schnurrpfeiferey
oder
Roher Stoff zu einem modernen Schauspiel, in drey Acten.

I.

Vater. Schlägt Licht auf; der Schwamm fängt.

Bub'. Was machst du da, Vater?

V. Will die Stub' aufklären.

B. Was is das?

V. **Licht machen!** Hast du's Licht nit lieb?

B. Klopft in die Hände. — Lichtchen! Lichtchen! Lichtchen! hab' auch viel Lichtchen am Christbaum!

Bub' nimt den Stein, Stahl und Schwamm, und pikt.

V. Verdirbst mir den Stein! Laß!

Mutter. Will auch aufklären, der dumme Junge!

V. --- --- Was schiert dich die Aufklärung?

M. Gieb Acht, der Jung' macht'n dummen Streich!

V. Geschiehts ihm recht! hört ja nicht; muß fühlen.

II.

Viel Licht in der Nebenstube. Bub schreyt. Mutter auf.

V. Was giebts?

M. Feuer!

Der Christbaum brennt; der Tischvorhang fängt Feuer, dem Buben brennt der Kopf und die Kappe. Vater will's Feuer austreten, hebt der Schlafrock an zu brennen. Mutter wirft sich auf den Buben. Die gantze Stub'

in Brand. --- Haus, Bub', Vater verkohlen. Mutter, halbverbrannt, wird gerettet. Nachbarn, Sprützen, Stürmen, Lärm. Die halbe Stadt geht drauf.

III.

Richter. Wie gieng das zu?

Mutter. Wollten Aufklären!

Richter. Hol Euch der ....., Mordbrennergesindel!

Ihr könnt die Scene verlegen, wohin Ihr wollt. Allenthalben wird aufgeklärt, wie sie's nennen; allenthalben giebts unvorsichtige leichtsinnige Väter, die nicht dran denken, daß Kinder wie Affen sind; allenthalben Kinder, die alles nachmachen wollen, und alles links und ungeschickt anfangen; allenthalben Warnende Mütter, die man wegen ihrer Besorgnis verlacht; allenthalben Städte die abbrennen können, wenn man naseweisen Buben Licht und Feuer in den Händen läßt, ohne sich darum zu bekümmern, was sie damit thun; hie und da Städte, die schon auf diese

Art abgebrandt sind, ohne daß wir darum klüger und vorsichtiger werden. Das Ende vom Lied' ist, daß dann die unklugen Väter drein tölpeln, wenn's los geht, und meynen, so ein bischen Feuer lies sich straks austreten, ohne dabey an ihre weiten leicht feuerfangende Schlafröcke zu denken. rc. Zuletzt geht alles drüber und drunter, und nun kömt der oberste Richter, der liebe Gott, und nimt Notiz von der Sache, und nennt das Ding bey seinem rechten Nahmen.

Glück auf, lieber Vater, Melchior! die Kavalkade war nicht unfein, gieng's gleich über Stock und Stein auf deinem Steckenroß! Muß sich der alte Humorist nicht gefreuet haben, als er seine theatralische Skizze, oder Schnurrpfeifferey, wie ers selber nennt, und seine Mondmanns-Entmannung fertig hatte! Obs Euch alle, die Ihr sie leset, freuen werde, daran zweiffle ich sehr. Aber eben darum hob ich die Stücke

Stücke aus seinem Narrenspiegel aus. Hätte noch stärkere nehmen können; aber kein wahreres und gemeinnützigeres für die Frist, in der itzt alles brennt und lodert.

Den ......

Wie die Jungens daher schreiten, in Stiefeln, und eisernen dicken Spornen, als gieng's gegen die Unglaubigen an neuerer Philosophey zu Felde! haben die Haare abgeschnitten, wie die Metzgerknechte, nackte Hälse, und runde grose Hüte, grose dicke Pfeiffenköpfe in den Mäulern, und Prügel in den Fäusten, und durchziehen das Land! Das sind deine künftigen **Volkslehrer, Volksunterregenten, Staatsdiener**, — Teutschland! Kommen herüber von der hohen Schule, zur Ferienzeit, her von den Kathedern der Aufklärung, rühmen sich freyen Sinnes, und schwatzen und wiehern wie die Gäule; verstehen alles, nur das nicht, was sie eigentlich zu ihrer künf-

tigen Bestimmung wissen sollten. Als sie valedicirten, und ihre hölzernen Chrieen, korrigirt, oder gar verfertiget vom pedantischen Schulrector, abgestammelt hatten, und mit plumpen tiefen Bettlerbücklingen, bey hohen Patronen demüthigst an den Häusern wegkrochen, und um das Almosen eines kleinen Stipendiums baten, da glaubte keiner, und sie selbst nicht, daß diese Bettelbuben ein Jahr darauf, als academische Kürassierer und reißige Knechte der Aufklärung, das Land durchfaren, und Sitten und gesunder Vernunft, und ihrem Handwerk und künftigen Beruf Hohn sprechen würden! Und noch trommeln die Heerpauker der academischen und pädagogischen Aufklärung, auf Kathedern und in Büchlein, wie hell der Verstand, wie sanft geschliffen, und menschlich die Sitten des Jahrzehends durch ihr Bemühen geworden seyen? — Eya; wären wir da!

Wenn nun die studierten Metzgerknechte, Handwerksbursche und cynisches Gesindel — besonders aber die meisten der sogenannten Theologen und Juristen, hinten und forn von ihren

Müt-

Müttern, den Musen, beleckt, gleich jungen Bääten, zurükkehren ins Vaterland, straks ändert sich die Scene. Sonst sahen sie den Wald für lauter Bäumen nicht; izt sehen sie die Bäume für lauter Walde nicht mehr. Die Welt aus der sie kamen, war eine gantz andere, als die ist, für die sie nun leben, der sie dienen sollen, und von der sie ernährt seyn wollen, ohne gleichwohl nur ein Jota von all dem wenigen oder vielen zu wissen, was zum Frohndienst der Erde gehört! Nun stimmen die ignoranten Abeschützen der Augsburgschen Konfession, aus Noth und Hunger tief herab, schulmeißtern des Tages um 2 gr., von Haus zu Haus, meynen das grosse Loos gezogen zu haben, wenn irgend ein hoher Patron ihnen seine junge Bääten oder Karnikel zu hüten anvertrauet; werffen sich in die Brust, wenn sie sie in Hofmeisters Gravität, im bunten Röckchen an die Weide treiben, um einst eben solche Gräule aus ihnen zu machen, als sie selber sind; frohnen dabey fürs hochwürdige Ministerium, lassen sich das Haupthaar in lange dikke Locken schlagen, und weis pudern, um in aller möglichen Eleganz das erbärmlichste Gottes-

wor

wort, das je aus Menschenmäulern hervor gezwängt ward, mit Müh und Noth, in langen Nachtwachten auswendig gelernt, oder gar — wenn sie nicht Amen sagen sollen, ehe sie halb mit dem hölzernen Sermon fertig sind, — abgelesen, — vom Käntzelchen ertönen zu lassen! Komts hoch, so halten einige über die alltäglichste Sittenlehre, die jedes Stubenmädchen besser versteht als sie, ein schaales Gewäsch, worüber Kluge und Einfältige — einschlafen, oder aus dem Tempel gehen! (Denn eigentliche Theologie sucht keiner unter dem Völkchen, der den heutigen Geist der theologischen Fakultäten der meisten protestantischen Akademien kennt.) Sobald die Gäuche nun in der Wolle sind, — wie sie es nennen, --- das heißt: sobald sie eine leidliche Condition haben, — erwacht der alte Burschengeist wieder in ihnen. Sie hassen die schwartze Farbe, wie den Geist, der sich in diese Farbe sonst gern kleidete. Sie gehen einher in Modefarben mit flimmernden Knöpfen, reden von Freyheit im denken und handeln, spielen den Pädagogen vom neuern feinem Ton, re-

den

den von Erziehung, lesen ein paar --- Salzmanns, oder Campe's Büchlein, wenn's hoch komt, stehlen oder drängen sich, wie es gehen will, (wärs auch nur unter dem Vorwand, sie müßten ihre Eleven begleiten, wenn sie schon auf diese gerade am wenigsten sehen, und ihnen sorgsam nachgehen,) zu allen Arten brausender Zeitvertreibe; tanzen auf Redouten, wo sie, in der Regel just so viel zu thun haben, als gewisse Ziegen auf einem gewissen Concilium gewisser Kirchenväter ehemals zu thun hatten, oder als Junker Eumolp auf der Canzel; besuchen die Kaffehäuser, spielen, liebeln, bankettiren, und jaunern, und sind erbärmliche Mißgeburten von Pedant, süssem Herrn und Krafttölpel. Zuletzt, wenn ihre Stunde schlägt, ordiniert sie ein hochwürdigstes Ministerium, nach vorhergegangenem kläglichen Examine, --- help Gott mit Gnaden! --- zu Pfarrherrn, nnd Seelenhirten der Bäuerlein! —

Und wir wundern uns, daß es zu Wasser und zu Lande mit der Menschheit nicht fort will *)?

Nicht

*) Auf die Redouten ist der alte Herr nicht wohl

Nicht besser machen's die Mantelkinder der heiligen Jungfrau Themis, wenn sie aus den Hörsälen der Akademie zurückkommen. Gott helffe der Justiz aus ihren Nöthen! Amen! Die verstehen nun vollends alles! sind Universalgenien, waschen Gott und Menschen nieder, bauen Welten, und können Königreiche im Schlaf regieren, nur keinen Prozeß einleiten, viel weniger einen gewinnen! Umsonst findet man nun sein Brod nicht auf der Gasse, kein Mensch will ihnen nur seine Heerde Gänse zu regieren anvertrauen, --- leben wollen sie aber doch, also --- danken sie am Ende Gott, wenn ein tüchtiger Advokat sie noch zu seinen Schreibern annimt, und sie bey ihm vom Schlendrian der gewönlichen Praxis so viel abstehlen können, als sie vermögen. Damit leyern sie sich fort, bis etwann einmal ein Einnehmer- oder auch Canzellisten- oder gar Accessisten-Stellchen bey den Collegiis, darin eine Rathsstelle zu bekleiden ihnen sonst

grose

wohl zu sprechen! — Nicht doch, Herr Canditat! Nur auf die jungen Herrn, die --- nicht drauf gehören!

M. S.

grose Armseeligkeit dünkte, aufgeht. Nun rennen sie zu Dutzenden nach dem bischen Brod, und finden, daß die Brodstudien doch, beym Lichte besehen, für diese Welt die unträglichsten sind. Ist einer der Glückliche, der das Stellchen erschnappt, dann hält er sich für geborgen, kriecht vor den Secretarien herum wie ein Pudel, seiner Unbrauchbarkeit sich tief bewußt; trägt übrigens auf der Gasse, und ausser dem Dienst, die Nase höher als ein Hofrath --- in sofern er nehmlich keinem dieser Männer begegnet, — macht, unter noch ärmern Schlukern als er ist, den wichtigen Mann, ließt Journale, spielt den Vielwisser wieder, adonisirt bey den Jungfern herum, entscheidet über Zeitvertreibparthieen, liebelt, legt sich am Ende ein Weib zu, prellt Juden und Christen, und stirbt in Hunger und Kummer, mit Schulden beladen. Sein Weib aber --- --- bekomt Pension! —

Zu meiner Zeit war's anders! Wie es izt geht, hab' ich hier notiren wollen, und wie es künftig gehen wird, weis Gott!

Guter Alter! Itzt geht's viel besser. Du solltest unsre wackern jungen Leute sehen; solltest schauen, und erfaren, wie viel sie wissen, und wie viel sie thun! — Was ist da die Nase zu rümpfen? Meynt Ihr, Martin Sachs triebe Spott? Sind wir nicht aufgeklärt? Zur Apologie dieses geringfügigen, und im Schlafrock vermuthlich am Geschäftsarbeit-Tisch, hingeschleuderten, gantz ungefeilten und rauchen unmuthigen Tagetextes aus meines Vaters Hauschronika, muß ich aber doch bitten, daß alle diejenigen, welche um deswillen, weil sie gerade sich nicht sonderlich daran erbauen können, dieses Textstück lieber gar aus meinen Büchlein reißen möchten, belieben wollen, den Titul noch einmal anzuschauen. Ich sammelte und trug zusammen, für — allerley Thierlein, und Menschlein, wie Vater Noah in seinen grosen Schwimmkasten. So mancherley Geschmak, so mancherley Dauungswerkzeuge, so mancherley Futter. Wähle doch jeder das seinige, und lasse den übrigen, was sie brauchen können.

Den

Den ....

Auch du? — Armer Dulder! Trugst dein Kreutz Jahrelang still dahin, klagtest nicht, verbargst deinen Kummer! Glaubtest du nicht mehr an Menschheit? Nun, der Glaube ist nicht jedermans Ding, und am unsichtbaren glauben ist freilich schwer.

Aber, warum stärktest du dein Auge nicht? Noch ist sie nicht gantz entflohen von der Erde, die Bruderliebe. Aber, in Pallästen wohnt sie selten; und, kehrt sie auch da irgendwo ein, so stellt die Etikette einen Portier an die Thür! — Reichst du deine dürre Hand empor, und die freundliche schaut durchs Fenster auf dein Elend herab, und weiset dich an ihren Schatzmeister, so giebt dir der den dritten Theil in verrufener Müntze, und läßt dich übers Gantze quittiren! Geh auf die Landstraßen, an die

Zäune, in die Strohdachhütten, zum einsiedlerschen Hirten auf hohen Alpen; — da theilt sie doch wenigstens ihr Spelzenbrod, und ihr Lager auf dürren Blättern mit dir. —

Aber, du bedurftest mehr, Dulder vielfachen Elends? Nun, dann helffe dir Gott! —Menschenhülff' ist da verlohren!

Er schrieb sein Testament: „Meinem Leichnam ein stilles Ruheplätzchen; Ich gönnte jedem ein ehrliches! Meinen Nahmen vergeßt. Schändet ihn nicht; Auf meiner Zunge starb nie einer! Mein Kind versorgt; ich kan's nicht! Wollt Ihr nicht, so laßt's enden, wie ich ende, und Euren Kindern rechne Gott die Hartherzigkeit nicht zu!“

Er starb eines gewaltsamen selbstgewählten Todes! — Selbstmörder! riefen Menschenmörder über ihm. Schlechtere als Er war schämten sich, sein Grab zu graben; Ehrlose trugen ihn, und den blödsinnigen Waisen — versorgten sie im — Hospital, wo

Faul-

Faulfieber und Elend seine Qual endeten. Kein Mensch klagte über Menschenmord, als man ihn begrub! ---

Beeder wurde nicht mehr gedacht; aber Melchior Sachs vergißt Eurer nicht, Ihr Märtyrer! Er kennt hohe Leiden, und — Menschenhülfe, aus trauriger Erfarung!

Wer weis, Armer, ob dir deine Schwachheit auszuharren einst so hoch angerechnet werden wird, als manchem, der dich stärken konnte bis zum Ziel, und es nicht wollte, seine Unmenschlichkeit! --- Dem Menschen ist nicht mehr zu helffen! So hört ich offt Schrifftgelehrte, Pharisäer und Leviten dem barmherzigern Samariter antworten, der --- zu schwach, allein zu helffen --- umher gieng, und Bruderhülffe für den mannichfaltig Leidenden, erflehete! --- Aber, warum liefet Ihr ihn so weit sinken? O! Schwelger, und leichtsinniges Gesindel! Hätte jeder von Euch --- und gehört dazu etwann Grosmuth, oder auch nur die kleinste Anstrengung? --- jährlich den zehenden —

zwanzigsten — hundertsten — zehntausendsten Theil desjenigen, was Ihr vergeudet, nur blos, um Euch vom Tode der Langenweile auf eine Sekunde loszukauffen, — als ein Scherflein für Hülfsbedürftige bey Seite gelegt! — hätte jeder von Euch, den Werth eines einzigen Glases Puntsch — den Ihr auf Tanz- und Mummereygelag wie Wasser hinein trinkt, bestimmt, den Verschmachteten auf faulem Stroh zu laben! — Er wäre gerettet, Eurer Freude wär nichts entgangen, und Ihr würdet einst dafür gehöret haben: **das habt ihr Mir gethan!** — Aber wer denkt daran, wenn die Stunde der Freude schlägt? Wer an den jammernden Bruder, wenn er die Maske vorsteckt, und im reichen Tabarro zum Ball eilt? Wer hinter oder vor der Pharaobank, wenn Gold und Silber in Hauffen die Leidenschafften durcheinander peitscht? — Und noch richtet Ihr, Sünder, den nervigten oder den schlauen Gesellen, den Noth drängt; der deshalb ein Recht zu haben vermeynt, Geld, das Ihr weder achtet, noch anzuwenden wisset, sich zuzueignen, und Nachts wenn Ihr, ermüdet vom Freudegelag, in Euren

Kam-

Kammern schnarcht, einbricht? Richtet den Armen, der blöder oder schwächer, an Eure Thür klopft, und Euch um etwas **bittet**, das Ihr ihm, schlügen Eure Hertzen menschlicher, entgegen tragen würdet? — **Geh hin, und arbeite!** ruft der ambrirte Stutzer, dem Bettler zu, der seine Hand ausstreckt, wenn er im gestickten Kleide in den vergoldeten Wagen steigt: — ruft der Filz, den des Armen Gebet im Zählen der Goldmüntzen stört; --- ruft der witzige Tagedieb, wenn das Gewimmer des Flehenden ihn um eine Periode bringt, die er eben ründen wollte, --- ruft die Vettel, die gerade an einem Liebesbriefe hinter herabgelassenen Jalousien lieset; --- wenn der Nackte ein Vaterunser stöhnen will! Und was **arbeitetet** denn Ihr, Gesindlein? Oder welchen Verdienst gabt **Ihr** denn dem Armen je, der weder frisiren noch parfümiren, noch Gold machen, noch Liebesbriefe diktiren, noch Perioden haschen, --- oder auf irgend eine Weise euren Thorheiten und Leidenschaften fröhnen kan? Er hätte für einen elenden Dreyer Gottes Seegen, dessen Ihr nicht werth seyd, über Euch herabgebetet, und darum, bringt

Ihr Euch, Gott um die Freude, sich von Euch Schufften einen Augenblick repräsentiren zu lassen, und den Armen um die Euch unbekannte Wonne, von Hertzen hab Danck! zu sagen!! Das alles hätt' Euch einen Dreyer gekostet! ---

— —

Wie mancher Selbstmörder war mehr werth, als gantze Schaaren solcher nichtswürdigen Gesellen, und Thörinnen, deren Karrikaturen das grose Weltgemälde mit Affen- und Gänse- und Vogel- Greifs- und Pferdefüßlerfiguren verunzieren?

Wer kennt die Allgewalt des Elends, wenn es mit stählernen Armen den Schwachen ergreifft, und in seinem Eingeweide wühlt? Luther der feste Teutsche Mann, kannte es, läßt der Menschheit Gerechtigkeit widerfaren, und sagt:

„Wenn die Anfechtung komt, so kan „ich nicht eine einzige tägliche geringste „Sünde überwinden. Aber, Gott ist „nicht so ein Tyrann, daß Er in solchen „Nöthen nicht könnt' ein' Blasphemiam,

„Lästerung und Verläugung zu Gut hal„ten, wie Petro und auch Paulo.

Einst lies ihn --- wie er sie nennt, eine angefochtene Frau, --- die noch auf dem letzten haarbreiten Rande zwischen stehen und hinabsinken sich befand, um guten Rath und Trost bitten. „Sagt ihr, — sprach er, — sie solle solche „Angst des Teuffels leiden, Geduld tragen, fleis„sig beten, glauben, und mit Gottes Wort „sich wider den Teuffel wehren. Denn, würde „sie der Teuffel darüber übereilen, daß er „sie henckte oder ersäufte, so sollt's ihr an „der Seele nicht schaden; denn es geschehe „ihr eben, als wenn sie in einem Traum des „Nachts gieng, und fiel den Hals entzwey. Es „sind nur tentationes charitatis et spei erga „Deum, wenn einer aus Gott macht den Teuf„fel. Aber, das versteht niemand, als Got„tes Sohn. Der hat diese tentationes „auch versucht, und darüber Blut geschwitzt. --

„Nicht daß sie — (die Selbstmörder), „darum alle verdammt seyen! sagt er bey „einer andern Gelegenheit.

Ich komme nicht so leicht von Luthern ab, wenn sein kräftiger groser edler heerer einfältiger Sinn mich einmal fest hält. Wahr ists, seine Manier ist ein wenig scytisch. Sie läßt sich aber, wenn sie nicht alle Originalität, und damit alles characteristische, und herzgreiffende, verlieren soll, ohnmöglich in attische Urbanität übertragen. Und, laßt uns billig seyn. Tragt, wär es möglich, den feinen geschliffenen ....., den eleganten ......, den niedlichen ..... in Luthers Teutsch über, was für Karrikatur würdet Ihr aus dieser Männer Styl machen? Warum soll man also — oder, wie kan man — Luthern travestiren? Verzeyht mir demnach, wenn ich, so oft ich ihn anfüre, auf Eure Ohren weniger reflektiren kan, und darf, und mag, als auf Euer Herz, Sinn, und Verstand, und diese leztern eben dadurch zu ehren vermeyne, wenn ich — doch kein Kompliment! Es ist armseelig, Leute von Sinn wie Kinder, Weichlinge, und Hofschrantzen zu behandeln.

Luther

Luther war jovialischen brausenden und frohen Muthes, aber das geplagt; ein Kenner menschlichen Elends, und menschlicher Krafft zum tragen. Hundert andere würden Lasten, -- oder Anfechtungen, wie er das nennt -- die Er mit dem Finger weghob, so bald er nur so viel Besinnenskraft übrig behielt, zu beten: Herr, hilff mir! erlegen seyn. Luther stand fest, und lachte sie dann weg. Einst tröstete er sich in sei„nem Kreuz, mit Hiob! Seine Freunde —
„ sprach er, — plagten ihn wohl; aber er lies
„sie immerhin waschen und — schwieg still da„zu, als wollt' er sagen; leckt mich im Rücken!

War er heitern Muthes, und freute sich des Sonnenbliks, wie ein einfältig Kind, straks fuhr eine Wolke daher, und verdunkelte ihm den Himmelblik! Jonas hätte wahrscheinlich gehadert; Luther nicht. Er gab das Wettermachen dem Teuffel, wie gewöhnlich, auf den Kopf schuld, (und mir dünkt, es sey immer besser, und menschlicher, in solchen Fällen den Teuffel zum souffre douleur zu machen, als den Unmuth an sich selbst oder an andere Menschen auszulassen!) und sagte:

 „Der

„Der Teuffel ist wie die Fliegen. Wenn „einer ein Buch aufthut, bald so fleucht die Flie„ge drauf, und laufft mit dem A..... herum. „--- Also thut der Teuffel auch! Wenn die „Hertzen am reinsten sind, so kömt er, und sch.... „drein! Wenn ich am lustigsten, und am ge„schicktesten zum beten, bin, so komm ich etwann „mit meinen Gedanken gen Babiloniam, oder „baue sonst ein Schloß oder Häuser! ---

„Desgleichen: Ich habe von Menschen „nicht viel Anfechtung mehr; aber desto mehr „von zwey visierlichen Teuffeln. Wenn die „mir im Hertz nichts können abgewinnen, so „greiffen sie den Kopf an, und plagen den! „Wenn sie den nun auch so werden zugerichtet „haben, daß er nichts mehr taugen wird, so „will ich sie in den A..... weisen, wohin sie „gehören!

So sprach und empfand der alte teutsche Mann, wenn Anfechtung ihn übermannen wollte, und o! möchten alle Leidende sich in seinen

Sinn

Sinn hineinfühlen! Möcht' einer für sie ein Noth- und Hülfsbüchlein aus seinen Schriften zusammentragen! Das Gantze würde jeden mit seinem Styl und Darstellung versöhnen; jeden, den — Noth beten lernte; Noth, für welche es weder in der neuern Philosophie, noch in unsern aus dem feinsten Goldfaden des elegantesten Litteraturstoffs gesponnenen Sittenbüchlein Hülffe giebt.

— — —

„Lieber Teuffel — (sagt er irgendwo, da „ihm auch unfein zu Muthe werden wollte,) „Gott ist nicht allen Sündern feind, sondern „nur den Unbusfertigen. — Trost und Krafft „hat dem Mann, Christo am Oelberg auch „gefehlt! Da mußte ihn ein Engel trösten, „und er war doch ein Doktor vom Himmel! „Ich hätt' auch wohl gemeynt, ich könnts, „weil ich so lang und so viel davon geschrie„ben hab. Aber, wahrlich, wenn's ans Tref„fen geht, so seh ich, daß mirs weit fehlt! „Gott spricht zu den Traurigen, seyd getrost; „denn ich vergeb' Euch Eure Sünden. Was

„soll

„soll denn Gott mehr thun? —
„Des Teuffels höchste Kunst ist, daß er aus „dem Evangelium kan Gesetz machen. Wenn „ich den Unterschied könnte wohl fassen, so „wollt' ich alle Stund zum Teuffel sagen, er „sollt' mich, — mit Züchten zu reden — „im . . . . . .*)

Nun

*) Um Vergebung! die Königin von Frankreich selbst, — und alle züchtige Teutsche Damen, sie mögen Französisch verstehen oder nicht, sagen ohn' alles Bedenken: *pét* en l'air, *Cul* de Paris, *Con* touche — Con-cu-binat, — und derley kräftige Worte. Keine wird roth darüber, so wenig als über die Worte: Couleur de *Pompadour*, *merde* d'oye, *Caca* Dauphin, etc. und Luthers Teutsches F.... A.... s.... und dergleichen soll man nicht einmal mit dem ersten Buchstaben andeuten dürffen? Warum nicht? Ist ein französisches Con, cûb, oder pét in einem Teutschen Munde etwann sittiger als ein Teutsches F. und A? Seyd keine affektirten Thoren, liebe Landsleute! oder fordert wenigstens nicht, daß es um Eurentwillen, ein Teutscher Schriftsteller seyn solle. M. S.

Nun, Dulder, der du zufällig einmal dies lesen solltest, in einem Augenblick, den der herbeyführen wird, der am besten weis, wenn uns Hülffe noth ist, tröste dich mit Luthern, und wie er! bete, glaube, und verzage dann nicht. Es ist nicht schwer, ein Christ zu seyn; aber man muß erst wissen, was es heise, ein Christ seyn. Du kansts am kürzesten aus Luthers Schrifften lernen. Sein Sinn gleicht edlen Früchten in irdenem Gefäß. Wer verachtet die erstern um der letztern willen?

Den ......

Seit Jahren her sammle ich — ex officio zwar, würd' es aber auch ex Philosophia thun, wenn ich sonst nicht müßte, — die Auszüge aus den Kirchenbüchern, welche die Kirchner, löblicher alter Sitte nach, zu neu Jahr in die Häuser tragen, und höflichst das Almosen dafür einsammeln, weil es einmal pars salarii für sie

sie ist, das Publikum gratulando ein bisl zu exequiren. Gönn's ihnen auch gar wohl; nur säh ich gern, wenn sie es ganz in schlichter Prose thäten, wie die Nachtwächter, Trommler, und anderes Gratulantenvölkchen, und nicht poetice!

In diesen Auszügen hab' ich nun, die letzten zehn Jahre durch, manch curiosum funden. Z. E. die Sterblichkeit bleibt während diesem Zeitraum ziemlich auf der nehmlichen Summe stehen. Zwischen 800 und 900 Seelen fahren aus unserer Stadt jährlich hinab zu den Schatten; verhältnißmäßig werden sie durch neue Ankömmlinge ersetzt, nur erhöht sich die Anzal der Verehlichten nicht, sinkt vielmehr ein wenig, als worüber sich schon mancherley reflektiren liese. Die **Art** und **Weise**, wie, und die **Ursachen**, warum, die 8 bis 900 sich in des alten Fährmanns Nachen setzten, — als welches zu wissen, freilich dem philosophischen Leser am meisten interessiren könnte, — ist nicht Sache, um welche die poetischen Stadtkirchner sich kümmern. Policey, Aerzte und Geistliche würden hierüber

hierüber instructiven Aufschluß geben können. Aber diese Herrn arbeiten nicht für Publicität, sonst würden wir so ziemlich nachkommen können, wie viele Selbstmörder — nicht gerade durch Gifft und Strang, Wasser oder Feuer, — sondern durch thörigte und brausende Leidenschafften aller Art, durch Unmäßigkeit, durch selbstverschuldete Noth und Gram, mit Sang und Klang stattlich zu Grabe getragen worden seyen.

Die Rubrik: Märtyrer des Mangels Christlicher Liebe, wird in Staats- und Kirchen-Registern und Tabellen nicht gefürt: glaube sonst gar wohl, daß sie unserm für so aufgeklärt und menschlich ausposauntem Jahrzehend nicht sehr viel Ehre bringen würde!

Die Sterblichkeit der Wöchnerinnen hat sich vermindert.

Die Summe der neugebohrnen Knäblein bleibt gegen die der Mädchen überwiegend, wie immer! Gott helffe den armen Dingern zuletzte!

Aber

Aber eine ganz besondere, wenn schon, so viel ich weis, noch nicht allgemein auffallen wollende Bemerkung habe ich bey der Rubrik: **Communikanten**, gemacht. Mit steigender **Toleranz** und **Aufklärung** fällt die Anzal der Kostgänger an des Herrn Tische jährlich mehr! Zwar hab' ich Geistliche, denen dies nicht entgehen konnte, herzlich darüber seufzen und klagen hören; aber nur privatim! Auf der Kanzel wollen sie nicht rufen: Siehe es ist alles bereitet! Einige nicht aus **Bescheidenheit**, — andere nicht aus **falscher** Schaam; — andere nicht aus philosophischer Toleranz, — andere nicht, weil sie glauben, **es helffe kein invitiren mehr**, da die Leute keinen **Hunger** mehr hätten, u. s. w, *).

Nun, so helff' Euch Sanct Peter zum Beichtgroschen, liebe Herrn! Wollt schier anrathen,

*) Wort Gottes, und Seine Gaben, wie **theuer** und **selten** könnt ihr noch **werden**!

M. S.

then, wenn ich laut rathen dürffte, Ihr verkauftet die silbernen und goldenen mit Edelstein besetzten Altargeräthe, — die ohnehin doch nichts als Ueberfluß und Luxus an des bescheidenen Jesus Tafel sind, — und machtet sie zu klingendem Kapital. Könntet's dann das anwenden, wie Männer von Verstande und Menschenkänntnis. Zum Exempel, Ihr führtet die Liebesmahle wieder ein, nähmt die jährlichen Zinsen, und bestrittet davon die Unkosten. Müßtet Euch aber als gescheidte, Weltkundige und tolerante Leut', dabey aufführen, und wohl eingedenk seyn, des goldenen Sprüchleins, daß die Welt durch nichts als durch Meynungen und gestempelte Worte regiert und gefürt werde, wohin man will. Hättet also wohl in Obacht zu nehmen, daß die Liebesmahle nach Stand und Würde müßten eingerichtet seyn. Das Pöbelvolk besonders, und die feinen Leut auch für sich genommen, und jeden nach seiner Weise bedient! Nennt die Liebesmahle für die erstern Gelag, und für die letztern etwann Collation, oder Souper, oder Goûter, oder wie Ihr meynt. Traut

 mir

mir zu, ich kenne die Menschen, sie lassen sich lenken! Mit der Manier bekömt Ihr doch sicher Gäste. Habt Ihr nun die erst, (denn, sie zu haben, ist ja doch hier die Hauptsache), so serviert dann des Herrn Maal, aber mit Eleganz, zum *Dêssert*. Machts ja für die beaumonde mit Geschmak! Gehören dazu z. E. Chokoladebecher statt der altfränkschen Kelche, — und Englische plattierte Präsentierteller statt der silbernen getriebenen Plättchen, u. s. w. *). Zwar weis ich sehr gut, daß es da allezeit

*) Item Punsch, statt Weins, würde gut thun. Auch wollt' ich wohl rathen, daß die Kirche — wenigstens zur Zeit des Soupers oder Collation, — für Leute du dernier fin, nicht altfränkisch bemalt, sondern hübsch tapeziert, und mit Englischen Lampen behörig illuminirt seyn müsse. Platteaux gehören auch dazu, und die Figuren von biscuit darauf müssen den Sinn nicht entstellen. Ihr könntet, zum Exempel, zwar die Apostel drauf pflantzen, aber im Griechschen Kostum gearbeitet. — Kurz, je mehr das Gantze sich der Idee eines Vauxhalls nähert

lezeit am besten, am hochzeitlichen Kleide, fehlen würde; weis, daß es ein bisl

nähert, desto bessere Würkung wird es thun. Beym serviren, es darf nicht mehr *Sacra* administriren heisen, — vergeßt aber auch Eure eigene Toilette nicht! Die steiffen Meßgewandte verderben alles, und die garstigen Stutzperüken dazu. Könnt Euch ohngefehr in dem Geschmak kleiden, in welchen Lucas der Mahler sich sehen wollte, als er — Doctor Bahrdten, mit seiner Bestie auf allen Vieren, einen Besuch abstattete, und der ihm seinen seidenen Mantel und Kräglein flink anbot. Wie zu lesen ist im Prolog zu den neusten Offenbarungen ꝛc verdeutscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. ꝛc Wollet übrigens günstig verzeyhen, daß Martin Sachs, dem's eigentlich nichts angeht, sich auch darein mischt, und Vorschläge beyfügt, des alten Melchiors Idee noch stattlicher auszuführen. Als er sie that, waren wir noch nicht so weit im gutem Geschmak vorgerückt, als itzt, und da hab' ich denn mein videtur auch dazu geben wollen. — Absit plasphemia dictis! —

Es

Corinthisch (1 Corinth. 11, v. 18. f. f.) dabey hergehen würde; aber bedenkt, daß, primo, der Griechsche Geschmak eben itzt Liebhaberey zu werden anfängt, und secundo, gehört das alles zu der christlichen Toleranz, die unsre jungen Theologen von ihrem Hörsal mit herüber in die Kirche schleppen, und die sogar einige Eurer eigenen angesehnsten Mitbrüder auf Kanzeln und in Büchlein lehren und treiben. Ihrer viele arbeiten auch, wie Euch bekannt ist, schon längst an der Simplifizirung der Liturgie, — als unter welche Rubrik mein ohnmasgeblicher Vor-

Es ist so schwer ein Christ zu seyn!
Die Weisen und die Narren grübeln
in alten und in neuen Bibeln,
und bauen nichts, und reissen ein!
Es ist so schwer ein Christ zu seyn!

sagt der ehrliche Claudius. Man muß es also den lieben Christen Gemein so leicht und bequem und reitzend als möglich ist, machen, Christen zu seyn, und sollte man auch ein übriges thun müssen, um zuletzt doch wenigstens die Haut zu retten, wenn das Hemde anbrennt.

M. S.

Vorschlag auch füglich zu ziehen seyn dürfte, — und es wundert mich, daß noch keiner der Radikalverbesserer, da sie doch unsers Herrn letztes Maal schon längst zum blosen Souper gemacht haben, auf meinen simpeln Einfall, nur mehr Modernität in die Ceremonie zu legen, gerathen ist. Und, was hab' ich im Grunde auch weiter damit gethan? Ich hab' ein Wort dem andern substituirt; nenne Liebesmaal — Collation! Haben sie es doch längst weit schlimmer gemacht! Nennen unsern Herrn, den Erlöser, Tugendlehrer, und glauben nicht, und lehren nicht, daß Sein Leib und Blut zur Vergebung unsrer Sünden genossen werde! Das heißt doch wohl, die Religion das adoptiren und modernisiren? Und nennen sich mit alle dem doch — Evangelische Gottesgelehrte! Verba valet sicut nummi.

Noch einen Wunsch hätt' ich. — Wer weis, wer ihn einmal Euch zu Ohren bringt *)! bis

 dahin

*) Ich, Martin Sachs, habe mich des erfrechet, und behalte mir gleichfalls, wie mein

dahin bleib' er hier deponiert, und in meinem Hertzen vergraben:

„Sollt' es mit der Rubrik: **Communi-„kanten**, so fort abwärts gehen, so dächt' „ich ohnmasgeblich und gantz ohnzielsetzlich, es „sey das sicherste, das Publikum fürder nicht „von Kirchner-Amts- und Gratulations-we-„gen damit desamüsiren zu lassen! — Sind — „*pudenda Ecclesiae*, mit denen man züch-„tig und sittig umgehen muß; denn, manch „ehrlich Christenmensch kan sich wunderliche Ge-„danken bey dem ärgerlichen *minus* machen. —

Bitt' übrigens, wegen meiner Absicht, um ein recht Gericht, und appellire allenfalls provisorisch an das allgemeine Concilium, das gehalten werden wird, wenn Er kommen wird, und **alle seine Engel mit ihm.**

Den

mein Vater, alle rechtliche Kompetenz und Appellation an höhere Instanz vor. Wird sich alles finden, wenn die letzt' Trompet erklingt.

M. S.

Den 31ten December 17......

Politisch moralische Bilanz aufs Jahr 17......

Einnahme.	Gottes reicher Segen und seine Langmuth!
Ausgabe.	Tolle Streiche, und Mißbrauch seines Segens und Seiner Geduld!

Bilanz?

Siehe auf der folgenden Seite.

Sie war leer; aber ich hielts für Sünde, Euch ein unbeschrieben Blatt bezalen zu lassen.

Ganz unten stand mit kleiner Schrifft, und rother Tinte, folgendes wenige geschrieben:

„Herr, durchstreiche unser groses Deficit
„mit deinem Blute, Amen! und hilff, daß
„die Bilanz des kommenden Jahres ehr-
„licher für uns ausfalle, als die des
„nun verflossenen. Amen!

Hatte so seine wunderlichen originellen Einfälle, der gute Greis, war übrigens, so viel ich davon verstehe, ein sehr pünctlicher moralischer und politischer Rechenmeister.

Den .....

Sagt mir, lieber Herr Zeitungsblättler, wie einer solch ein Pferd seyn, und, wie Ihr z. Exempel, schreiben kan:

„heute geruheten Se. Majestät dem Got-
„tesdienste beyzuwohnen!

Geru-

Geruheten? Ist da Menschenverstand drin? Kan der Knecht geruhen, seinem Herrn zu dienen? Kan der Bettler geruhen, um sein täglich Almosen zu bitten? Ihr geruhet vermuthlich auch --- Zeitungen für Geld zu schmieren? Nun, wenn denn ein König, eine Majestät, Gotte zu dienen geruhen kan, so können die Majestäten, Könige oder Königlein, es wohl alle? Gut! Nun haben wir, zum Exempel, in Frankreich dermalen Repräsentanten der Volksmajestät, in Schurzfellen ꝛc. Ihr werdet uns vermuthlich ehestens zu melden geruhen, daß die Partiunkula der Volksmajestät in Paris, Maitre Ierome Cisaux, des löblichen Schneiderhandwerks --- --- sich in die Kirche oder auch in allerhöchst Ihro --- Werkstatt --- zu erheben --- allergnädigst und allermajestätischst geruhet habe? --- Seyd Ihr, Gesindlein, nicht Roß' und Mäuler?

Den .....

Ich kan zuweilen, wenn ich des Morgens erwache, und gern sagen möchte von Hertzensgrunde: Lobe den Herrn meine Seele, --- nicht beten! Steh da, wie ein hölzerner Sanct Nepomuk, und kans nicht losbringen vom Hertz. Das thut mir denn sehr wehe! Da denk ich denn, wie immer, wenn's trüb' hergeht, und ich nach meiner Hausapotheke laufe, an den alten Vater Luther, der auch ehrlich bekennt: er hab' alle Tage an sich zu treiben, daß er könne beten!

Wo der Mann nur seinen Glauben hernahm? das sollt' einer wohl fragen; denn da war er ein Fels. Ich meyn' offt, wenn er in Todesgefahr gewesen wär, und hätte nicht Krafft gehabt zu beten, so wär er mit dem Gedanken dahin gefaren: Nun, heiliger Geist, hier gilt beten für eine arme Seele! Bete du; ich kan's nicht! — Und das Gebet wär wohl keins seiner schlechtesten gewesen. Wenigstens sagt er irgend-

wo: „glauben wollen, ist auch glauben". Also muß beten wollen auch beten seyn. Das ist wohl der Augenblik, wo uns der Geist vertritt mit unaussprechlichen Seufzern.

Mit dem Glauben wurd' er überall wundernswürdig bald fertig. Zwar klagt er offt, er könne nicht glauben, und sagt unter andern einmal wörtlich:

„Ich weis, daß meine Lehre recht ist; aber „am Glauben fehlt mirs noch weit. Ich denke wohl zuweilen, du predigest Gottes Wort „recht; — wenn ich aber meine Schwachheit „ansehe, daß ich zu Zeiten auch frölich, und „ein guter Collationsgesell bin, so „beginn' ich zu zweifeln, und sage: Ach! wer „glauben könnte!

Aber, wenn's ihm darüber zu warm unterm Baret wird, tröstet er sich doch straks, ermannet sich, und sagt:

„Wenn die Apostel nicht gefallen wären, „so würden wir Sündevergebung nicht glauben! Darum, wenn's zur Rechnung kömt,

so

„so sprech ich: Lieber Herr Peter, ich hab' den=
„noch Christum, meinen Herrn, nit so verläug=
„net, als Ihr gethan habt; obwohl ich auch ein
„groser Sünder bin. Also bleibt Verge=
„bung der Sünde.

Und das, das war auch der Anker seines Glaubens überhaupt; feste Gewißheit der Sündevergebung, es mocht ihm wohl oder übel zu Muthe seyn.

„Ich stecke, spricht er, gantz im Artikel
„von Vergebung der Sünde. Ich gestehe
„dem Gesetz gar nichts, noch allen Teuffeln.
„Wer nur Vergebung der Sünde glauben kan,
„der ist ein seeliger Mensch! --- denn, Sünde
„wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da
„sey, oder gefühlt werde, sondern, daß sie
„nicht zugerechnet wird. Item: Aber sagst
„du, die tägliche Sünd, die wir thun, belei=
„diget Gott! Wie können wir denn da seelig
„seyn? Antwort: Gottes Liebe ist viel stärker
„als unser Unflat! deshalb, ob wir wohl Sün=
„der sind, verlieren wir doch darum die Kind=
„schafft

„schafft Gottes nicht, noch fallen aus der Gna„de, unsrer Sünden halber. --- Ja, sagst du, „aber wir sündigen ohn' Unterlaß? Wo aber „Sünde ist, da ist der heilige Geist nicht! Drum „sind wir nicht heilig, wo der nicht da ist, der „da heiliget! --- Antwort: Der Text sagt: Joh. „16. Der heilige Geist wird mich verklären. „Wo nun Christus ist, da ist der heilige Geist „auch. Nun aber ist Christus in den Glau„bigen, obwohl sie Sünde haben, „und fühlen und bekennen und klagen. „Drum scheiden die Sünden Chri„stum nicht von denen, die da glau„ben. --- Der Türken Gott *) hilfft nicht „weiter, wie sie denken, als, wenn man fromm „ist. Ein Christ aber spricht: Ich glaube „an Jesum, der Sich für meine Sünde gege„ben hat, und mich vertritt. Fall' ich in „Sünde, wie leider oft geschieht, so ist mirs

leid

*) Und der Deisten Gott; --- also sind die Herrn --- beschnitten, würde der arge Spaßvogel zu Bebenhausen argumentiren.

M. S.

„leid, und stehe wieder auf, und bin der
„Sünde feind. --- Wo Vergebung der Sün-
„de ist, da ist Leben und Seeligkeit! Da-
„bey bleibts. --- Ein solcher Sünder spricht
„nicht: ich hab recht gethan, sondern er ist
„nackt, und bittet um Vergebung. So
„komt also mancher Mörder, und Hure zu
„Gnaden; denn die vertheidigen nicht ihre Sün-
„den, sondern sie bekennen und bitten. ꝛc. Stau-
„pitz sagte: Ich nahm mir täglich vor, frömmer zu werden, aber es wollte nichts draus
„werden, ob es schon mein Ernst war. Ich
„mag also Gott nicht mehr belügen; ich kans
„doch nicht thun, sondern will ein gut Stünd-
„lein abwarten, daß mir Gottes Gnade be-
„gegne; denn der Mensch kan dem Gesetz doch
„nicht genug thun. ---

So glaubten, hoffeten, tröfteten sich Luther und Staupitz, in ihrer anerkannten Schwachheit; fielen, und standen auf; wollten nicht mehr seyn, als Menschen und arme Sünder! Aber unsre neuen philosophischen Centralchristen meynen: fromm seyn mache

sie

sie seelig! und können doch nicht fromm seyn! O, der pauvreté, und philosophischer Kopfhängerey und Pietismus! —

Da hat der alte Melchior, in seinem Schlafrock, und wie er da gerade und prunklos vor sich weg dachte, die Gebrauchszeddel seiner Universal-Hausapotheke abschrieb, und sich wenig darum kümmerte, wer das einst lesen würde, — dünkt mir, — etwas sehr gutes gefunden und gesagt:

philosophischer Pietismus
und
philosophische Kopfhängerey,
und pauvreté!

Ich finde das so wahr, so passend, so richtig, so erschöpfend, daß mit diesen vier Worten das gantze deistischmoralische Religionssystem unsrer Zeit in naturalibus dargestellt ist. Doch will ich darüber mit niemand disputiren. Mein

Vater

Vater ist freilich mein Heiliger, wie Sanct Luther der seinige war, und jeder hat seinen besondern --- **Kirchenvater**, und **Patron**, den er verehrt.

Den ....

Fortsetzung der Betrachtung.

Gebet! Du überirrdische Krafft! denn wahrlich, das Menschenthier für sich hat die Krafft nicht. Ich kenne drey bis vier wackere Männer — nicht voll philosophischer Prätension, — sondern schlichtweg rauhe ungehobelte, aber gute brave ehrliche Seelen, die auf ihrem Wege durch die Welt hintratschen, keinem Kinde ein Leid thun, ihren Schoppen Wein vertragen, und mit Krafft an ihrem Joche ziehen; aber wenn das Kärnlein zuweilen, wie es zu gehen pflegt, mit einem Rade tief mit dem andern hoch fährt, so fluchen sie einen Psalter her. Beten

ten kan keiner! Das sind gleichwohl natürlich wackere Kerle, gute Bursche, wie einer seyn kan, zu dem die Natur päßlichen Teig genommen hat. Vor Zeiten war einer von ihnen mit mir an ein Kärnlein gespannt. Die Fuhre lief übel ab! Ich sagt's vorher; denn wir sollten für zehen ziehen. Hol das Leben der Teuffel! sagte der Kumpan, gieng fort, und zog in den Krieg. Ich blieb daheim, und lies meine Hörnlein heilen, und drasch in Gottesnahmen mit verbundenen Maule meinen Waitzen fort, bis mein Herr starb. Nun kam mein Kumpan wieder und hatte einen halben Arm weniger, als andere Leute, und nur ein Bein; das andere war von Holz. Wo hast du das andere hin, Bruder? fragt' ich. Der Teuffel hats bey..... geholt! sagt' er, und, wo hast du den dicken Bauch her, Brüderchen? frug er. Den hat mir der liebe Gott beschert! sagt' ich. Des wundert' er sich, und schüttelte den Kopf! Beten, sprach er, muß doch wohl besser seyn, als fluchen. Ich hab' ein Bein, und betete nicht; du hast einen feisten Wanst, und fluchest nicht! Aber, wie gieng dirs', da ich weg war? — Hart!

sprach ich. Aber, wenn's am schlimmsten gieng, sah ich gen Himmel, und betete: Hilff du! und so gieng's doch immer vorwärts, bis hieher. Nun, Bruder, wo willst du nun hin humpeln auf deinen Stelzfuß? — Ja, sprach er, ich gieng gern zum Teuffel und holt' mir den rechten wieder; aber, er hat ihn einmal, und giebt ihn nicht wieder heraus! --- So will ich dir einen guten Rath geben, sagt' ich; schenk den andern, und deinen gantzen Torso, dem lieben Gott; der giebt dir's einmal am jüngsten Tage wieder, und das Bein und den halben Arm dazu. Das thät der Kumpan, und lernte nach und nach beten: aber, wie ers gelernt hatte, das wußt er selber nicht. Es ist mir, sagt' er, als wenn mirs einer geschenkt hätte. Ich hinkt' einmal in meiner Stube herum, sprach er, und kam mit dem hölzernen Bein in ein Astloch, und fiel drüber auf die Nase. Da brach der Stelzfuß. --- Gott Lob und Dank! sagt' ich, daß es der rechte Knochen nicht war, und wie ich das sagte, wurd' mirs so warm und so wohl ums Herz, daß ichs im Gesicht fühlte.

Da

Da dacht' ich: Das war ja wohl gar gebetet? Hm! hielts immer für 'ne Kunst! Und da ich nun sah, daß es keine Kunst war, so versucht' ichs denn weiter, und's geht recht gut. Mag mir vorkommen, was will, wenn ich mir nicht helffen kan, so bet' ich, wie mirs ins Maul komt: Lieber Herre, ich armer Stelzfuß kan nicht weiter! und da komm ich allezeit mit Ehren durch. Gehts zuweilen gut; so sprech ich: hab Dank, lieber Herr! hast dem armen Krüppel geholffen. Und, Bruder, da kan mir zuweilen so wohl drüber werden, daß ich für Gaudium auf meinem Einen Bein herum hüpfe. Aber immer kan ich's doch nicht! --- Ich auch nicht! sagt' ich. Da wollt' er wissen, warum's nicht immer gieng? --- Ja, sagt' ich, warum kanst du izt nicht mehr, wie sonst, immer fluchen?

Ach, Bruder, sprach er, wir sind wohl arme Bursche! --- Das waren die Apostel auch, sagt' ich. --- Nein, versetzt' er, das waren andere Kerls! dahin kommen wir Beede nicht. Wärst du einer, so müßtest du zu meinem höl-

zernen Stelzfus sagen können: werde Bein und Fleisch, und zu meiner hölzernen Hand: drük' mich. --- Bruder, sagt' ich, und wenn wir Glauben hätten, daß wir Berge versetzen könnten, und hätten nicht Liebe, so wären wir doch nur klingende Schellen. Hast du Jesum lieb? --- Ja, so gut ich kan! --- Und die Menschen auch? --- Nun --- das will 'n bisl mehr sagen! Aufrichtig, es giebt arge Schurken darunter, und die kan ich nicht lieben. —— Aber doch wohl dem ärgsten vergeben, und, käm er in Noth, aus der du helfen köntest, ihn retten? --- Ich dächte, das könnt' ich. —— Nun, so bist du dem Apostel sehr nahe. Da meynt' er, ein Christ müßt' ein stattlicher fehlerfreyer Mensch seyn, Irrst, Bruder, sagt' ich, und schlug ihm eine von Zinzendorffs, (des Mannes, der, bey einiger Schwärmerey, doch ein groser freyer Geist, ein Menschenkenner, und dabey ein Mann voll Liebe war,) schönsten Reden auf. Es ist eine von denen, die er im Jahr 1754 zu London hielt, über Galat. 6, v. 14, und enthält, die Charakteristik des Christen.

„Es

„Es giebt, (sagt er, in seiner etwas pretiösen, „und buntgestickten Sprache,) einen unangenehmen tädiosen Umgang, mit Leuten, die von „früh bis in die Nacht auf ihre Tritte und „Schritte Acht geben, daß sie nicht etwann zu „menschlich handeln, und über irgend atwas „reproschirt werden möchten. Endlich kriegt „man's mit Heuchlern zu thun, mit denen „man nicht ein zuverläßig Wort reden kan. — „Item: Es ist eine Thorheit, wenn man supponiert, daß der Christen Unsträflichkeit es bis „zur Uebermenschlichkeit bringe; daß sie gleichsam der menschlichen Schwachheit quitt würden, und die Stoicker im Ernst seyen, die „andere zu seyn vorgeben. Die Christen sind „weder Stoiker noch Epikuräer. Ein Christ „ist weder der vergnügteste Mensch; der nie „nichts verdrüßliches hätte, noch der positive „Mensch, der sich über alles hinwegsetzte. Aber „das ist bey allen Christen zu merken, daß „sie, regulariter, weniger eigene Krafft, Conduite, Geschick und Zuverläßigkeit haben, „als die natürlichen Leute; — bey den Kindern Gottes ist eine gewisse Indolenz in den

„äußerlichen Dingen. Was sie an der Treue „besser sind, das sind sie an der Ambition, „dem ordinären Triebrad zur Activität, seichter „situirt. Wenn sie aber in der Treue nicht „recht fest gesetzt sind, so will ich eher einem „natürlichen Menschen etwas kommittiren; „denn da helffen Ambition und Geitz viel zu „meinem Zweck. — Da horchte mein Freund hoch auf. Wer sagt das? sprach er. Ein Mann, der das wärmste Hertz für die Religion, und für die Menschheit umher trug; der die Menschen ihre Kräfte, das Fleck, wo, und die Mittel, wie sie lenkbar und bestimmbar sind, genau kannte; ein vielumfassender Geist, der seinen gantz eigenen Gang gieng; der mit Schwarm anfieng; den man von Schwärmerey nicht gantz frey sprechen kan; der mit dem einfältigsten Sinn eine lebhafte Einbildungskraft, einen festen Character, eine Beharrlichkeit, die der Beharrlichkeit Luthers gleich kam, und eine männliche kalte Ueberlegung und Unterscheidungsgabe verband. Ein gantz sonderbarer Sterblicher; ein Republiken-Schöpfer aus Nichts; ein Mann, der durch

fast

fast unmerkliche kleine einfältig scheinende Mittel grose Revolution gemacht, und ein so solides geistliches und irrdisches Gebäude, (so fest gegründet, auf so einfache Grundsäulen errichtet, so unscheinbar und wenig pralend von aussen, und doch so reinlich, bewohnbar und vollkommen dem eigenthümlichen, Ihm allein ganz anschaulichen Character gemäs, den Er ihm geben wollte,) aufgeführt hat, desgleichen es wohl nie gab, noch geben wird. Der Mann war der Graf **Zinzendorff.** Paßt je der figürliche Ausdruk: geistliche Ritterschafft auf eine Gesellschafft von Menschen, so ist es auf die, die Ihm ihr Daseyn zu danken hat, die **Brüdergemeine.** Mit drey Worten, von mehr als magischer Krafft, bewegt' Er, gleich einem Feldherrn, und des Effekts sicherer als der vollendetste Despot, die ungeheure Maschine von Barby aus nach beeden Polen, und auf der weiten Peripherie der Erde. **Der Heiland will's!** ist alles, was Er zu sagen brauchte, und was die Vorsteher noch itzt brauchen, um alle Hertzen, die zur Gemeine gehören, zu spannen, alles Räsonnement nieder-

zu schlagen, alle Eigenliebe zu entwafnen, alle Arme, alle Kräfte zu bewegen, und sie auf den Punct zu richten, wo sie würken sollen. So würken sie unfelbar. Mit diesen drey Worten, die die Grundlage des gantzen unermeßlichen, Ihm selbst und seinen Nachfolgern, der Natur der Sache nach, gar nicht zu übersehenden Baues, sind, kan Er, und die Brüderunität, der Maschine einen plötzlichen und selbstgefälligen Schwung geben, den nichts aufhält, und kan sie im Augenblik zertrümmern, ohne daß menschliche Macht eins oder das andere hindern kan. Das Grose von der Sache liegt in dem kleinen einzigen Umstand, daß die unumschränkten Häupter der Gesellschafft selbst nur Maschinen dieser drey Worte sind, und daß dies glüklicher Weise alle übrige von Hertzen glauben. Die Brüderunität hat daher ein Ansehen von Untrüglichkeit, und genüßt eine so Zutrauensvolle, so freywillige, sich selbst so ganz entsagende Unterwürffigkeit der gantzen grosen Gemeine, der gar nichts entgegen zu stellen, und die gar nicht zu untergraben ist.

Ich

Ich kenne Herrenhuter, Leute vom aufgeklärtesten Verstande, vom wärmsten edelsten Hertz, von Krafft, die --- wollten sie sie zu irgend etwas anderm anwenden, als dazu, wozu sie sie als Gemeindeglieder benutzen und brauchen dürfen, manchem Klügling und manchem Bramarbas stracks von der Bude jagen sollte, und die sich gleichwohl jenen drey Worten mit einer Selbstverläugnung fügen, die über Menschliche Entsagungskrafft zu gehen scheint. Dagegen ist Loyolas künstliches, rädervolles, zusammengesetztes, zwar imponirendes, allenfalls furchtbares, aber dennoch lückenvolles, und zerstörliches System, eine Seiffenblase! Bey ihm ist alles auf menschliche Leidenschafft, und auf die schwache Seite derselben kalkulirt. Bey Zinzendorffs System gerade auf Entsagung alles desjenigen, was gewöhnliche Menschen schwach, und sie an diesem Seile lenkbar machen kan. Der Loyolit hat irrdisch viel zu erwarten; der Herrenhuter irrdisch nichts! der erste intriguirt sich in die Welt hinein, und durch dieselbe heraus; der andere geht gerade, harmlos, offen, kunstlos,

ohne alle Prätension hinein und hindurch; fordert nichts von ihren Zuständigkeiten, kennt keine Ambition, noch Leidenschaffts-Klingklang, er gehöre unter welche Rubrik er wolle; intriguirt nie, mischt sich, als Herrnhuter, in keine Kirchen- noch Staatsangelegenheiten; verlangt nichts, als freye Nahrung durch eigene Industrie, und den Schutz der Landesobrigkeit, den er, als der ruhigste Staatsbürger, mit Vergnügen, wie jeder andere, bezahlt. Uebrigens hab' ich in meinem Leben noch kein mißvergnügtes, und kein hohe Leidenschafft zur Schau tragendes Gesicht unter Herrnhutern gesehen, und, giebt es Volks- oder Gesellschaftsphysiognomien, so ist der Character des herrnhutischen Pöbels, (ich verbinde jedoch mit diesem Wort nur den Gedanken von subalterner Menschenmasse,) ein zusammengesetztes von Niäserie und froher Einfalt, aber keineswegs ein kopfhängerisches oder dummes Hinüberbrüten. Der Character der Vorsteher aber, vom ersten bis zum letzten, ist reiffe Verständigkeit, unerschütterliche Fe-

stigkeit im Blick, Ueberhinragen über jeden kleinlichen Erdewunsch, und ein gewisses Liebeathmendes Lächeln, welches alles zusammen den Physiognom einladet, und ihm die Entscheidung abzwingt: Das ist ein heerer Mann! Wie Bischoff Spangenberg aussieht, müssen Petrus, als er vor Ananias stand, und Johannes, als er sagte: Kindlein liebt Euch! ausgesehen haben. So ganz entgegengesetzte Physiognomien dazu gehören, so wahr ists mir doch, daß Spangenberg beedes in seinem Gesicht innigst vermischt trägt. Du kanst mich selbst allenfalls für einen Schwärmer halten, daß ich dir das sage; aber du wirst mich gelinder beurtheilen, wenn ich dir erkläre, daß ich demohngeachtet nie ein Gemeindeglied werden möchte, so sehr ich das politische System derselben immer bewundere, und ihr kirchliches für das beste halte, das zu finden ist! Freund der Gemeinde aber zu seyn, mach ich mir zur Ehre. ---

Mein Freund konnte das nicht gleich begreiffen, und hielt vielmehr dafür, er wolle

heute

heute noch auf seinem Stelzfus hin nach Barby wandeln, wenn er der Aufnahme gewiß wäre. — Du schickst dich so wenig dahin, sagt' ich, als ich. — Da meynt' er, gewiß, weil er ein so schäbiger alter Sünder sey? — Nein, versetzt' ich, du hast schon vergessen, was ich dir aus Zinzendorffs Rede vorlas, und hast überall noch keinen Sinn für den Geist des Systems. Als schäbigen alten Sünder wirft dich der Heiland selbst nicht zur Thür hinaus, wenn du dich nur für nichts anders, als für das ausgiebst, was du bist; also darum gerade zu die Gemeinde noch viel weniger. Aber bist du sicher und gewiß, daß dein alter rebellischer Kopf und Herz auf die Worte: Der Heiland will's, in jedem Fall so stumm, so entsagend, und so durchaus allsubaltern pariren werdest, als du es auf das Wort: Marsch! mußtest, das dein General aussprach? — Nein! sagt' er. — Nun, ich auch nicht. In jedem Fall, also ist das beste, wir bleiben beede davon. — Aber, versetzt' er, jener war auch ein brutaler und dummer Kerl, und das

sind

sind die Herrnhuter Generale, oder was sie nun seyn mögen, nicht. Sind gute herzliche liebevolle Seelen. — Ganz gut! Aber sie sind am Ende doch Menschen? --- Nun ja! --- Und wenn du nun einmal zur Unzeit dem Gedanken nachhiengest, und er überwiegend bey dir würde:

„Mensch, dein Stoff ist Unvollkommen-
„heit, deine Stoffkrafft Leidenschafft, und
„dein Nahme — Gebrechlichkeit!

Wo würde deine freywillige Subalternität, dein Allgehorsam bleiben? — Weis Gott! sagt' er. --- Und meynst du, den Gedanken lässen Menschen, die so geübt auf Menschenstirnen lesen können, wie die Unitätsältesten, nicht straks von der deinigen herab? würden nicht den Augenblik sehen, wo dirs eigentlich fehlte, um je brauchbar für das System zu seyn? —

F. Ich versteh dich nicht genau. Bin ein alter Soldat, und du mußt rein Teutsch mit mir reden.

J. Nun

J. Nun denn, beantworte mir eine platte Frage: Wenn Bischof Spangenberg, oder die gantze Unitaet allenfalls, zu dir sagte: Bruder Stelzfus, der Heiland schickt dich nach Grönland. Da sollst du das Evangelium predigen, und Fischthran eßen! Würdest du frölig en Sinns hinhinken, und hinschwimmen?

F. Würde schwer gehen!

J. Aber, was der Heiland will, muß gehen. Glaubst du das fest?

F. Versteht sich, sonst wär er ja nicht Gott! Dafür bin ich Christ, daß ich das glaube.

J. Nun gut! Wenn nun aber die Herrn sprächen. Mein Herr Stelzfus, der Heiland will Euch — nicht länger, oder Anfangs gleich,) gar nicht in seiner Gemeinde haben?

F. Ich würde bitten.

J. Und

J. Und wenn sie antworteten: Der Heiland will eben nicht?

F. So würd ich halt weiter hincken!

J. Aber auch glauben, daß ER, nicht die Bruderunität, dir die Thür vor der Nase zuschlüg?

F. Nein! Bey meiner Treu, das glaubte der Stelzfus nicht!

J. Da hast du es! Du schickst dich nicht zum Herrnhuter. Er muß blind glauben, der Heiland gantz allein, und nur er, entscheide über sein Schiksal, oder er hat den Geist der Gemeine nicht; und, ohne diesen Geist ist er ein Rad, das in dieses grose Urwerk nicht paßt.

F. Aber, das ist ja am Ende so jesuitisch, als nur etwas jesuitisch seyn kan.

J. Duo cum faciunt idem --- du kennst doch das alte Sprüchwörtchen?

F. Aber

F. Aber was hilft da alles Latein! Ist's nicht einerley für mich, ob mich die Jesuiten oder die Herrnhuter zum besten haben?

J. Was nennst du jesuitisch?

F. Nun, so 'n bisl — teuffelmäßig!

J. Dann hast du dich, wenn es auf die Gemeinde passen soll, (um deine Sprache zu reden,) 'n bisl teuffelmäßig ausgedrückt. Ich glaubte, du wollest damit etwann sagen: schlau, listig, despotisch, oder ---

F. Nun, nimm's einmal so! Und, ist's das nicht?

J. Wenns Menschensache ist, ja! Ists Gottessache, wer denkt sich, wenn er konsequent denken will, bey seinem härtesten unerklärlichsten Schicksal, unter dem Heiland einen Despoten, oder einen Jesuiten? Ist er nicht der Gott der Liebe?

F. Das

F. Das ist Er! Aber die Frage ist nur eben, ob das seine, oder obs Menschensache sey?

J. Die Frage kan und wird kein Herrnhuter aufwerffen, so lange er Herrnhuter ist, und wirfft er sie, auch nur im geheimsten seines Hertzens, auf, so ist er kein Gemeindeglied mehr; denn er hat den Gemeindesinn verlohren.

F. Aber wie können Menschen so dumm seyn, und sich blind an dem unsichtbaren Bändchen führen lassen? —

J. Wie können sie so dumm seyn, sich überhaupt an irgend einem, (sichtbar, oder unsichtbar ist hier gleichviel,) führen zu lassen? Die Frage ist wichtiger als die deinige. Beantworte sie mir, wenn du kanst.

F. Es scheint, du habest recht; aber, mir ists zu hoch.

J. Nichts einfacher als die Antwort! Eben weil sie so dumm sind, müssen sie gefürt werden, und lassen sich gern führen. Unsichtbare Bande schmeicheln dem Stolzen, der einmal gehorchen muß, wo er nicht herrschen darf. Mag's immer Illusion seyn, er liebt den Traum, der seinem Stolz noch einen Ausweg übrig läßt. Mann gegen Mann! sagt er, und wir wollen sehen, wer dem andern Gesetze vorschreiben soll; aber, vor dem Unsichtbaren sind wir beede Nullen! — Unsichtbare Bande thun dem Einfältigen auch nicht wehe. Ueberhaupt Freund, es liegt in menschlicher Natur und Wesen, mehr Respect fürs unsichtbare als fürs sichtbare zu haben, eben weil wir uns das leztere erklären, wenigstens darüber räsonniren können; beym erstern ist beedes nicht möglich. Wer nun Menschen kennt, — und darauf verstand sich Zinzendorff im hohen Grade, — der weis, wo sie der Geck sticht, und da packt er sie. Wohl ihnen, wenn sie nie in schlechtere Hände fallen, als in die seinigen! — Blindglauben, und gern

blind

blind glauben, ist dem sich selbst gelassenem Menschen Characteristisch. Von Natur ist er ein **Kind**; ja er ists in den meisten Stunden seines Lebens, selbst wenn er sich seiner ausgebildeten Krafft bewußt ist. Sieh ihn handeln, aber, sieh ihm als kalter Forscher zu. Er ist, wie ein Kind, **naseweis**, und will alles wissen; läßt sich aber auch, wie ein Kind, leicht und gern mit einer Antwort abfertigen, bey der er nicht viel zu **denken**, und desto mehr zu **glauben** hat! Das verstanden alle Stifter geheimer und öffentlicher Gesellschafften, und selbst in der öffentlichsten aller öffentlichen, im Staat, ist alles verlohren, wenn der grosen gehorchenden **Masse** die Augen aufgehen, und man es geschehen läßt, daß der **Glaube**, an unsichtbarer Superiorität der Obern verlohren gehe! Darum wundere ich mich eben über die Fürsten, daß sie nicht politisches Auge genug für den Gang der jetzigen Aufklärung haben; als welche am Ende doch nichts weiter ist, als sehr gefährliche Operation des heilsamen Staars der gehor-

chenden grosen Menge *). Der Fürst, der den feingewebten Flor, der seine Person und Würde allein dem Volk unantastlich machen kan, zerreißt, oder gar zerreissen läßt, um sich den Leuten, (die sonst mit offenen Mäulern vor ihm standen, und heimlich fest dran glaubten, den Mann habe ihnen der liebe Gott zum Statthalter gesetzt,) in puris naturalibus zu zeigen, der versteht sein Handwerk nicht! Und es liegt abermals in menschlicher Natur und Wesen, daß Glaube sofort aufhört, als man sehen kan; daß man immer tiefer schauen will, je weiter man komt, und daß man nicht eher ruhet zu schauen, und zu forschen, bis man — nichts mehr schauet! Willst du also mit den Menschen fertig werden, sollen sie dir geduldig und gern folgen,

so

*) Herr Campe sagt selber, die Aufklärung sey an dem Pariser Lärm schuld. Nun werden sie es doch wohl glauben?

M. S.

so beschäftige ihre Vernunft weniger als ihre Einbildungskrafft. Das ist das grose, und doch so simple und wohlthätige Geheimnis der Kunst sie zu führen. Gieb der Imagination ein Steckenpferd, den Zaum davon überläßt dir die gute harmlose Seele gern, und desto lieber, je besser du vor ihr hertrottierst. So ist der Mensch! So kenn' ich ihn! So hab' ich meine Kinder gezogen, und so ziehen Fürsten ihre Kinder, wenn sie das Handwerk verstehen *). Denk dir einen Schulmeister, der seinen grosen und kleinen Kindlein sagte: Ich bin weder klüger, noch besser, noch mündiger als ihr! Dazu habt Ihr hundert Arme, und ich nur zwey. Ich kan Euch das nicht offt genug sagen, daß es nur an Euren Augen liegt, um Euch davon zu überzeugen, und nur an Eurem Willen, ob oder wie ich länger auf meinem Stuhl sitzen, und Euch unterrich-

*) Der alte Melchior wirfft sich da in seine Knotenperücke, wie, wenn er zu Rath gieng!

M. S.

ten, ziehen, regieren, auch wohl, wenn ihr dumme Streiche treibt, bakuliren darf und soll. Im Anfang werden sie denken, der Mann spase, und wolle sie auf die Probe setzen. Bald werden die kühnsten und die naseweisesten den Versuch machen. Handelt nun der aufklärende Herr Schulmeister konsequent, so setzt er sich gutwillig herab aufs Schulbänkchen, und der kleinste Junge giebt ihm Knipschen! --- Gereuet es ihm aber, daß er zu viel aufklärte, das heißt: handelt er inkonseqnent, so giebt es Tumult. Schlägt er drein, so fallen die hundert Arme über ihn her, u. s. w. Wir haben der Exempel in der neuern Geschichte, meyn' ich.

F. Aber so wär ja das gantze Ding am Ende doch nur --- Steckenreuterey!

J. Wie du es nimst! Ich sehe nichts arges drin, wenn ich dir das zugebe. Das arge liegt nur darinn, wenn die Schulmeister der Menschheit, (--- du kanst dir nun hierunter die Fürsten, oder die Geistlichkeit, oder die Philoso-

phen

phen, oder die sogenannten Aufklärer, oder alle zusammen auf einmal, denken ---) die ersten sind, die sich der politischmoralischen Steckenreuterey schämen. Und möchten sie das noch! Nur hätten sie sich nie laut sollen merken lassen, daß es auch Kindern sogar nicht gezieme, auf Stecken zu reuten; denn nun wollen's die Kinder freilich nicht mehr; aber nun haben die Herrn, die, den Zaum in der Hand, sonst vorauf trottirten, auch keinen Zaum, und damit kein Mittel weiter, die Kinder nach gutdünken zu führen.

F. Aber, nimm mirs nicht übel! Es ist doch am Ende auch nur Narrethey sich so führen zu lassen. Wenn nun der Herre, der vorantrottirt, sich --- es sey nun Kurtzweil, oder Bosheit, oder Unbedachtsamkeit, oder was es wolle, --- einfallen lies, seine gantze Eskadron --- etwann in ein Loch zu führen, wie weiland der Pfeiffer zu Hameln?

J. Das wär freilich ein schlimmer Ritt! und was noch mehr ist, solcher Reutereyen

ist die Geschichte voll. Aber was meynst du, wär von beeden das erträglichste: Daß zuweilen eine Eskadron den Hals breche, oder daß die ganze Kinderkavallerie ohne Führer nun auseinander lauffe, keiner dem andern etwas zu befelen habe; keiner einen bestimmten Endzweck, warum, keiner ein gewisses festes Ziel habe, wohin er reute? Es mag allenfalls, so lange die Sonne am Himmel steht, und die Jungen ihre Säke noch voll Brod und Aepfel haben, ihnen wohl thun, wenn sie nun so nach selbstbelieben im freyen Felde herumrennen, sich balgen, oder schäckern können; aber, wenn die Nacht hereinbricht, wenn sie den Weg nach Hause nicht mehr finden können, wenn sie sich abgetobet haben; wenn sie anfängt zu hungern --- wie da? Sie werden sich hinsetzen, einer wird flennen und weinen, der andere aus Dummheit blind zu lauffen, und den Hals, oder doch Arm und Bein brechen: der dritte stärkere den schwächern plündern, oder ihn aus Tücke ausprügeln, wohl gar todschlagen, wenn er sich wehrt; der vierte, hochweise sich dünkend wird

salbungs-

salbungsvoll, wie ein Nationaldeputirter, seine Stimme in der Wüste erheben, und einen Hauffen um sich her versammeln, der Gott danken wird, nur einen Führer zu haben, und der salbungsvolle Herr wird nun weder Brod schaffen können, noch den Weg finden, und seine gantze Eskadron Reuter ohne Roß am Ende doch verhungern lassen, oder sie in einen Steinbruch, oder in einen Abgrund hinab führen, --- und das alles nur blos darum, weil sie --- keine Steckenreuter mehr seyn wollten! Findest du nicht, daß dies so ziemlich das Bild der heutigen aufgeklärten Menschheit sey? Ich bin sehr davor, daß Männer sehen; Aber Kinder dürfen es nicht! bin fest überzeugt, das die Herren, die der grosen Stekkenreuterey präsidiren, nicht selbst Kinder, oder Tölpel, oder arge Bursche seyn dürffen, sondern ehrliche, wackere, helle Seelen: aber das meyn' ich, sie handeln unweise, wenn sie selbst dran arbeiten, oder arbeiten lassen, ihre --- Eskadron, wie du dich ausdrückst, --- dahin zu bringen, und sie bis auf den Grad von politischer und moralischer

Aufklärung zu führen, daß sie Stekenreuterey für Verbrechen an Menschenrecht und Menschenverstande halten, sich des Ritts schämen, und wähnen, es sey Philosophey — ohne Stecken zu reuten, oder doch wenigstens sich seinen Führer selbst zu wählen! Willst du das nicht glauben, so besiehe das grose philosophische Völkerdrama von Europa, das itzt vor unsern Augen aufgefürt wird. Der Knoten davon ist--- Steckenreuterey; das hauptinteresse des gantzen Stücks, Aufklärung, wird durch alle Akte hindurch gefürt; mit allgemeiner Revolution, Tumult, Völkeraufstand, Nachtwandeley und Elend, wird der Knoten gelöset und das Stük beschlossen werden!

Werdet wie die Kinder! dies, auch politisch goldene Sprüchlein, bey dem wir in Gottes Nahmen bis an den jüngsten Tag ruhig hätten reuten können, ist vergessen! der Sinn davor unter die Menschheit verschwunden! Werdet wie die Männer! klingt freilich prächtiger und philosophischer; aber, wenn man's Kindern prediget, so werffen sie die

hölzer-

hölzernen Pferde weg, bilden sich ein, sie wären darum Männer, und gehorchen nicht mehr. Das alles ist so simpel, daß ich nicht begreiffe, wie es einen Fürsten in der Welt geben könne, der — Volksaufklärung der Volkssteckenreuterey vorziehen kan!

F. Ich glaube, du hast Recht, Bruder, wenn wir's politisch betrachten, und wer kan dir widersprechen, wenn er nach Frankreich hin sicht? Aber, wenn nun Zinzendorffs geistliches System auch Steckenreuterey seyn sollte, so helffe uns Gott! Was wär die christliche Religion? —

I. Religion der Unmündigen, also sag' ich in dem Sinne getrost, Steckenreuterey! Paulus nennt sie gar Religion der Thoren, zum Unterschied der Religion der Philosophen, und er hat recht. Das Sprüchlein: werdet wie die Kindlein, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen, authorisirt uns zur Steckenreuterey in geistlichem und religiosem

Verstande. Das verstand Luther, als er sagte: „Ein Kind bleibt Kind und Erbe, und hin„dert nicht, daß es sich unrein macht, und „der Mutter auf den Schoos hofiert, oder den „Vater be.....! Zinzendorffs System ist ein politischreligioses, oder religiospolitisches. Die Basis davon ist: werdet wie die Kindlein, und: Kindlein liebt Euch. Es ist nichts weiter als Restauration des Systems der ersten Christlichen Kirche in politischem und religiosem Verstande. Beedes ist so innig mit einander verwebt, daß man keins vom andern trennen darf. Seine Religion ist Politik, seine Politik ist Religion; das Gantze ist Theokratie, ein groser Gottesstaat von Kindern!

Simpler, leichter, kürzer, kunstloser, einfacher, harmonischer, nachdrücklicher, mit der berechnetsten Pünctlichkeit und Unfelbarkeit des glücklichsten Erfolgs, und gleichwohl mit so geringem Aufwand von physischer und politischer Krafft, mit so wenigem äußerlichen Bedürfnis in jeder Rücksicht, ward nie eine grose zerstreute

te Menschenmasse regieret, als die ersten Christen, und die heutige Brüdergemeine. Und, Freund, giebt es noch irgendwo auf einem Hauffen, in geschlossener Societät, praktisch gute Menschen, passend und fügsam unter jede öffentliche Regierungsform, wahre unverdorbene, und mitten im Gewül einer Welt, wie die dermalige ist, unverderbliche Kosmopoliten, so ists die Brüdergemeine. Entfernt sie sich nie von dem einfältigen und erhabenen Grundsatz ihres Stifters, — der wahrlich, unter der täuschenden Hülle eines gutmüthigen Schwärmers, einer der grösesten Köpfe alter und neuer Zeit war, — so ist es, gantz abgesehen von allem religiosen Wortverstande, politisch und physisch gewiß, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. So lange die Gemeinde an Liebe glaubt, und in ihr lebt und webt, so lange werden ihre Aeltesten sie mit dem kleinen Finger an einem seidenen Faden durch diese Welt hinüber in die bessere führen, und blos mit Worten regieren. Einfalt ist ihr Element, Eigensuchtlosigkeit, Hingebung

gebung fürs Gantze, als des Heilands Sache, und freywilliger Gehorsam, der Character jedes einzelen Gesellschafftsgliedes. Stell dir die Krafft eines solchen politischen Körpers vor, wo alles nach einem, (und was eben das beste ist, nach einem allgemein gut geglaubten, von jedem Einzelen geliebten, von jedem gekannten,) Endzweck hinstrebt! Und dieser Endzweck ist? — Etwas, worüber der Spötter lächelt, der wahre Philosoph ehrerbietig schweigt, und der Aufklärer, (der gern Philosoph heisen möchte, weil er Licht dahin zu tragen vermeynt, wo man gleichwohl nichts sehen kan!) ein groses Geträtsch erhebt; wofür aber jeder Christ Sinn haben sollte. —

F. Nun? das wär?

J. Persönliche Connexion mit dem Heiland!

F. Das klingt wunderlich genug!

J. Und gleichwohl predigt die Bibel, zuletzt und beym Lichte besehen, predigte Zinzen-

dorff

zendorff, predigen noch itzt alle Gemeindeglieder, nichts anders. Das ist ihre gantze Religion, und hierauf beruhet ihre gantze gesellschafftliche Polizey. Man „muß, sagt Zinzendorff, mit dem Menschen, „der in der Höhe Gott der Herr ist, persönlich konnectiren, Das ist „meine immerwährende Materie. Mit der werden wir aber in der jetzigen Christenwelt nicht „weit kommen. Denn diese Lehre ist das Object ihres Spottes, Gewäsches und Weltweisengeplauders. Die wollen sie aus der „Theologie heraus haben. Dann werden sie „eine Theologie épurée haben, vel quasi, wenn „sie die Menschheit des Gottes über alles gelobt in Ewigkeit, der von den Vätern herkomt nach dem Fleisch, (Röm. 9, 5.) und „ward ein Mensch, wie ich, werden ausgemustert haben! Aber, da müssen sie erst uns „Brüder alle martyrisiert haben und umbringen, ehe bringen sie den Mann nicht aus seiner Christenheit.

So denken die Herrnhuter alle; dahin arbeiten, das treiben sie alle; und eben das macht sie (wenigstens unschädlich im politischen Verstande,) — meines Erachtens aber nach, gerade zu den besten leicht zu regierenden Unterthanen. Laß ihnen den Heiland, mehr brauchen sie nicht; mehr wollen sie nicht. Sie lassen dir dafür alles übrige ohne Ausnahme. Ihr Theil ist Ruhe der Seele, Zufriedenheit bey den nothwendigsten Erdebedürfnissen, gäntzliche Unbekanntschafft mit all demjenigen, was der Begehrlichkeit, der Eitelkeit und den Leidenschafften starcken Stoß geben kan. Gemeinsinn ist der Kütt der alles zusammenhält, und zugleich die Atmosphäre, die den Körper isoliert, und, ohne daß er sich je mit andern stossen kan, auf immer für allem fremden Einfluß bewahrt.

So lange sich die Gemeine für eine Gottesrepublik hält, und dennoch, wie bisher, sich von geistlichem Stolze und Kopfhängerey, von Verachtung anderer christlichen Systeme frey

frey erhält; so lange sie blos durch bescheidenes stilles Beyspiel in Wort und Wandel, nicht durch angelegte geheime politische Proselytenmacherey sich vergrösern will; so lange sie ihre einzelen Glieder mit Industrie, und mit dem Geist der Arbeitsamkeit und Begnüglichkeit im äusern, mit dem Heiland aber im innern beschäftiget, und sich nie in fremde politische und kirchliche Händel mischt; so lange sie den Werth der intensiven Krafft dem Prunk der extensiven vorzuziehen weis, so lange wird sie unerschüttert bleiben. Verliert sie aber je ihren ursprünglichen — nenn' ihn auch immer Stekenreuterschen — Gemeingeist, so stürzt sie augenblicklich und schröklich. Sie kan nur stehen oder fallen. Ihr hilfft keine künstliche Stütze. Wanken und fallen ist bey ihr eins, und dann überschwemmt sie die Erde mit den schlimmsten Schurken, die es je gab und geben kan. Faß' es, oder faß' es nicht; ich weis, was ich sage:

„Kein hängeswertherer Schurke, als „der --- Ex = Christ.

F. Oho!

J. Kein hängenswertherer Schurke als ein Ex-Apostel! Denk an Judas, so wirst du mich verstehn!

F. Ja, wahrlich; nun stehts klar vor meinen Augen! Aber da sollten alle Fürsten auf ihrer Hut stehen, gegen die Gemeinde; denn, --- der Fall ist doch wenigstens möglich!

J. Das ist er allerdings, und der Herrenhuter Staat, --- wenn er gleich bis hieher nie ein gefärlicher status in statu war, noch, seiner ursprünglichen und dermaligen Einrichtung nach, seyn kan, würde doch nicht die erste Theokratie seyn, die sich in eine --- Diabolokratie verwandelt hätte, oder alle Geschichte ist Lüge, und die gantze Geschichte der Menschheit, und des menschlichen Hertzens und Verstandes, ist Fabel! Und, wahrlich, daß ist sie nicht!

F. Aha!

F. Aha! nun komm' ich drauf, warum du nicht Mitglied der Gemeinde seyn möchtest! Das ist wohl deine geheime rechte Ursache? ---

J. Du hast es errathen! und nun weißt du auch, warum ich die sogenannten geheimen Gesellschafften, (und die sogenannten philosophischen der Mündigmacher der Menschheit, am wenigsten,) leiden kan. Wo Theokratien sich in Diabolokratien auflösen können, und schon aufgelöset haben, da können und werden sich auch Philosophokratien in --- Schurkokratien auflösen. Ich sage noch mehr, sie lösen sich zuletzt alle so auf!

F. Das wär doch viel!

J. O, studiere die Geschichte als kalter ächter Weltweiser; lies ihren einfältigen Buchstaben mit einfältigem Auge; lerne den Urcharacter der Menschheit kennen! Er ist --- Gebrechlichkeit! Und, willst du nur das grose Ganze als Christ, ohne alle Prätension an Philosophie, anschauen, so denk' an die ersten

aller gefallenen Geschöpfe, und sag dir, wo die fielen, da können Menschen nicht stehen bleiben.

F. Aber, das ist doch kurios! Ich hab' freilich über die Bibel den Kopf manchmal geschüttelt, wenn ich so las, daß der Teuffel so ein prächtiger, ehrlicher, herrlicher Kerl in Gottes Schöpfung gewesen war, und nun so ein Schurke draus worden ist! Ich hielt's lange für Fabel!

J. Und hälst es noch dafür?

F. Nein! Sonst hätt' ich mit unserm Herrn Christus nicht fertig werden können. Was sollt' uns der, wenns keinen Teuffel gäb? Ich denk' da halt so: ist die erste Geschichte der Bibel, der Sündenfall, nur Mährchen, und allegorische Hülle, wer steht mir für alles übrige als Thatsache? ---

J. So denk' ich auch, und lasse darüber lachen, wer will und kan. Verlange keinen von

meiner Überzeugung wieder zu überzeugen, noch Proselyten zu machen; bedinge mir nur aus, daß ich meines Glaubens eben so still leben, ihn nöthigen Falls laut bekennen, und mich übrigens dabey so gutbefinden dürffe, als jeder andere das nehmliche, ungestört von mir, verlangt, und, so gut als ich, zu fordern berechtiget ist. ---

F. Das ist recht! Wenn jeder seine Weisheit, oder Narrheit, für sich behielt, wärs Friede! Aber sag mir doch, wie erklärst du dir die --- Dummheit, oder den Hochmuth des Teuffels, sich da ums --- Generalat in der Schöpfung zu bringen? --- Und das that der --- dumme Teuffel doch, beym Licht besehen! --- Und, wie kan einer ein so kluger Bursch seyn, wie er war, und zugleich so ein Dummkopf? Es sieht doch wahrlich wie eine Fabel aus, wenn man die Vernunft drüber grübeln läßt!

J. Ich erkläre mirs, sehr vernünftig, denk' ich, aus der Endlichkeit aller Geschöpfe, und von der liegt Inkonsequenz nicht weit.

So erkläre ich mir auch den Fall Adams, und mehr brauch ich nicht, um **Lucifers** Fall zu glauben. Wollt' ich aber je an der biblischen Wahrheit des Falls Adams zweifeln, so greif' ich in meinen eigenen Busen, oder sehe meiner Nachbarn inkonsequente Streiche an, und der Glaube wird mir nicht schwer, daß Geschöpf und moralische Endlichkeit, oder welches eben so viel ist, **Gebrechlichkeit**, unzertrennbare Begriffe sind. Du siehst daraus, daß Vernunft und Bibel nicht so ganz entgegen gesetzte Dinge sind, und daß sich wenigstens hübsche Menschenkänntnis aus der Bibel lernen läßt!

F. Also wärs am Ende mit der gantzen schönen Laterna Magika der Adamiten doch nichts weiter, als ---

J. Was es mit einer Laterna Magika seyn **kan**! Gott hat **alles** unter die Sünde, (unter die moralische Unvollkommenheit) beschlossen, auf daß er sich **aller erbarme**! Das sagt die Bibel. Groszuthun ist da nichts!

F. So wüßt' ich doch, mein Seel, keinen albernen dümmern Junker auf Gottes Erdboden, als einen sogenannten — Nobili philosophico, mit seinem Pfauenschwanz von moralischer Vollkommenheit, und mit seinem Adelsbrief voll Tugendprädikate! Da ist mir der ehrlichste platteste Dorfjunker, und der einfältigste Herrnhuter Knabe lieber, und ehrwürdiger.

J. Mir auch! und das ist der Grund, warum ich die prätensionenlosen Herrnhuter, die für sich selbst **nichts**, mit dem **Heiland** aber gerade das sind, was der beste der gebrechlichen Menschen seyn **kan**, so liebe. Aber eben das ist es auch, warum ich mir den Sturtz der Gemeinde, der moralisch so **möglich** ist, so gräßlich vorstelle! Bedenk', die **Ursach** ihrer **Existenz** ist --- **einfältige Liebe.** Wehe dem, der sich von **Liebe** losreissen **kan!** Was für ein Hertz muß **dazu** gehören! Und nun stell dir die Gestalt eines gantzen Gesellschaftssystems vor, das an

„Gottes und Bruder Liebe hieng,
„und darauf gegründet war,
und nun
„sich in Gottes- und Bruderhaß auf-
„löset!

Was für Bestien aus diesem Schafstall hervorbrechen würden!

F. Hast wahrlich recht!

J. Ist dir nun der Kopf und das Hertz des Mannes ehrwürdig, der dies System so klar dachte, und wiederherzustellen wagte?

F. Allerdings!

J. Und, würd' ers nicht schon seyn, selbst wenn das Gantze auf einer blosen Phantasey beruhete?

F. Wie meynst du das?

J. Ich meyne, selbst wenn der unmittelbare Heilands Einfluß nur blos Zinzendorffs Hirngeburt wäre, da diese Idee doch

doch die Grundlage des gantzen grosen herrlichen Gebaudes ist?

F. Nun, wär sie es auch! Sie ist, so viel ich begreiffe, die wohlthätigste für die Menschheit.

I. Kennst du in der gantzen Geschichte ein ähnliches?

F. Ich nicht! bin ein schlechter Historiker.

I. So geh einstweilen hin, und bete den Stifter des hohen Urbildes dieser einzigen Kopey Jesum Christum, an, da du schon gezwungen bist, den Sterblichen zu ehren, der sich die Kopey so rein dachte, und Muth und Beharrlichkeit genug hatte, sie auszufüren.

F. Aber, so wärs ja wohl gut, wenn die ganze Christenheit --- Herrnhuter würde? oder auf Zinzendorffs Stecken ritte?

I. Du hast zuweilen seltsame Einfälle! Was nicht möglich ist, kan weder gut noch nicht gut seyn. Davon vielleicht ein andermal.

 Den

Den ......

Gebet für einen kranken Fürsten.

Ein Fragment.

„Lieber Herr Gott, erhör' uns doch nach „deiner Zusage, und laß uns dir doch die „Schlüssel nicht vor die Füsse werfen! denn „wenn wir zuletzt zornig über dich werden, „und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht ge„ben, wo willst du denn bleiben? „Ach lieber Herr, wir sind dein! Machs, wie „du willt; nur — gieb uns Geduld! — Lie„ber Herr, wir bitten dich doch kein böses! Laß „uns dir die Schlüssel nicht vor die Füsse „werffen! ---

Oberhof-

Oberhofphilosoph. Wer betet so kindisch abgeschmackt zum Unendlichen? ---

Ich. Ein einfältig Kind, lieber Herr!

Hofphilosoph. Oder ein Narr!

Ich. Kan auch seyn! Aber, Ihr wißt nicht einen Deut mehr, was unendlich heise, als der Narr und das Kind davon wissen. —

Oberhofmarschall. Ich find's impertinent und unehrerbietet selbst in Rücksicht des Fürsten! Wer betete so?

Ich. Doctor Luther, Ew. Excellenz, als Churfürst Johannes zu Sachsen krank war, und der Doctor und das gantze Land den guten Mann gern wieder gesund haben wollten!

Oberhofmarschall. Wo liegt das Land? hab's auf der Charte nie gefunden!

Ich. Liegt nur in Europa.

Vezier. Was ist das für 'n Ding, ein Churfürst?

Ich. Ist ein kleiner Fürst, der alle Tage einen Kaiser machen kan, wie der Eurige.

Oberhofkuchelmeister. Hätt' der Doctor sich den Bauch lieber aufschneiden sollen, für Se. Majestät, den Churfürsten!

Ich. Er hatte keinen so feisten Wanst, wie Ew. Gnad; hätte sich der Mühe nicht verlohnt!

Oberhofpoet. Der Doctor muß ein platter Kerl gewesen seyn! hatte Stoff zum schönsten feurigsten Hymnus an Gott, und benutzt ihn nicht!

Ich. Er war gleichwohl ein groser Dichter, Herr Oberhofreimfänger!

Oberhofpoet. Aha! wird 'n Genie gewesen seyn; versteh's! Die Götter ehren mir die Kunst! Ein weiser Mann ist haushältisch damit.

Oberhof-

Oberhofbonze. Und auf das Gebet ward der Churfürst gesund?

Ich. Daß ers ward, ist alles was ich weis! Aber, als **Ew. Hochwürd** einmal beteten:

„Allmächtiger, Unendlicher, und Unbegreif„licher! Wir tragen dir in unserm Gebet „die Klagen und Bitten deines gantzen Volks „vor. Du hast den allerdurchlauchtigsten, „grosmächtigsten und unbesiegbaresten Herr„scher von Indien, unsern allergnädigsten „Kaiser und Herrn, mit einer schweren Pla„ge heimgesucht! Wir bitten deine Barm„herzigkeit, du wollest doch allerhöchstgedacht „Ihro kaiserliche Majestät allerkostbarste Le„benstage, zum Seegen und Wohl des gan„ Indiens, bis an das späteste Ziel mensch„lichen Lebens fristen, damit dein Volk, „durch allerhöchst Ihre väterliche und wei„seste Regierung noch lange beglückt, in „diesem Tempel, für diese gröseste aller „Wohlthaten, dir Dank opfern, dich rühmen „und preisen möge. --

Oberhof-

Oberhofpoet. Da ist doch Pathos drin! fühlt Ihr den Schwung nicht?

Ich. O ja! Aber — der Kaiser starb; alle gescheidte Leute lachten über **Sr. Hochwürd** Bonzerey und Gebetsgabe, kein Mensch in der Pagode, und im gantzen Lande, betete die **Lüge** mit, und der Kronprintz hätt' Euch dafür gern hundert Streiche auf die Fussohlen appliciren lassen, Herr Oberhofbonze! Was der liebe Gott dazu gesagt haben möge, weis ich nicht!

Oberleibartzt. Hätten dem guten Herrn fein purgiren und vomiren lassen sollen. Die Pfaffenhändel werden ihm wahrscheinlich viel Galle gegeben haben, und —

Ich. Er hatte keinen Leibartzt, wie Ihr, lieber Herr! da half ihm der Doctor mit Gebet.

Oberleibartzt. Red' er nicht einfältig, Herr **Kosmopolit** aus Europa! Gebet ist keine Arzeney. —

Ich. Warum haben denn Eure Pillen dem Kaiser nichts geholfen?

Oberhofklystierer. Das ist etwas anderes! Wider den Tod kein Kraut gewachsen ist! Hab' dem seeligen Herrn Merkur quantum satis schlingen lassen. Aber --- der Balsam von Mekka war ihm lieber, und die Cantariden --- --- o! die verfluchten Cantariden! ---

Ich. So! ---

Und damit lies ich den Oberhofphilosophen, und den Herrn Oberhofmarschall Johgobibla --- war ein Halbbruder des Hofmarschalls Albiboghoi, --- und den Vezier, und den Oberhofkuchelmeister, und den Oberhofpoeten, und den Oberhofbonzen, und den Oberleibarzt, und den Oberhofklystierer, Weiland Sr. Majestät von Indien --- in Friede ziehen, und gieng fürbas. ---

—— Das muß ein närrisch Land seyn, das Ländchen in Europa! sagte der Oberhofmarschall, Johgobibla, ein groser Geograph. ——

---Möcht

— Möcht' den Churfürsten wohl auf seinem Elephanten sitzen sehen! sagte der Vezier.

Müssen gar keine Ehrfurcht noch Attaschement haben, für ihre Kaiser! sagte der Oberhofkuchelmeister. —

Und von der Dichtkunst versteht keiner einen Deut! sagte der Oberhofpoet. —

Grose Götter! was sind die Europäer für stüpide Ketzer! — grassejirten **S. Hochwürd**, der Oberhofbonze.

Wohl wahr! In der Arzeneykunde müssen sie noch um ein paar Jahrhunderte zurück seyn! — sagte der Oberleibarzt.

Ob sie dort wohl die Cantharide und den Merkur auch kennen? möcht' ich wissen! sagte der Oberhofklystirer.

Seyd alle dumme Teuffel! murmelte der Oberhofphilosoph!

Was räsonniren die Hunde! — rief der neue Kaiser von Indien, der ohngefehr dazu kam

kam, — erhub seinen Bambus, und schlug drein, als schlüg er auf Heu.

Sie warffen sich alle mit den Stirnen zur Erde! Herr, wir sind deine Sclaven! rieffen die Herrn.

Das dank' Euch der Teuffel! sagten Ihro Majestät!

Ich Martin Sachs, Mitnachbar zu Lindenfeld, möchte weder Oberhofphilosoph, noch Oberhofmarschall, noch Vezier, noch Oberhofküchelmeister, noch Oberhofpoet, noch Oberhofbonze, noch Oberhofleibarzt, noch Oberhofklystirer, ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. beym Kaiser von Indien seyn!

Ich auch nicht! sagte der Stadtschreiber zu Bärenloch, der ein groser Reformator ist, und weiland Bruder Thürhüter der Loge der Auserwälten zu...... war.

Warum nicht, mein Herr? sagt' ich.

St. Dort muß es zugehn, wie beym Teuffel!

J. Wüßt' nicht!

St. Sind die Hunde nicht alle schäbigte Sclaven des einen Sultans?

Da schlug ich ihm eine gewisse Stelle eines gewissen Büchleins auf, und sagte: Was wäret Ihr denn, Herr Erthürhüter, und alle Bassen und Satrapen mit Euch, gegen Euren Erzdespoten gewesen', wenn seine Despotie zu stande gekommen wäre, wie er sie sich dachte? ---

Der Stadtschreiber schüttelte den Kopf. — Haben wohl recht, Herr Martin! sprach er. Die meisten unter uns waren dümmere Gäuche als der Oberhofkuchelmeister von Indien! ——

So geht hin, Herr Stadtschreiber, sagt' ich, und schneidet Eure Federn gemeiner Stadt zum besten, und glaubt mir, es gebe mehr Sultane ohne Land, als Sultane mit Land, und die erstern seyen ärger als die letztern!

St. Das

St. Das nun wohl nicht!

J. Das **doch**! Eben weil sie kein Land und Volk **haben**, und doch gern eins zu regieren haben möchten, und **dem** Endzweck alles aufopfern.

St. Nun aber, so ein Flegel von Sultan **mit** Land, schlägt einem den Kopf mit seinem Bambus ein, und fragt gar nichts darnach! — Thut's wohl gar aus Langerweile!

J. Und so ein Flegel von Sultan **ohne** Land, verrückt Euch die Köpfe mit seinem Gewäsche, und fragt nichts darnach, und thuts gar aus **Ehrgeitz**! Wollt Ihr nun lieber ein Mann ohne Kopf, oder lieber ein Narr in Eurem Haupte seyn, Herr Stadtschreiber? Schaut 'n bisl hin nach Frankreich und wählt!

Aber so viel ist wahr, ich Martin Sachs, möcht' auch eben so wenig Sultan von Indien seyn, als Oberhofküchelmeister des besagten allergnädigsten und allerunbesiegbarsten Herrn! und das aus der gantz kleinen Ursache, weil ich als denn nichts weiter werden könnte! —

Das ist eine sehr alberne Ursach, mein Herr Martin! sagte der Graf von Bärenloch.

— J. Wie so Ihro Excellenz? —

G. Weil man eben um so mehr thun kan, je weniger man weiter etwas werden kan! Gehört dazu nur Verstand und Hertz. —

J. Wär recht hübsch gesagt, Ew: Excellenz, wenn nur sagen überall — mehr als sagen wäre! —

G. Kan der Herr Teutsch?

J. O ja!

G. So red' er teutsch mit einem Grafen des heiligen Römischen Reichs.

J. Also nichts für ungut, gnädger Herr. Was spannt denn den Menschen, --- er sey Bauer oder Fürst?

G. Das mag er selber wissen!

J. Die Aussicht vorwärts; das lezte Ziel; die Krafft, und der Wille es zu erreichen. Wissen Sie eine andere Ursach zur Tendenz?

G. Mag passiren!

J. Und wenn er nun am Ziel ist?

G. So ist er halt dran! —

J. Und drüber hinaus? ---

G. (Der Graf jähnte!)

J. Das dürffen Ew: Gnaden ehe nicht, bis sie am Ziel sind!

G! Was schiert mich sein Ziel! hab' wohl andere Dinge im Kopf!

J. Zum Exempel?

G. Da ist der Fürst von Calabrien, gegen den verlier' ich einen Reichsprozeß für nichts und wider nichts! O, wer der Fürst von Calabrien wär!

J. Da haben Sie es ja! Und wenn Sie Fürst von Calabrien wären, so käm der Erzfürst von Mesopotamien, der machte Sie — zum Exfürsten, und so gieng's immer höher und immer schlimmer!

G. Bey meiner Graffschafft! Ich möcht' Kaiser von Indien seyn! Wollt' Euch zusammenklabastern! Solltet an den Graf von Bärenloch denken!

J. Und wenn Sie sie nun alle zusammenklabastert hätten? ---

G. Dann hätt' ich Friede, und wollte ruhen!

J. So macht's der Kaiser von Indien auch! Und weil der Mensch doch nicht immer ruhen kan, und die Langeweile keinen ärger verfolgt, als den Mann, dem nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, so ---

G. Nun was denn, so? —

J. Ey nun, so nimmt er, wenn er eine gutmüthige Seele ist, seinen Bambus zwischen die Beine und treibt Steckenreuterey damit; oder, ist er ein wenig lebhafft, so keult er damit seine Sclaven zum Zeitvertreib zusammen. Das ist absolut in der Natur!

G. (jähnt.) Das muß ein verfluchter Zeitvertreib seyn!

J. Aber, es giebt keinen bessern für ihn! Der Mann steht am Ziel! Drüber hinaus giebts nichts. Rückwärts will er nicht, — und ich wollt's auch keinen rathen! — Wer nur wollen darf, wird kein Narr seyn, und für den kürzesten Weg, den langsamern längern, wählen. Also erschlaffen ihm die Hertz- und Hirnnerven

 am

am Ende, oder er muß ihnen zuweilen einen Ton geben, und mit seinem Bambus in Gottesschöpfung hinein schlagen, gleichviel wohin es trifft!---

G. Herr, Ihr schwatzt, wie ein Narr! Soll wohl gar Philosophie seyn, das da?

J. Es war einmal ein Küniglein, hies Alexander der Kleine; der dachte --- ohngefehr wie Ew: Gnaden. Ward bald ein groser groser Sultan; eilte straks dem Ziel entgegen, nannt' sich selber schon Alexandern den grosen, und meynt', er wär's! War gleichwohl noch lange nicht Sultan von Indien, und hielt dennoch dafür, er könne wohl derweil zum Zeitvertreib 'n bisl Sultans spielen. Ward 'n fauler Gauch, schlug seine Freunde im Gesöff vor die Köpfe, und trieb — Sultansflegeley, eh er noch am Ziel war. Was meynen Ew: Gnaden, daß er getrieben haben würde, wenn er am *non plus ultra* gewesen wäre?

G. Wenn's so ist, mag der Teuffel Kaiser von Indien seyn! Ich nicht.

J. Das

J. Das ist auch die Ursach, gnädger Herr, warum ich, Martin Sachs, nicht einmal Stadtschreiber zu Bärenloch seyn möchte!

G. Er ist nicht klug!

J. Bedenken Sie, wie weit es von da bis zum Reichsgrafen von Bärenloch noch hin ist! Stadtschreiber blieb ich nun in alle Ewigkeit nicht, das weis ich. Wenn ich mich nun bis zum Reichsgrafen empor gearbeitet hätte, würd ich visiren, wie weit! ---

G. Wollten Ihn schon auf die Pfoten klopfen, wenn Er sich das beygehen lies!

J. Klopfen Ew: Gnaden vor der Hand nur Ihren Secretär drauf. Er ist 'n groser philosophischer Politikus; gehört unter die Bande, die itzt allenthalben Rumor macht, und die die Fürsten so gern entbehrlich machen möchte; und hie und da schon entbehrlich gemacht hat!

G. Das mag sie! Bin den Fürsten auch nicht gut.

J. Aber wo werden denn die Grafen bleiben, wenn die Fürsten wegseyn werden? Meynen Ew: Gnad, die Grafen wären unentbehrlicher als die Fürsten? oder Ihr Sekretär sey des Glaubens, Sie wären es?

G. Der Teuffel sollt' dem Kerl auf den Kopf faren! Hab' doch das noch nicht an ihm gemerkt!

J. Nun, so was läßt man denn freilich nicht ehe merken bis es Zeit ist! Und, Sie können doch auch nicht prätendiren, der erste zu seyn, dem die Herrn so etwas anvertraueten!

G. Aber sollt' eine solche Idee in so einen Hundekopf kommen?

J. Der Sekretär ist halt ein — Mensch! und in Menschenköpfe kommen gar kuriose Sachen, gnädger Herr! Einer setzt sie dem andern drein. Das nennen sie itzt — aufklären! —

G. Fürsten und Herrn entbehrlich machen, nennen die Hunde aufklären?

J. Nein! sondern die Entbehrlichkeit der Fürsten und Herrn anschaulich, und das Volk damit vertraut machen, daß sie es seyen, — Das nennen sie itzt aufklären.

G. Der Kerl soll mir heute noch hängen! — Kammerdiener! Hier!

Cammerdiener. Ihr hochgräfliche Gnaden!

G. Den Sekretär! —

J. Er wird nicht zu Hause seyn! Ew: Gnaden denken an mich!

G. Woher weis Er das?

J. Dient Ihnen der Kammerdiener lange?

G. Was meynt Er damit?

J. So muß er Ihr Gesicht kennen, und wenn er ein Freund des Sekretärs ist, so darf er ihn in diesem Augenblik — nicht finden! —

C. Der

C. Der Sekretär ist nicht zu Hause, Ihr hochgräfl. Gnaden. ---

G. Soll ihn das Donnerwetter! --- Soll gleich geholt werden. --- Hört Ihr? gleich! --- Will er wohl die Knochen heben? ---

J. Was wollen Sie mit dem Sekretär?

G. Hängen lassen den Schurken! --- Ich glaube, die Bestien wollen mit einem regierenden Herrn spielen?

J. Hängen lassen? das werden Ew: Gnaden für diesmal wohl nicht! ---

Sekretär. Was befehlen Ew: hochgräfl. Gnaden?

G. Wo hat Ihn der Teuffel, Herr Windbeutel?

J. Beym Rath Krauskopf! Die Deduction gegen Calabrien soll diese Woche — noch fertig werden, wo möglich.

Das

Des Grafen Angesicht klärte sich auf. Er hatte alles auf die Deduction gesetzt, und darüber vergaß er straks das Hängen seines Sekretärs, der ihn wohl kannte. Muß im vorbeygehen gedenken, daß, vom obersten Rath an, bis zum Mundkoch herab, die Herrn alle — aufgeklärt, und der Graf, wie billig und natürlich, der einzige unaufgeklärte Mensch an seinem Hofe war.

G. Sag Er mir doch, ist Er 'n Aufgeklärter? oder n' Aufklärer, wie Ihrs nennt?

S. Aufgeklärt, so weit als ich es brauche, um in Ew: hochgräfl. Gnaden Dienst, mein Brod nicht umsonst zu essen; und Aufklärer, in sofern ich das seyn muß, um — zum Exempel die Deduction fertigen, und den Herrn den Staar stechen zu helffen. —

G. Nun, so mach Er! Hört Er? s' ist gut! —

(S. ab.)

G. Ist doch n' brauchbarer Kerl mit all dem

J. Und ein gescheidter Mensch! --- Adie's gnädger Herr!

Den .....

Ich kan Superiorität des Verstandes anderer Leute gegen den meinigen recht wohl leiden, und es kostet mich nicht das geringste, mich tief vor dem Manne, zu beugen, der sie hat. Aber Superiorität des Glücks, caeteris paribus, versteht sich, im leidlichsten Fall, wirft mich schon unsanft in der Wiege herum. Das geht so weit, daß ich — wenn auch der Handel meine Person im allergeringsten nichts angeht, --- aus der Haut darüber fahren mögte wo ich gewahr werde, daß das Glück einen Schach Bahamsstreich macht. Wenn ich z. B. an eine Pharaobank trete, und den sündlichen Eigensinn des Glücks anschaue, wie der Banquier entweder alles Geld der Pointeurs zusammen frißt;

oder

oder --- zwanzig arme Gäuche, die Gott danken würden, wenn sie einen erbärmlichen Louisd'or gewönnen, ihr bischen Münz dem Glüks-Freßwanst hinschieben müssen, und endlich ein reicher Tölpel, der von ohngefehr dazu kömt, die Bank mit nachlässigem gezwickten Auge, wie im vorbeygehen, anblikt, ein livrét nimt, taille passe ruft, sein Blatt so gleichgültig zieht, wie sein Schnupftuch, va banque sagt, die Bank sprengt, die banquiers erblassen, die Zuschauer den Odem an sich halten, und der Kerl das Geld einstreicht, als wärs nichts; sich ein Glas Puntsch geben läßt, und, mir nichts dir nichts, sich hinslakt, und aus langer Weile mit dem übergeschlagenem Fusse Figuren in der Lufft beschreibt; so möcht ich gern —— auf eine halbe Stunde lang, ein bischen in der Schöpfungsmasse herum wülen, und sehen, ob ich aus dem Teig etwas anders kneten könnte! —— Ich kan's nicht ausstehen, wenn Alexander Magnus immer siegt; nicht dulden, wenn ein Advokat alle Prozesse gewinnt, nicht leiden, wenn einem Kaufmann alle Projecte gelingen, während dem, daß die Gegner oder Kumpanen dieser Herrn, —— wohlzuverstehen

stehen alle so brav, so geschickt, so richtig im spekuliren sind, als die besagten Patrons, --- und doch immer das kurtze Hälmchen ziehen! Ich möchte deshalb in meinem Leben weder gros Spiel spielen, noch irgend etwas groses treiben; denn Nasenstüber des Glücks trüg ich ein für allemal nicht! —

Weis wohl, daß Glük nichts, und alles, was uns wiegt, oder stößt, fortschiebt oder festhält, hebt oder fallen läßt, (— ohne daß wir dabey mit all unserm bischen Verstand und Krafft im mindesten in Anschlag kommen —) Schikkung, bestimmte Ursach bestimmter Folgen, ist. Aber, das mag sich mein Kopf zehntausendmal sagen, meinem Hertz thut's wehe, wenn es zu sehen muß, daß es offt wackere edle heere Seelen giebt, die hienieden bestimmt zu seyn scheinen, — Nasenstüber ihr Lebenlang zu empfangen, sie mögen auch anfangen, was sie wollen?

Das Ding war der Mühe werth, daß ich darüber nachdachte. Ich glaube endlich gefunden

zu

zu haben, was mich bey der Sache so sehr verdreußt. Es ist nichts weiter — wahrlich nichts „weiter, — als das, daß nun die kleinern „Seelen, denen ich die Nasenstüber würde zugetheilt haben, wenn ich Ursach und Folgen hätte zu ordnen gehabt, — gar nichts „dabey denken, daß sie glücklich, und die bessern unglücklich sind. Item, daß die ganz „schlechten Seelen gleichwohl der herzlichen „Ueberzeugung sind, das Glück sey von rechtswegen ihr Loos, und die Nasenstüber der „billige Antheil der Edlern! und daß die Schurken und Schurkinnen nun ihre Nasen darum „desto höher werffen! —

O, Menschenvölkchen, es gehört Krafft von oben dazu, Dich zu tragen! Ich, Melchior Sachs, weis nothdürftig meinen Lebens- und Glaubens-Katechismus; hat mich auch unser Herr Gott mehr als einmal publice und insgeheim draus examinirt, und bin mit Ehren bestanden; aber, wenn wir auf das Pünctchen kamen, da hapert's allezeit! Wenn wirs nun recht das Hertz zusammenschnürte, daß

ich beym Nasenstübern der besten Menschen lieber hätt' murren oder weinen mögen, und doch sagen sollte: Herr, du bist gerecht, und alle deine Wege sind recht! so sagt' ich unserm Herrgott: — Lieber Herr, wenns gleich wahr ist und bleibt, so kan ichs doch nicht sagen. 's thut mir zu wehe, daß du — deine Apostel braten, und ihre Henker sich freuen läßt; oder, daß da der dumme Kriegsknecht in sein Kommisbrod beißet, und den Leichnam deines Sohn's so gedankenlos am Kreutz hängen sieht, wie die witzige Ueberschrifft des Landpflegers Pontius, die er nicht versteht! —

Trug Ich's doch! könnst du freilich antworten! Trag Ich's doch noch täglich! — All recht, lieber Herrgott! — Aber sieh, du kanst drein schmeisen oder umformen, sobald du willt; ich aber schmeiß gern drein, und formte noch lieber um, und kan nicht! Darin liegt der Unterschied zwischen dir und mir armen Wicht! Erbarm' dich meiner Schwäche! Weis übrigens wohl, das du einst alles ins gleiche bringen wirst. Amen!

---

* *
*

Da lag der gute alte Humorist, Melchior, offt krank! und eigentlich ist das wohl die characteristische Krankheit aller guten Seelen. Sie ist Chronisch, und — wohl der Welt, daß sie es ist! Er war sonst immer gut und lieb; lies seine eigene Augen manchen Rauch peitzen; aber ich habe mehr als einmal Thränen darin stehen sehen, wenn er hörte, oder sahe, daß ein dummer Gauch 18 geworffen habe, und immer fort rief: Banco! während dem, daß ehrlichere Leute als er, nach dem ersten Wurff, straks den Becher abgeben mußten.

Sollt' einer sich freilich endlich ob dem Alltagsbudenspiel und Riemenstecherey nicht mehr erzörnen oder betrüben, wär es auch nur darum, weil beedes nichts hilfft. Mag auch immer ein wenig philosophisch aussehen, wenn man, in seinen Mantel gehüllt, ohne Theilnahme am Spiel, bey der Bude steht, und sich bey anderer Leute Glük und Unglük — nichts, oder doch wenigstens nichts hertzergreiffendes, denkt. Aber, obs darum philosophisch sey, ist eine andere Frage.

 Nichts

Nichts denken noch fühlen kan ein Kloz auch, und ist darum doch kein Philosoph.

Ich habe solcher Züge den herzlichsten Kosmopolitischsten Theilnahme meines Vaters, an fremden Leid und Freud, fast auf jedem Blatte seines Hauschroniken Büchleins — oder Buchs, — gefunden. Aber theils wollt' ich Monotonie vermeiden, und zog sie also nur sparsam aus; theils waren sie meistens an der Glüksbude, an der Er selbst zunächst stand, vorgefallen; einer oder der andere Leser hätte die Spieler daran erkennen mögen, und das zu veranlassen, wär unverantwortliche und doch so sehr leicht zu vermeidende Indiskretion gewesen. Zwar hätt' ich sie mit der löblichen Sitte unsrer Zeit und besonders unsrer Journalisten, Büchler und Blättler, gar wohl entschuldigen mögen, nach welcher es einigen dieser Patrons sehr erlaubt ist, — und zwar unter allergnädigster und gnädigster Censurfreyheit, jeden e h r l i c h e n unbescholtenen Mann, den sie erreichen können, mit ihrer — merde de barbouilleur, in grünes, gelbes, graues, blaues, rothes und cacafarbiges Papier

pier gewickelt, zu beschmeissen. Aber, ein rechtlicher Mann verachtet dies Handwerk, und trieben's gleich Doctoren, Räthe, Junkern, Pädagogen, und Tagediebe, einer immer schlimmer als der andere, und sähen gleich alle Fürsten gleichgültig zu, wie sie es treiben.

---

* *
*

Nun, liebe Herren und Frauen, habt Ihr den alten Melchior zur Genüge im Schlafrock gesehen. Wer den Ehrenmann aus diesem spärlichen Auszug seiner Hauschronika nun nicht ganz kennt, der würd' ihn wohl schwerlich kennen lernen, und schrieb ich sie auch vollständig für ihn ab. Doch hab' ich noch Vorraths genug, wie schon gesagt, — vor der Hand wenigstens — zu meinem und meiner Kindlein Hausnothdurft und eigenen Brauch. Könnt' Euch noch schier ein halbes Dutzend Büchlein draus zimmern; trag' aber billiges Bedenken, bis ich ohngefehr merken

kan, ob Ihr Belieben finden möchtet, den guten Alten weiter in Eurer Societät zu sehen. In seiner Knotenperücke, und wie er als Rath seines Fürsten und Herrn, im schwarzen Sammetrock, einher trat, item, nach welcher Manier er seine Kindlein zog, und noch in gar mancherley Situationen, in weitem Raum und eingezwängt, in dieser und jener seiner Launen und Unlaunen, in Krankheit, u. s. w. hab' ich ihn Euch noch gar nicht repräsentirt, obschon ich weis, daß sein Tableau jeder Gallerie Ehre machen, und Kenner wohl fixiren würde, wärs auch gleich nur --- radiert, oder doch just nicht ins vortheilhafteste Licht für Blödsüchtige gestellt.

Ich weis sehr gut, daß der alte Teutsche gerade, oft ein wenig sonderbare, Mann nicht jedem, und Dilettanten und Halbkennern, die dem Kopf voll Ideale des schönen guten, --- wohl gar help Gott! des erhabenen — vollgepfropft und übergepfropft haben, am wenigsten, gefallen wird. Ich empfind' es, daß die alte, ein wenig baroke Figur, den Herrn, die zwoo Gläser für die Augen halten müssen, um nur

halb

halb so viel zu sehen, als ein anderer ehrlicher Mensch, und gleichwohl zehnmal mehr zu sehen prätendiren, als er, nicht immer die angenehmste Sensation machen werde. Ich sage mir vorher, daß die Laternmänner, auf die er gar nicht gut zu sprechen war, ein arg Geschrey gegen ihn erheben, und ihm den Menschenverstand hie und da absprechen werden. Ich weis, daß die jungen Missionare in partibus Infidelium, daß rosenfarbige Süßlinge, und zartlispelnde Leyermänner, und --- Schmutzfarbige Kraftmänner, und Bettelgenien ohne Schuhsohlen, und alte Jungfern, Basen und Gesindlein --- den alten Melchior oft zum ...... singen, flöten, predigen, deklamiren, fluchen, beten, bekreutzigen, be Gott sey bey unsen, berecensiren, und schriftlich und mündlich und schimpfen werden; aber er ist dennoch der alte wackere Melchior Sachs, und wirds bleiben, und sie sollen's keinen Dank dazu haben. Will auch wohlmeinend, jedoch gantz unzielsetzlich, anrathen, daß sie samt und sonders, Damen und Herrn, meinen Heiligen nicht gar zu unfreundlich, und mindestens nicht

gar zu laut, — wenigstens nicht, daß es mir zu Ohren kömmt, verunglimpfen, verpfumpfeyen und schimpfiren mögen, ansonsten ich, nothgedrungen, meine Hauschronika, die ich bisher mit weit mehr Diskretion, als sie glauben, exerzirt habe, mit desto minderer eröffnen, und dem Gesindlein einen Narrenspiegel würde vorhalten müssen, der dergestalt reflektiren sollte, daß jedermann mit Finger auf sie deuten, und sagen würde --- was ihnen ohnmöglich lieb seyn kan! — Nimm also für diesmal vorlieb, Gesindlein, alt und jung, vornehm und gering, reich und arm, Männlein und Weiblein, mit diesem Spiegel zum Selbstbeschau. Siehe für dich allein, wie du gestaltet bist; werde besser und klüger, wenigstens bescheidener, und laß alle Prätension, die Melchior Sachs durchaus nicht leiden kan, fahren, wofern dir zu rathen ist! Wo nicht, so wird Martin Sachs — schlimmer, und dann hilft weder klagen noch schmähen. Du bist ehrlich gewarnt von mir.

End' des Büchleins.

Lieber Mitmeister Asmus,

Als ich eben bey mir zu Rath gieng, wem unter allen guten Männern ich dies mein Büchlein, mit Zucht zu sagen --- anpräsentiren könnt', und eine feine Wahl getroffen zu haben meynte, las ich in Nummer 202 des Hamburgers, daß Ihr

„an einem fünften Rädelein arbeitet,„

und's zu Ostern, g. G. zur Meß hullern wolltet.

Das fiel mir aufs Hertz! Geht mir leider wie Euch, lieber Mitmeister, — oder wohl noch schlimmer, --- denn ich habe nun schon mein funfzehendes Rad fertig, und das macht, wie Ihr wohl wisset, gerade dreymal fünf. So dacht' ich nun straks, ist doch wohl kein Rademacher von Nürenberg bis gen Koppenhagen, noch von Rheinstrom bis gen Breslaw, der so ehrlich wäre, sein Werk und Gemachts also und dergestalt anzukünden, wie der Meister, omnia sua secum portans zu Wandsbeck! Gott ehr mir den Mann! Willst Ihm dein Büchlein zusenden!

Da habt Ihr denn das Büchlein, lieber Herr Asmus. Kostet Euch keinen Dreyling, oder Dütgen, Subscription, wiewohl ich auf Eures mit Freuden meinen Florin --- wenn ich nicht irre, unterzeichnet habe, nur freilich nicht beym Hofmarschall Albiboghoi, wie Ihr wohl vermuthet könnt.

Weis nicht, ob Ihr mein vierzehendes Rädelein schon habt knarren und rumpeln gehört? Hab's hier zu Lindenfeld gezimmert, für meine Kumpanen und gute Gesellen, die zuweilen Langeweil' haben, und vom Teuffel angefochten werden. Ist noch nicht beschlagen, das Rädelein, während dem, daß ich Euch diese Epistel schreibe; werden aber wohl zu seiner Zeit dafür sorgen, dir Grobschmidt', wie sie thäten mit einem meiner besten Räder. Handeln nit wohl daran, die Meister; denn die Rädelein rasseln nimmer ärger, als wenn die erst drüber kommen, und dicke Nägel drein hämmern.

Ist freilich wohl wahr, das Ding hat 'n bisl lang in der Werkstätt gelegen, und's ist schier viel gewagt, solche plumpe tüchtige solide Waar

Waar den Leuten von elegantem Kutschergeschmak, anzubieten, die nicht sacht' und gemächlich fahren mögen, wie wir unsre Frücht' zu Markt, sondern daher brausen wollen, leicht und donnernd, wie weiland der Deunculus, Claus Narr zu Rom in seinem Cabriolet über die kupferne Brücke gestoben seyn soll. Kan Euch übrigens versichern, lieber Wandsbecker, das Rädelein ist so übel nicht. Mein Vater seeliger hats zum Meisterstück gezimmert, mit vielem Fleis, aus gutem Holz Beseht's nur selber. Ich hab' daben nichts weiter gethan, als daß ichs aus der Werkstätt' hervor holt', und's nun für mein' eigene Rechnung ausbiete.

Mein Vater war ein Mann, schlicht und recht, von altem Schrot und Korn. Thät auch Eure vier Rädelein lieben und loben, und ist mir leid genug, daß er Euer fünftes nit beschauen konnt! --- Nun, dafür habt Ihr seins; wird schier auf Eins hinaus lauffen.

Er glaubte so wenig als Ihr und ich, und mehr] ehrliche Seelen, daß es itzt heller Tag

sey

sey; aber, er würde sich auch so wenig als wir etwas daraus gemacht haben, wenn ihn die Laternleut' darum ein' Eule hätten nennen wollen. Wußt' wohl, daß Jungfrau Minerva das Vögelein lieben thät, und lies es in sein Pitschier und Siegelring stechen; war aber darum kein Eulenspiegel, wie mancher seyn mag, den ich in seinen Narrenspiegel hab schauen lassen.

Daß hell und gut — zweyerley sey, das glaubt' und bekennt' er auf allen Seiten, seines Büchleins, und es gieng ihm auch da, wie uns Beeden, und dem alten Fürsten Kaunitz, der --- wie uns ohnlängst der Frankfurther Zeitungsgesell erzälte, — zum Kaiser Joseph gesagt haben soll:

„die Niederländer könnten's aufklären
„nit vertragen; wären übrigens' ein brav
„Völkchen, das sein Gebür gern zahle, und
„wollten dafür nur nach ihrer Väter Wei-
„se leben.

Ich halt' immer, so möcht's zu Anfang der juris practicus van der Noot, (wird wohl

bald

bald in der Noth helfen! ---) auch gemeynt haben, der seinen Plutarch immer bey sich führen soll, und vor Jahren, wie sie sagen wollen, 'n Büchel bestellt hat, über Menschenrecht und Menschenwerth. Meynt' nehmlich, der Mensch hab' ein Recht, so dumm und unaufgeklärt zu seyn und zu bleiben, als er selbst wolle. Und, bis dahin hat er wohl gantz recht. Nur itzt treibt's der Plutarchler freilich 'n bisl weiter, als Ihr, und Melchior und Martin Sachs, es treiben würden, wenn man sie mit aller Gewalt aufgeklärter machen wollte, als sie zu seyn oder nicht zu seyn Lust und Befugnis haben. Hätt' ja schlicht weg nein dazu sagen können, der juris practicus, und hätt' ihm der Schulmeister auch 'n bisl beym Ohr gezausset, oder ihm 'n Eselskopf angehängt, so hätt' er das wie ein sittiger Schulknab' dulden sollen. Braucht' ja drum doch nicht mehr zu lernen, als er selber will! Aber nun die Schuljungen aufzuhetzen, und den Meister, der's zuletzt doch immer gut meynte, aus der Schule zu jagen, ist nit recht, und das

hat

hat der Meister Plutarch nie gelehrt, den Martin Sachs auch hat exponiren müssen, bey seinem Vater Melchior, der ein guter Staatsmann war.

Ist doch übrigens kurios, lieber Asmus, daß die grosen Jungen in Niederland losschlagen, weil man sie aufklären will, und daß die grosen Jungen und Mädchen in Gallia losschlugen, weil man sie aufgeklärt hat!

Bin auch da Eurer Meynung, hell sey nit allweg gut. Exempli gratia, Aufm' Mummereysaal, wo die Leut' an nichts arges denken, lustig und guter Ding' sind, kans nicht zu hell seyn; item auf'n Christbaum, in der Kinderstub', da steck' ich meinen Kindlein viel Lichtlein, und Zittergold und Zucker-Englein drauf. Die beten denn ihre Sprüchlein desto baß; freuen sich, und wähnen, all den schönen Kram schik' ihnen der heilige Christ vom Himmel hoch daher. So macht's auch weiland unser Herrgott selber, als Er die guten dummen einfältigen Hirten auf'm Felde mit seiner Engelschaar heimsuchen thät, und Seine Klarheit — mag wohl sehr viel Licht gewesen seyn! — sie umleuchtete. Da, da macht viel Licht viel Gaudium, und schimmert Gutes und Fröhlichkeit in Herz und Sinn der grosen und kleinen Knaben nnd Mägdlein, und 's freuet unsern lieben Herrngott selber, wenn Seine Kindlein, gros und klein, sichs wohl beym

Licht

Licht seyn lassen. Aber, in ein Pulvermagazin, zum Exempel, oder unter den Spinnrokken der Weiblein, gehört kein Licht. Ist also nit allweg gut das Licht. q. e. d. *)

Aber, davon wollen die Ambrosiusse nichts hören! — würd unser Kumpan, der Menschensohn Max zu Aquileja, sagen, (dem Gott einen guten lichtvollen Tag geben mag, da die Ambrosiusse seine Büchlein, worin er das klärste Licht aufsteckte, unter die incognita

*) Und dieser Meynung muß auch der kaiserliche Minister seyn, der ohnlängst einen Lichtzichermeister der Innung zu Wien, auf die Frage: „ob denn über dem dermaligen Kriegsgetümmel die gelehrten Gegenstände, welche zur Aufklärung so „vieles beytrügen, ganz vergessen seyn sollten?" mit folgender Antwort abziehen lies:

„O, Herr, schweigen Sie itzt mit „Ihrer Aufklärung, die ganz Europa verdorben hat! Forschen Sie „nach, und Sie werden finden, daß „die Welt zu viel aufgeklärt ist.

Wie solches alles der Frankfurther Gesell in seinem Ristretto gar erbaulich — — nur wohl für Meister Campen nicht! — erzälen thut. Könnts lesen Numero 7 des Jahrs 1790.

grita verwiesen haben.) Nun sagt's Fürst Kaunitz auch sogar dem Kaiser ins Angesicht, und „der Kaiser thät freundlich und löbelich „antworten: Er seines Orts wolle sich schier „künftig in das Wesen nicht mischen.

Wird kaiserlicher Majestät Ambrosiussen schon recht seyn!

Ist übrigens 'n schlimm Ding mit der jetzigen Aufklärung, und Fackelwesen! Sollten Fürsten und Herrn sich für den Lichtziehermeistern itzt wohl fürsehen, und fein erwägen, wie das Völkchen zu Paris mit königlicher Majestät umspringt! daß das Unwesen ganz allein der Aufklärung, und sonst nichts anderm zuzuschreiben sey, das soll, wie Ihr vermuthlich noch nicht vernommen haben werdet, vor kurtzer Frist 'n Teutscher Schulhalter --- zwischen Nüremberg und Wandsbeck wohnhafft, --- der gantzen teutschen Christenheit zu Roß und Fuß klärlichen haben beweisen wollen. Soll 'n groser Freund der Unheiten zu Paris seyn, und sich straks hingesetzt, und gar hochgelahrt dargethan haben,

„die Leut' zu Paris hätten nimmer die „(dummen) Streiche getrieben, wenn sie „nicht --- aufgeklärt gewesen wären!"

--- Und da hat er denn ganz recht! Das haben andere gescheidte Leut' vor ihm längst gewußt, und gesagt.

Hat

Hat aber auch gern, und mit Lusten gesehen, daß das aufgeklärte Völkchen den Laternpfal zum Galgen gemacht hat, und das all löblich, edel und der Menschheit würdig, finden wollen! Ist aber ein schlimmeres Omen, der Laternpfal, für die Laternmänner, als der Schulhalter denken mag! — Soll auch sein Hertz an dem garstigen Spektakel bas geweidet haben, da die Lichtleut' einen Abbe und eine Matron mit der Ruthe weidlich und publice ausgestrichen haben, und meynt, das wär witzig!! — ohe! — de tauris narrat arator. Kan's begreiffen, wie 'n Schulhalter das witzig finden mag. Hab' übrigens immer geglaubt, die Laternmänner würden sich einmal selber tüchtig prostituiren, und das trifft mir denn, — wenn der Mann das alles geschrieben und gesagt hat, wie mir ein guter Freund melden thut, — richtig ein. Denn, bedenkt nur selbst, lieber Mitmeister, wenn so 'n Laternmann — — mag nun Schulhalter *) oder Schulknab' seyn, hintritt, und in den Tag hinein schreyt:

„all die Unheit ist Folge der Aufklärung,
„und all die Unheit ist löblich, edel, witzig!
„u. s. w.

ey,

*) Wird wohl über Edukationsraths Campe Journal gerathen seyn, der Schulmeister.

Kk

ey, ist denn das nit eben so unwitzig, als wenn, exempli Gratia, 'n Mordbrenner 'n Haus ansteckt, und der Schulhalter wollt' nun schreyen: „das ist ein witziger, edler, löblicher „Streich und das Haus stünd noch, wenn „— Hausbrand nicht Folge von Feuer am „unrechten Fleck wär!

Löbliche Obrigkeit des Orts, da der Ludimagister wohnen mag, thut sehr wohl, und handelt, so viel ich begreiffe, bas witzig daran, daß sie dem Schulhalter quaestionis alle Welt darüber aufklären läßt, daß, rebus sic stantibus, Aufklärung 'n schlimm Ding sey! Denn, wenn's die Pinsel selber bekennen, so wissen wir ja nun doch endlich, wie wir mit ihnen und ihrem Aufklärungswesen dran sind. Der Schulhalter mag wohl nicht meynen, daß Türkheims Bericht an die Gemeine von Straßburg, als Officialbericht 'n bisl mehr werth seyn müsse, für gescheidte Leut', als alles, was er, Ludimagister, und Hosenpauker, (der keinen Gänsestall bey aller Revolution zu verlieren hat, und also grosmüthigst zusehen kan, wie die bösen Buben zu Paris wirthschaften,) uns darüber vordemonstrirt und wäscht. Möcht' doch sehen, ob der Patron das auch witzig finden würde, wenn die Fürsten zum Exempel alle Schulmei-

meister an den Laternpfal hängen liesen? Wett' drauf, das würd' er sehr böotisch finden! Seht, lieber Asmus, davon wissen die Bursch' nichts, und vom quod Tibi non fis fieri wollen sie nichts hören!

Nun, lieber Meister Asmus, hätt' Euch eigentlich wohl nichts weiter zu sagen, das Ihr nicht so gut wüßtet, als ich. Werdet's übrigens im besten vermerken, daß ich Euch mein Büchlein gratis zusenden thue. Hätt's Euch gar wohl auch dediciren können, so gut als dem Erzvater Abraham, oder Sanct Joseph, oder Sanct Luthern. Aber, da hätten sie gesagt, ich spielt' mit Euch unterm Hütchen; oder der Vetter mit dem C. hätt mich bezüchtiget, ich sey 'n bisl beschoren! Der mit dem R. hätt sich mit mir — Salva venia um mein *praeputium* disputirt, und endlich hätt mich der sey bey uns, der itzt zu Magdeburg Moral lies't, weil er selber keine hat, in seinem Kalendarium unter die Dickköpf gestellt! — So was verdreußt nun aber unser einen, der 'n ehrlich Mutterkind ist, und seines Glaubens für sich dahin lebt, wie Euch gar wohl bekannt ist. Hab' also mein Büchlein lieber meinen Lindenfelder

Nach-

Nachbarn dediciren wollen. Die lesen die Vorred, und fragen, wie die heimlichen Richter der Buchmacherey, den Henker nach dem Büchel! ---

Hiemit Adies, lieber Mitmeister, und, wenn Ihr mir des Büchleins Empfang avisiren wollet, so thut's unter der Addresse:

à — Maitre Martin, homme de bon ſens
à
Lindenfeld.

Liegt ohnweit Nürenberg, und wird mir der Verleger Euer Briefl' schon zufertigen.

Ende

Verbesserungen und Druckfehler.

S. 10 Z. 4. von unten — statt: für meinen — lies: zu meinem.
S. 22. Z. 8. v. unten st. der lies: derer.
S. 23. Z. 9. von unten statt: auf lies: über.
S. 23. Z. 23. v. unten statt: chronoligische lies: chronologische
S. 27. Z. 3. v. oben st. diesen l. diesem.
S. --- Z. 11. v. oben st. in lies: im.
S. --- Z. 2. v. unten st. einem lies: meinem.
S. 44. Z. 1. v. oben st. nach: die l. welche.
S. --- Z 1. v. unten st. Sinn l. Sinne.
S. --- Z. 4. v. unten st. unser l. unserer.
S. --- Z. 6. v. unten st. supprimentum lies: supprimendum.
S. 45. Z. 2. v. unten st. Johann l. Johanns.
S. --- Z. 11. v. unten st. Bahrt l. Bahrdt.
S. 53. Z. 6. v. oben st. corpori l. corporis.
S. 56. Z. 7. v. oben st. ein l. einen.
S. 58. Z. 4. v. oben st. einen l. einem.
S. 64. Z. 6. v. oben st. für den l. vor dem.
S. --- Z. 7. v. ob. st. aber lasse l. aber ich lasse.
S. 88. Z. 6. v. oben st. ihm l. ihn.
S. 99. Z. 11. v. oben st. für l. vor.
S. 100. Z. 17. 19. 20. v. oben st. für l. vor.
S. 105. Z 7. v oben st. ärmliche Schmiererr l. ärmlicher Schmierer.
S. 113. Z. 5. v. oben st. Lesen l. lese.
S. 116. Z. 2. v. oben st. lauter l. viel.
S. 118. Z. 16. v. ob. st. Laterne l. Aufklärungs-laterne.
S. 120. Z. 18. v. oben st. unermeßliche l. uner-meßlich.
S. 123. Z. 10. v. oben st. bezeigt l. bezeugt.
S. 125. Z. 2. v. oben st. sagt l. sagt'.
S. 140. Z. 1. v. oben st. meine l. um.
S. 143. Z. 13. v. oben. st. andere. l. andern.
S. --- Z. 19. v. oben. st. meinen l. meinem.
S. 145. Z. 4. v. oben st. ganzes l. ganz.
S. 147. Z. 4. v. oben st. spritzt l. sprützt.

S. 154. Z. 1. v. unten st. einen l. einem
S. 162. Z. 4. v. ob. st. Gelegentlich l. gelegentlich.
S. 168. Z. 3. von unten nach Schwärmer deleat. comma.
S. 170. Z. 3. v. oben st. Laly l. Lally.
S. 171. Z. 10. von oben st. Traumgeschichte l. Traumgesichte.
S. --- Z. 9. v. oben st. ihrer l. ihrem.
S. --- Z. 11. v. oben st. auch l. noch.
S. 176. Z. 9. v. oben deleat. das Wort: frey.
S. 180. Z. 2 v. ob. st. coutenence l. contenance.
S. 186. Z. 6. v. oben st. eine l. keine.
S. 195. Z. 9. v. ob. st. besechliche l. bestechliche.
S. 203. Z. 3. von oben statt: vollkommene lies: vollkommene Hände.
S. --- Z. 5. v. oben st. diesen Ihren l. diesem Ihrem.
S. 209. Z. 9. v. oben st. Reichs = Reichstag l. Reichs Reichstag.
S. 215. Z. 2. v. ob. nach: lies. inserat. die Folge.
S. 237. Z. 8. v. oben st. vor l. von.
S. 247. Z. 20. v. oben st. da da l. das da.
S. 252. Z. 9. v. ob. st. zu Theil l. mir zu Theil.
S. --- Z. 20. v. oben st. Harren l. harren.
S. 257. Z. 7. v. oben nach dem Worte: du, muß das comma weg.
S. 262. Z. 2. v. unten. st. da l. das.
S. 265. Z. 2. v. oben st. da. l. den.
S. 272. Z. 5. v. unten st. auch l. aus.
S. --- Z. 5. von unten, nach dem Worte: sieht, muß das comma weg.
S. 274. Z. 6. v. unten st. darum was l. darum.
S. --- ult. v. unten st. nur l. und.
(N.B. S. 572. litt. S. 2. ist das pagina falsch, muß heisen 275.)
S. 275. Z. 9. v. unten st. prave l. brave.
S. 276. Z. 8. v. unten st. weil l. weil's.
S. 278. Z. 1. v. unten st. miner l. mein.
S. 279. Z. 9. v. unten st. si's l. sie's.
S. --- Z. 10. v. unt. st. schlummr' l. schlummere

S. 280. Z. 6. v. unten st. wahres l. wahr.
S. 281. Z. 4. v. oben st. wärs l. war's.
S. 294. Z. 10. v. oben st. päumt' l. bäumt'.
S. 298. Z. 10. v. oben st. einen l. einem.
S. 308. Z. 7. v. unten st. einem l. innen.
S. 313. Z. 2. v. unten st. verpallisatiren l. verpallisadiren.
S. 315. Z. 5. v. oben st. Pallisatenwerk l. Pallisadenwerk.
S. 325. Z. 4. von unten st. Mosishörner lies: Moseshörner.
S. 365. Z. 2. v. oben st. sich l. sie.
S. 378. Z. 14. v. oben st. sollt' l. sollt'es.
S. 382, Z. 2. v. unten st. Glückgültigkeit lies: Gleichgültigkeit.
S. 391. Z. 6. v. oben st. Aufklären l. aufklären.
S. 392. Z. 1. v. ob. st. abgebrandt l. abgebrannt.
S. --- Z. 7. von oben st. feuerfangende lies: feuerfangenden.
S. 398. Z. 2. v. unten st. Canditat l. Candidat.
S. 399. Z. 4. von oben st. unträglichsten lies: einträglichsten.
S. 400. Z. 9. v. oben st. rauchen l. rauhen.
S. 403. Z. 8. v. oben st. deine Schwachheit l. dein Unvermögen.
S. 405. Z. 1. von unten nach dem Worte: darum, muß das comma weg.
S. 409. Z. 2. v. unten st. andere l. andern.
S. 412. Z. 7. v. unten st. cub l. cul.
S. 413. Z. 11. v. oben st. der l. des.
S. 414. Z. 4. v. unten st. dem l. den.
S. 415. Z. 3. v. oben nach wir inseratur: ;: B.
S. 421. Z. 5. v. unten st. valet l. valent.
S. --- Z. 7. v. unten st. adoptiren l. adaptiren.
S. 437. Z. 6. v. oben st. atwas l. etwas.
S. 439. Z. 7. v. unten. st. Barby l. Herrnhut.
S. 445. Z. 7. v. oben st. wurde l. würde.
S. 475. Z. 9. von oben st. unehrerbietet lies unehrerbietig.
S. 487. Z. 4. v. unten st. keinen l. keinem.

S. 490. Z. 3. v. oben st. gnad l. Gnaden.
S. 498. Z. 6. v. unten st. schmeiß l. schmiß.
S. 500. Z. 3. v. oben st. den l. der.
S. 501. Z. 4. v. unten st. meinem l. mein.
S. 502. Z. 6. v. unten st. dem l. den.
S. --- Z. ult. v. unten st. für l. vor.
S. 503. Z. 7. v. unten st. und schimpfen l. ihn schimpfen.
S. 504. Z. 6. v. oben st. exereirt l. excerpirt.
S. 506. Z. 8. v. unten st. dir l. die.
S. 509. Z. 4. v. oben st. bestellt l. gestellt.
S. 512. Z. 13. v. oben st. daß l. Daß.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° H.
Sachs

Göchhausen, Ernst August Anton <<von>>,

Meines Vaters Hauschronika ein launiger Beytrag zur Lebensweisheit Menschen- und Weltkunde. Mit Belegen, Anecdoten und Charakterzügen

Erfurt 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1966
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252731-5
VD18 11241144